UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Koblenz bis Bonn

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1926

urn:nbn:de:hbz:466:1-51588

Visual Library

Eine Kunstreise auf dem Rhein
von Mainz bis zur holländischen Grenze

für den Rheinischen Verein
für Denkmalpflege und Heimatschutz

bearbeitet von

Richard Klapheck

H28. D. 8!

Zweiter Teil: Von Koblenz bis Bonn

Druck von L. Schwann * Düsseldorf

M
22 343

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Vorsitzender: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schollen in Düsseldorf.
Schriftführer: Landesrat Dr. Vossen in Düsseldorf.
Schriftleiter: Professor Dr. Klapheck in Düsseldorf.

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a. Fernsprecher Nr. 8505—09. Postscheckkonto Nr. 99615 bei dem Postscheckamt in Köln. Bankkonto: Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf.

❖

Der Verein bezweckt,

1. in Anlehnung an die Bestrebungen der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege auf den Schutz, die Sicherung und Erhaltung der in der Rheinprovinz vorhandenen Denkmäler der Geschichte und der Kunst hinzuwirken;
2. zur Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler beizutragen und sie durch Veröffentlichungen aller Art weiteren Kreisen bekannt zu geben;
3. die Verunstaltung und Schädigung der hervorragendsten Landschaftsbilder zu verhüten, für die Erhaltung der historischen Ortsbilder einzutreten und für eine gesunde Weiterbildung der rheinischen Bauweisen zu wirken.

Die Mitgliedschaft wird erworben

a) als Stifter mit einer einmaligen Zuwendung von 500,– RM.,
b) als Patron mit einer einmaligen Zuwendung von 300,– RM. oder jährlich 50,– RM.,
c) als Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 8,– RM.,
d) als körperschaftliches Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 20,– RM.

Trotz der ungünstigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich der Verein in erfreulicher Weise entwickelt. Er war in der Lage, durch den Beitritt neuer Mitglieder und besondere Zuwendungen die Zahl seiner wertvollen Publikationen zu vergrößern. Im Jahre 1925 sind erschienen:

Heft XVII 2/3 „Kirchliche Bauten aus der Eifel",
Heft XVIII 1 „Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege" und als Sondergabe aus Anlaß der Jahrtausendfeier „Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze" (I. Teil von Mainz bis Koblenz).

Die erste Auflage dieser Sondergabe hat so großen Anklang gefunden, daß der Vorstand sich baldigst zu einer erweiterten Neuauflage entschließen mußte.

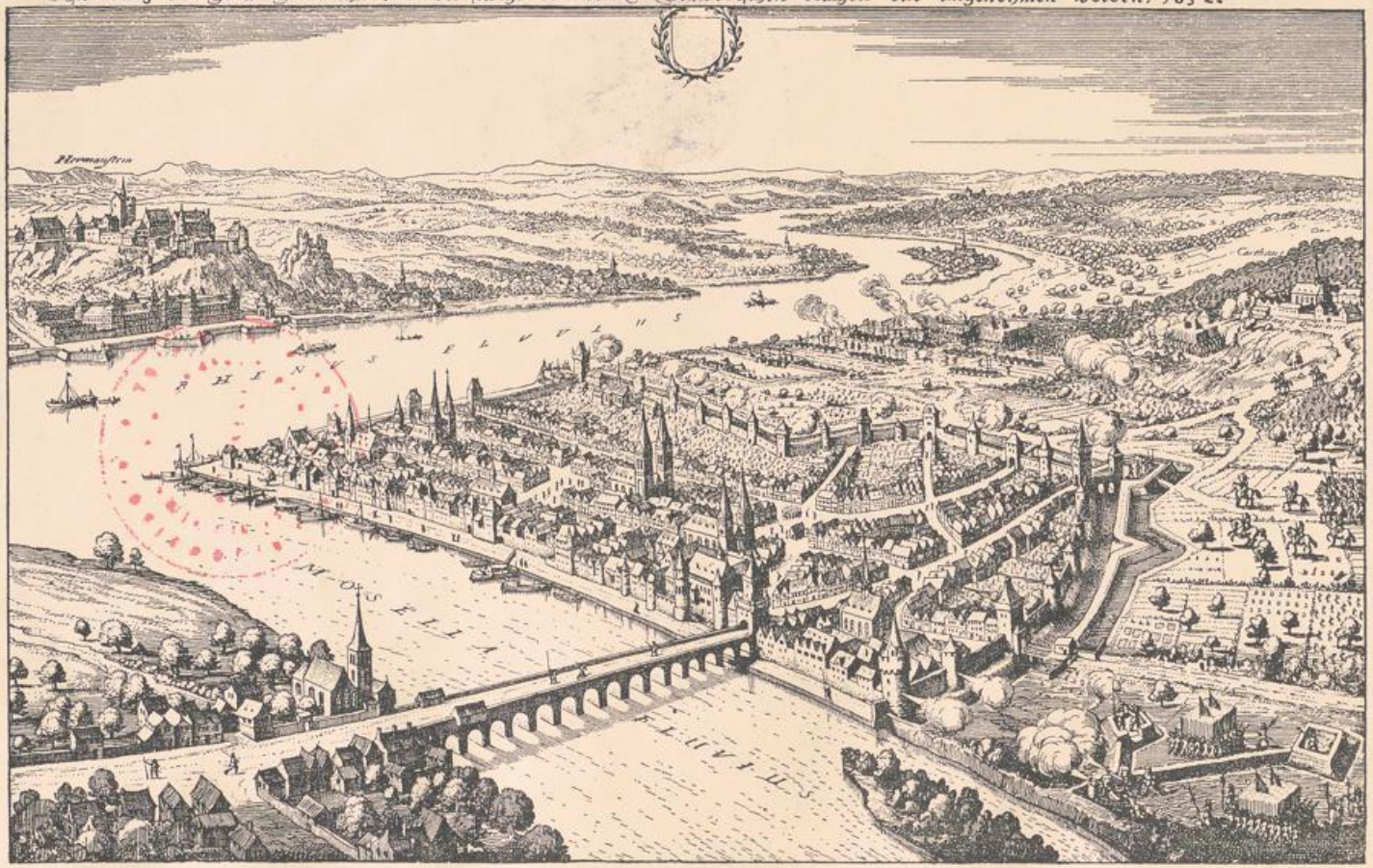
Der 3. Teil der „Kunstreise auf dem Rhein" ist in Bearbeitung, ebenso ein Heft über Naturschutz, Stuckarbeiten, Rheinisches Steinzeug und jüdische Altertümer der Rheinlande.

Durch gemeinsame Veranstaltungen, Vorträge und Ausstellungen wird das Interesse für Denkmalpflege und Heimatschutz in die weitesten Volkskreise getragen. Möge jeder die kulturellen Bestrebungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz durch eifrige Werbung in seinem Bekanntenkreis unterstützen und die Anschrift von Interessenten der oben angegebenen Geschäftsstelle mitteilen, die jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilt, wie auch durch sie Werbe- und Drucksachenmaterial bezogen werden kann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

X 13 X



Koblenz.

Nach Merians Darstellung der Belagerung durch die Schweden 1632.

EK 9944
HK 743/g II

Eine Kunstreise auf dem Rhein
von Mainz bis zur holländischen Grenze

für den Rheinischen Verein
für Denkmalpflege und Heimatschutz

bearbeitet von

Richard Klapheck

Bauerwerkschule Höxter
Universitätsbibliothek Paderborn 21
03 M 22343
Staatsbauschule Höxter a. d. Weser Fachschule für Hoch- und Tiefbau Bücherei

Zweiter Teil: Von Koblenz bis Bonn

Druck von L. Schwann * Düsseldorf

EK 1626
K CVIII/K2 R

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DEM EINSICHTIG
BESORGTEN VORSITZENDEN
DES RHEINISCHEN VEREINS FÜR
DENKMALPFLEGE UND HEIMATSCHUTZ
DEM
OBERLANDESGERICHTSPRÄSIDENTEN
HERRN DR. JUR. FRANZ SCHOLLEN
DANKBARST ZUGEEIGNET

❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

von

Richard Klapheck

❖

II. Teil:

Von Koblenz bis Bonn

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsangabe des II. Teiles.

Koblenz 1
Moselbrücke — Bassenheimer Hof 2
Alte Burg 4
Kauf- und Schöffenhaus 8
Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen und Florinskirche 9
Unserer-Lieben-Frauen-Kirche 10
Haus „Zum schwarzen Bär" 12
Kastorstraße und Kastorkirche 18
Deutsch-Ordens-Haus — Dominikanerkloster — Jesuitenstift 20
Ehrenbreitsteins Bedeutung seit Ausgang des 17. Jahrhunderts 25
Kreuzkirche und Hofstraße in Ehrenbreitstein 26
Koblenz-Ehrenbreitsteiner Giebel u. Erker 29
Barocke Turmhauben und die Häuser Klemens und Knödgen 32
Das Neue Schloß und die Klemensstadt . 38
Theater und Schirrhof 39
Koblenz' Stadtbild vom Strom aus — Neuendorf, Wallersheim, Kesselheim 42
Insel Niederwerth — Amtshaus und Kloster . 42
Vallendar 43
Fachwerkhäuser 43
Wildberger Hof und Marienheim 44
Sankt Sebastian — Kirche 44
Bendorf — Medearduskirche 44
Sayn — Burgruinen und Kloster 48
Kaltenengers 48
Engers 48
Stadtbild am Strom und ehemalige Burg . 48
Das kurfürstliche Schloß 50
Rommersdorf — Ruinen der Abtei 52
Weißenthurm 58
Neuwied 58
Das fürstliche Schloß 59
Stadtanlage 61
Rengsdorf — Altwied — Schloß Monrepos 62
Irlich und Fahr 64
Andernach 66
Der Runde Turm und das Rheintor 66
Das Bollwerk am Rhein 73
Die kurfürstliche Burg — Koblenzer Tor — Evangelische Pfarrkirche 74
Wohnhäuser und katholische Pfarrkirche 80
Der alte Rheinkran 82
Namedyer Werth 84
Leutesdorf 84
Namedy 88
Burg Namedy 88
Kirche 90
Burg Hammerstein 90
Oberhammerstein — Altes Burghaus 92
Hammersteiner Werth — Fornich — Brohl — Rheinbrohl — Burg Rheineck 93
Niederbreisig — Kirche und Templerhaus . 97
Hönningen 97
Schloß Arenfels 98
Ariendorf und Leubsdorf 100
Linz 102
Rheintor — Burgplatz — Burg 102
Martinskirche 107
Rathaus — Wiederherstellung alter Bürgerhäuser 108
Neutor 109
Sinzig 109
Stadtanlage und Pfarrkirche 110
Remagen 112
Apollinariskirche 112
Pfarrhofsportal und Pfarrkirche 114
Erpel und Heister 116
Unkel 121
Stadtbild vom Strom 122
Friedhof und Pfarrkirche 124
Alte Bürgerhäuser 130
Unkelbach — Bruchhausen — Scheuren . 130
Oberwinter und Rheinbreitbach 131
Die heiterste Rheinstrecke 139
Rolandseck — Nonnenwerth — Grafenwerth — Honnef — Rhöndorf — Mehlem — Königswinter 142
Der Drachenfels 144
Heisterbach 148
Godesberg 152
Die Godesburg 152
Die Redoute — Stadtbild — Muffendorf — Friesdorf 156
Oberkassel 158
Bonn 158
Rheinfront 158
Ehemalige erzbischöfliche Burg und Universität 160
Schloß Poppelsdorf 166
Klosterkirche und Heilige Stiege auf dem Kreuzberg und Rathaus zu Bonn 176
Das Münster 177
Friedhofskapelle 182

Ortsverzeichnis S. 189.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.
Rheinpromenade. Blick auf Ehrenbreitstein (vgl. dazu Titelbild).

Koblenz' herrliches Städtebild am Rhein, vom ehemaligen kurfürstlichen Residenzschloß bis zum Deutschen Eck, dazwischen die stattliche Flucht der Regierungs- und Hotelbauten, die Kastorkirche und das Deutsch-Ordens-Haus, das ist ganz anderen Wachstums als die Stadtansichten von Mainz, Köln und der meisten übrigen alten Rheinorte, die sich im Laufe der Jahrhunderte um einen Stadtkern am Strome weiteten. Drusus' Römerkastell Confluentes und das fränkische und frühmittelalterliche Koblenz, das sich aus dem zerstörten römischen Kastell aufbaute, Kern und Ausgang des heutigen Koblenz, lag eben nicht am Rhein, sondern moselaufwärts. Der Zug der Moselbrückenstraße, des alten Grabens, Plan, Entenpfuhl und Kornpfortenstraße schlossen, wie heute noch deutlich dem Stadtplan abzulesen, die römische und frühmittelalterliche Stadtanlage ein; und viele Jahrhunderte gingen dahin, bis diese Moselstadt das Rheinufer erreichte. Die Kastorkirche, dem Rhein ihr Chor und Altkoblenz die einladende Fassade weisend, vor der aus dem Stadtinnern die Kastorstraße mündet, und das Deutsch-Ordens-Haus waren lange Zeit „fuori le mura", d. h. vor der Stadt gelegen, bis erst die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts sie in den neuen Mauerring einzog. Dieser Bering hatte sich nun bis zum Rhein ausgedehnt. Aber ein Blick auf Merians Stadtansicht vom Jahre 1632 zeigt, daß Koblenz dennoch Moselstadt geblieben war (s. Titelbild); und es blieb auch ferner noch lange Zeit vorwiegend Moselstadt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gehen und Kommen, Handel und Wandel und Verkehr, alles spielte sich weiterhin nach der Moselfront zu ab. Die Rheinstadt blieb Vorstadt der Moselstadt. Über den Rhein hat erst das 19. Jahrhundert eine feste Brücke geschlagen, die Eisenbahnbrücke nach Pfaffendorf; und der Fußgängerverkehr nach Ehrenbreitstein benutzt noch immer die ausfahrbare Schiffbrücke, während noch heute sich der Verkehr nach Köln und Trier abspielt über jene ehrwürdig alte steinerne Brücke, die Erzbischof Balduin von Trier (1307—1354) um die Mitte des 14. Jahrhunderts über die Mosel spannte. Stromabwärts dieser mittelalterlichen Brücke hatten schon Roms Legionen eine feste Pfahlbrücke über den Fluß geschlagen. — Um 1780 erlebte Koblenz eine neue Stadterweiterung. Kurfürst Klemens Wenzeslaus von Trier ließ an der Rheinfront, südlich des mittelalterlichen Koblenz, das neue Residenzschloß aufführen. Aber es ist ebenfalls, wie St. Kastor, landeinwärts orientiert wie auch der neue Stadtteil, die Klemensstadt, die sich vor ihm in achtungsvoller Entfernung eines ausgedehnten Schloßplatzes aufbaut. Zum Rhein die Rückseite, zur Stadt die beiden halbkreisförmig angelegten Seitenflügel der Schauseite der Residenz. Die Schloßstraße in der Mittelachse der Auffahrt zum Schloß beginnt am Löhrrondell; von dort führt die Löhrstraße in das Herz der Altstadt.

Erst im 19. Jahrhundert wurde Koblenz Rheinstadt. — Durch die Anlegestellen der Köln-Düsseldorfer und Niederländer Dampfer erhielt die Rheinfront steigende Bedeutung. Breite Uferwerften und stattliche Gasthäuser erstanden; seit 1896 die prachtvollen, gärtnerisch geschmückten Rheinanlagen (Bild S. 1); 1897 das Deutsche Eck (Bild S. 42); 1903—1904 das Regierungsgebäude; 1907—1910 das Oberpräsidium; weiter südlich, über das Schloß hinaus, wurde die Insel Oberwerth bebaut und zum Stadtbild gezogen. Das alles wirkt ungemein großzügig für den Rheinreisenden, wie für den Wanderer, ob er stromaufwärts in den Rheinanlagen das Bild der Pfaffendorfer oder Horchheimer Brücke vor Augen hat oder, noch schöner, rechts die Feste Ehrenbreitstein (Bild S. 1). Aber die Rheinstadt des 19. Jahrhunderts ist im Grunde nur heiterer Empfang des Rheinreisenden, festlich einladende Kulisse. Koblenz als geschichtliches Städtebild muß man noch immer vom anderen Moselufer aufsuchen, von Lützel aus.

Auf Balduins Moselbrücke muß man stehen, jenen 14 Bogen, von Basaltpfeilern getragen, deren Wucht bis heute jeden Eisgang geruhig ertrug, jenem Bauwerk, das von den Zeitgenossen mit Recht als ein Wunderwerk der Technik bestaunt wurde. Das Jahr 1440 hat die Brücke noch weiter befestigt und ausgebaut, die Jahre 1883 und 1884 verbreitert. Von dort aus muß man Koblenz' Stadtbild betrachten! Freilich, das reiche Bild der Stadtmauern, Tore und Türme, das Merian aufzeichnete, ist längst geschwunden (s. Titelbild); und dennoch, welch imponierendes Schauspiel, das die ganze Moselfront der alten Stadt übersichtlich vor uns ausbreitet! Rechts von der Brücke der ehemalige Bassenheimer Hof, in den ein Renaissanceportal des 16. Jahrhunderts den Besucher aus dem baumbestandenen Vorhof führt (Bild S. 3,2). Der Bogenfries am Mittelbau der Moselfront des Hauses mag vielleicht noch als Rest eines Wehrganges von der ehemaligen Stadtbefestigung stammen. Der Bau lehnte sich dann unmittelbar an diese an. Friedlichere Zeiten schmückten den Mittelbau mit einem Erker, der, in das Dach einschneidend, so glücklich gesetzt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.
Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen. Früher Hofgericht. Ursprünglich Pfalz der fränkischen Könige, dann erzbischöfliche Residenz. Türme noch römischen Ursprungs. Umbau nach 1688: Seitenerker, Turmhauben und Dach.

Koblenz.
Ehemaliger Bassenheimer Hof. Anlage des 15. u. 16. Jahrh., 18. Jahrh. Ausbau. — Rechts ehemaliges Dominikanerkloster, Umbau des 17. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

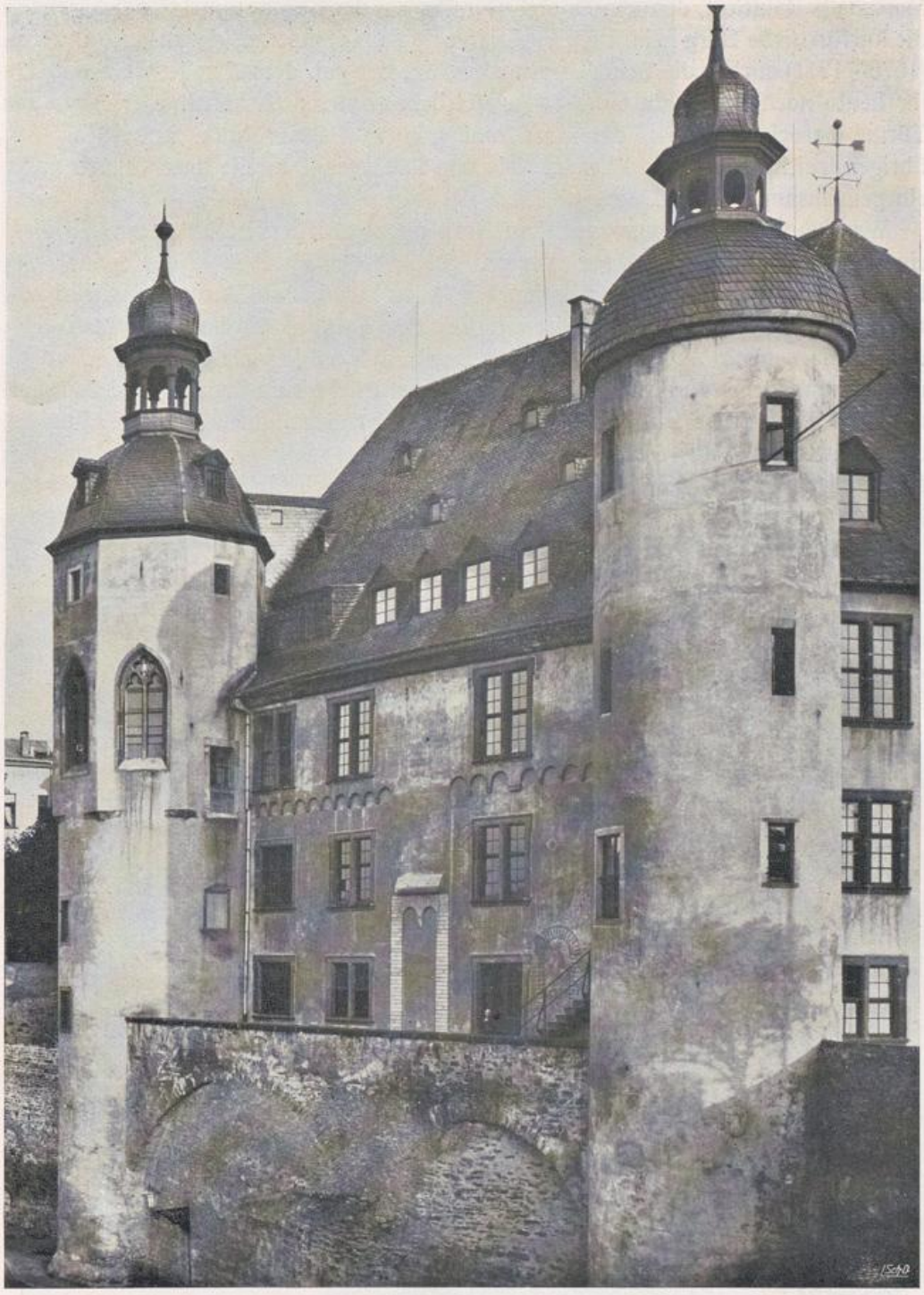
ist zwischen den nachbarlichen Dachluken und den Mansarddachlinien der Seitenflügel des 18. Jahrhunderts; nur schade, daß man später diesen Erkerschmuck verputzte. Anschließend an den Bassenheimer Hof die langgestreckte Front des ehemaligen Dominikanerklosters. — Links, unmittelbar neben der Brücke, die Wache und die Ausschau haltenden wuchtigen Rundtürme der Burg der Kurfürsten von Trier (Bild S. 5), dann das Kauf- und Schöffenhaus (Bild S. 6), die Zeile der alten Bürgerhäuser, davor das Treiben der Kranen und Schiffe an der Werft. Als Abschluß das Kaiserdenkmal am Deutschen Eck (Bild S. 42). Thronend über der Moselmündung die Feste Ehrenbreitstein (Titelbild). Diese malerische Stadtfront beleben die herausragenden Turmumrisse Unserer Lieben Frauen, der Florins- und der Kastorkirche.

Koblenz war fränkischer Königshof und blieb bevorzugter Königshof, bis Kaiser Heinrich II. ihn 1008 dem Erzbischof von Trier überwies. Seitdem war der Ort zweite Residenz des Erzbistums Trier. Im Anschluß an den Bau der Stadtbefestigung des 13. Jahrhunderts erstand im Jahre 1276 unter Erzbischof Heinrich von Vinstingen (1260—1286) auf dem Besitz des Ritters Wilhelm von der Arken am Moselufer die erzbischöfliche Burg (Bild S. 5). Die Bürger von Koblenz fürchteten den Bau einer Zwingburg. Blutige Fehden entstanden gegen den Erzbischof. Sie schlossen aber zu dessen Gunsten. Von 1303 ab konnte der Bau ungestört zu Ende geführt werden und blieb bis zum Jahre 1624, als Kurfürst Philipp Christoph aus dem Hause Soetern (1623—1652), der Landesverräter und Parteigänger der Franzosen, am Fuße des Ehrenbreitstein einen neuen, ausgedehnten Schloßbau errichten ließ (Titelbild), kurfürstliche Residenz. Es war der besondere Lieblingssitz Erzbischof Balduins, der in den Jahren 1334—1340 die Burg ausbaute. Hier bewirtete Kurfürst Johann IV. aus dem Hause von Hagen (1540—1547) fürstlich und prunkvoll 1543 Kaiser Karl V.

Spätere Zeiten haben den Bau gewandelt. Für die Höhe der Burganlage in romanischer Zeit mag der Bogenfries der nach der Mosel gelegenen Hauptfront einen Fingerzeig geben. Über diesem Bogenfries hätte man sich den Wehrgang zu denken. Der schmälere Rundturm würde entsprechend bis zum obersten Fensteransatz gereicht haben. Er mag der Bergfried der Burg gewesen sein. Unbestimmt ist, wann der stärkere Eckturm aufstieg. Bei den Instandsetzungsarbeiten um 1900 fand man, daß der untere Turmteil bis zum Boden des Erdgeschosses aus römischem Bauschutt besteht. Das 16. Jahrhundert richtete in seinem Obergeschoß die von hohen gotischen Fenstern beleuchtete Burgkapelle ein. Kurfürst Johann VI. aus dem Hause von der Leyen (1556—1567) baute die Burg weiter aus. Er schuf den nach der Stadt gelegenen südöstlichen Flügel, dessen Hauptschmuckstück die von einer geschwungenen Haube beschlossene Wendeltreppe ist. Ein reich gegliedertes Renaissanceportal führt zum Aufgang der 96 Steinstufen. Nach jeder halben Wendeldrehung stützt sich das maßwerkgeschmückte steinerne Treppengeländer an die mit Ornamenten übersponnene Spindel (Bild S. 7). Vom ersten Antritt an ein ungehinderter Blick in das schön gezeichnete Sterngewölbe, hoch oben auf die durchgehende Steinspindel sich stützend. Ein reizvolles Bild!

So war der Zustand der Burg, als 1688 das Bombardement des französischen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



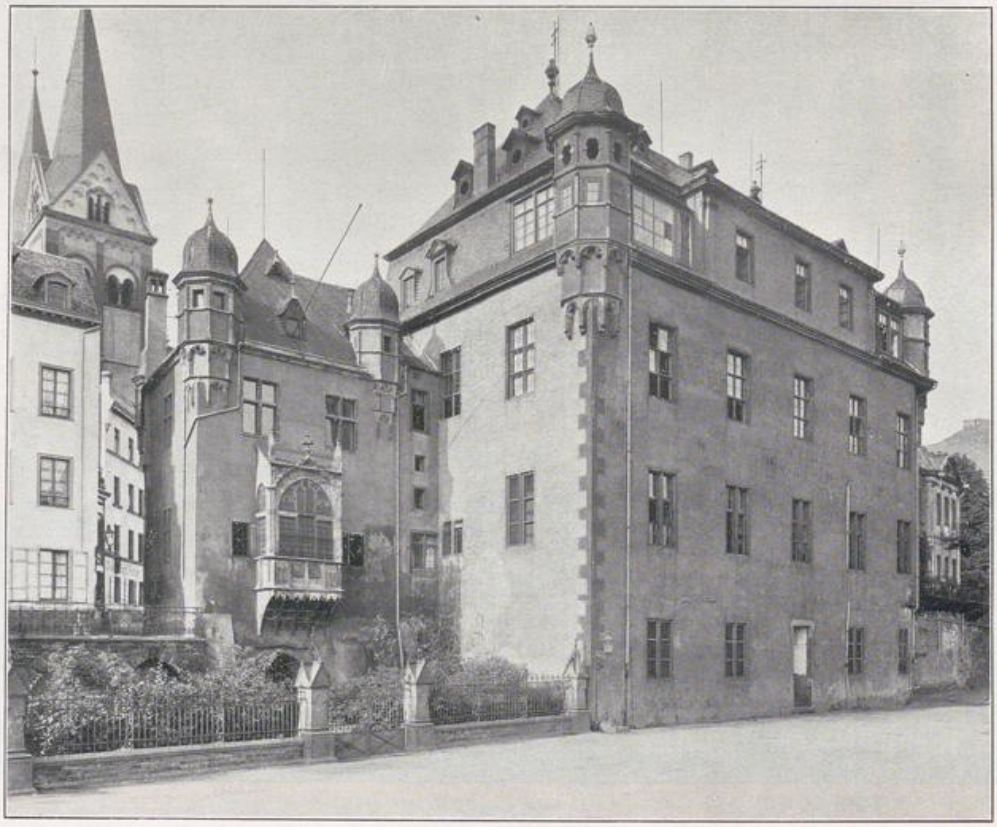
Koblenz.

Ehemalige kurfürstliche Burg. Begonnen 2. Hälfte 13. Jahrh. Ursprüngliche Anlage schloß etwa Mitte des Obergeschosses mit entsprechend niedrigeren Türmen und kleineren Fenstern. Ausbau 1334—1340 und im 16. Jahrh. (Kapelle im Obergeschoß des Ostturmes links). Turmhauben und Dach nach 1688. Wiederherstellung um 1900.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

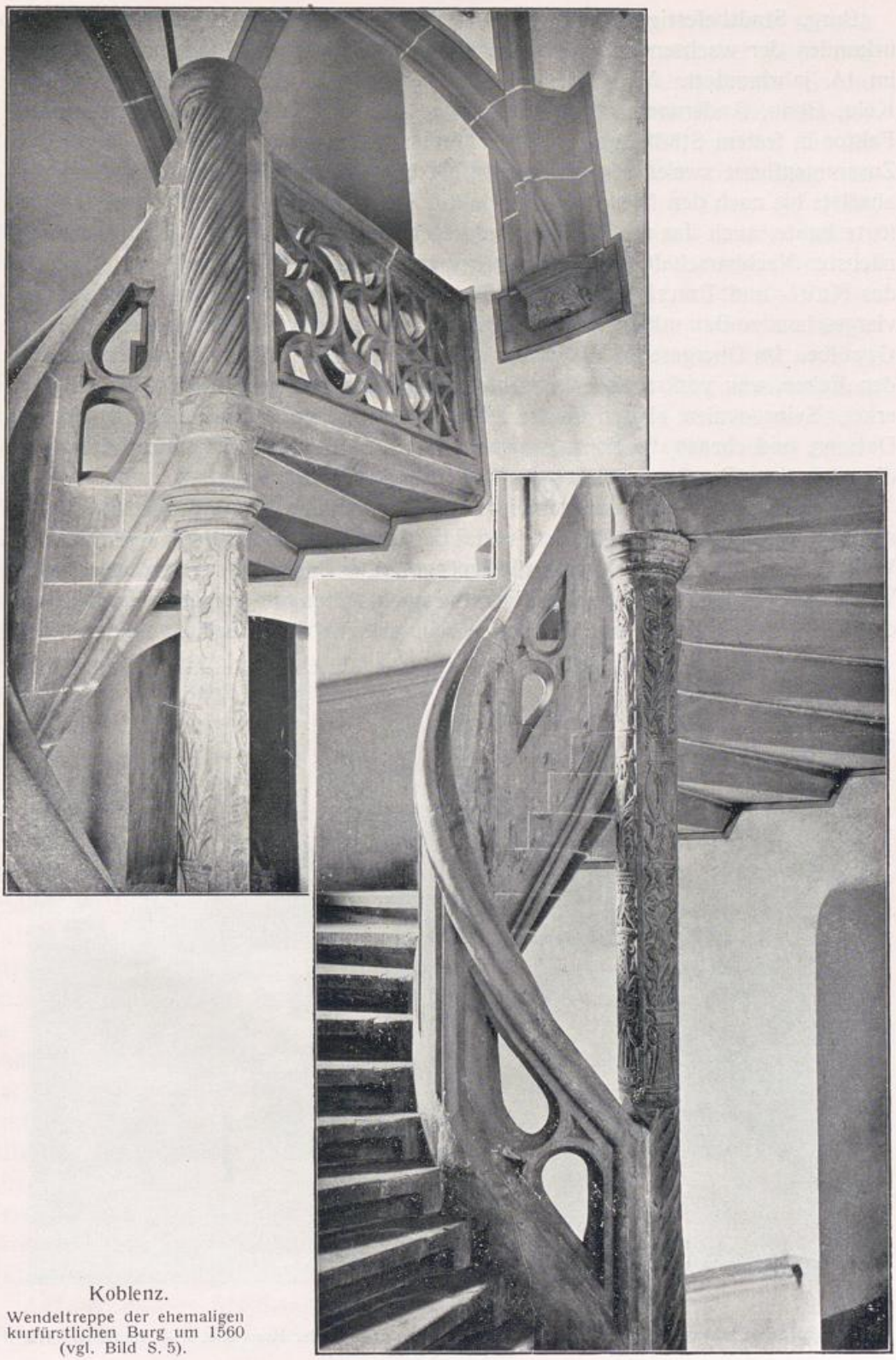
Marschalls Boufflers, dem ein Drittel aller Bauten der Stadt zum Opfer fielen, auch die kurfürstliche Burg heimsuchte. Kurfürst Johann Hugo aus dem Hause Orsbeck (1676—1711) suchte die Schäden auszubessern. Er gab dem Bau jene Gestalt, die ihr heute noch eigen: statt der mittelalterlichen spitzen Turmhelme erhielten die Türme barocke Hauben, die Moselfront größere Fensteröffnungen wie an den übrigen, zeitlich späteren Flügeln. Die verschiedenen Bauteile brachte man unter ein gemeinsames hohes Dach.

Was heute von der kurfürstlichen Burg noch erhalten, ist indes nur ein Rest einer einst weitausgedehnteren Anlage. Südlich des Restbaues, der freilich der Hauptbau war, zog sich der Burghof hin, mit Mauern und Türmen bewehrt und von Wirtschaftsbauten bestanden; westlich der Zwinger, ähnlich geschützt. Um diese Anlage nach Westen, Süden und Osten tiefe und breite Gräben. Über sie führte im Westen von der Moselbrücke aus eine Brücke zum Zwinger und Burghof, und östlich eine zweite aus dem Burghof in den Burggarten, das sogenannte Paradies, das einstmals bis zum Florinsmarkt reichte. — Nichts mehr von alledem, das heute durch neue Straßen und Häuser verbaut. Und dennoch bleibt die Burg, eines der ältesten profanen Bauwerke der Stadt, in dem kraftvollen Umriß ihres Aufbaus das ausdrucksvollste Kunstdenkmal der stattlichen Moselfront.



Koblenz.
Links ehemaliges Schöffenhaus (1530). Hauben der Dacherker nach 1688 (vgl. Bild S. 8). — Rechts ehemaliges Kaufhaus (1472). Dach und Hauben der Dacherker 1725 (vgl. Bild S. 8).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.
Wendeltreppe der ehemaligen kurfürstlichen Burg um 1560 (vgl. Bild S. 5).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burg, Stadtbefestigung und Moselbrücke sind die monumentalen Geschichtsurkunden der wachsenden politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt im 14. Jahrhundert. Man lebte mit den blühenden Rhein- und Handelsstädten Köln, Bonn, Andernach, Oberwesel, Kaub, Bacharach als politisch bedeutsamer Faktor in festem Städtebund. Die geographische Lage, ähnlich der zu Mainz, am Zusammenflusse zweier Ströme begünstigte Handel und Verkehr, der weit stromabwärts bis nach den Niederlanden reichte. Der Wohlstand der Zünfte und Kaufleute baute, auch das wie in Mainz und Köln, am Ausgange des Jahrhunderts in nächster Nachbarschaft der Burg und würdig dieser Nachbarschaft am Moselufer das Kauf- und Tanzhaus (Bild S. 6). Breit und behäbig steigt zum Fluß der viergeschossige Bau mit seinen hohen Fenstern auf. Im Kellergeschoß hochgezogene Gewölbe. Im Obergeschoß die große Halle mit einem Prunkkamin. Hoch oben an den Ecken, von vorkragenden Kleeblattbogen getragen, je ein achtseitiger Dacherker. Seine ovalen oberen Fensterluken wie seine Haube sind natürlich späteren Datums, und ebenso die Form des gebrochenen Daches; bauliche Veränderungen, die nach dem Bombardement von 1688 nötig wurden.

An dieses stolze Kaufhaus schmiegt sich das zierliche, kleinere Schöffenhaus an (Bild S. 6). Kurfürst Richard von Trier aus dem Hause der Greiffenclau zu Vollrads hat 1530 dieses Schmuckstück spätgotischer Baukunst der Stadt geschenkt. Wie beim Kaufhaus wieder achteckige und auch später mit barocker Haube bereicherte Dacherker das spitze Walmdach rahmend. Aber gegenüber der breit und

Koblenz.

Kauf- und Schöffenhaus. Ansicht vom Florinsmarkt. Ansicht von der Mosel s. S. 6. — Kaufhaus 1472, umgebaut 1725.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schmucklos aufsteigenden Wand des Kaufhauses trägt der aristokratisch schlank gewachsene Bau auf seiner Brust ein köstliches Juwel spätgotischer Zierkunst, einen reich gegliederten, auf Konsolen schwebenden Erker. Und ebenso wie die Feinarbeit dieses zierlichen Schmuckstückes bewundert man, wie ihn der Künstler der Fassade unter und zwischen den beiden Dacherkern angepaßt, wie über ihm die Fenster zu den Dacherkern vermitteln. Wie kommt nur solche Zierlichkeit und architektonische Geschicklichkeit nach Koblenz? Import aus Trier, der Kurfürstenstadt? Ich glaube mehr an künstlerische Anregungen aus Richards Heimat, dem Rheingau, dem Erzstift Mainz. Hier spricht ein ganz verwandter Geist, der Kiedrichs Michaelskapelle einen eigenen Reiz verlieh (Teil I, S. 37, 40, 41, 43). Früher tagte in dem Erkerzimmer ernst, feierlich das Gericht der Schöffen. Unten im Keller quälten Rad und Daumschrauben den Gefangenen. Auf dem Florinsmarkt wartete die Richtstätte seiner. — Heute wartet hier das Auto, das des Bürgermeisters und der Stadt Gäste wieder heimfahren soll. Unten im Keller lagert friedlich der Stadt reicher Weinvorrat. Und nicht mehr feierlich, ernst, notpeinlich geht es zu im Erkerzimmer, sondern zwanglos, herzlich, rheinisch, wenn Koblenz seine Gäste hier zu einem Trunk empfängt. Es ist das schönste Kneipzimmer am ganzen Rhein, von einem Sterngewölbe überdacht; und es wird schwer, von dieser ehemaligen Gerichtsstätte sich zu trennen. Rheingaustimmung mutet einen an in diesem Raum. Und will man hier dankbar seines kunstsinnigen Bauherrn aus Vollrads im Rheingau gedenken, man trinke seinen Wein, köstlichen Vollradser, wenn möglich: Trockenbeerenauslese 1915er! Im Dom zu Trier hat Richard Greiffenclau sein kunstvoll ausgeführtes Grabdenkmal erhalten.

Südlich führt die schmale Gasse vom Moselufer hinauf zum Florinsmarkt, zum Eingang in das Schöffenhaus (Bild S. 8). Das anstoßende Kaufhaus ist hier nicht wiederzuerkennen. Das Jahr 1725 hat es ganz neu umkleidet. Beide Bauten rahmt der ausgedehnte Florinsmarkt mit einer Anzahl geschichtlich interessanter Bau- und Kunstdenkmäler ein. Neben dem Kaufhaus der breit sich weitende ehemalige Bürresheimer Hof, heute im Besitz der Synagogengemeinde und äußerlich verändert, im Inneren aber noch die alten, sehenswerten Stukkaturen zeigend. Die „alte Weinstube zum Hubertus", ein viergeschossiger Fachwerkbau an der Straßenecke, wie er seit dem Bombardement von 1688 sehr selten noch in Koblenz anzutreffen. Dann dort, wo die „Danne" abfallend aus dem Marktplatz den Weg zur Kornpfortenstraße sucht, die Einfahrt in eine stattliche Hofanlage, dreiflügelig und zwei wuchtige runde Ecktürme mit barocken Hauben an der Rückfront, und nach der Danne ein Schmuckerker (Bild S. 3,1). Diese Hauben und Erker, charakteristische Bauformen der Zeit um 1700 in Koblenz, täuschen über das wirkliche Alter der Türme hinweg. Schon das alte römische Kastell sah sie aufragen. Hinter ihrem Schutze bauten die Frankenkönige sich ihre Pfalz. Sie war Residenz der Trierer Erzbischöfe, bevor an der Mosel die neue Burg erstand; dann Sitz des Hofgerichtes; nach dem Bombardement von 1688 baulich verändert, und heute Pfarrhaus von Liebfrauen.

Auf der anderen Straßenseite der „Danne", dort, wo St. Florin seine stolzen Türme reckt, stand die Pfalzkapelle. Seit die Pfalz an Triers Erzbischöfe gefallen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

siedelte sich um die Kapelle ein Stift. Davon ist nur noch ein Restbau erhalten, das ehemalige Refektorium der Stiftsherren, das heute dem Küster von St. Florin als Wohnung dient. Links vom Nordturm der Westfassade der Kirche, durch die schmale Gasse muß man den Bau aufsuchen. Schmucklos und schlicht ist er außen, aber durch die Gliederung der aufsteigenden Strebepfeiler nicht ohne Reiz und Ausdruck. Kreuzgewölbt wie die Halle im Erdgeschoß sind auch im Obergeschoß die Wohnräume des Küsters. In der Küche ist sogar noch ein mittelalterlicher Kamin erhalten, im Viertelkreis in die Ecke gebaut, und von zwei spätromanischen Säulen getragen. Das Rohr eines modernen Kochherdes benutzt noch den mittelalterlichen Abzug. Wir stehen im ältesten Profanbau der Stadt, älter noch als die Moselburg. Das Refektorium mag zu Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Ein eigener Reiz umgibt die Räume und auch das Gärtlein draußen, aus dem die gotischen Fialen der Strebepfeiler aufwachsen. Aber von welch schauerlicher Verwahrlosung das Innere dieser großräumigen Kirche, seitdem es in der Franzosenzeit als Schlachthaus und Heumagazin gedient und, 1818 der Evangelischen Gemeinde übergeben und wiederhergestellt, heute selten benutzt, verlassen ist und verkommt; dabei ein Bau von wunderbaren Raumverhältnissen: an eine flachgedeckte Pfeilerbasilika der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte das Jahr 1356 einen gotischen Chor angebaut; spätere Zeiten zogen die Formen des Chorgewölbes über das Langhaus hin. Doch noch grausiger als der Zustand der Kirche ist der Verfall des architektonisch schönen Anbaus an der Südseite, eine jammervolle Verwahrlosung, die der stolze Außenbau nicht ahnen läßt (Bild S. 11). Wie zwei Burgtürme den Eintritt in die große Halle schirmen, so steigt die Westfassade zum Florinsmarktplatz auf, ohne Fensterunterbrechungen, abgesehen von den kaum auffallenden schmalen Luken des unteren Geschosses, ohne Schmuck und Gliederung. Lisenen helfen gleich Streben dem Turmriesen steigen himmelan. Erst über dem Zwischenbau im fünften Geschoß öffnen sich die abweisenden Türme in Arkaden. Die spitzen Turmhauben stammen erst von einer Wiederherstellung der Kirche um 1900. Sie hatten ursprünglich auch diese Formen (Titelbild). Das 18. Jahrhundert hatte ihnen aber nach einem Blitzeinschlag gedrungene Barockhelme gegeben (Bild S. 11). Das stand schon rassiger zum Charakter dieser schmucklosen Turmaufbauten. Nüchtern, fröstelnd redet die Wiederherstellung uns an.

Die nur wenig jüngere Unserer-Lieben-Frauen-Kirche dagegen, die Stadtpfarrkirche, trägt weiterhin über den Platz „Am Plan“ und die malerischen Straßenbilder, die vom Plan, Entenpfuhl, Florinsmarkt und Münzplatz zu ihr führen (Bild S. 14 u. 16,2), den gegen 1700 erworbenen Kopfschmuck barocker Turmhauben. Ein Charakteristikum des Stadtbildes in der eigenartigen Zeichnung seiner Umrißlinie. Aber auch aus einem anderen Grunde möchte man den barocken Kopfschmuck nicht mehr missen an einem Bauwerk, das so beredt und anschaulich seine reich bewegte Geschichte und die der Stadt in seinen verschiedenen Kunst- und Bauformen vorzutragen weiß: würden dem Bau die Hauben „stilrein“, wie bei St. Florin, ersetzt, so würde ihm die Erinnerung an das bedeutungsvolle Jahr 1688 genommen sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.

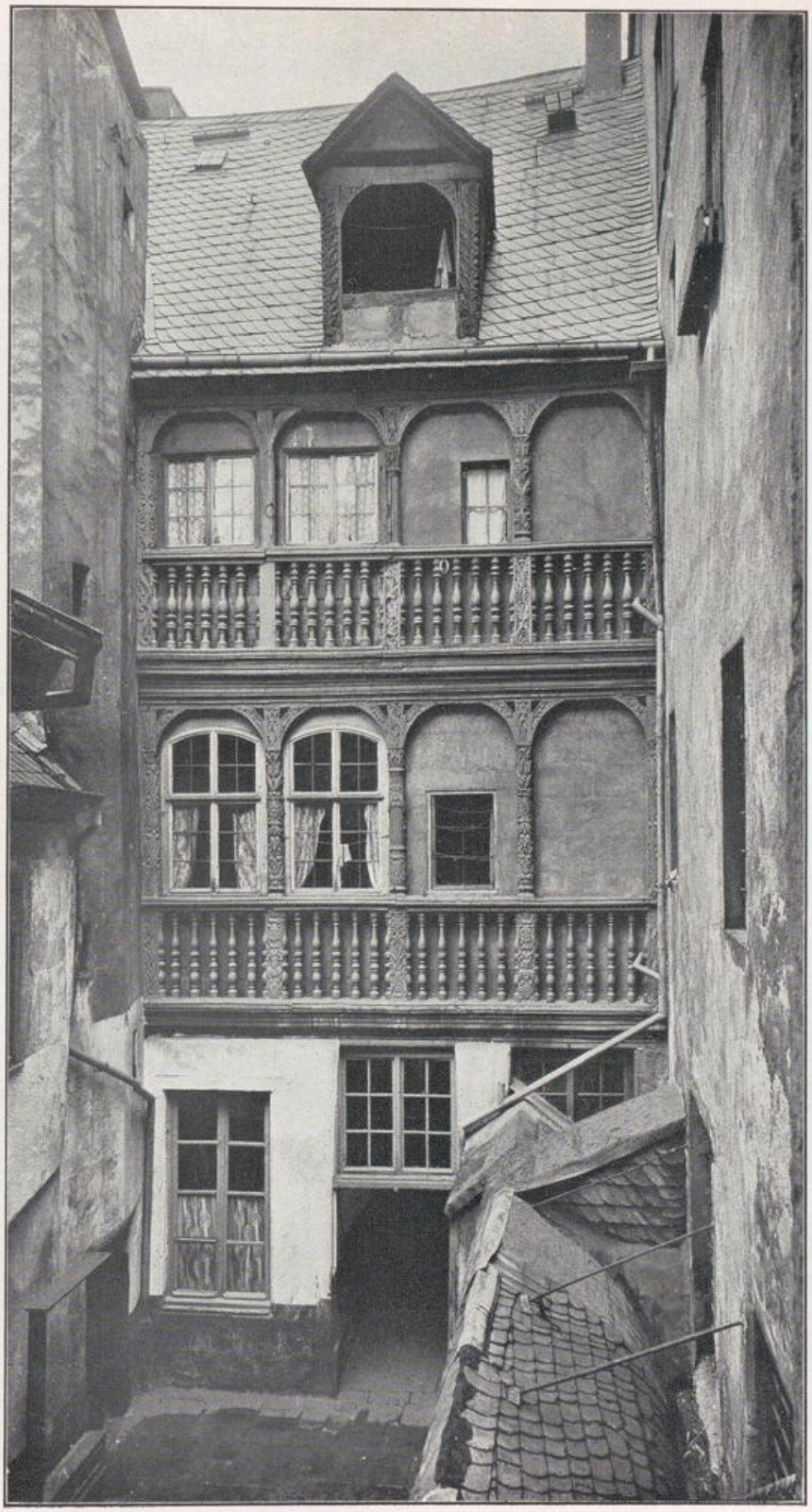
Florinskirche, Zustand bis 1899. Seitdem die barocken Turmhauben (17. u. 18. Jahrh.) „stilrein restauriert". Westfassade um 1100.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unserer Lieben Frauen war die Kirche der Bruderschaften und Zünfte und des Rates der Stadt, die Grabeskirche des Patriziates und der städtischen Rittergeschlechter. Ihre Türme waren die „Safes" des Magistrates. Das alles gab der geschichtlichen Entwicklung dieses im wahren Sinne „städtischen" Bauwerks eine besondere Bedeutung. Rat und Volk wollten sich und der Stadt ein Denkmal setzen. Wie anders doch Unserer Lieben Frauen Türme aufsteigen als die von St. Florin! Reich die einzelnen Geschosse belebt mit Blendbogen, Bogenfriesen und Arkaden, nach oben die Baumassen leichter sich lösend und ehemals mit spitzen Turmhelmen bekrönt (Titelbild u. S. 14 u. 16,2). Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wuchsen so die Türme vor einem romanischen flachgedeckten Emporenhaus allmählich auf; um 1250 mag der Bau vollendet gewesen sein. Die wirtschaftliche Blüte des 14. Jahrhunderts, die Burg, Kaufhaus, Moselbrücke erstehen ließ, notieren auch die monumentalen Bauannalen Unserer Lieben Frauen. Zunächst hatte man schon im 13. Jahrhundert einen Vergrößerungsbau unternommen. Chor und ein Teil dieses Anbaus wurden indessen um 1404 wieder beseitigt. Es blieb ein quer zum Langhaus gestellter Bautrakt übrig, und was der Baumeister mit diesem Querbau räumlich bezweckte, wird heute nicht mehr recht klar. Von 1404 bis 1431 ist Meister Johannes von Spey am Bau des gotischen Chores tätig. Es entsteht eine dreischiffige Kirche für sich, in dem Reichtum ihrer Ausmaße und Gliederungen das alte Langhaus fast erdrückend (Bild S. 14). Und gegen Ausgang des Jahrhunderts spann man die Wölbung des Chores über das Mittelschiff hinweg. Dann folgte zeitlich die Wiederherstellung des Bauwerks nach der Beschädigung von 1688. Das Jahr 1767 schmückte die West- und Eingangsfront über dem Mittelschiffsportal mit der liebreizenden Statue der Madonna im Rosenhag, von lustigen Engelsputten getragen. Hat man hinter diesem Portal in der Vorhalle die ausdrucksvollen Renaissanceporträtgrabdenkmäler der Familie von dem Burgdorn bewundert, dann gleitet unser Auge wie angezogen hinauf in das gewölbte Mittelschiff. Die Seitenschiffe und Emporen übersieht man anfänglich, so stark ist der Rhythmus der von Licht durchfluteten, aufragenden Halle, die das verästelte Netzgewölbe des Chores schließt. Wappen als Schlußsteine im Mittelschiff erzählen von der Zeit, die diese Halle wölbte, die Zeit um 1500.

Das dritte der Gotteshäuser, die mit ihrem schlanken Turmpaar Merians Stadtansicht beleben (Titelbild), ist die Kastorkirche. Auf dem Wege dorthin vom Florinsmarkt durch die Gasse „Unterm Stern" neben dem Schöffenhause oder durch die „Danne" fesselt noch manches Bauwerk, noch mancher malerische Winkel das Auge. Eine Hofanlage wie die vom Haus „Zum Schwarzen Bär", Kornstraße 24, wird man in Koblenz ebensowenig erwartet haben, wie Richard Greiffenclaus Erker am Schöffenhaus (Bild S. 13). Das Vorderhaus von 1609 zeigt nach dem Hof in beiden Obergeschossen eine Holzarchitektur, Balustraden mit reich geschnitzten Säulen und Bogen. Das muß man sich früher als offene Hallen denken, ein süddeutsches Hofidyll der Renaissance. Heute aber schließen leider Fenster und Wände die Bogen; ja bis zum Jahre 1907 schlummerte sogar die eine Hälfte lange Zeit unter einer Zementschicht. — Dann am Eingang in die Kastorstraße, dort, wo früher die Kornpforte zum Moselufer führte, das schlank aufwachsende Eckhaus mit dem reizvollen

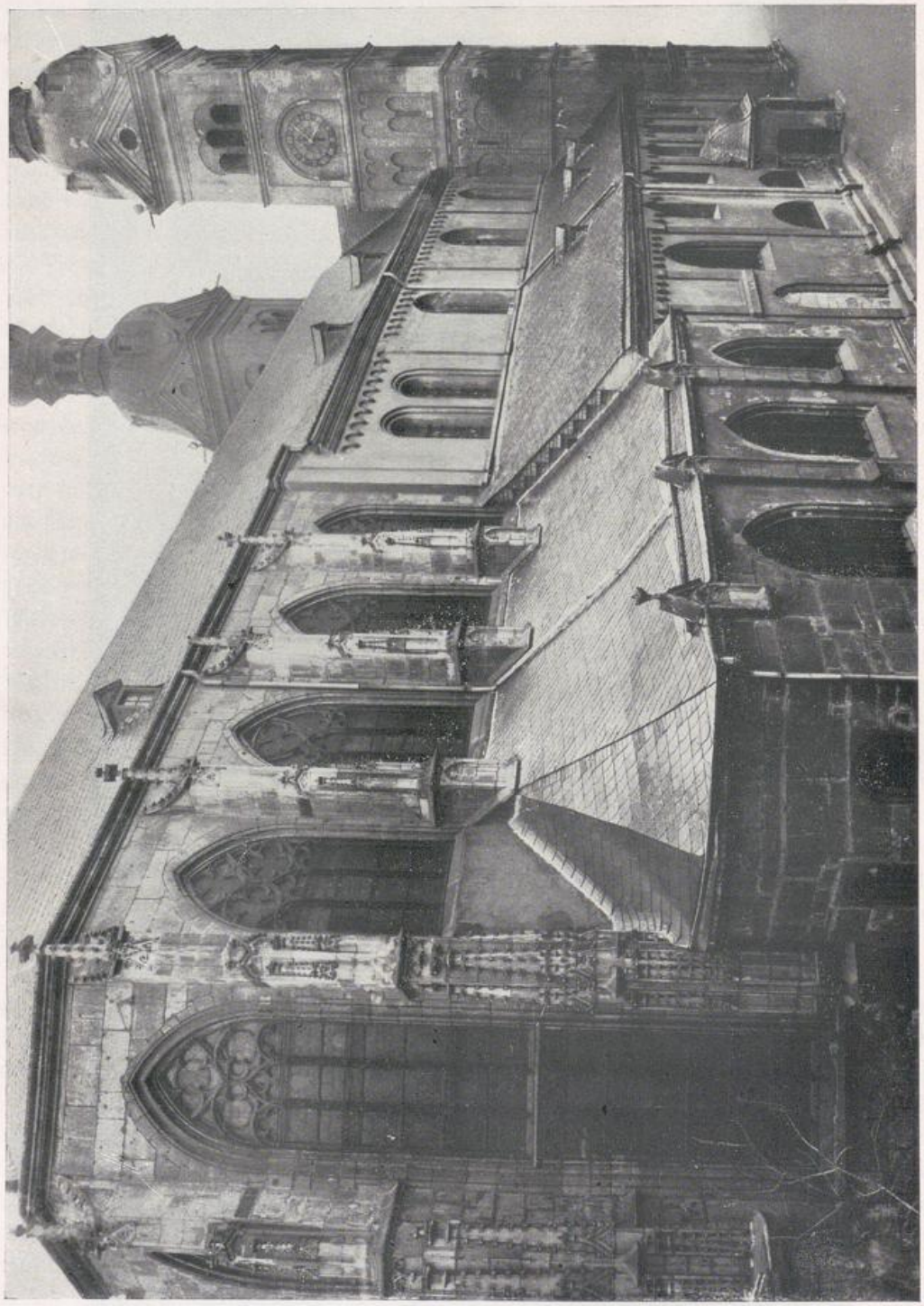
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.

Hof im Haus „Zum Schwarzen Bär", Kornstraße 24 (1609). Die Galerien wiederhergestellt mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

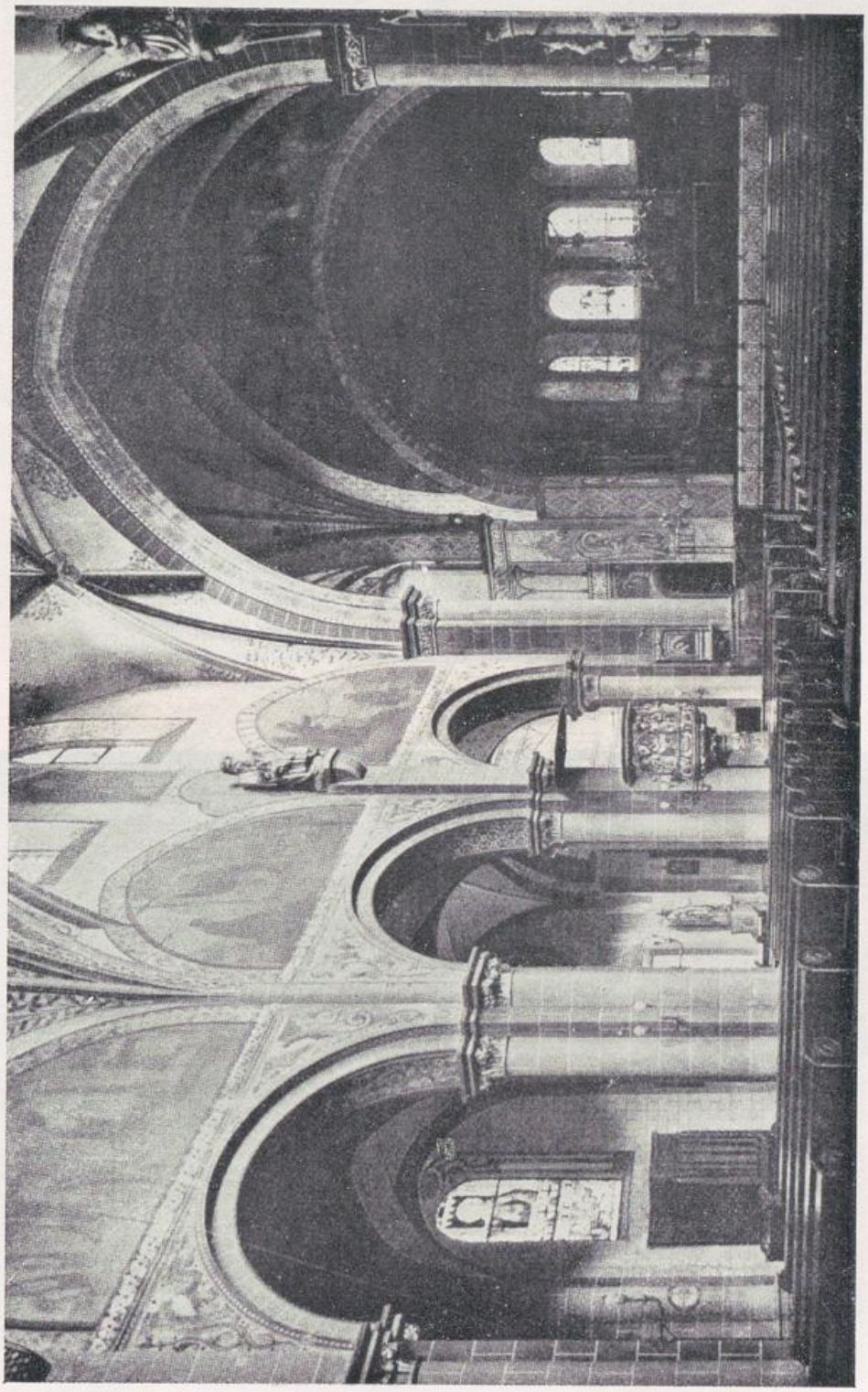
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.

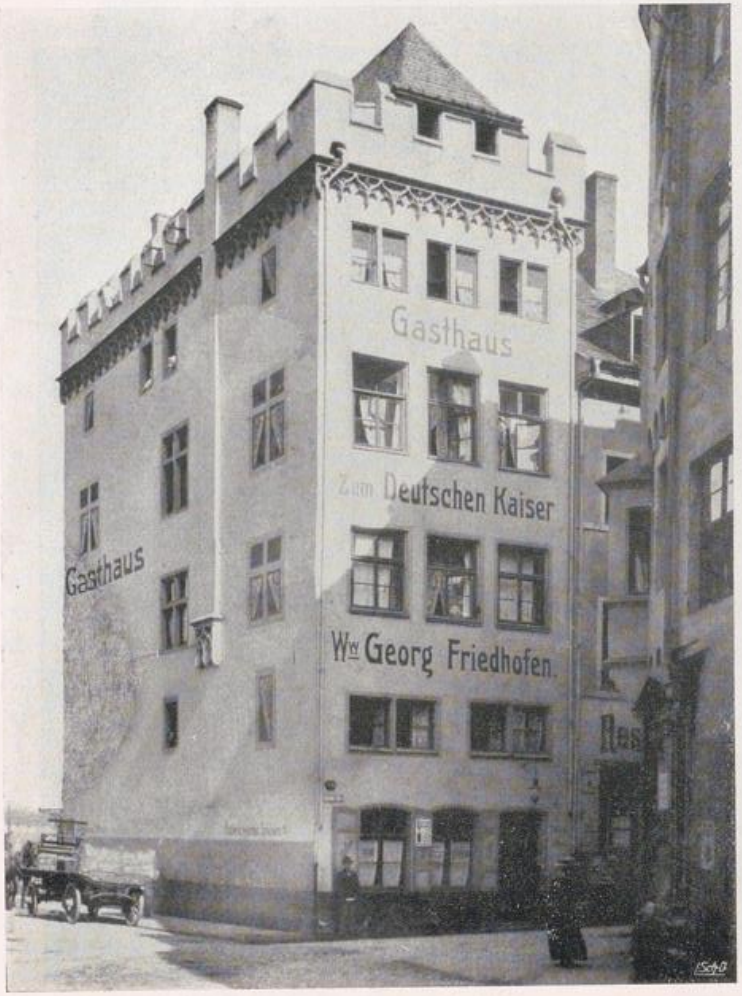
Liebfrauenkirche. Der romanische Bau rechts um 1200. Gotischer Chor 1404—1431. Turmhelme nach 1658 (vgl. Bild S. 16$_{52}$).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.
Kastorkirche, Langhaus, Umbau im späten 12. Jahrh., Gewölbe 15. Jahrh. (vgl. Bild S. 19).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

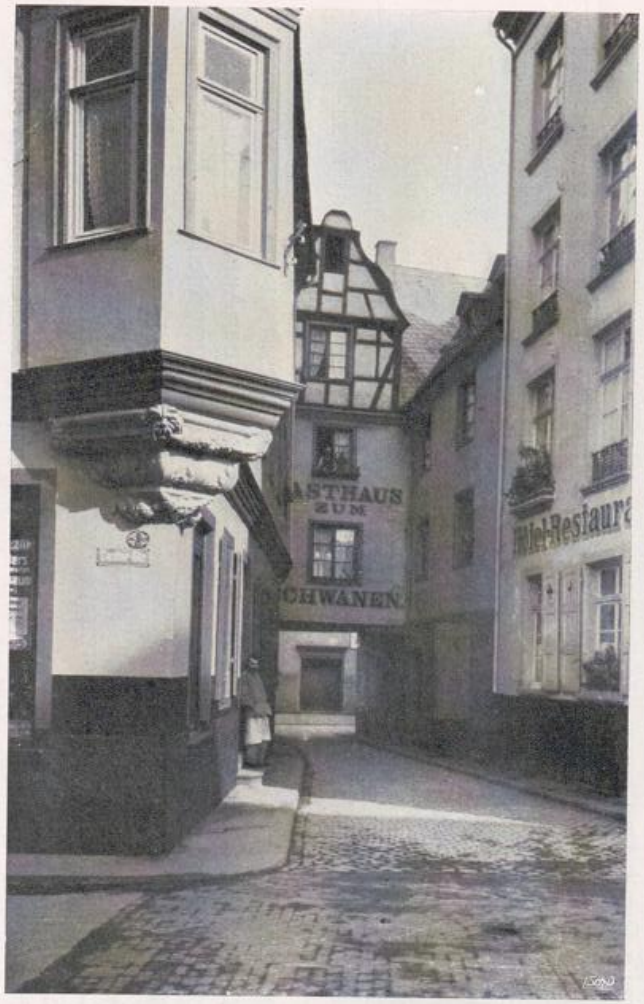


Koblenz.

Haus Kastorstraße 3 (1520). Im Erdgeschoß interessant gewölbte Halle leider durch Wandeinbau zerschnitten.

Koblenz.

Blick auf die Fassade der Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 14).



Koblenz.
Blick aus der Kastorstraße auf die Schwanenpforte.

Koblenz.
Einhorn-Apotheke (nach 1688), einer der „Vier Türme“ (vgl. Bild S. 35).

Stirnschmuck, dem vorkragenden Zinnenkranz über spätgotischem Bogenfries (Bild S. 16,1), heute ein einfaches Gasthaus nur, früher indessen das Haus des Kurfürstlichen Rates und Schultheißen Otto von Lengefeld (1520). Und wie der Stirnschmuck, so erzählt auch das Innere des Untergeschosses von der vornehmen Herkunft des Hauses. Reiches wappengeschmücktes Sterngewölbe schwebt über dem Hausflur. Links die Wand zur heutigen Gaststube, späteren Einbau, muß man sich fortdenken, dann gewinnt man das Bild des früheren Zustandes: zwei Säulen tragen das Gewölbe einer die ganze Front einnehmenden Halle, aus der sich die Treppe zum Obergeschoß windet.

Kastorstraße, Hafenstraße, unruhig, eng, nicht übermäßig sauber, heute nur noch bewohnt von kleinen Leuten, ist voll intimer Reize. An den schmalen, hohen Bürgerhäusern die verschiedensten Giebelformen. Hospitalplatz rechts bringt Ruhe in das bewegte Straßentreiben. Die barocke Giebelfront des Hospitals wirkt gut als abschließende Platzwand. Weiter links ein Blick in die Gasse zur Schwanenpforte (Bild S. 17,1). Gegenüber die vornehme Breite und Ruhe des ehemaligen von der Leyenschen Hofes, an den sich ein Park anschließt (Bild S. 41,1). Vor uns der freie, weite Platz, aus dem das Turmpaar der Kastorkirche aufsteigt (Bild S. 19). Eng aneinander gestellt die Türme, schmal die sie verbindende Vorhalle, die bereits im zweiten Geschoß mit einer Plattform schließt, während die Türme, geziert mit Eck- und Mittellisenen, Gesimsen, Rundbogenfriesen, Rundbogenblenden und Arkaden, weiter hinauswachsen mit einem dritten, vierten, fünften und sechsten Geschoß, zugespitzt darüber hinausstrebend die Dachhauben. Dabei, eigenartig, das Langhaus der Kirche breiter als die Turmgruppe. Das Querschiff nicht über die Seitenschiffe hinauswachsend. Gegen dieses Querhaus stemmt sich zum Rhein, flankiert von Türmen verwandter Kopfbedeckung wie der Westtürme, das breit ausladende Rund des Chores, übersponnen von Kleeblatt- und Rundbogenblenden und Wandsäulen, oben mit einer Zwerggalerie. Das alles wirkt auf den ersten Blick wie nach einheitlichem Plan entstanden. In Wirklichkeit ist die Baugeschichte von St. Kastor abwechselungsvoll und voll ungelöster Rätsel, wie die Geschichte seiner politischen Begebenheiten.

836 wohnt Kaiser Ludwig der Fromme der Weihe der Kirche bei. 842 beraten seine Söhne in St. Kastor den Vertrag von Verdun, die Teilung des Reiches Karls des Großen. Seitdem sieht die Kirche oftmals Reichsversammlungen und Synoden in ihren Mauern. 882 hausen hier zerstörend die Normannen. Teile der ehemaligen Anlage aus Karolingerzeit glaubt man in dem späteren Wiederaufbau erkennen zu können. Mitte des 11. Jahrhunderts wachsen an der Westfront die beiden Türme auf oder wieder auf. Das oberste Turmgeschoß schuf erst der Anfang des 13. Jahrhunderts. Langhaus, Chor und Querhaus stammen aus verschiedenen Bauunternehmungen des 12. Jahrhunderts. 1208 wird der Neubau geweiht. Um die Wende des 15. Jahrhunderts wird das Langhaus gotisch gewölbt, das, meist in Dämmer gehüllt, vor allem die breite Chornische, von eigenartig feierlicher Stimmung ist (Bild S. 15).

Reichtum und Bedeutung des früheren Kastorstiftes spiegelt sich noch heute in den Kunstschätzen der Kirche wider. Das Chor birgt die stattlichen Hochgräber

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.

Kastorkirche. Inneres s. S. 15. Ursprung karolingisch. 882 durch die Normannen zerstört. Türme Mitte 11. Jahrh. Obergeschoß der Türme Anfang 13. Jahrh. Langhaus, Chor und Querhaus 12. Jahrh. 1208 geweiht.

der Erzbischöfe Kuno von Falkenstein († 1388) und Werner von Königstein († 1418), Meisterwerke prächtiger Charaktergestalten, um die sich noch eine Anzahl Grabsteine edler Geschlechter in der Kirche sammeln. Sehenswert ist die reich skulptierte Sandsteinkanzel (1625). Und nicht unerwähnt sollen bleiben zwei Kunstwerke, unersetzlich in ihrem Wert, die 1805 die Franzosen nach Paris verschleppt haben. Der herrliche romanische Altarvorsatz, reich mit Email verziert, Christus Pfingsten den Aposteln erscheinend, aus dem Metall getrieben, gelangte in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Cluny-Museum, das Evangeliar des 13. Jahrhunderts in die Nationalbibliothek zu Paris.

In der Franzosenzeit schwanden auch die Stiftsgebäude von St. Kastor und der Torbau des alten Friedhofs, vor ihm gelegen, und ebenso 1811 die benachbarte frühgotische Kirche des Deutsch-Ordens. Wohl aber blieb, Gott sei Dank, die an die Südwand des Chores anstoßende Deutsch-Ordens-Kapelle erhalten (Bild S. 21). Das ist ein Juwel rheinischer Gotik, in den Jahren 1354 und 1355 unter dem Komtur Christian von Binsfeld erbaut, einschiffig und nur etwa 4 zu 6,50 Meter messend, zweijochig und mit fünf Seiten eines Achtecks im Chor beschlossen. Schön die architektonische Einzelbehandlung und Zeichnung. Elegant, elastisch die Dienste der Wölbung vom Boden aufsteigend, oder gegenüber der südlichen Fensterwand auf Konsolen sich stützend. Nur die obere Hälfte der Wand nehmen die Doppelfenster ein. Unter ihnen gliedern Wandnischen, für kirchliche Geräte und Gewänder bestimmt, das Sockelgeschoß. Die Nische der Westwand besonders schön von einem Kleeblatt- und Laubwerkfries bekrönt. Über ihr Reste alter Wandmalereien, eine Anbetung der Könige.

Mitten in Grün steht so die Kapelle neben den Ruinen der Ordenskirche von 1302. Zu ihr gesellt sich am Rheinufer der Flügelbau von 1279 mit seinem hohen Satteldach (Bild S. 42), und zur Mosel der Remterbau, um die Wende des 14. Jahrhunderts entstanden, zweischiffig, das sechsjochige Kreuzgewölbe von schlanken Säulen getragen; und vom alten Hospitalbau noch der gotische Saal des Erdgeschosses. Diese Bautengruppe, eingefriedigt von einem Mauerzug, beherbergt heute das Staatsarchiv.

Neben dem Deutsch-Orden lassen sich im 13. Jahrhundert auch die Dominikaner und Franziskaner in Koblenz nieder. Das Dominikanerkloster neben dem Bassenheimer Hof am Moselufer (Bild S. 3,2) ist im 17. Jahrhundert umgebaut worden, aber noch vorhanden ist die Klosterkirche, freilich ihrer Bestimmung entfremdet und als weltliches Verwaltungsgebäude durch Einbauten entstellt. Das Chor ist Treppenhaus geworden, schade um den schönen schlanken Bau, einen der frühesten gotischen Bauten am Rhein. Auch das Franziskanerkloster wurde später umgebaut. Von seiner Kirche ist nur der Ostteil übrig geblieben, die Kapelle des Bürgerspitals an der Kastorstraße. Schließlich sei noch die später mit dem von der Leyenschen Hof verbundene gotische Kapelle und das gotische Kirchlein der Zisterzienserinnen „in der Lere“ erwähnt.

Kloster und Klosterkirche der Zisterzienserinnen übernehmen 1580 die Jesuiten. Die Nonnen müssen stromabwärts Koblenz nach der Insel Niederwerth übersiedeln, wo wir sie auf unserer Rheinreise noch aufsuchen werden. Kloster und Klosterkirche sind den Jesuiten aber bald zu klein. Sie behalten die drei um den Klosterhof südlich der Kirche gelegenen Flügel wohl bei, bauen sie aber in den Jahren 1590 bis 1595 mit dem Portalbau an der Gymnasialstraße breiter und höher aus. Von der einschiffigen gotischen Nonnenklosterkirche werden aber nur Chor und zwei Langhausjoche beibehalten, als in den Jahren 1609 bis 1617 in der typischen Mischung spätgotischer und barocker Formen der rheinischen Ordensprovinz der Jesuiten ein Erweiterungsbau stattfindet. An der Westfront die große gotisierende Fensterrose,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.
Deutsch-Ordens-Kapelle. 1354—1355.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitstein.
Stadthaus, ehemaliges Jesuitenkolleg, von Joh. Christoph Sebastiani 1690 begonnen.

eingefaßt von antikisierendem Profil über reich gegliedertem Barockportal. Ebenso das Innere: breites gotisches Netzgewölbe über rundbogigen Seitenschiffen und Emporen, die ebenfalls antiker Anleihen, und dem kolossalen barocken Hochaltar und ebensolchem Gestühl.

Das Jahr 1688 hatte auch das Jesuitenkolleg nicht verschont. Johann Christoph Sebastiani, Kurfürstlicher Hofbaumeister (1670—1704), begann zwei Jahre später mit dem Wiederaufbau, der sich zu einem imponierenden Ausbau gestaltete, einem Querbau über die Gymnasialstraße, die ganze eine Langseite des Jesuitenplatzes einnehmend, ein Fürstenschloß, davor links in der Ecke des Jesuitenplatzes anscheinend der Eingang zur Hofkapelle (Bild S. 22). Der Neubau ist heute Koblenz' Stadthaus. Zwischen zwei barocken Turmhauben steigt das mächtige Satteldach auf. Zwei Portalbauten wissen die zweigeschossige Fassade meisterhaft rhythmisch zu beleben. Der eine der Durchgang zur Gymnasialstraße. Das war städtebaulich eine glückliche Bereicherung, Abschluß und Durchgang der Gymnasialstraße, wie die mit nur wenigen Mitteln, aber in ausgezeichnet wohl abgewogenen Verhältnissen geschaffene Wand des Jesuitenplatzes. Vor der zurückhaltend schlichten Fassade erhalten die Portale erst das wirkungsvolle Relief. Sie sind aber nur Auftakt zu dem eindrucksvollen Treppenhause, für das Carlo Maria Pozzi die pompöse Stuckdecke schuf (Bild S. 23). Das ist ein barockes Überschäumen, Putten in saftigen Blumenbehängen und breit ausladende Kartuschen.

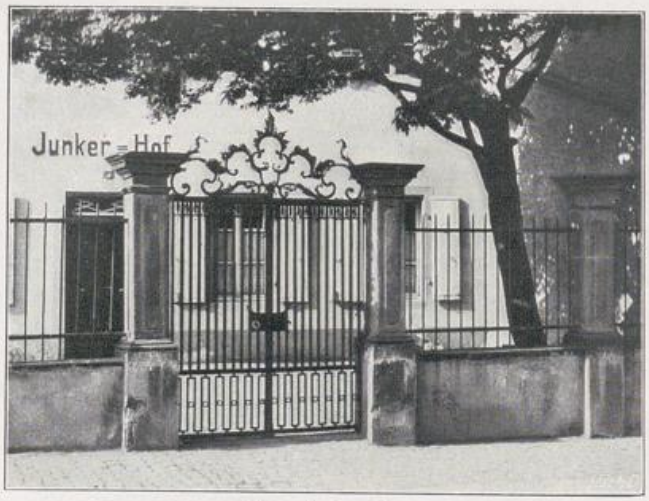
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.

Decke im Treppenhaus des Stadthauses von Carlo Maria Pozzi um 1700 (vgl. Bild S. 22).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

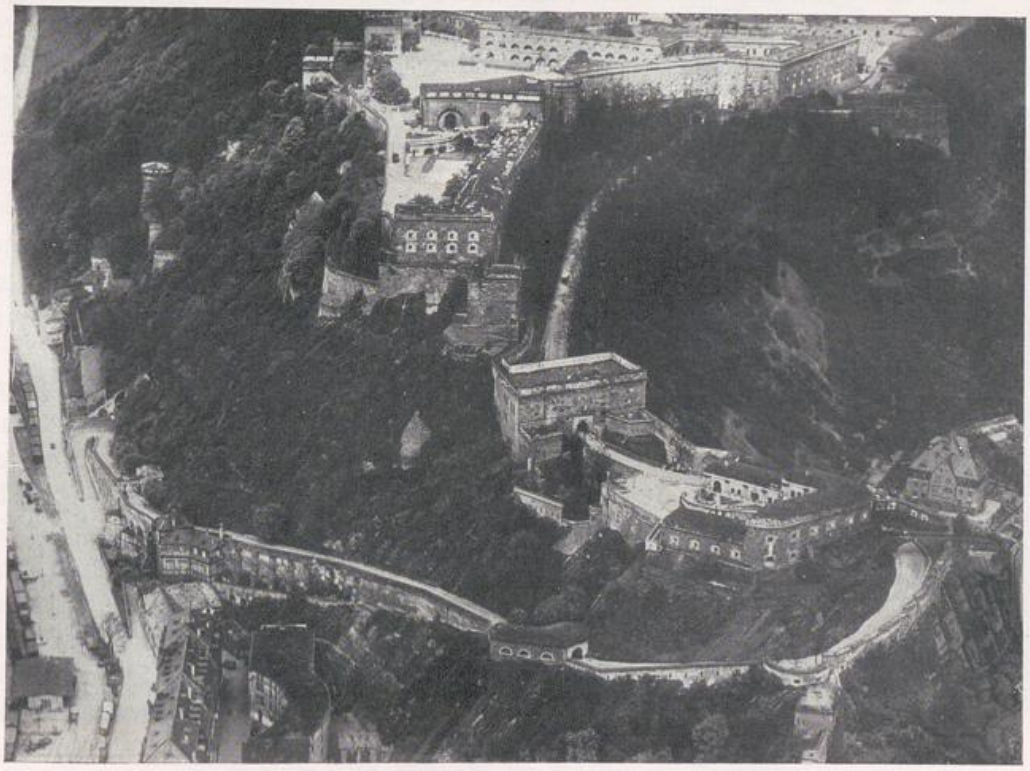
In die drei Mittelovalrahmen schuf der italienische Meister Lucae farbig-figürliche Kompositionen. Das ist nicht nur Ausdruck sinnbetörenden dekorativen Rausches der Gegenreformation und des Jesuitenstiles. Das ist Symbol des Wiederaufbauwillens der Stadt nach dem Jahre 1688. Marschall Boufflers' Franzosenscharen hatten die Festungswerke zwar nicht niederkämpfen können, aber das Bombardement vom 7. bis 10. November 1688 hatte nicht nur die Türme Unserer Lieben Frauen, Burg, Kauf- und Schöffenhaus und die meisten übrigen Monumentalbauten beschädigt, vor allem war die Altstadt geradezu vernichtet. Man redet von 500 Häusern, die ein Raub der Flammen wurden, und daß nur 150 die Schreckenstage überdauert hätten. Phönixgleich erstand eine neue Stadt. Rettung und Hilfe kam vom gegenüberliegenden Ufer, von Ehrenbreitstein.



Ehrenbreitstein.
Hofgitter am Junkerhof in der Charlottenstraße. Um 1750.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitstein, harmlos kleiner Rheinort, Thal oder Dhal genannt, entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zu einem aufblühenden und ausstrahlenden Kulturmittelpunkt. Selbst Trier, die Landeshauptstadt, empfing von hier im 18. Jahrhundert ihre künstlerischen Anregungen, die weit über das Kurfürstentum hinausreichten, und denen wir auf unserer Rheinreise des häufigeren noch begegnen werden. 1626 hatte Kurfürst Philipp Christoph aus dem Hause Soetern (1623—1652) am Fuße des Ehrenbreitstein ein neues Residenzschloß, die Philippsburg, aufführen lassen (Titelbild). Die Burg zu Koblenz wurde als landesherrlicher Wohnsitz aufgegeben. Geschützt durch zwei Flüsse und die hochgelegene Feste, fühlten Philipp Christoph und seine Nachfolger sich in Philippsburg sicherer als in der Landeshauptstadt an der Mosel. Einstweilen freilich bedeutete der neue Schloßbau noch nichts für das Aufblühen Ehrenbreitsteins, weil die von Philipp Christoph ins Land gerufenen Franzosen hier furchtbar hausten und 1636 den Ort vollkommen verwüsteten. Nach dem Dreißigjährigen Kriege kam die unruhvolle Zeit der Raubzüge der Franzosen. Aber in den letzten Regierungsjahren des Kurfürsten Karl Kaspar aus dem Hause von der Leyen (1652—1676) regt es sich in der neuen Residenz. Seit 1670 steht Sebastiani, der Baumeister des neuen Jesuitenkollegs zu Koblenz, in seinen Diensten. Sein Nachfolger Johann Hugo aus dem Hause Orsbeck (1676—1711) weiß den Meister und die übrigen nach Ehrenbreitstein gezogenen Hofkünstler reichlich zu beschäftigen,



Ehrenbreitstein.
Fliegeraufnahme der Feste.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denn seit er den ganzen Regierungsapparat nach hier verlegt hat, muß an Neubauten für die zahlreichen Beamten gedacht werden. Unter dem kunstliebenden Kurfürsten Franz Georg aus dem Hause Schönborn (1729—1756) und Johann Philipp aus dem Hause Waldersdorff (1756—1768) erlebt Ehrenbreitstein Glanztage. Um den Hof sammelt sich eine große Künstlerkolonie, Baukünstler, Maler, Bildhauer, Holzschnitzer, Stukkateure, Kunstschlosser. Darüber hat Karl Lohmeyer 1917 ausführlich in einem Sonderheft der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz" berichtet. Im Mittelpunkte der Kunstbestrebungen des kurtrierschen Hofes zu Ehrenbreitstein stehen die Baumeister — Plastik und Malerei sind damals fast ausschließlich im Dienste eines architektonischen Gedankens —, der schon erwähnte Sebastiani, Philipp Joseph Honorius Ravensteyn († 1725), der große Balthasar Neumann und Johannes Seiz (1717—1779). Die Hauptwerke dieser Meister sahen wir gestern nachmittag vom Strom aus schon, als unser Schiff in großem Bogen in Koblenz anzulegen suchte: Seiz' Marstallportal, Neumanns Dikasterialgebäude und Sebastianis Pagerie (Teil I, S. 159 [197], 157 [193], 153 [191][1]). Der vierte dieser Bauten, die Ehrenbreitstein ein ganz neues Gesicht gaben, wurde uns gestern nachmittag bei der Vorbeifahrt verdeckt, Ravensteyns Kreuzkirche (1702—1708; Bild S. 27), eine Zentralanlage mit Kuppel über griechischem Kreuz, auf einer Anhöhe gelegen, und ihr zu Füßen Bürgerhäuser, eine ansprechende, wirkungsvolle Baugruppe.

Das sind denn auch die Meister, die nach den Zerstörungen von 1688 ein neues Koblenz schufen. Schon vor dem Unglücksjahr hatte Sebastiani 1681—1682 für Johann Hugo den Umbau der Koblenzer Burg begonnen. Nach dem Bombardement gab er ihr die barocken Turmhauben (Bild S. 5), die auch am Stadthaus und Kauf- und Schöffenhaus wiederkehren (Bild S. 6, 22). Die Turmhauben an Unserer-Lieben-Frauen-Kirche (Bild S. 14 u. 16,2) entwarf Ravensteyn, nach Sebastianis Tode (1704) dessen Nachfolger als Hofbaumeister, der Schöpfer der prachtvollen Domschatzkammer zu Trier, der Pfarrkirche zu Wittlich und der Barockdächer der Kochemer Kirche. Unter ihm erhielt auch das Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen die barocken Turmhauben (Bild S. 3,1). Ravensteyn gewann bestimmenden Einfluß auf den Ausbau Ehrenbreitsteins und den Wiederaufbau von Koblenz.

Nach Ravensteyns Entwürfen entstand die Auffahrtsstraße zum Schloß zu Ehrenbreitstein, die Hofstraße (Bild S. 28). Die Seite nach dem Rhein zu eine geschlossene Baugruppe von neun Häusern. Diese Straße, heute noch ziemlich erhalten, hat Haltung und Stil. Natürlich, man kam zu Hofe! Es war die Straße der Hof- und Verwaltungsbeamten. In dem letzten der Häuser vom Jahre 1725 wohnte der Kanzler Georg Michael von La Roche, der Mann der Schriftstellerin Sophie von La Roche, der Freundin Wielands und Goethes. Goethe hat das Haus nach seinem Aufenthalt 1772 beschrieben: „Das Haus, ganz am Ende des Tales, wenig erhöht über dem Fluß gelegen, hatte die freie Aussicht den Strom hinabwärts. Die Zimmer waren hoch und geräumig, und die Wände galerieartig mit

[1] Die eingeklammerten Seitenzahlen beziehen sich auf den Neudruck des ersten Teiles der Rheinreise.

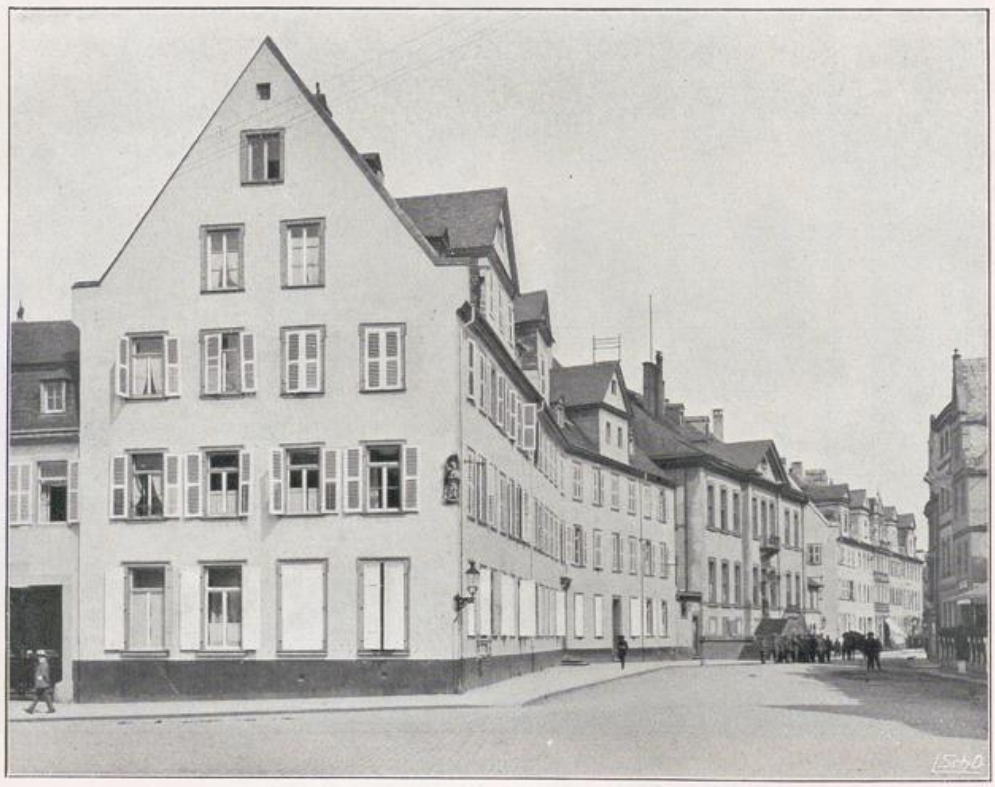
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitstein.
Kreuzkirche (1702—1708) von Joh. Phil. Honorius Ravensteyn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aneinander stoßenden Gemälden behangen. Jedes Fenster, nach allen Seiten hin, machte den Rahmen zu einem natürlichen Bilde, das durch den Glanz einer milden Sonne sehr lebhaft hervortrat; ich glaube nie so heitere Morgen und so herrliche Abende gesehen zu haben." Hier wurde 1778 des Kanzlers Enkel Klemens Brentano geboren. Heute nennt sich das Haus „Gasthaus zum Kurfürsten". In die Mitte der Straßenzeile, dort, wo ein Weg zum Rhein abzweigt, legte Ravensteyn einen Bau, breiter als die anderen, neunachsig, die drei Mittelachsen unter einem Dreiecksgiebel als Risalit zusammengefaßt. Das ist eine wohltuende und wohl berechnete Unterbrechung der in Geschoß- und Gesimshöhe und Dachaufbauten gleichmäßig behandelten, vornehm zurückhaltend schmucklosen, aber in klangvollen Verhältnissen angelegten Häuserzeile. Durch die Doppelfreitreppe und das halbe Untergeschoß und höhere Fensterrahmen, als bei den Nachbarhäusern, wird die Stellung des Hauses noch besonders betont: Das Dachgesims ragt über das der übrigen Häuser hinaus. Es war das Haus des reichen Kurfürstlichen Landrentmeisters Coenen, und es war bestimmt für des Kurfürsten Bruder Prinz Franz von Lothringen, Fürstabt von Stablo und Malmedy. Damals, 1714, saß Karl von Lothringen auf Triers Kurfürstenstuhl. Franz und Karl starben aber schon im nächsten Jahre.

Das Charakteristische der übrigen Bauten der Hofstraße ist ein ein-, zwei- oder



Ehrenbreitstein.
Die Hofstraße, erbaut von Ravensteyn Anfang 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenbreitstein.
Giebel vom Hause Friedrich-Wilhelm-Straße 151 (1711).

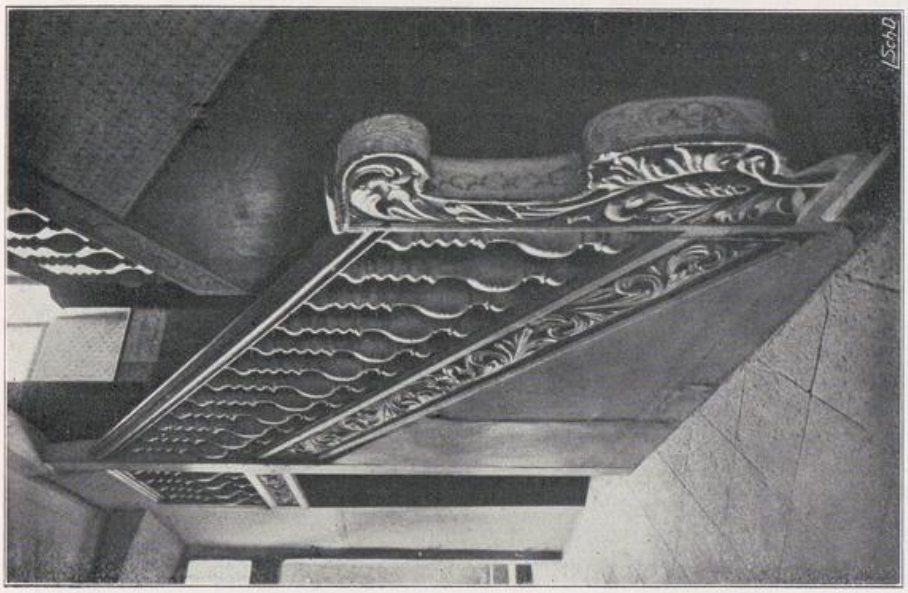
dreiachsiger, rechteckiger, von gequaderten Lisenen eingefaßter und mit einem Dreiecksgiebel bekrönter hoher Dachaufbau, eine Form, die auch bei den Häusern der Friedrich-Wilhelm-Straße zu Ehrenbreitstein wiederkehrt, und die sich von Ehrenbreitstein aus weit über das Land verbreitete. Aber neben diesem klassizistischen Entwurf lebte noch der alte überlieferte, aus der ganzen Breite des Hauses aufwachsende Giebel weiter. Der Giebel vom Hause Friedrich-Wilhelm-Straße 151 vom Jahre 1711, dreigeschossig durch stark betonte Horizontalbänder getrennt, wird von reichen barocken Holzschnitzereien, Girlanden und Voluten eingerahmt (Bild S. 29). Die Ehrenbreitsteiner Hofbaumeister müssen damals über gutgeschulte Holzschnitzer verfügt haben, deren Geschicklichkeit noch heute am Schmuck der Treppengeländer der Bürgerhäuser zu bewundern ist (Bild S. 30, 31). Indes ein ganz matter Abglanz nur der kunsthandwerklichen Herrlichkeiten, die 1796 durch den Brand der Philippsburg zugrunde gingen. — Beide Giebelformen, die ältere überlieferte wie die schmälere klassizistische Ravensteyns, kehren auch in Koblenz wieder, in der Kastorstraße, Am Plan usw., besonders reizvoll der Giebel Moselbrückenstr. 4 vom Jahre 1698 (Bild S. 33,1) und an der Häusergruppe „Die vier Türme“ (Bild S. 17,2). Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verdrängt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

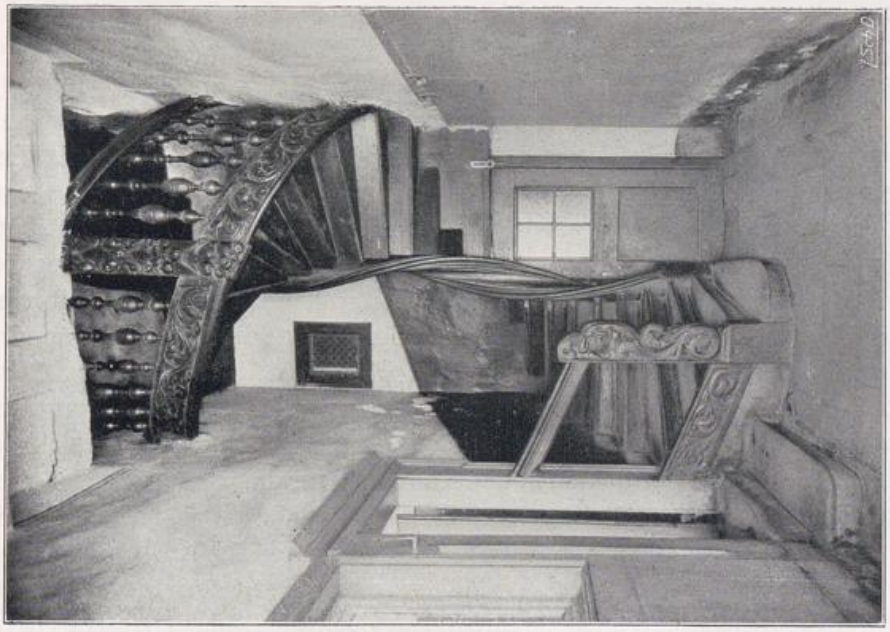
Koblenz.
Treppe im Drei-Königen-Haus, Kornpfortstraße 15 (Anfang 18. Jahrh.) (vgl. Bild S. 34).

Ehrenbreitstein.
Portal der Seitenpavillons des Dikasterialbaues um 1750 (vgl. Teil I, S. 157 [193]).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ehrenbreitstein.
Treppe Hofstraße 270 (um 1700).



Ehrenbreitstein.
Treppe Friedrich-Wilhelm-Straße 155 (um 1700).

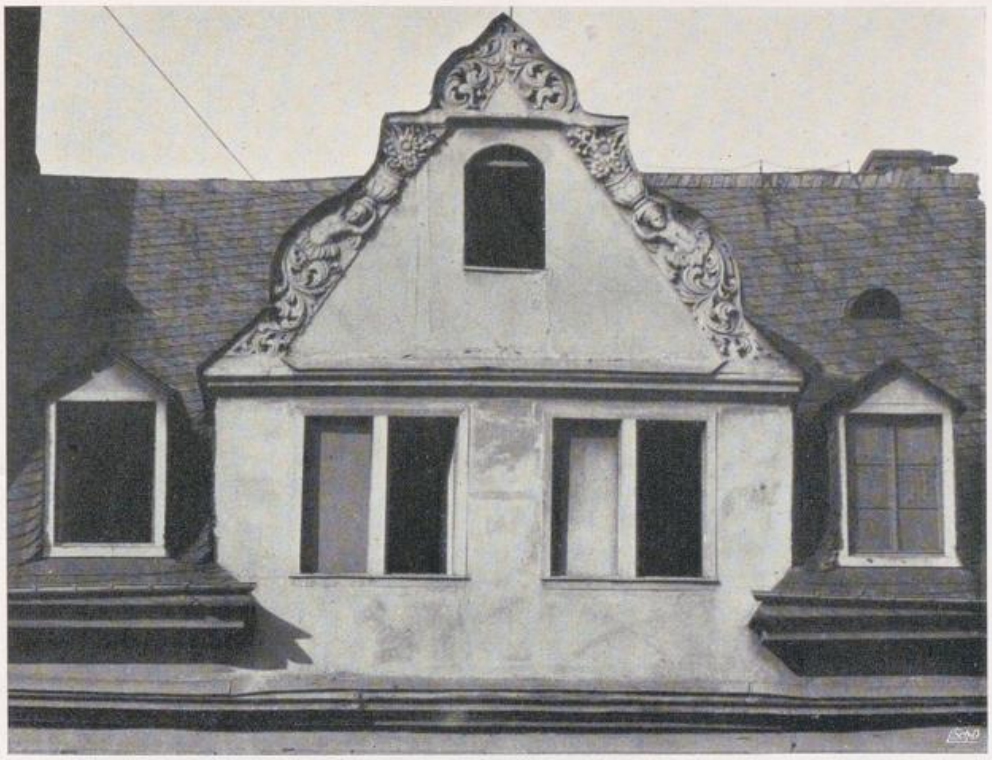
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

indes das Vorbild des geschmeidig gebrochenen Giebels an Neumanns Dikasterialgebäude zu Ehrenbreitstein (Teil I, S. 157 [193]) Ravensteyns geradlinige Entwürfe, und das neue Vorbild findet auf dem Entenpfuhl zu Koblenz die mannigfachsten Variationen. Selbst Ravensteyns Ecklisenen geraten jetzt in Schwingung (Bild S. 33,2).

Neben den Giebeln und barocken Turmhauben ist der reich ausgestattete Erker ein Charakteristikum des neuen Koblenz nach der Verwüstung von 1688. Dort, wo Löhrstraße, Alter Graben, Marktstraße und Am Plan sich kreuzen, begrüßen sich an den Straßenecken vier gleich gebildete, gleich hohe, zweigeschossige Ziererker mit barocken Hauben (Bild S. 35 u. 17,2). „Die vier Türme" nennt sich die überaus malerische Straßenkreuzung. Von drei der Häuser kennen wir das Erbauungsjahr 1689, 1692 und 1693. Das vierte wird um dieselbe Zeit erstanden sein. Zwei der Häuser haben im 19. Jahrhundert noch ein neues Obergeschoß erhalten. Ursprünglich aber waren alle vier zweigeschossig, und die Erkerhauben wurden, wie heute noch an der Einhornapotheke, dem einen der Häuser, von hohen Wellengiebeln eingefaßt, wieder die Giebelrahmen kunstvoll mit Holzschnitzereien verziert (Bild S. 17,2). Das Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen schmückte sich nach der „Danne" mit einem Mittelerker (Bild S. 3,1). Biegt man am Ausgang der Danne in die Kornpfortstraße ein, so begegnen uns noch verschiedene solcher Erker. Der stattlichste ist der am „Dreikönigen-Haus" (1701), Kornpfortstr. 15 (Bild S. 34). Dieses breitgelagerte Haus zeichnet sich auch durch sein Treppenhaus aus (Bild S. 30,1).

Wie der geschweifte gebrochene Giebel am Dikasterialgebäude zu Ehrenbreitstein, so blieb auch sonst die Wohnkultur der rechtsrheinischen Residenz unter Neumann und Seiz nicht ohne bestimmenden Einfluß seit der Mitte des Jahrhunderts auf die Bautätigkeit in Koblenz. Da ist in der Gerichtsstraße das Clemenssche Haus (Bild S. 39), das 1752 der Kurfürstliche Kanzler Johann Matthias von Coll sich bauen ließ. Das stolze Haus hat Würde, Haltung; schmucklos die elfachsige Fassade bis auf die Rokokodekorationen des schönen Portals; der Giebel typisch. Öffnet sich die Haustür, so empfängt uns die große Diele mit dem geschwungenen Treppenlauf (Bild S. 37). Roter Westerwälder Marmor, grau und schwarz gestreift, breitet sich wie ein Teppich über den Boden. Weit reicher der Saal im Knödgenschen Hause, Am Plan 14, von 1764, ehemals das Haus des Geheimen Rates Miltz, des Vertrauten des gütig wohlwollenden Kurfürsten Johann Philipp aus dem Hause Waldersdorff (Bild S. 36). Aus der Diele führt uns eine Treppe, ähnlich der im Clemensschen Hause, hinauf in den Saal des Obergeschosses. Eine Überraschung: aus den sechs Fenstern der beiden Längsseiten flutet das Licht über das Parkett, die Delfter Platten der Wände, den Stuck der Fensterwangen, den zierlichen Schmuck der Kaminnische, die weißblau gehaltenen Türrahmen. Hohe Spiegel vor den Fensterpfeilern, goldgefaßt auf goldenen Rokokotischchen, weiten den Raum, über dem die graziös geschmückte helle Decke schwebt. Wie das Clemenssche Haus so wird auch das Miltzsche auf Seiz zurückgehen. Michael Eytell führte die Stuckarbeiten aus, Januarius Zick die Bilder über den Türen. In diese Zeit fällt auch der Umbau des Bassenheimschen Hofes (Bild S. 3,2).

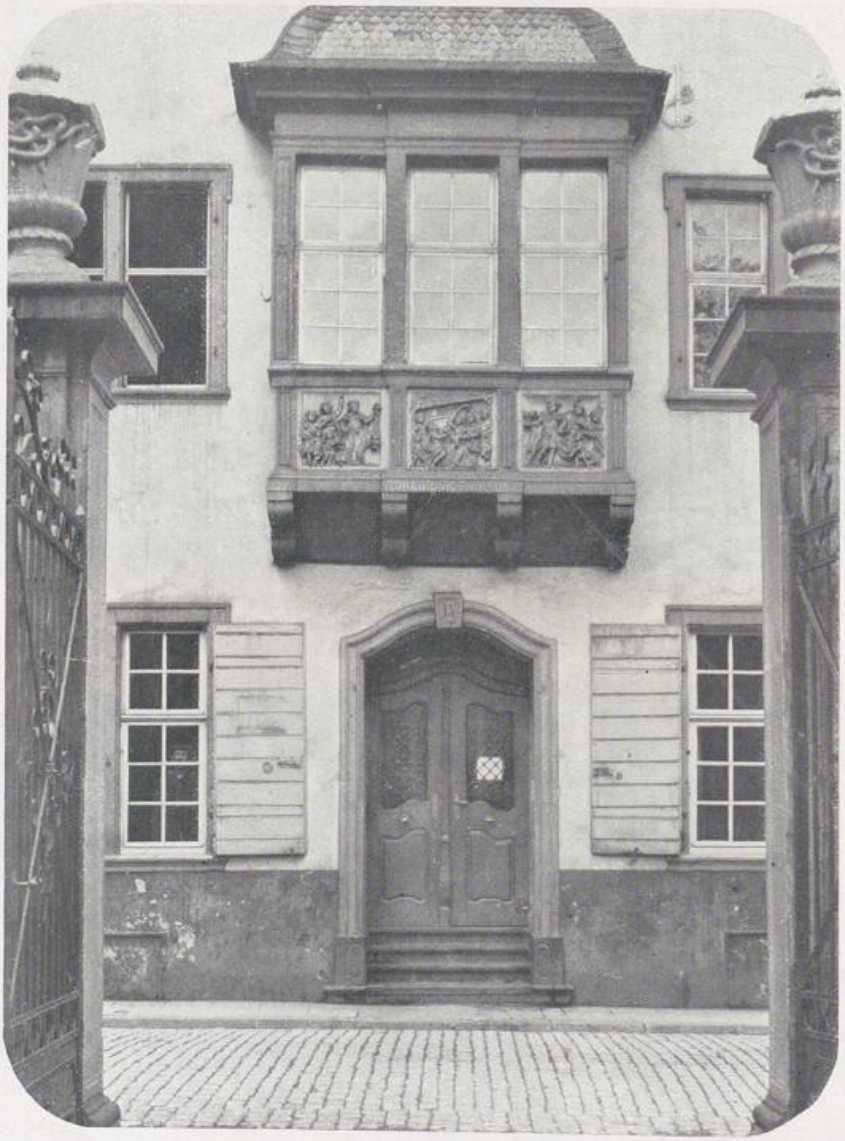
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.
Giebel am Hause Moselbrückenstraße 4 (1698).

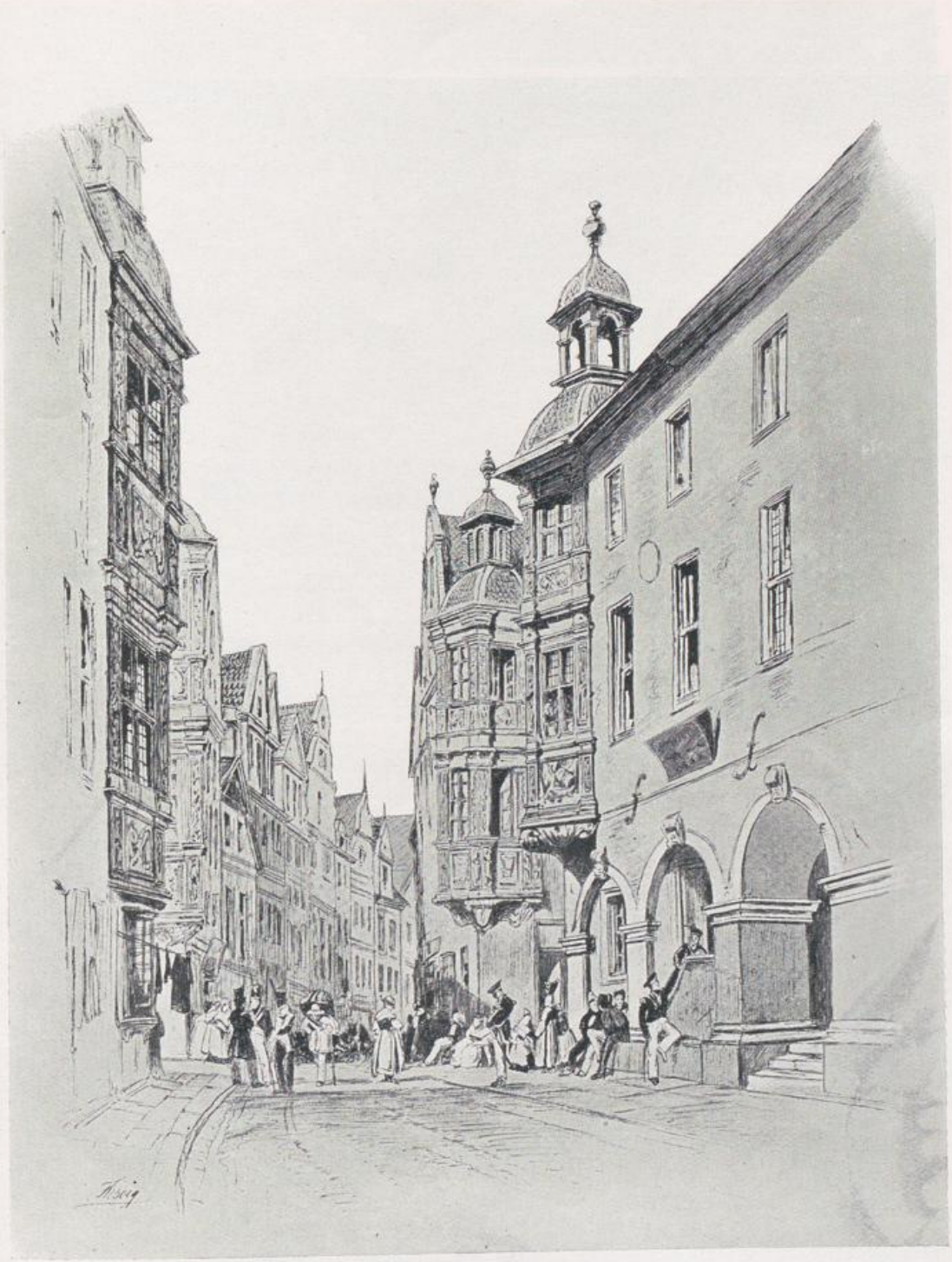
Koblenz.
Giebel am Entenpfuhl, 2. Hälfte 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.
Drei-Königen-Haus, Kornpfortstraße 15, Anfang 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.

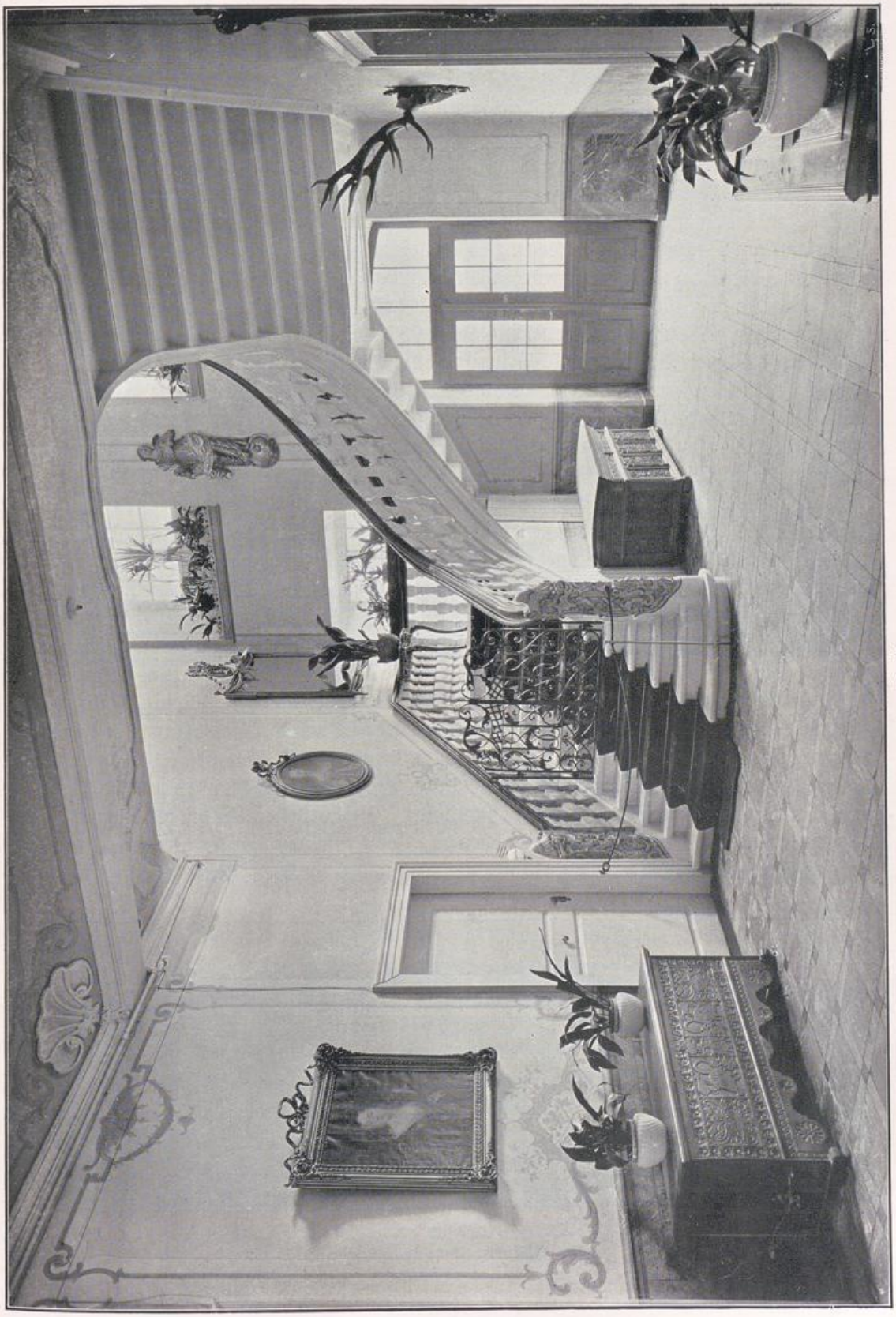
„Die vier Türme" mit der alten Hauptwache um 1834. — Vier gleiche Eckerker Ende des 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 17, 2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.

Saal im Knödgenschen Hause, Am Plan 14. Erbaut 1764 von dem Kurfürstlichen Rat Miltz. Stuck und Delfter Platten. — Architekt Joh. Seiz, Stuckkünstler Michael Eytell, Malereien Januarius Zick.

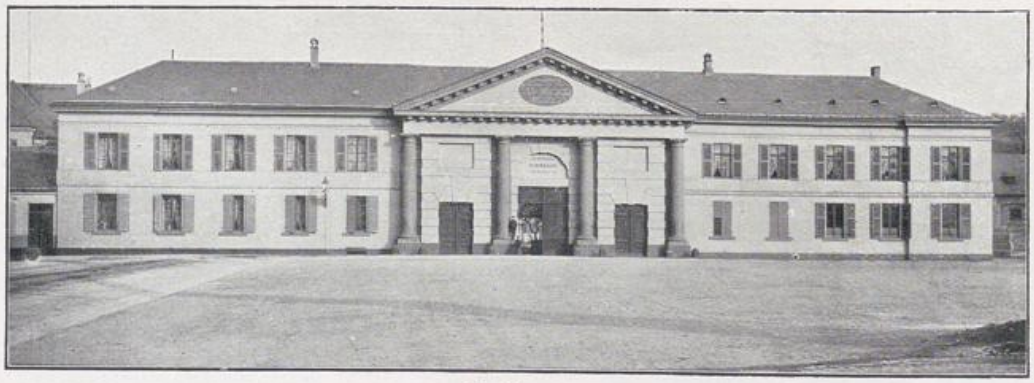


Koblenz.

Vestibül im Clemensschen Hause, erbaut 1752 von dem Kurfürstlichen Kanzler Joh. Matthias von Coll. — Architekt Joh. Seiz (vgl. Bild S. 39).

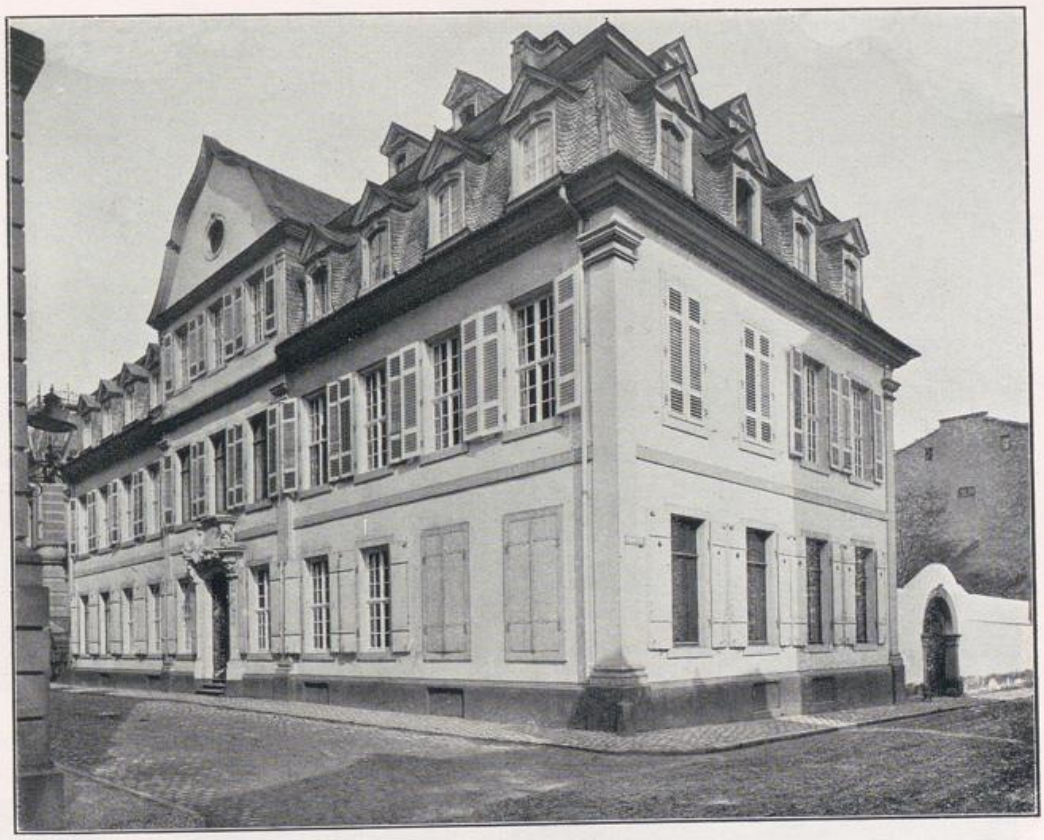
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kurfürst Johann Philipps Tod 1768 ist von einschneidender Bedeutung für Ehrenbreitstein, wie für Meister Seiz. Sein Nachfolger Klemens Wenzeslaus, Prinz von Sachsen und Polen, beschließt 1777 den Neubau eines ausgedehnten Residenzschlosses in Koblenz und die Verlegung des ganzen Regierungsapparates dorthin. Er ist der Onkel Ludwigs XVI. von Frankreich. Seine künstlerische Einstellung neigt auch nach Frankreich, dem Klassizismus des Stiles, den der Franzose nach Klemens Wenzeslaus' Neffen „Louis XVI" nennt. Für den temperamentvollen, an Neumanns süddeutschem Formenrausch geschulten Seiz ist jetzt am kurtrierschen Hof kein Platz mehr. Er bekleidet wohl weiter das Amt des Baudirektors. Aber an seinen Entwürfen für das neue Schloß zu Koblenz findet der neue Herr keinen Geschmack. Michael d'Ixnards arbeitet ihm einen großzügigen Entwurf aus: das eigentliche Schloß, hufeisenförmig angelegt, umgeben von verschiedenen Seiten- und Vorbauten und Höfen mit offenen Säulenhallen. Der Entwurf ist veröffentlicht in des Baumeisters Kupferstichwerk „Recueil d'Architecture" (1792). Seiz' Gegnerschaft und ein von der Pariser Akademie eingeholtes kritisches Gutachten verärgern auch Ixnards. Er tritt von der Bauleitung zurück. Im selben Jahre, 1779, stirbt Seiz. Die Arbeiten übernimmt A. F. Peyre. Was er ausführt, ist in der Hauptsache eine Vereinfachung des Entwurfes Ixnards' (Teil I, S. 158 [198] u. II, S. 41,2). Die Seitenflügel des Hauptbaus verkürzen sich zu Eckrisaliten. Die Mittelkuppel fällt ganz fort. Von den Seitenbauten bleiben nur die halbkreisförmig angelegten Trakte. Dennoch ist das Schloß wichtig als „der erste und bedeutendste Bau des frühen Klassizismus im Rheinlande". 39 Fensterachsen die langgezogene Front. Das Erdgeschoß in Pfeilerarkaden aufgelöst. Acht hohe jonische Säulen als Tempelfassade vorgezogen, die Mitte und Auffahrt zum Schlosse bildend. Auch im Innern ist alles kühler geworden, als es die Zeit Johann Philipps und Seiz' liebte, obwohl Januarius Zick noch einmal seine ganze Kunst an zwei Deckenbildern entfaltet. 1786 ist der Bau vollendet. Vor ihm breitet sich eine neue Stadt aus, die Klemensstadt. Weiträumig die Anlage der Straßen und Plätze, wie die der Schloßfront und des Schloßhofes. Wesentlichen Anteil an der Bebauung dieser Neustadt hat Peter Krahe, der Professor der Architekturklasse an der Kunstakademie zu Düsseldorf, der Sohn des dortigen Akademiedirektors



Koblenz.
Der Schirrhof. Ende 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Koblenz.
Das Clemenssche Haus, Gerichtsstraße, erbaut 1752 für den Kurfürstlichen Kanzler Joh. Matthias von Coll. — Architekt Joh. Seiz (vgl. Vestibül S. 37).

Lambert Krahe. 1786, im Jahre der Vollendung des Schloßbaues, wird er von Düsseldorf als Kurtrierscher Baudirektor nach Koblenz berufen. Zahlreiche Wohnhäuser der Neustadt entstammen seinem Entwurf. Ob auch der Schirrhof (Bild S. 38)? Für den Klemensplatz entwarf er das heute noch benutzte Theater, streng die zusammenfassende Pilasterarchitektur über rustiziertem Untergeschoß, darüber das schwere, antikisierende Gebälk (Bild S. 40,1). Schlicht im Geschmack der Zeit, aber wohl ansprechend der in drei Rängen sich aufbauende Zuschauerraum (Bild S. 40,2). Dann folgt die Emigranten- und Franzosenzeit. Krahe bleibt wohl bis 1803 in Koblenz. Aber bauliche Aufgaben, wie sie das vorausgegangene Jahrhundert freigebig stellte, hat diese für Koblenz traurige Zeit nicht mehr zu vergeben. Die Stadt kommt verarmt an Preußen. Aber auch unter preußischer Herrschaft kann sie sich, beengt durch neuen Festungsring, baulich nicht entfalten, bis Mauern und Tore fallen und Koblenz nach und nach seine Rheinfront stattlich ausbauen kann und mehr und mehr Rheinstadt wird.

❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.
Klemensplatz. Links Theater (1786, Architekt Peter Krahe). — Rechts ehemaliger von Lassaulxscher Hof.

Koblenz.
Theater (1786) (vgl. Bild oben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Koblenz.

Ehemaliger von der Leyenscher Hof am Kastorplatz. Gartenfront. — Bau 16. Jahrh., Anfang 19. Jahrh. umgebaut.

Koblenz.

Ehemaliges kurfürstliches Schloß. Erbaut 1777—1786 nach Michael d'Ixnards' vereinfachtem größerem Entwurf von A. F. Peyre.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das ist ein herrliches Städtebild, wenn sich der Dampfer vom Koblenzer Rheinufer löst und stromabwärts steuert; wenn Rhein und Mosel vor dem Deutschen Eck zusammenrauschen; wenn Rhein- und Moselufer in eins zusammenfließen (Bild S. 42). Im Mittelpunkt dieses Städtebildes, wie an einem See gelegen, das Denkmal des ersten neuen Deutschen Kaisers, über das Deutsch-Ordens-Haus, das Kauf- und Schöffenhaus und die kurfürstliche Burg hinauswachsend und erst sich dem Rheinreisenden an Bord als klaren Umriß gebend, als wenn das Denkmal gar nicht für die Bewohner am Ufer bestimmt sei. Im Hintergrund der Zug der Berge. Vor ihnen recken St. Kastor, St. Florin und Unserer Lieben Frauen ihre Türme. Am linken Ufer begleiten Koblenz' Vororte Neuendorf, Wallersheim und Kesselheim unsere Fahrt. Vor uns im Strom die Insel Niederwerth. Zahlreiche Motorboote steuern uns entgegen, beladen mit Obst und Gemüse. Niederwerth, dreimal so groß als Helgoland, ist Koblenz' Gemüse- und Obstkammer, ein außerordentlich fruchtbares Eiland, im Frühjahr ein Entzücken im Schmuck der hellen Blüte. Aber unser Dampfer muß die Insel rechts liegen lassen, weil das Wasser am rechten Ufer, wo sich das reiche Dorf hinzieht, nicht tief genug (Bild S. 43). Ein Motorboot muß uns von Koblenz nach Niederwerth bringen; und es lohnt sich in der Tat. Da steht noch immer am rechten Ufer das alte Amtshaus, der frühere kurfürstliche Hof mit zwei Eckrisaliten und diese mit eigenartig französisch anmutenden, steilen, hohen Renaissancedächern des 16. Jahrhunderts. In dem ehe-

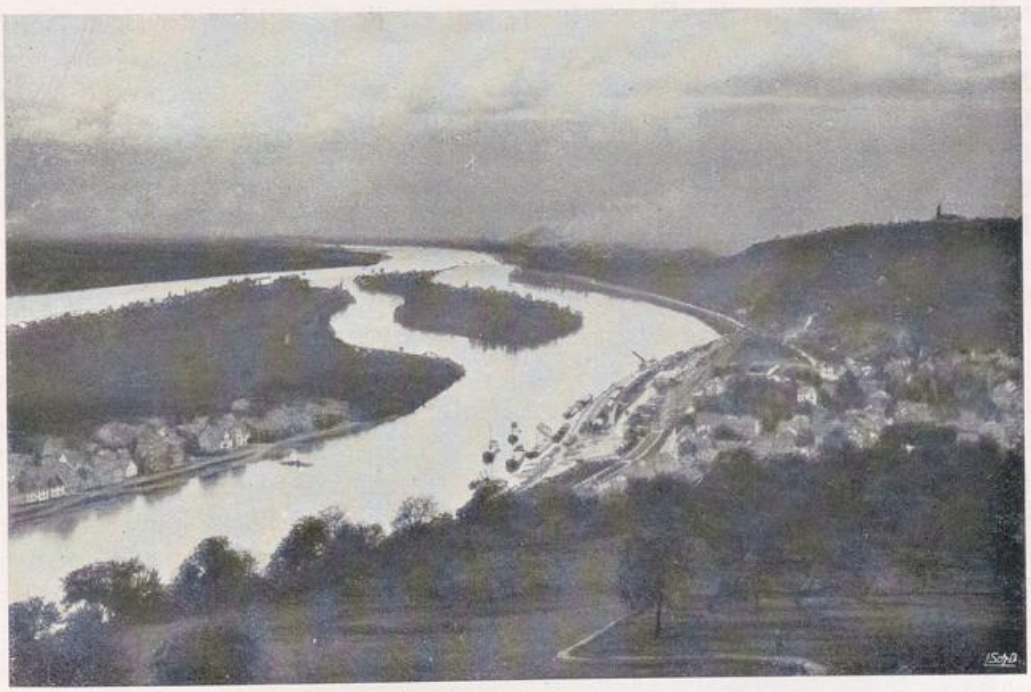
Koblenz.

Das Deutsche Eck. Links Deutsch-Ordens-Haus. Rechts Moselbrücke (14. Jahrh.). Im Hintergrunde Türme von St. Kastor, Unserer Lieben Frauen und St. Florin. Kaiser-Denkmal 1897 (vgl. Merians Stadtansicht, Titelblatt).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

maligen Hof trafen sich 1338 Kaiser Ludwig der Bayer aus dem Hause Wittelsbach und König Eduard III. von England zu wichtigen politischen Besprechungen gegen König Philipp von Frankreich. Neben dem Amtshause steht auch noch immer die 1474 geweihte schlanke, einschiffige frühere Augustinerklosterkirche mit ihrem schönen spätgotischen Dachreiter. Schön ist auch die Wirkung des sterngewölbten Innenraumes über dem geschnitzten barocken Hochaltar, und malerisch die ganze Baugruppe mit den Klostergebäuden und dem Rest des Kreuzganges. 1580 wurde das Kloster den Jesuiten abgetreten und dann zwangsweise gegen das Zisterzienserinnenkloster zu Koblenz ausgetauscht (s. S. 20). Von Niederwerth hat sich stromabwärts die Insel Graswerth abgeteilt (Bild S. 43).

Niederwerth gegenüber am rechten Rheinufer der Ort Vallendar. Seine Kirche ist neu, alt aber der romanische Turm, und sehenswert der Kirchenschatz, vor allem die prächtige Monstranz um 1500. Unter dem Putz der Häuser schlummern noch zahlreich alte holzgeschnitzte Fachwerkfassaden, deutlich erkennbar an den Rissen des Putzes und Überkragungen der Geschosse; so in der Hellen- und Kirchstraße und auf dem Rathausplatz. Hier lohnte sich in der Tat eine systematische Instandsetzung der Häuser. Vallendar würde eines der schmuckesten Rheinnester sein, denn wo hier und da der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz" anregend und geldlich helfend einen Besitzer veranlaßte, den Putz zu beseitigen, kamen Kostbarkeiten wieder zum Vorschein (Bild S. 45), vor allem bei dem Meffertschen Hause mit seiner reichen Fachwerkzeichnung und Schnitzereien der Pfosten, die die Fenstergruppen einrahmen (Bild S. 45,2). Im Umriß der Giebel



Insel Niederwerth.
Rechts Vallendar. Im Hintergrunde die Insel Graswerth.

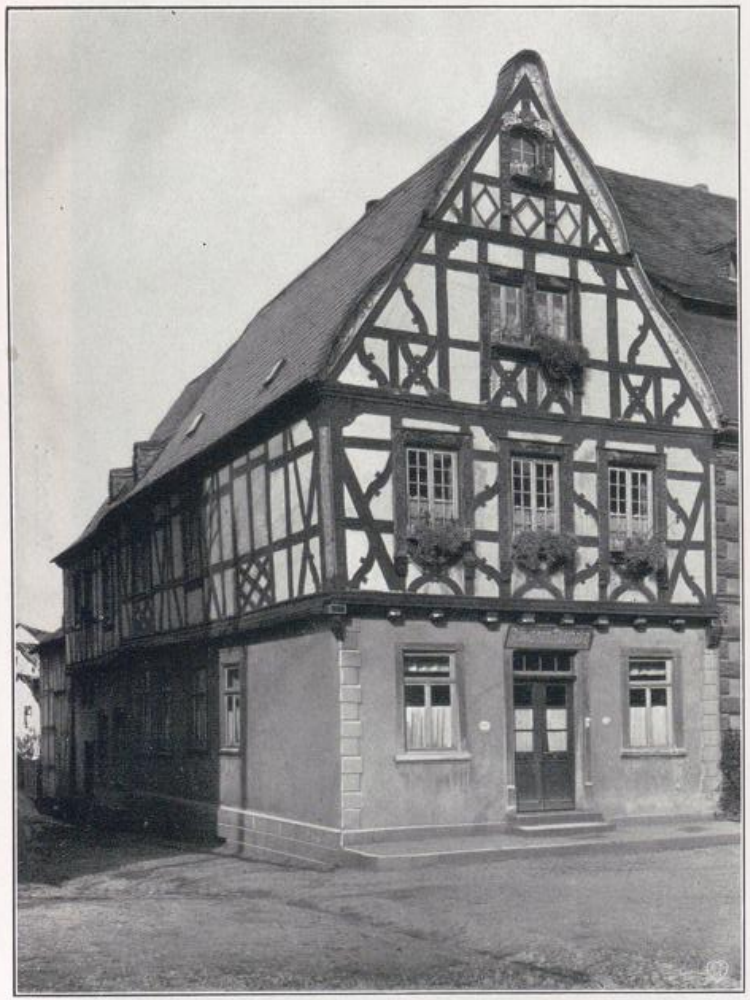
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

macht sich der Einfluß des benachbarten Ehrenbreitstein-Koblenz stark bemerkbar, natürlich. Auch in den späteren Bauten des 18. Jahrhunderts kehren die verschiedenen Giebelformen der Ravensteyn und Seiz aus Koblenz wieder. Ganz vortrefflich ist das stattliche Haus Dr. Bongards, Ecke Krummgasse und Löhrstraße. Am Ende der Löhrstraße steigt die Fassade des ehemaligen Wildberger Hofes mit ihren quadratischen Ecktürmen und Barockhauben auf, heute eine Zigarettenfabrik (Bild S. 46,2). Und auch dieser Bau vom Jahre 1696 hängt wieder mit der Bautätigkeit des neuen Koblenz nach 1688 zusammen, ebenfalls das stattliche Palais des Kurfürstlichen Kommerzienrates Quirin Joseph d'Ester von 1773, das heutige Marienheim (Bild S. 46,1).

Hinter Kesselheim und Graswerth zahlreiche rauchende Schlote am rechten Ufer vor den zurückweichenden Bergen, die Hüttenwerke von Bendorf. Gegenüber am linken Ufer das kleine St. Sebastian mit seinem alten romanischen Kirchturm, an den sich das Langhaus des Baumeisters Michael Wirth, eines der Mitarbeiter Johannes Seiz', vom Jahre 1788 anlehnt. Ganz schlicht, aber die Gruppe mit den Bürgerhäusern ist schön; die breite Silhouette des Baumes auf dem höher gelegenen Kirchplatz, von dem eine Treppe hinunter zum Rhein führt. — Bendorf am rechten Ufer, heute aufblühender Industrieort, ist 1743 durch einen Brand zerstört worden, den in der Hauptsache nur die freigelegene Kirche überdauert hat (Bild S. 47). Das ist ein interessanter Bau, wirkungsvoll als Abschluß eines etwas ansteigenden Platzes. Klar und übersichtlich in der Anordnung der Baumassen. Drei Parteien teilen sich in den Besitz: der nördliche Teil gehört der Evangelischen Gemeinde, der südliche der Katholischen, und der Turm der weltlichen Stadtgemeinde. Ebenso interessant ist die Geschichte der eigenartigen Baugruppe. Der nördliche Teil mit den Pultdächern und dem Vierpaßfenster im Mittelgiebel, die ursprüngliche Medearduskapelle, wurde 1204 geweiht. Nur der Ostchor hat reichere Gliederung. Von den beiden Türmen, die der Grundriß, den Chor flankierend, vorsah, ist nur der südliche zur Ausführung gekommen. Neben diesem Kirchturm und dem südlichen Seitenschiff erstand um 1240 eine neue Kapelle, eine Doppelkapelle, das sogenannte Reichardsmünster, mit eigenem Choranbau und Obergeschoß. Sie reichte nur bis zu den beiden östlich gelegenen schlanken Treppentürmen. Die Medearduskapelle wurde im 16. Jahrhundert vom Grafen von Sayn der Evangelischen Gemeinde, das Reichardsmünster im Jahre 1652 der Katholischen Gemeinde übergeben, die in den Jahren 1790—1792 den Bau erweiterte. Diesen Anbau ersetzte im 19. Jahrhundert die heutige Kirche. Im 18. Jahrhundert wurde auch das Mittelschiff der Medearduskapelle baulich verändert, und sein Dach um etwa einen Meter höher gezogen. Dieser bauliche Eingriff ist deutlich noch am Giebel zu erkennen. Schlicht und klar wie der Außenbau ist auch das Innere der Medearduskapelle. Pfeiler gliedern den zweijochigen Raum. In der Chorwölbung strahlt der thronende Christus in der Mandorla, umgeben von den vier Evangelistentieren. Diskret die übrige farbige Raumausstattung, reicher natürlich die Gliederung des jüngeren Reichardsmünsters.

Hinter Bendorf erreicht der Saynbach den Rhein. Bachaufwärts, nicht weit

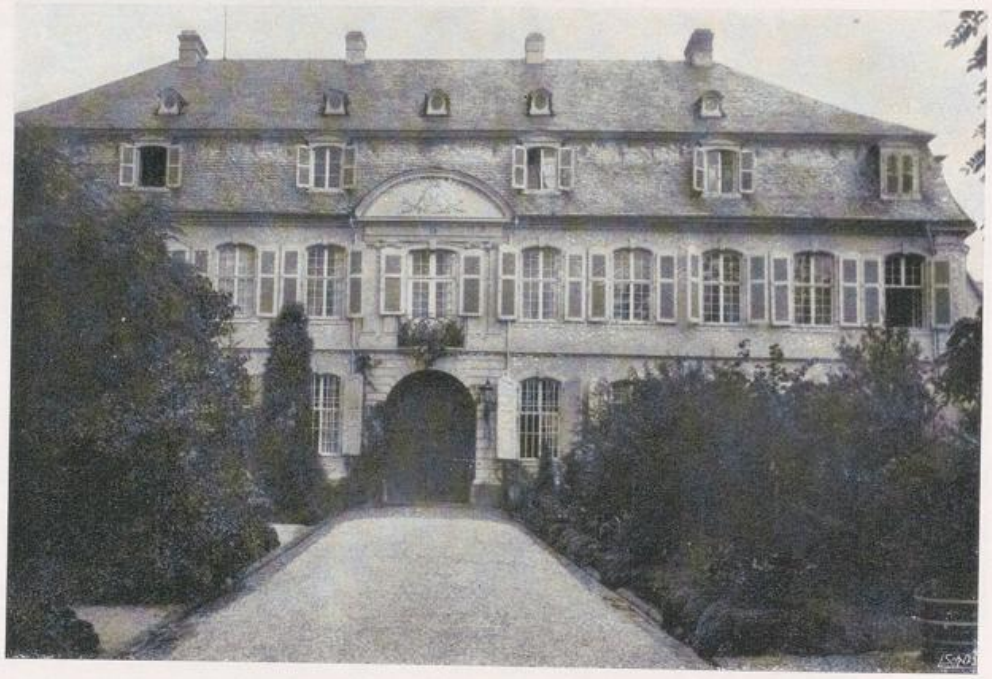
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



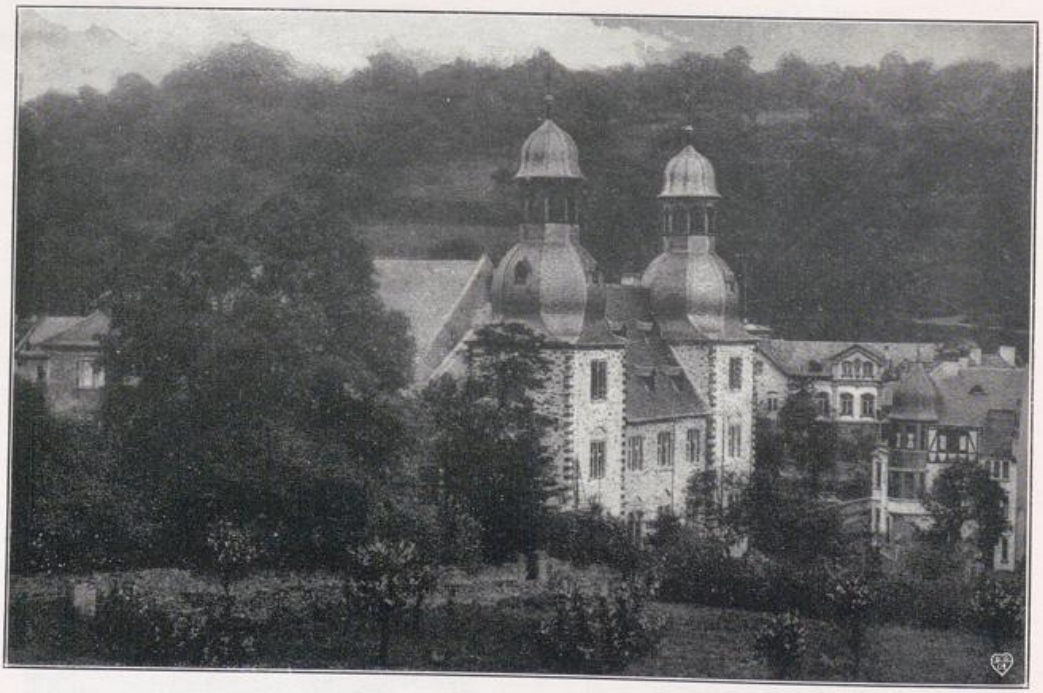
Vallendar.

Fachwerkhäuser 17. Jahrh., wiederhergestellt mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Vallendar.
Marienheim. Ehemaliges Haus des Kurfürstlichen Kommerzienrates Joseph Quirin d'Ester (1773).



Vallendar.
Ehemaliger Wildberger Hof (1696).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bendorf.

Links bis zu dem Chorturm alte Medearduskapelle, 1204 geweiht (evangelisch). — Bis zu den beiden kleineren Türmen das Reichardsmünster um 1240 (katholisch); anschließend daran Neubau des 19. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

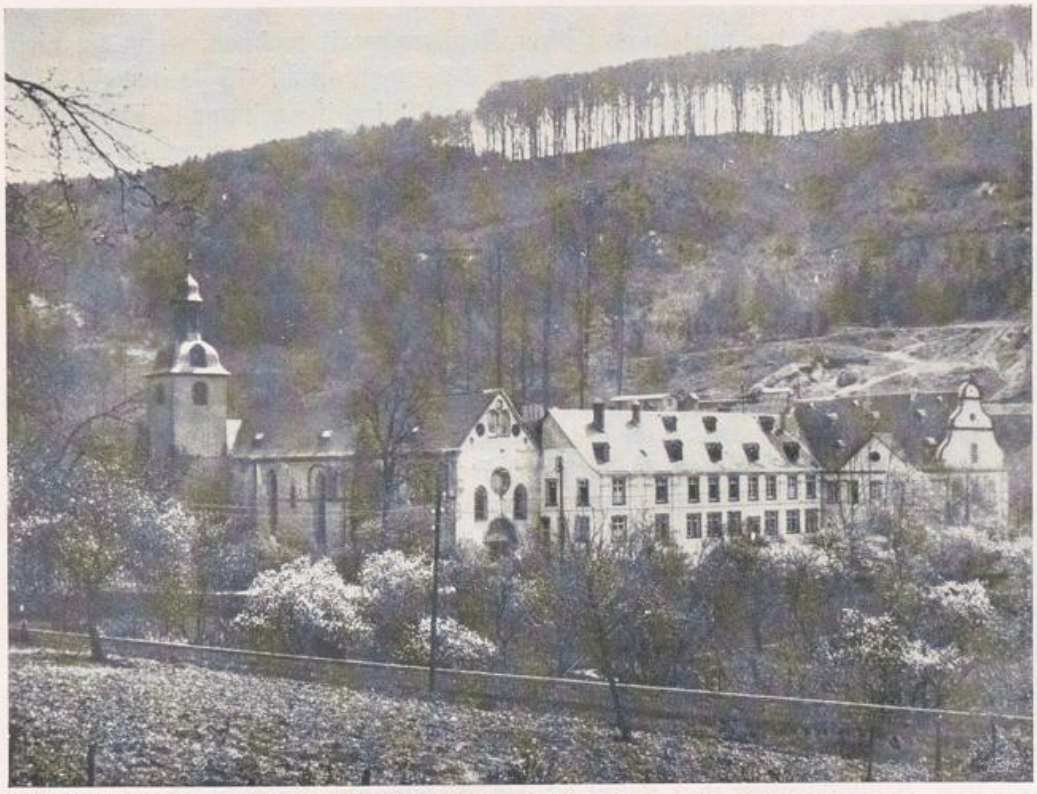
von Bendorf, lagert am rauschenden Forellenbach, geschützt von Höhenzügen des romantischen Sayntales, der Ort Sayn, der Stammsitz der Fürsten zu Sayn-Wittgenstein; so nahe nebeneinander das industrielle und rauchende Bendorf und diese Stätte der Ruhe und Schönheit der Natur. Von einem der Bergeszüge grüßen Burgruinen hinunter ins Tal, lang sich hinziehend, denn es ist nicht die Ruine einer einzelnen mittelalterlichen Burganlage, sondern ihrer drei, der Burg Sayn, der Burg Reiffenberg und der Burg Stein. Ihnen zu Füßen im Tal das neugotische Schloß der Fürsten zu Sayn-Wittgenstein von 1850 und der Park, der sich hinauf zu den Ruinen hinzieht. Die Kirche und das ehemalige Prämonstratenserkloster zu Sayn sind ein Idyll (Bild S. 49). Stiller Friede umgibt diese Tal- und Waldeinsamkeit. Klosterbauten des 17. und 18. Jahrhunderts. Auf dem Klosterhof vor dem Kirchenportal der altehrwürdige romanische Springbrunnen. Der neue Kirchturm von 1680 muß das altersgraue, einschiffige Kirchlein des 13. Jahrhunderts stützen. Im Inneren, im Chor, verdichtet sich über interessanten Grabmälern die eigenartige Stimmung dieser Klostereinsamkeit.

Stromabwärts Bendorf am linken Ufer, etwas zurückliegend das schlichte Fachwerknest Kaltenengers. Gegenüber wieder rauchende Schlote. Dann der Zug hoher, alter Fachwerkbauten (Bild S. 51,2). Über sie hinaus wächst seitlich am Ufer, breit gelagert mit seinen 17 Fensterachsen, ein dreigeschossiger Schloßbau auf (Bild S. 51,1). Eine ausladende, breite Freitreppe führt aus dem Erdgeschoß des Mittelpavillons hinunter zum Rhein. Dann senkt sich die Linie des Ortsbildes. Neben einem unschönen Nutzbau des 19. Jahrhunderts steht seitlich vom Schloß am Ufer ein zweigeschossiges Kavalierhaus, offenbar zu dem stattlichen Schloßbau gehörend. Es zeigt den typischen Koblenzer Giebel der Seizzeit (Bild S. 51,1). Engers heißt der Ort; und sein Schloß war die Sommerresidenz des Trierer Kurfürsten Johann Philipp von Waldersdorff. Vom Balkon des Mittelpavillons hatte er ungehindert freien Ausblick auf die weit gewordene Stromlandschaft. Unten am Ufer vor der in drei Absätzen zum Rhein herunterfließenden Freitreppe mit ihrem kunstvollen Gitterwerk wartete die Lustjacht, die den Kurfürsten wieder zu seiner Hauptresidenz Ehrenbreitstein bringen sollte.

In Engers hatten die Erzbischöfe von Trier schon im 14. Jahrhundert eine Burg, Kunostein, so genannt nach ihrem Erbauer, dem Erzbischof Kuno von Falkenstein (1379), dessen schönes Grabmal wir bereits in Koblenz beim Besuch des Chores der Kastorkirche bewundern konnten. Merian hat die mittelalterliche Burganlage mit ihrem mächtigen Burgturm noch erlebt und ihr Bild aufgezeichnet (Bild S. 50). Nun hatten Balthasar Neumann und Johannes Seiz Anfang der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts dem Kurfürsten Franz Georg von Schönborn auf dem Koblenzer Ufer das Lustschloß Schönbornlust geschaffen, das leider die Franzosenzeit wieder bis auf den Grund zerstörte. Kurfürst Johann Philipp mag aber seinem Vorgänger nicht nachstehen. Er will sich auch ein Denkmal seiner Baufreudigkeit setzen und wählt Engers für eine neue Sommerresidenz. 1759 legt man den Grundstein. Schon im nächsten Jahre kann Seiz sich mit der inneren Ausstattung beschäftigen. Der Kurfürst drängt. Er hat es eilig mit dem Bau, denn geistliche

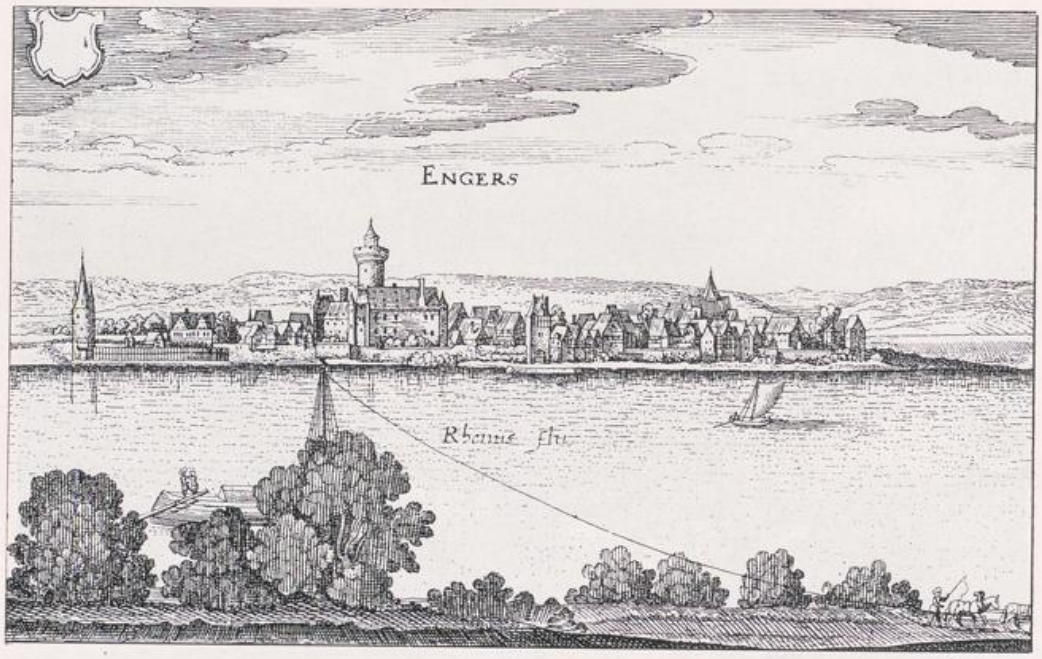
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sayn.
Abteikirche (vgl. Bild S. 49$_{52}$)



Sayn.
Kirche und ehemaliges Prämonstratenserkloster. — Kirche 13. Jahrh. Kirchturm 1680. Klosterbauten 17. u. 18. Jahrh. (vgl. Bild oben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Engers.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

deutsche Reichsfürsten müssen mit ihrer Regierungszeit rechnen, wenn sie nicht von Geburt aus fürstlichen Geblütes sind und dann schon mit 18 Jahren die Gabe des Regierens haben. Das Schicksal hat Johann Philipp ja auch nur 12 Regierungsjahre gegönnt. Er starb 1768, und damals, als man mit der Innenausstattung begann, zählte man schon 1760.

Die „Embarquadère" am Ufer mit der Freitreppe war nun nicht die übliche offizielle Auffahrt zum Schloß; sie war mehr für Lustfahrten und Zerstreuungen bestimmt. Hoher Besuch kam aus Ehrenbreitstein mit der Staatskarosse, durchfuhr die Schloßstraße zu Engers, an deren Ende ihn feierlich der Ehrenhof empfing (Bild S. 53,1). Prachtvolles Gitterwerk, zwei lustige Wachthäuschen mit musizierenden Putten auf den gebrochenen Dächern, Gitterpfeiler mit Vasen, Wappen von Löwen gehalten, amüsanten Büsten, koketten Hofdamen, schalkhaften Hofnarren, Mohren usw. rahmen den Schloßhof ein. Hat man diese lustige Rokokoheiterkeit bewundert, dann folgt eine gewisse Enttäuschung. Die Hoffassade des Schlosses wirkt etwas nüchtern; das sind eigenartig trockene, schwerfällige Geschoßverhältnisse; das Dach gedrückt; die Stirnseiten der Seitenflügel recht schlicht behandelt gegenüber dem Mittelpavillon, der sich, aber das auch nicht besonders interessant, mit Wandpfeilern schmückt, mit Wappen und Vasen am Dachgeschoß. Die Kühle des aus Frankreich eindringenden Klassizismus verweht auch hier bereits den Rausch rheinisch-fränkischen Barocks. Und nicht mehr das pompöse Treppenhaus mit Säulenstellungen und barockem Gepränge à la Würzburg, Bruchsal, Schönbornlust und Brühl ist der Mittelpunkt des Schloßbaus, um den sich die Prunksäle und Privatgemächer sammeln. Jacques François Blondels

Engers.

Ehemaliges kurfürstliches Schloß um 1760. Rheinfront. Stadtfront s. Bild S. 53, 1. Links gleichzeitiges Kavalierhaus. — Fortsetzung der Häuser der Rheinfront rechts vom Schloß s. Bild unten.

Engers.

Fachwerkbauten an der alten Stadtmauer am Rhein neben dem Schloß (vgl. Bild oben).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neuer Bautyp einer „maison de plaisance" ist das Vorbild für Engers geworden, d. h. der nach dem Hof wie zum Garten (hier in Engers zum Rhein) vorgezogene Mittelpavillon faßt ovales oder rundes Vestibül und symmetrisch die übrigen Räume. Dieser Haustyp, zugeschnitten für behagliche Lebensfreude, hat die geistvollsten Grundrißlösungen verborgener Treppenläufe, Zwischengeschosse und versteckter Kammern erfahren. Aber dem an Neumanns Barockkunst geschulten Meister Seiz liegt offenbar der Typ nicht recht. Seitenflügel und lange Korridore verraten seine alte barocke Einstellung. Aber die Räume sollen à la mode schlichter werden. Engers soll doch Sommerlandsitz werden, auf dem der wohlwollend gütige Johann Philipp, aller Etikette ledig, sich mit seinen Vertrauten ergehen kann. Vestibül und anschließender Musiksaal zum Rhein zeigen daher auch unaufdringlich zurückhaltende Stuckgliederungen, ebenso seitlich das Treppenhaus. Dafür hat der bequeme Treppenlauf aber kunstvolles Gitterwerk erhalten (Bild S. 53,2).

Doch noch einmal sollte sich Seiz mit seinen bewährten Mitarbeitern Michael Eytell, dem Stuckkünstler, und Januarius Zick, dem genialen Wand- und Deckenmaler, zu einer festlichen Äußerung ihrer barocken Dekorationslust auf Engers zusammenfinden, im großen, nach dem Rhein zu gelegenen Festsaal im ersten Obergeschoß (Bild S. 54). Bis zur Höhe der Türrahmen hat freilich der eindringende Klassizismus Louis XVI die ausgelassene Heiterkeit unsymmetrischer Schnörkelei des Rokokos verdrängt. Aber das Gesimsband darüber mag von der geradlinigen Zeichnung des Klassizismus nichts wissen. Es wellt sich in lustigen Schwingungen an den Wänden des Saales entlang. Die Stuckrahmen darüber greifen, statt auf geradlinige Architekturleisten, auf Pflanzen-, Schilf- und Muschelformen zurück. In der Hohlkehle der Decke haben die Rahmen sogar wieder unsymmetrische Formen. Dann abermals ein schwingendes Gesimsband, und Januarius Zicks Deckengemälde der Huldigung der Diana und Bacchus (Bild S. 55). Jagd und ein froher Trunk, Diana und Bacchus, das waren Johann Philipps besondere Liebhabereien. Darüber mag man nachlesen Karl Lohmeyer in dem Sonderheft „Jagd und Wild" des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz" (1918). — Spiegel weiten auch hier den unteren Teil des Saales; auch das ein geschicktes Kunstmittel, Zicks Deckengemälde eine abschließende Raumbedeutung zu geben. Dazu die vermittelnde farbige Raumbehandlung: der untere Teil weiß gehalten bis auf die Supraporten, aber das sind nur wenige Farbflecken; über dem ersten schwingenden Gesimsband blau und rot auf hellem Grund leicht hingeworfene Szenen; stärker im Farbenvortrag, aber noch unterbrochen von hellen Rahmen mit Stuckgirlanden, die figürlichen Darstellungen in der Deckenkehle; gelb und weiß getönt der Rahmen des Deckenspiegels — dann die Farbenpracht der Decke (Bild S. 55).

Oberhalb Engers, gegen die Höhen des Neuwieder Beckens gelehnt, trauert verfallen, verwahrlost, die ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf, einsam am stillen Wasser, umwuchert von Efeu und Baumkronen, ein überaus malerisch stimmungsvolles Bild (Bild S. 56 u. 57). Dachlos ragen Turm und Wände gen Himmel. Kapitelsaal und Kreuzgang von zisterziensischer Schlichtheit und Schönheit. An die Umfassungsmauer zum Wasser das hübsche Gartenhäuschen gelehnt (1721).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Engers.

Stadtfront des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses. Rheinfront s. Bild S. 51, 1. — Baumeister Joh. Seiz.

Engers.

Treppenhaus des Schlosses.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Engers.

Saal im Obergeschoß (1760). Stuckarbeiten von Michael Eytell. Deckengemälde von Januarius Zick (vgl. Bilder unten und S. 55).

Engers.

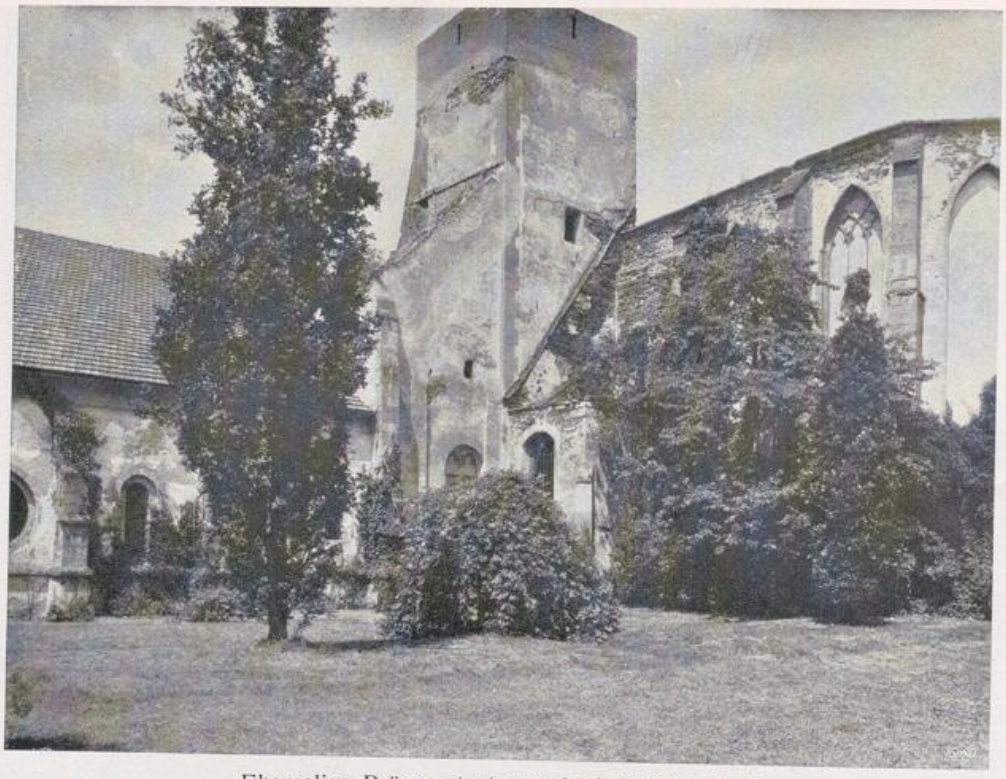
Deckenausschnitt vom großen Schloßsaal (vgl. Bild oben und S. 55).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

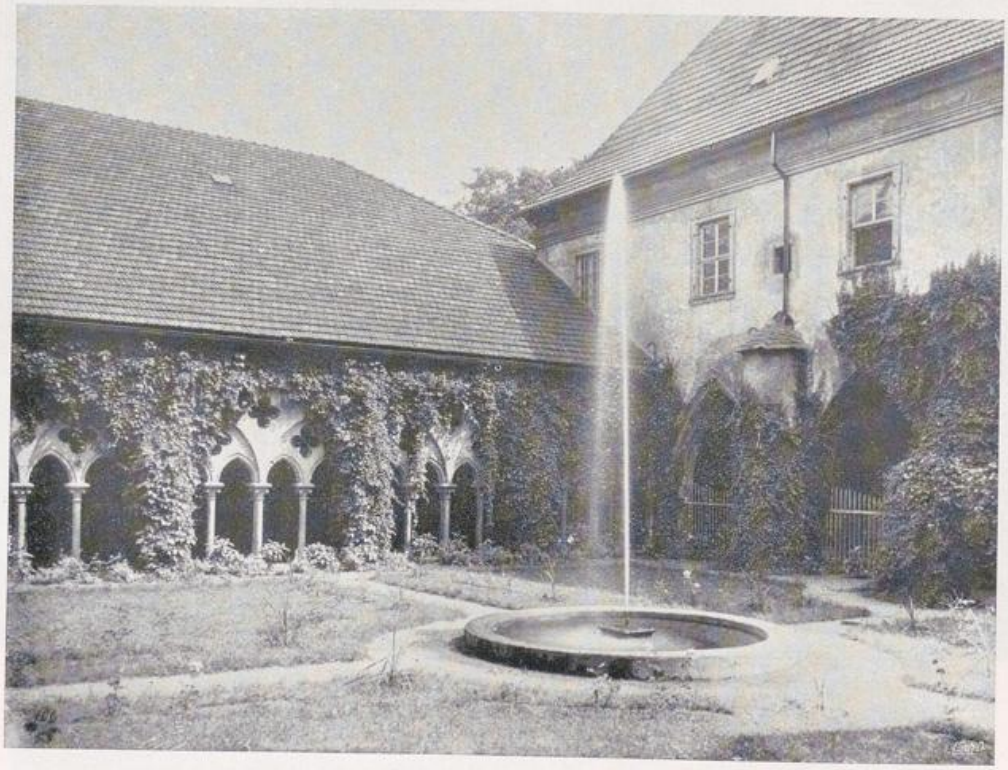
Engers.

Deckenausschnitt vom großen Schloßsaal (vgl. Bilder S. 54).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



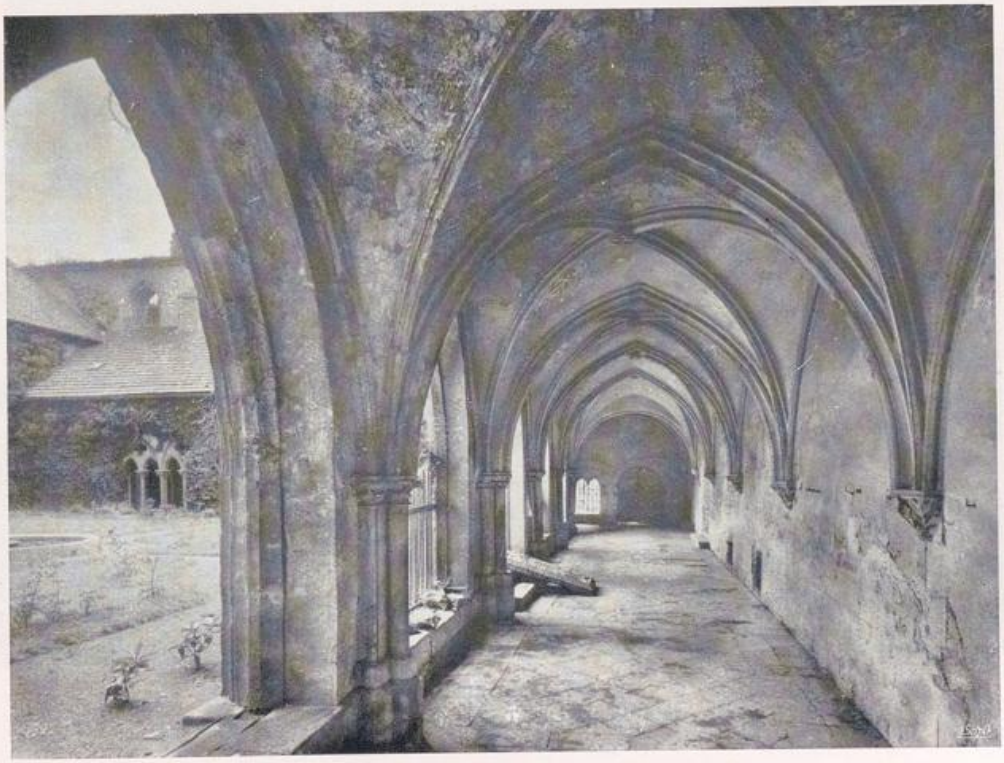
Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf.
Baugeschichte noch nicht durchforscht. Langhaus der Kirche 12. Jahrh. Weihe 1210. Chor um 1300. Turm späterer Umbau (vgl. Bild S. 57,1).



Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf.
Klosterhof. — Rechts früheres Abtshaus (1760—80 — vgl. Bild S. 57,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf
(vgl. Bild S. 56,1) — Gartenhaus 1721. — Besitzer der Abtei Herzog von Aremberg.



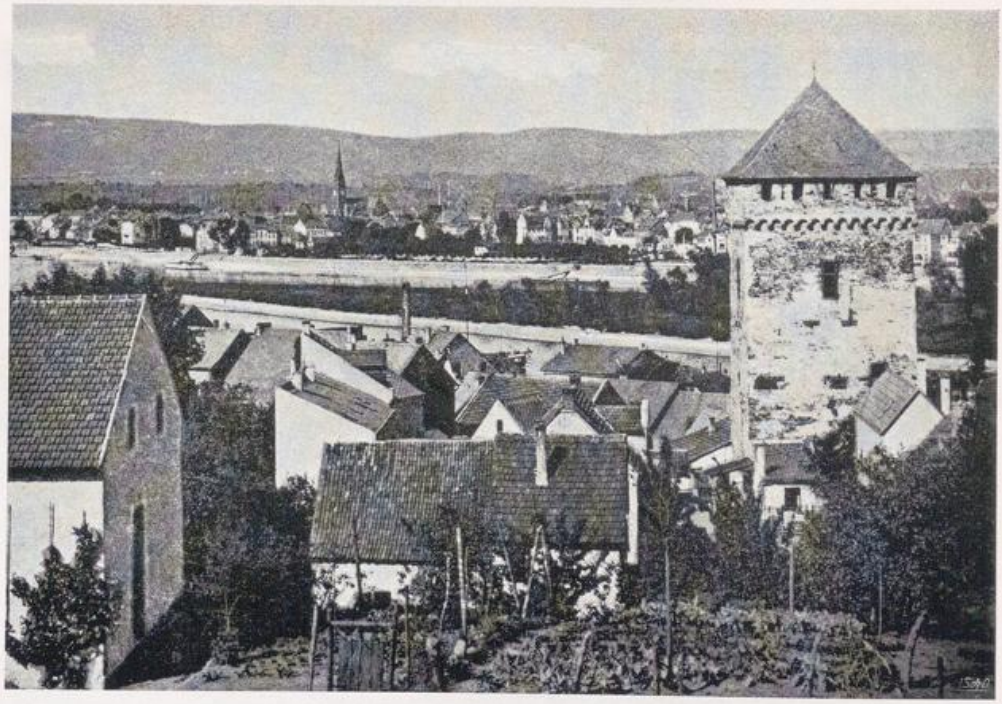
Ehemalige Prämonstratenserabtei Rommersdorf.
Kreuzgang. Darüber früheres Abtshaus (vgl. Bild S. 56,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hinter Engers führt die neue Kronprinzenbrücke zum linken Ufer nach Urmitz. Das rechte Ufer umsäumen abermals rauchende Schlote. Dahinter erscheint Neuwied; gegenüber am linken Ufer Weißenthurm; dazwischen im Strome eine Insel, das Weißenthurmer Werth.

Weißenthurm baut sich als Stadtbild vom Strom aus gut auf, belebt von den Umrissen des alten Wartturmes, des Kirchturms und der Pyramide des Denkmals des französischen Generals Hoche (1797). Im Hintergrunde der Zug der Berge, die auf dem linken Ufer wieder näher an den Strom heranrücken. Im Mittelpunkt des Stadtbildes der viereckige gotische Turm mit seinen alten Zinnen (Bild S. 58). Das ist kein Stadt- oder Burgturm, sondern der monumentale Gedenkstein der ehemaligen politischen Grenzen der Erzbistümer Trier, Köln und Mainz. Er ist 1350 als Schutz- und Wartturm der Trierer Grenze von Erzbischof Kuno von Falkenstein errichtet worden. Von seiner Anhöhe herab gab er dem Ort zu seinen Füßen den Namen. Er war früher, weithin leuchtend, hell getönt, der Weiße Turm. Weißenthurms Kirche ist nicht mehr die alte. Es ist ein Neubau von 1844.

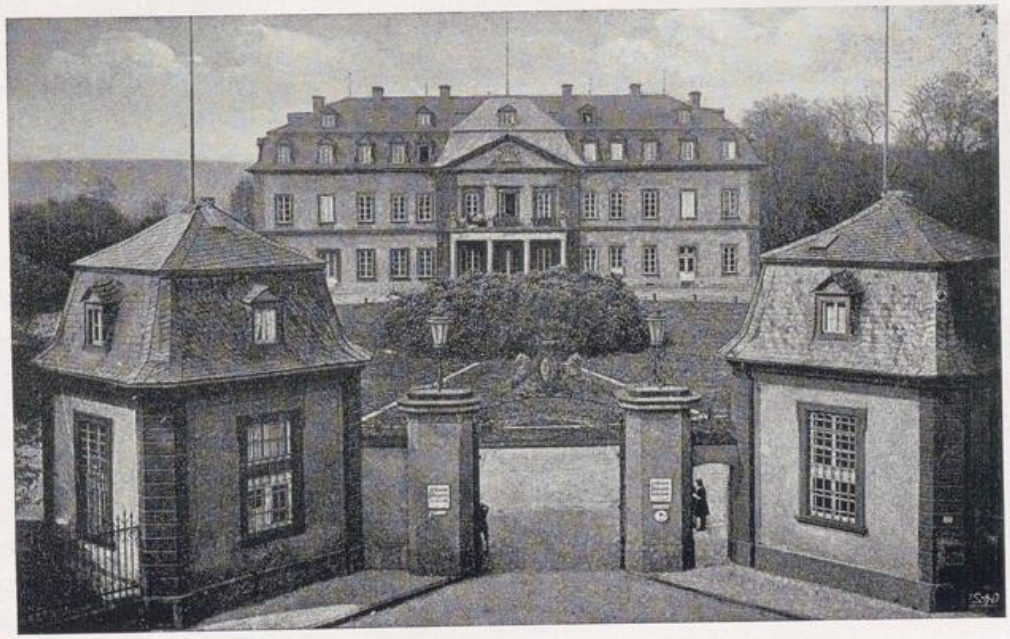
Neuwieds Rheinfront ist heute durch Neubauten unschön zerrissen und läßt nicht ahnen, was hier städtebaulich und baulich bei der Gründung des Ortes geplant war, bis an dem baumbestandenen Landeplatz das Schloß des Fürsten von Wied erscheint und sich unseren Augen die Schloßstraße eröffnet. Graf Friedrich III. von Wied (1631—1698), bisher auf Braunsberg bei Oberbieber residierend, entschloß sich 1653 nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und den



Weißenthurm.
Rechts im Vordergrund der „Weiße Turm" (1350). — Gegenüber Neuwied.

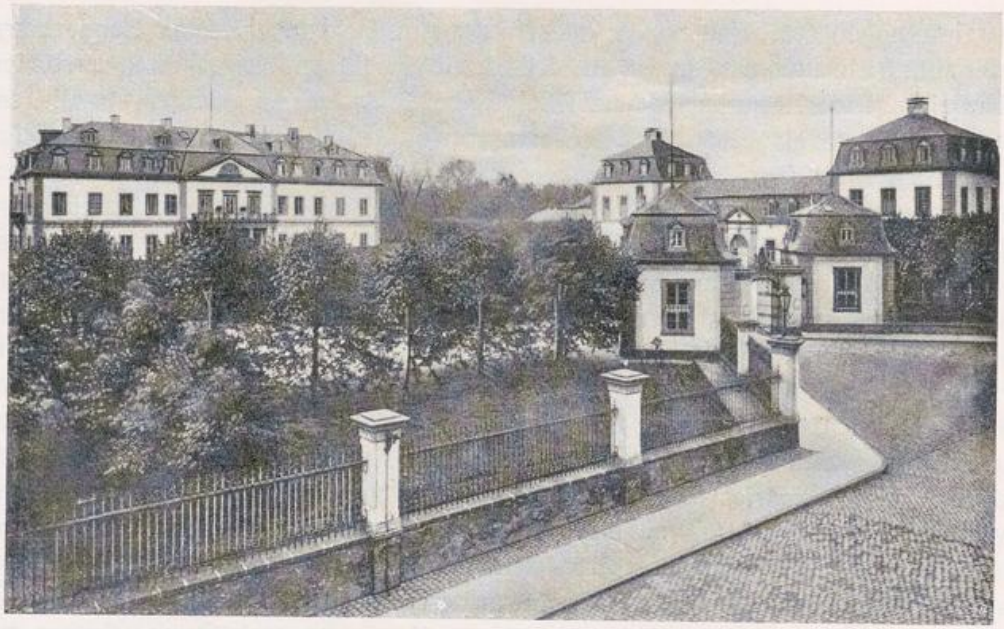
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bestimmungen des Friedens, die den Bürger zum Bekenntnis seines Landesherrn oder zum Auswandern zwangen, an Stelle des in den letzten Kriegsjahren zerstörten Ortes Langendorf unmittelbar am Rhein „eine Freistätte zu gründen für alle, sowohl geduldete als berechtigte Religionsverwandte und eine Anzahl der vielen nützlichen Menschen, die ihre verheerten Wohnstätten verloren und nach den Niederlanden zogen, zum Vorteil seines Landes aufzunehmen". Und so siedelten sich dann hier, in Neuwied, neben Katholiken Lutheraner, Reformierte, Herrenhuter, Baptisten und andere Religionsgemeinschaften an, friedlich unter dem Schutz des weitschauenden und duldsamen Landesherrn mit- und nebeneinander lebend. Vor allem brachte die „Aufhebung des Ediktes von Nantes" 1685, die in Frankreich die Ausübung des reformierten Bekenntnisses untersagte, der jungen Stadt zahlreichen Zuwachs gewerbtätiger Bürger. 1670 hatte der Ort schon derart zugenommen, daß die Reformierte Gemeinde den Grundstein zu ihrer Kirche legen konnte. Graf Friedrich dachte auch an einen Schloßbau am Rhein. Bis zur Verwirklichung all dieser Baupläne ging aber in den unruhvollen Tagen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch viel Zeit hin. Das neue Schloß wie die Stadt wurden 1693 durch die Brandschatzungen der Franzosen stark in Mitleidenschaft gezogen! Ob von dem Schloßneubau heute überhaupt noch etwas erhalten ist, weiß ich nicht. Wir wissen nur durch Karl Lohmeyers Archivforschungen, daß der jetzige Bau in der Hauptsache in den Jahren 1707—1716 unter Friedrichs III. Nachfolger, Friedrich Wilhelm (1698—1737), entstanden und daß der entwerfende Baumeister der nassau-weilburgische Baudirektor und Ingenieur-Obristleutnant Johann Julius Rottweil war (Bild S. 59 u. 60). Losgelöst von dem eigentlichen



Neuwied.
Das fürstliche Schloß. Hauptbau (vgl. Bild S. 60).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Neuwied.
Das fürstliche Schloß. Mittelbau (vgl. Bild S. 59). Erbaut 1707—1716 von Joh. Jul. Rottweil. Seitenflügel gegen 1745.

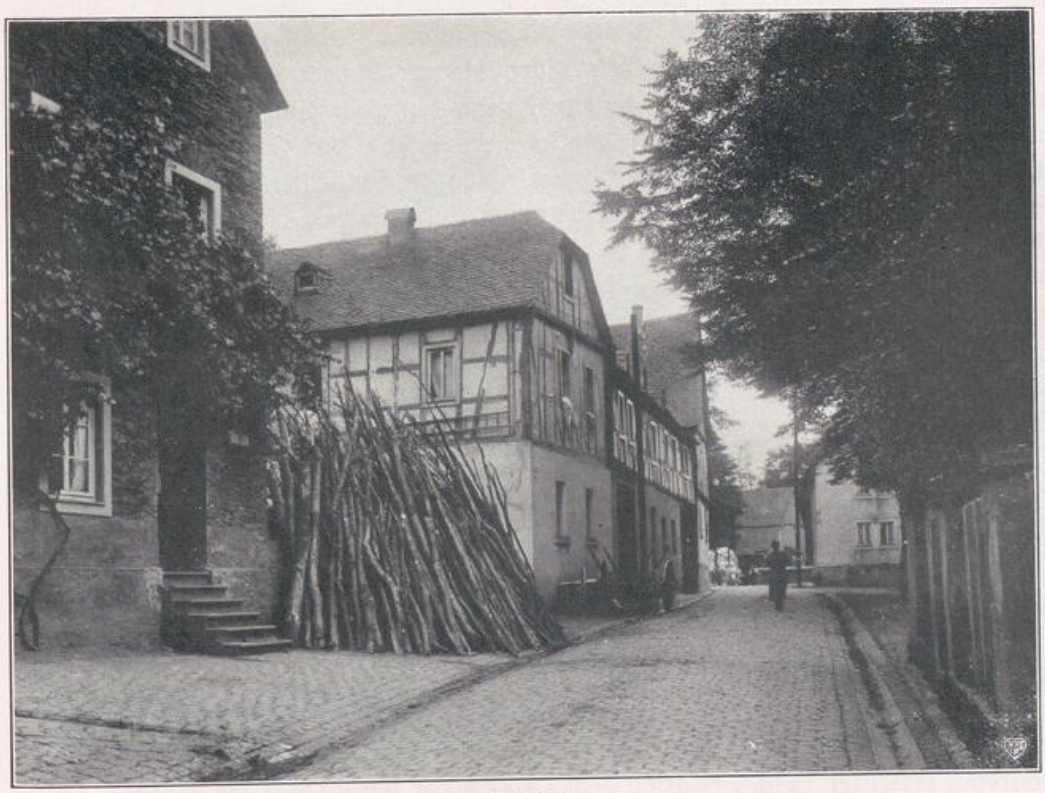
Herrschaftsbau, rahmen seitlich zwei Bautrakte den Schloßhof ein, den nach der Stadt Gitter, zwei Torhäuser und das Einfahrtstor schließen. Diese Nebenbauten sind aber erst in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden. Der Mittelbau ist außen von vornehmer Schlichtheit. Um ihn aus der Baugruppe herauszuheben, hat man die drei Mittelachsen mit einem Giebel bekrönt und ihnen, von Säulen getragen, einen breiten Balkon gegeben und die Seitenflügel ein Geschoß niedriger aufgeführt. Die Eckpavillons der Seitenbauten haben indessen gleiche Höhe des Hauptbaues und sollen mit diesem die Raumwirkung des Hofes betonen. Stuckdecken schmücken Treppenhaus und die Zimmer des Erdgeschosses. Der lange, rechteckige Saal des Obergeschosses ist sehenswert ausgestattet. Komposite Pilaster gliedern die Wände. Putten halten zwischen ihnen Medaillons römischer Kaiser. Abwechslungsreiche Puttendarstellungen über den Spiegeln und in den breiten Hohlkehlen der Decke. Besonders schön ist der Groteskenschmuck der Fensterleibungen. Die vorkragende, von Karyatiden gehaltene Musikempore ist in den Ecken mit Nischen abgeflacht, und hier schauen antike Göttergestalten herab auf die Gäste. Auch hier konnte Lohmeyer die Namen der Stuckkünstler feststellen: Giovanni Battista Gerosini, Andrea Gallasini, Castelli, Genone und Johann Philipp Mayer. Es bleibt aber die Frage offen, ob diese eigenartigen Stuckverzierungen wirklich noch die alten sind, und ob nicht doch eine geschickte Hand der Instandsetzungsarbeiten des 19. Jahrhunderts wesentlich an ihnen geändert hat? Das Schloß hatte nämlich in der Franzosenzeit schwer zu leiden. Kein Familienbild des Fürstlichen Hauses Wied blieb erhalten! Der Fürst, zu stolz, als deutscher Mann einem unter Napoleons Protektorat gegen Preußen und Österreich gerichteten „Rheinbund" beizutreten — welch eine Ausnahme der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesinnung unter der damaligen Erbärmlichkeit deutscher Reichsfürsten! — verlor und verließ sein Land. „Immer besser, das Unglück mit den Stolzen und Würdigen zu tragen, als mit den Niederträchtigen eine prekäre Existenz zu teilen und unter die Vaterlandsverräter von Zeitgenossen und Nachkommen gezählt zu werden", schrieb des Fürsten Bruder Prinz Viktor. Er hat sein Wort gehalten: 1812 fand er bei St. Felio de Codinos in Spanien den Heldentod gegen Napoleon, nachdem ihm auf Österreichs Seite gegen Napoleon keine Kampfmöglichkeit mehr geblieben schien. Als die Franzosen endlich 1813 Neuwied verließen und der Fürst wieder heimkehren konnte, fand er sein Schloß verwüstet, und neue Instandsetzungsarbeiten wurden nötig.

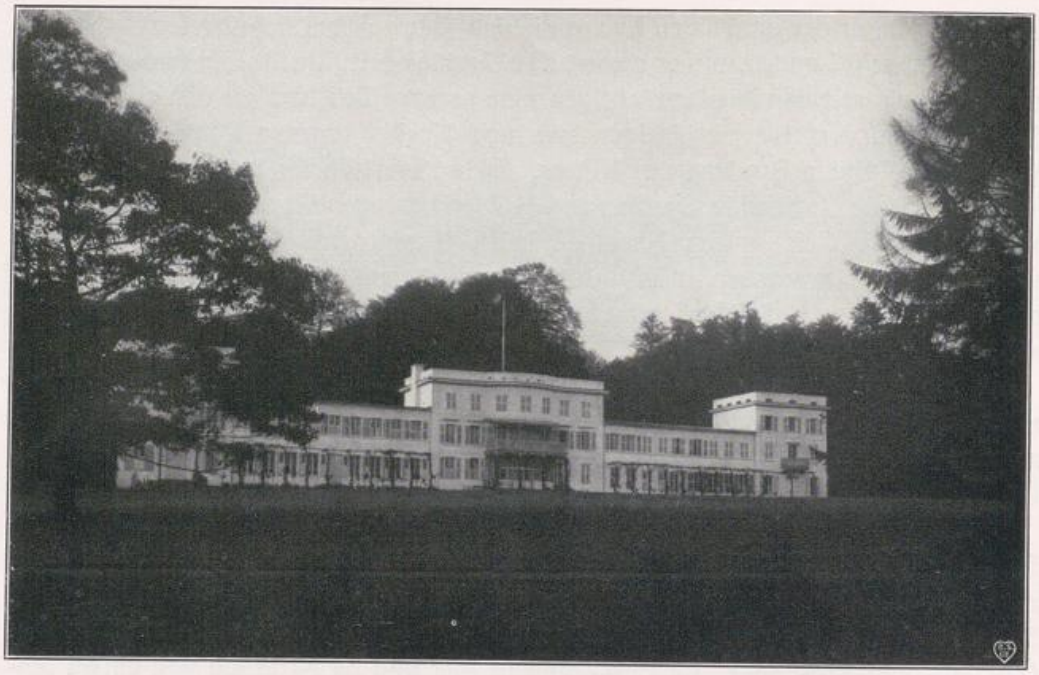
Lohmeyer hat nun auch den Namen des Baumeisters des benachbarten wiedschen Schlosses Monrepos feststellen können; es war der Baudirektor und Kammerrat Behaghel von Adlerskron. Adlerskron wie der Ingenieurhauptmann von Lancizole waren auch beim Ausbau der Stadt mittätig.

Ausgang der Stadtanlage war das Schloß. Vor ihm endigen die parallel laufenden Straßen, Rhein-, Kirch- und Engerser Straße, die rechtwinklig von den vom Rhein ausgehenden Querstraßen geschnitten werden, Friedrich-, Pfarr-, Mittel- und Schloßstraße. Die gleichförmige Planung verlangte gleichförmige Behandlung der Geschoß- und Profilhöhe, die Einförmigkeit hier und da natürlich von einem Monumentalbau oder einer Platzanlage unterbrochen. Aber leider haben sich zwischen



Altwied
(vgl. Bild S. 63).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schloß Monrepos.
Erbaut 1762—1766 von Behaghel von Adlerskron mit zweigeschossigen Mittel- und Seitenpavillons und einstöckigen Zwischenflügeln. Im 19. Jahrhundert aufgestockt.

die schlichten, meist nur zweigeschossigen Mansardhäuser des 18. Jahrhunderts störend herausragende und überladene Neubauten vom Ausgange des 19. Jahrhunderts gedrängt. Gut wirkt die Mädchenschule und das Gasthaus der Herrenhutergemeinde. In den noch unberührten Teilen der Stadt herrscht jene vornehme Ruhe, die von dem schlichten Schloßbau ausstrahlt, obwohl Neuwied ein gewerbefließig rühriger Ort ist. Diesen Wohlstand wußte schon zeitig Graf Friedrich Alexander (1739—1791) zu heben. Er legte Fabriken an. „Zu groß, ersetzt, zu gut, vergessen zu werden," so liest man an seinem Denkmal auf dem Friedhof.

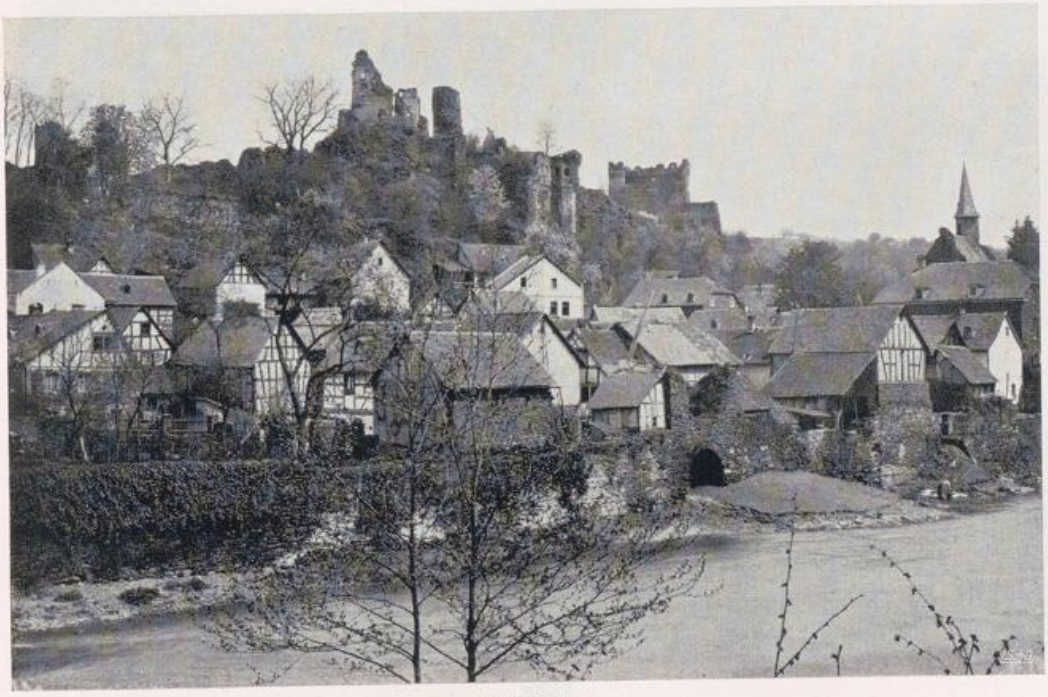
Dieselbe Ruhe atmet die nähere Umgebung der Stadt. Rengsdorf umschließt ein Wald- und Bergesparadies mit entzückenden Tälern. Altwied siedelt sich auf einer ovalen Landzunge, die der Wiedbach umspült (Bild S. 61 u. 63). Das Ufer umstehen noch immer die alten Stadtmauern und Tore. Über das Ortsbild der Fachwerkhäuser steigt die Ruine der Grafenburg auf. Das ist eine ausgedehnte Anlage verschiedener Turm- und Torbauten.

265 Meter über dem Rhein liegt das wiedsche Lustschloß Monrepos (Bild S. 62). Absicht trägt alte Verleumdung über die Erbauung des Schlosses sogar noch in einem dickleibigen neuen Rheinbuch vom Jahre 1924 vor, wenn auch mit Einschränkung und Zweifeln: Graf Franz Karl Ludwig zu Wied (1710—1765), der ruhmreiche „General Wied", soll im Siebenjährigen Krieg aus dem Dom zu Bamberg zwölf silberne Apostelstatuen gestohlen haben. Aus dem Erlös habe er Schloß Monrepos errichtet Von Friedrich dem Großen zur Verantwortung gezogen, sei er in der Liste der preußischen Offiziere gestrichen worden. Aus Scham und Schande

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

habe er seinem Leben ein Ende gemacht. Aber erstlich war der Graf gar nicht der Erbauer von Monrepos, sondern sein regierender Bruder. Der Diebstahl ist böswillige Erfindung. Franz Karl lebte nach dem Siebenjährigen Kriege als kinderloser Witwer in Einsamkeit auf Monrepos, sich gemeinnützigen Beschäftigungen widmend, und wurde Eigenbrötler, Hypochonder. In einem Schwermutsanfall ist er von einem Jagdausflug nicht heimgekehrt. Vielleicht erlag er einem Unglückszufallsschuß.

Monrepos liegt herrlich. Vor der Schloßwiese fällt das Gelände steil ab. Ungehindert wandert das Auge über die Rheinlandschaft. Da liegt Engers, da Ehrenbreitstein, ganz deutlich zu erkennen, da Neuwied und da die Wiedmündung. Der einzige Schmuck der Fassade ist die Galerie prächtiger Hirschgeweihe. Hinter dem Schloß treffen sich vor dem Mittelbau drei Waldalleen. Der Mittelpavillon, in seinen drei Mittelachsen ein ovaler Raum, von dem aus lange Korridore die Rückfront zu den einzelnen, nach dem Rhein gelegenen Räumen begleiten. Zu der vornehmen Schlichtheit des Schlosses, in herrlichste Waldlandschaft gebettet, paßt glänzend das ebenso schlichte Empire- und Biedermeiermobiliar. Monrepos war der Lieblingsaufenthalt der Carmen Sylva, der Prinzessin zu Wied, dieser prachtvollen deutschen Frau, die, wie ihr aufrechter deutscher Mann, König Karo von Rumänien aus dem Hause Hohenzollern, gebrochenen Herzens starb, weil sie im großen Völkerringen keinen Treu- und Vertragsbruch dem deutschen Kaiser gegenüber begehen konnten. Zeit ihres Lebens hat Carmen Sylva eine tiefe Liebe zum Rhein und ihrer wiedschen Heimat bewahrt, und in der Einsamkeit von



Altwied
(vgl. Bild S. 61).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Monrepos suchte die einst so blühende, lebensfrohe Frau ihr frühes Lebensunglück zu vergessen, das ihr das einzige Kind genommen hat. Das 19. Jahrhundert hat Schloß Monrepos nicht unwesentlich verändert. Der Originalplan ist auf Schloß Neuwied erhalten. Behaghel von Adlerskron hatte die drei Pavillons zweigeschossig, die Zwischenflügel nur eingeschossig entworfen. Plastiken schmückten die Balustrade über den Pavillons, Vasen die über den Zwischenflügeln. 1762 begann man mit dem Bau; vier Jahre später erst war er vollendet.

Hinter dem Schloßpark von Neuwied erreicht der Wiedbach bei Irlich den Rhein. Seine Mündung ist als Hafen ausgebaut. Hier schaukeln Sommer und Winter immer breite Rheinkähne (Bild S. 65). Hier ruhen sie aus, wenn das Eistreiben beginnt, denn Irlich ist einer der Heimatsorte unserer Rheinschiffer. Ihr Heim bleibt auch im Winter das Schiff, die sauber blinkende Kabine mit Spitz und Katze an Bord. In Irlich drängen die Berge wieder dicht an den Strom heran. Terrassenförmig baut sich der Ort auf. Hoch über ihm die klassizistische Kirche vom Jahre 1835. Dazu gesellte sich vor einigen Jahren der freistehende Glockenturm. Vom Strom aus ein malerisch belebtes Bild. Unweit Irlich am rechten Ufer das langgestreckte Fachwerkdorf Fahr. Auch hier konnte der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz" beratend und durch geldliche Unterstützung mitwirken, die schmucken Bauten von späteren Putzschichten zu befreien, die Gruppe am Remyschen Hause auf dem schmalen, dreieckigen Platz, aus der der einzige Weg bergaufwärts führt, die „Hohl" genannt (Bild S. 64). Hier an der Ecke der alten Mühle von 1686 ist als Stütze ein geschnitztes Männchen angebracht,

Fahr.
Das Remysche Haus, mit Hilfe des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz" wiederhergestellt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Irlich.
An der Mündung des Wiedbaches. Rechts im Hintergrunde Pfarrkirche (1835).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

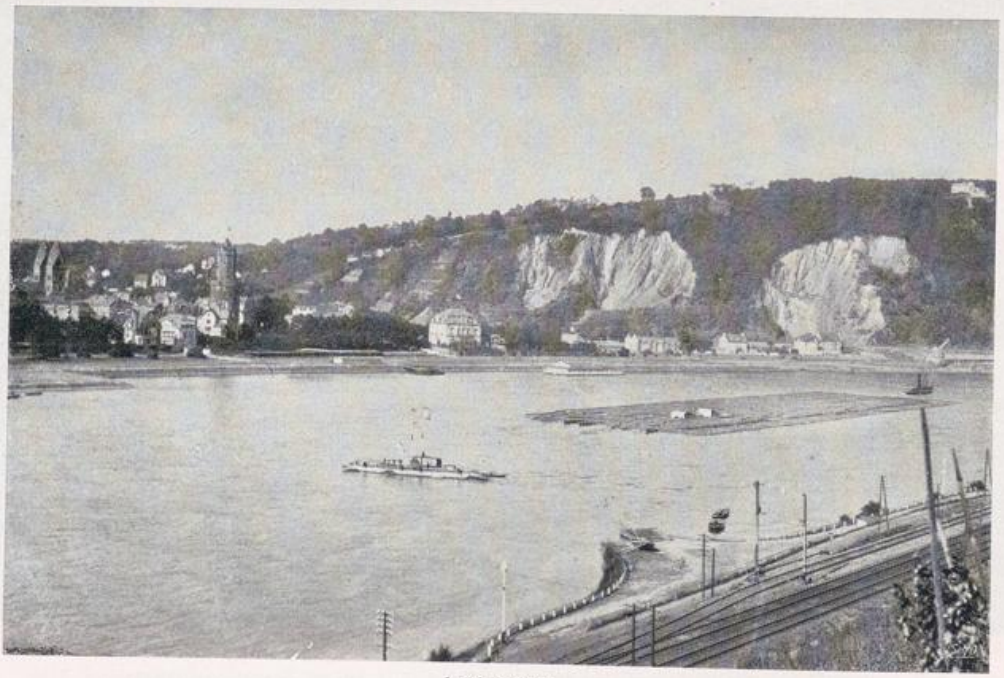
das „Backesmännchen". Es ist populär wie das Männchen in Brüssel, und wie dieses so hat es auch Ortsgarderobe: alljährlich zu Kirmes erhält es neuen Kragen, Halsbinde und Tonpfeife.

Hinter Weißenthurm weichen auf dem linken Ufer die Berge wieder aus, suchen dann in großem Bogen neuen Anschluß an die Ufer des Rheins. Geschützt vor dem nördlichen Höhenzug liegt Andernach (Bild S. 66 u. 67).

Andernach — schicksalsvoller Name politischer und kriegerischer Ereignisse, Brandschatzungen und Zerstörungen.

Antunnacum nannte sich die römische Flottenstation am Fuß des schützenden Krahnenberges. Von dort aus beherrschte sie den Strom. Ihr Mauerzug und ihre Straßen blieben für die spätere mittelalterliche Stadt bestimmend, die den zum Krahnenberg gelegenen Mauerzug beibehielt, ebenso auf beiden Seiten Teile stromaufwärts. Antunnacum war Sitz des römischen praefectus militum der 21. Legion und nördlichster Punkt der von Drusus angelegten oberrheinischen Befestigungslinie. 335 zerstörten die Alemannen das römische Kastell. Kaiser Julian Apostata, damals noch Statthalter in Gallien, nahm den Ort wieder ein und baute ihn neu auf. „Gefunden in Andernach" liest man nicht selten an römischen Stücken in deutschen und ausländischen Museen. Das erhellt und erhält Andernachs Bedeutung in römischer Zeit.

Villa regia der fränkischen Könige, die hier seit dem 6. Jahrhundert eine Pfalz haben, besungen von Venantius Fortunatus. Karl der Große und sein Sohn Ludwig der Fromme halten Hof auf der Pfalz. 839 treffen sich in Andernach Ludwigs



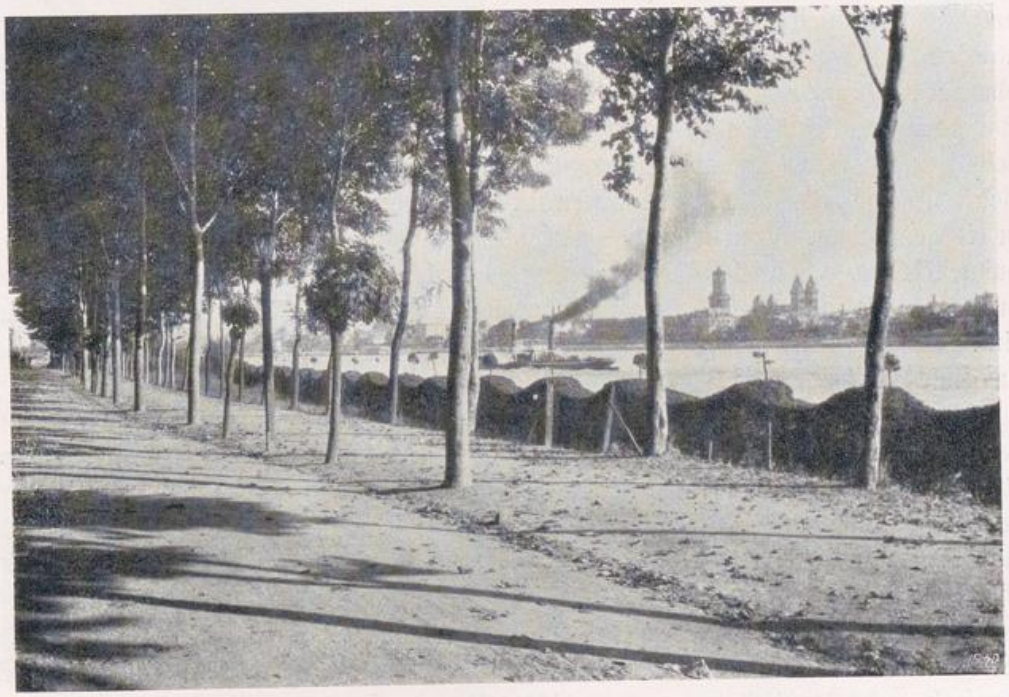
Andernach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Söhne, um über das große Erbe des Vaters zu beraten. Am 8. Oktober 876 findet hier der erste „Kampf um den Rhein" statt, der erste Verteidigungskampf der Deutschen gegen die Franzosen um den Strom, der Ostfranken gegen die Westfranken, gegen Karl den Kahlen. Dasselbe Jahrhundert erlebt die neue Zerstörung der Stadt durch die Normannen. 936 fallen Herzog Giselbert von Lothringen, des deutschen Königs Heinrich I. Schwiegersohn, und Herzog Eberhard von Franken im Kampf vor Andernachs Toren. 1114 kämpft hier Kaiser Heinrich V. gegen die Truppen des Erzbischofs von Köln. Im Streit Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig, der Söhne Friedrich Barbarossas und Heinrichs des Löwen, um den deutschen Königsthron, wird 1200 die Stadt zum größten Teile eingeäschert.

Neue Zerstörungen kommen über den Ort. 1167 schenkt ihn Barbarossa dem Erzbischof von Köln. Aber Andernach, im folgenden Jahrhundert dem Rheinischen Städtebund angeschlossen, sucht sich der erzbischöflichen Gewalt zu entziehen und zerstört deren Burg; dasselbe wiederholt sich im Jahre 1355. In der Kölner Fehde ist Andernach Zeuge der Kämpfe des Kölner Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz (1463—1475) gegen Hermann von Hessen. Die Stadt hält zu Hermann. Ruprechts Anhänger nehmen sie ein. Hermanns Parteigänger müssen sie zurückerobern. ...

Doch trotz aller dieser Schicksalsschläge blüht Andernach im Mittelalter zu neuem Glanz wieder auf, begünstigt durch seine Lage als Eingangstor zur Eifel, als Ladeplatz der vulkanischen Steine für den Kirchen- und Burgenbau weit über die Rheinlande hinaus, als Versammlungsort politischer Besprechungen, als landesherrliche Zollstätte, als Mitglied der Hansa. Im 15. Jahrhundert hat Andernach



Andernach.
Ansicht von Leutesdorf (vgl. Bild S. 85,1).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reichsunmittelbarkeit erlangt. Kaiser, Könige, kirchliche und weltliche Fürsten und Würdenträger kehren hier ein. Führende Rittergeschlechter bauen sich in Andernach stattliche Wohnhäuser. — Dann kommt die Schreckenszeit des 17. Jahrhunderts. 1632 erobern und plündern die Schweden die Stadt. Die Kaiserlichen erobern sie zurück. 1646 liegt Turenne mit seinen Franzosen vor Andernach. 1673 hausen wieder die Kaiserlichen in dem Ort. Dann folgt die furchtbare Schreckensnacht im Mai 1689. Tagsüber hatten die Franzosen die Stadt ausgeplündert; nachts legen sie Feuer an die Bürgerhäuser; die kurfürstliche Burg des Erzstiftes Köln und die Befestigungswerke werden gesprengt. Andernachs Blüte ist einstweilen auf lange Zeit dahin, bis es sich erst unter preußischer Herrschaft im 19. Jahrhundert erholen kann.

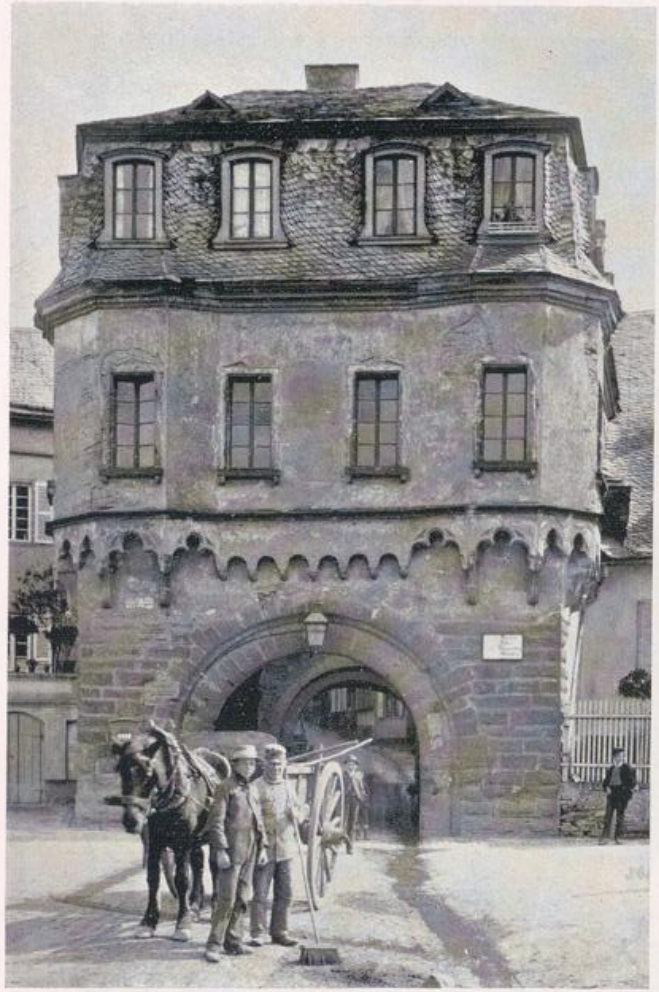
Burgruine und der Runde Turm sind die monumentalen Geschichtsurkunden des Schreckensjahres 1689. Zwar den stolzen, 57 Meter hohen Turmbau vermochten die Franzosen nicht zu sprengen. Eine Bresche zeugt von ihren vergeblichen Versuchen, und so ist das Werk des Meisters Philipps aus den Jahren 1448 bis 1452, die hohen Westtürme der Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen noch um drei Meter überragend, bis heute das Wahrzeichen der Stadt geblieben, das den Rheinreisenden schon von fern auf dem Strome begrüßt (Bild S. 69 u. 67). 33 Meter wächst allein der untere Teil des Turmes auf, schmucklos bis zu dem vorkragenden Wehrgang, den ein spätgotischer Kleeblattbogenfries stützt. Hinter dem Wehrgang baut sich achteckig und 24 Meter hoch der schmälere obere Teil auf. Andernachs Runder Turm und der Oberweseler Ochsenturm aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (Teil I, S. 90 u. 91 [131]) sind nahe Verwandte, nicht allein im äußeren Aufbau, sondern auch durch ihre Stellung im Mauerbering, an äußerster Stelle stromabwärts. Aber der jüngere Andernacher Turm ist interessanter und reicher in seinem oberen Aufbau, zweigeschossig, mit Gesimsbändern gegliedert, mit gotischem Bogenfries an der Stirn und dem Stadtwappen, dem steinernen Helmschmuck der acht Dreiecksgiebel, die spitze Treppenendigung rahmend. An diesen Turm lehnen sich heute noch die alten Stadtmauern an. Bürgerhäuser dahinter haben sich Fenster in sie gebrochen. Man kann diesen Mauerzug noch weiter verfolgen, da der Eisenbahn, Platz gelassen die Stadt zu umkreisen, nicht in dem Maße geopfert werden brauchte, wie in so vielen anderen Städten am Rhein. Nach der Rheinseite freilich sind von der ehemaligen Befestigung nur noch erhalten stromaufwärts an der Ecke das sogenannte „Bollwerk“ (Bild S. 73) und in der Mitte das Rheintor (Bild S. 70).

Aber das ist nicht mehr das alte Rheintor, sondern eine Rekonstruktion vom Ausgange des 19. Jahrhunderts nach Darstellungen des 17. Jahrhunderts von Racine und des gestochenen Blattes von Ziegler nach Janschas Zeichnung aus dem um 1800 erschienenen Rheinalbum von Artaria in Wien, eine Rekonstruktion der Wiederherstellung des Tores nach der Zerstörung durch die Schweden im Jahre 1632. Bis Ende des 19. Jahrhunderts schmückte den Oberteil über der Durchfahrt und dem vorkragenden spätgotischen Kleeblattbogenfries ein Wohngeschoß des 18. Jahrhunderts mit dem anmutig gebrochenen Mansarddach (Bild S. 70,1). Das sah recht traulich aus und erzählte einem, wie man nach den Zerstörungen durch die Franzosen 1689 den Torbau friedlich wohnlich zu verwenden wußte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

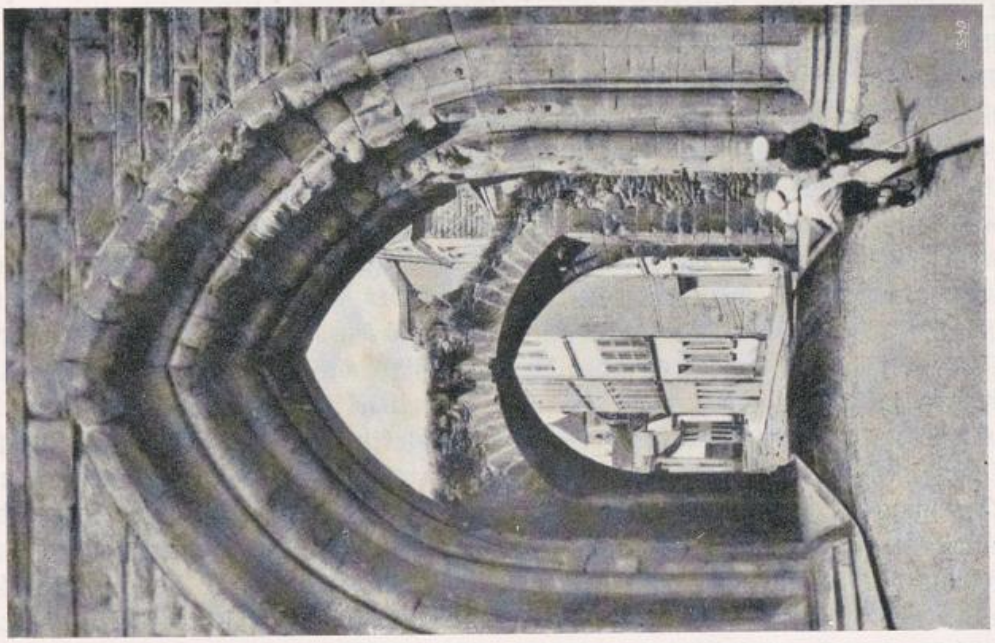
Andernach.
Der Runde Turm. Erbaut 1448—1452 von Meister Philipps.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

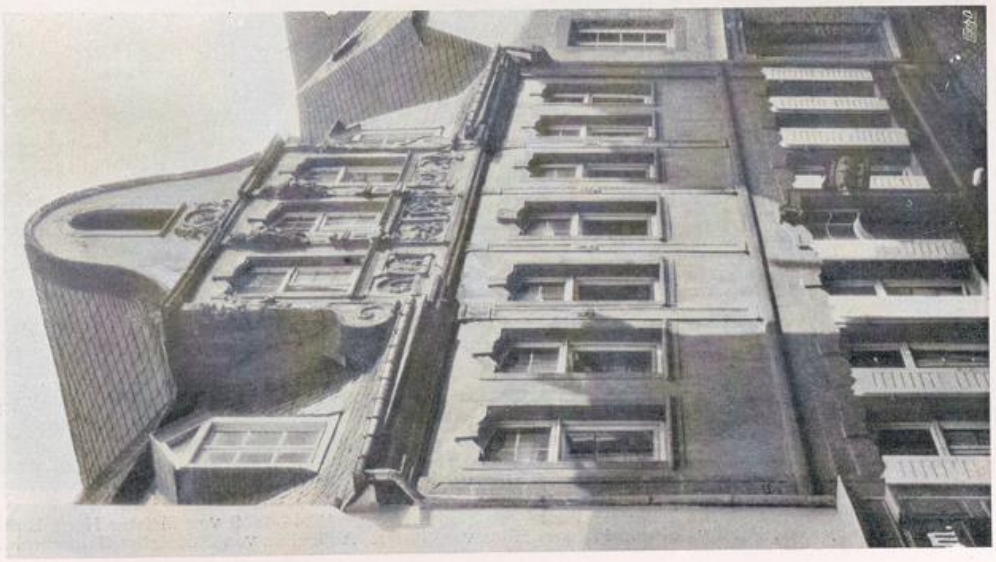


Andernach.

Das Rheintor vor und nach der Wiederherstellung vom Ende des 19. Jahrhunderts. — Ältester Teil des Rheintors 12. Jahrhundert, im 15. Jahrhundert Fassade zum Rhein. 1689 von den Franzosen zerstört. Nach 1689 Wiederaufbau Bild links.



Andernach.
Koblenzer Tor. Ende 15. Jahrh.



Andernach.
Haus Rheinstraße 4 (17. Jahrh.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dann hat man ihn „stilrein" restauriert, vertürmt, vergiebelt, romantisiert, freilich nach alten Vorlagen eines früheren Zustandes; aber traulicher war doch das Bild vor der letzten Wiederherstellung. Nun darf man die äußeren Voraussetzungen dieser Wiederherstellungsarbeiten nicht übersehen! Das Tor hatte sich derart gesenkt, daß vom Rhein wie von der Stadt her der Boden sich neigte und das Tor, die wichtigste Verbindung vom Ufer zur Stadt, bei feuchtem Wetter und Grundwasser in muffigem Sumpf stand; lag doch die Sohle der Tordurchfahrt nicht weniger als 1,60 Meter unter der der Rheinwerft. Das Niveau mußte ausgeglichen werden, auch die Kanalisation verlangte das, aber das Tor wollte man nicht aufgeben. Wie da einen Ausweg finden? Man hob das Tor um ebensoviel, als das Gelände gehoben werden mußte. Dafür mußte man den Torbau abtragen und wieder aufbauen. Aber von dem Bau der alten Rheinfassade wurde nur der untere Teil bis über den vorkragenden Kleeblattbogenfries beibehalten, für den Oberteil entschloß man sich für eine Wiederherstellung nach den ältesten erhaltenen Zeichnungen. Jeder Kompromiß ist faul. Ob aber irgend jemand Ende des 19. Jahrhunderts einen besseren Vorschlag gehabt hätte, zumal eine Freilegung und Umgehung des Tores ausgeschlossen war? Das Wichtige: das Tor blieb erhalten, das nächst den Kölner Torbauten das älteste in den Rheinlanden ist und noch zurückreicht in das 12. Jahrhundert, dann freilich nach der Rheinfront im 15. Jahrhundert umgebaut wurde; und neben dem Klever Tor zu Xanten, dem Weihertor zu Zülpich und dem Ponttor zu Aachen ist es auch die letzte erhaltene doppeltorige Anlage in den Rheinlanden. Viel bedenklicher ist, wie sich die Umgebung zu dem

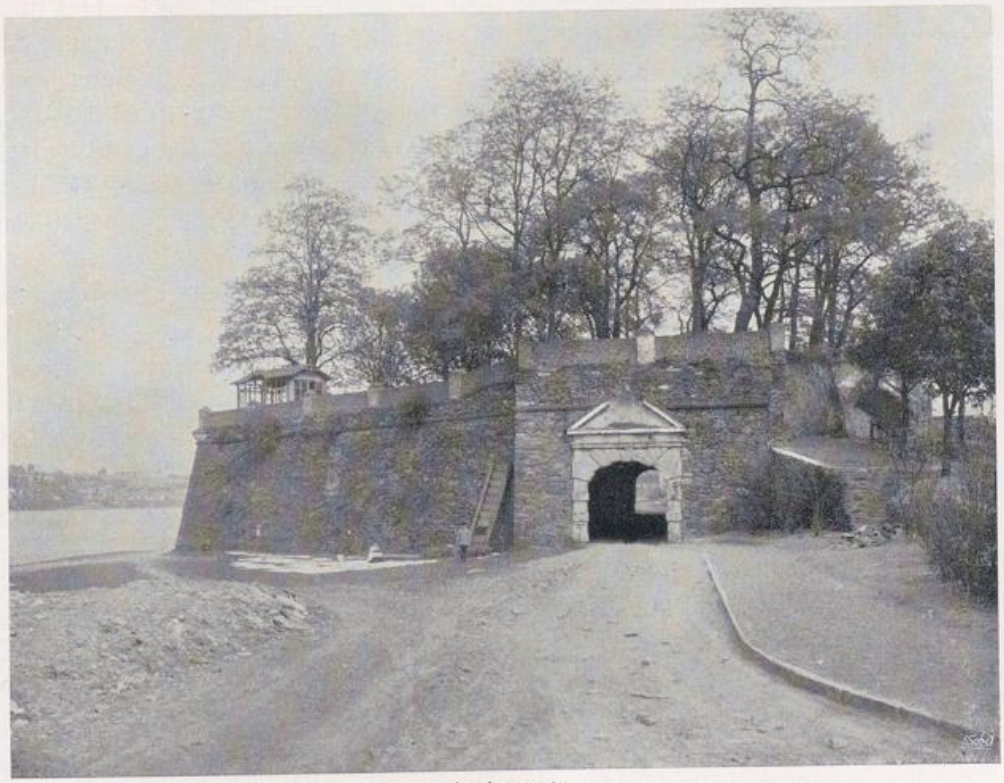
Andernach.

Der Rhein-Kran. Stromabwärts äußerster Punkt der Stadt. Erbaut 1554—1559 von Meister Hans Emel, Philipp Hühnermenger, Peter von Frankfurt und Hans von Speier. Außenbau von Christoffel Goldschmidt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

alten Bau verhielt! Die benachbarten Gasthäuser „Anker“ und „Rheinkrone“ schoben zunächst ihre Glasveranden bis an die äußerste Torfläche vor; dann ersetzte man sie durch massiven Steinbau. Seitdem ist das Tor gequetscht, gedrückt, seiner Wirkung beraubt und verliert sich auf dem langen und tiefen Ufergelände im Stadtbild. Durchschreitet man den äußeren Torbogen, dann schließt ein romanisches Innentor einen Binnenhof ein. Über seinem Torbogen schauen zwei roh gearbeitete Männergestalten auf den Besucher herab; und die Stadtsage weiß zu berichten, daß diese Figuren die beiden Bäckergesellen darstellen, deren Wachsamkeit Andernach die Rettung vor einem nächtlichen Überfall der Bürger von Linz verdanke.

Das Bollwerk am Ende der Rheinfront, heute baumbestanden ein schattiger Ausblick auf den Strom, ist erst im Jahre 1660 unter Kurfürst Maximilian Heinrich von Köln von Meister Kaspar Boltern errichtet worden (Bild S. 73). Eine andere Jahresinschrift erzählt, daß man im Jahre 1784 die Anlage baulich veränderte. Neben der fortifikatorischen Bedeutung sollte das Bollwerk ein Schutz gegen Hochwasser und Eisgang sein. Scharf schneidet der spitze Grad in den Fluß. Ein gewölbter Gang führt die Uferstraße vor den Mauern der Stadt durch das Bollwerk feldeinwärts hinaus. Ein- und Ausgang je ein Portalbau. Die Mauerzüge vom Bollwerk stadteinwärts haben einer neuen Straßenanlage weichen müssen. Aber jenseits der Straßenbiegung sind sie heute noch bis zum Kölner Tor und der kurfürstlichen Burg zu verfolgen.



Andernach.

Das Bollwerk. Stromaufwärts äußerster Punkt der Stadt. Erbaut 1660 von Meister Kaspar Boltern. 1784 bauliche Änderungen.

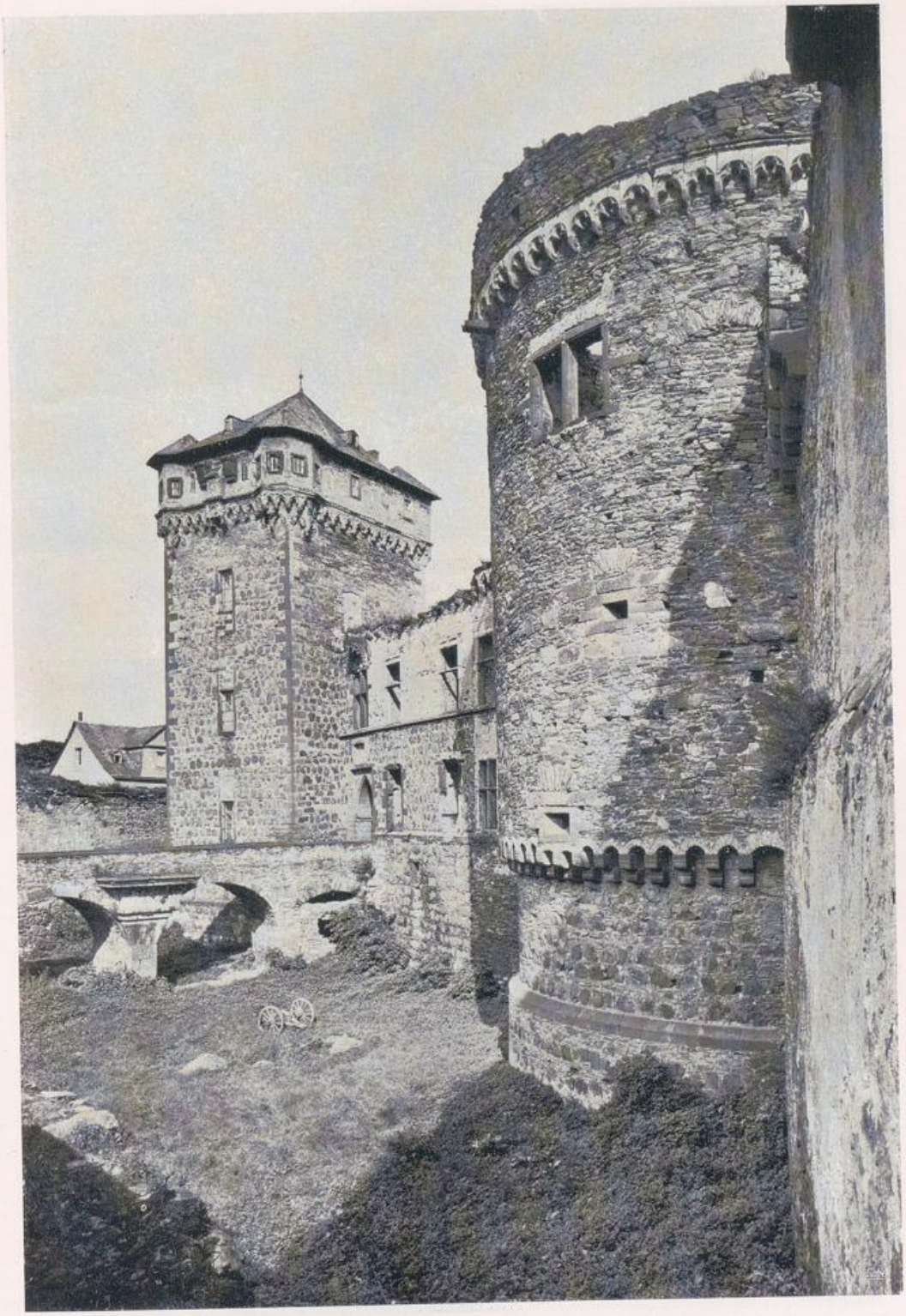
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Burg zu Andernach ist eine Feste für sich in einer befestigten Stadt (Bild S. 75 u. 77). Wie die kurkölnischen Landesburgen zu Zons, Lechenich und Kempen liegt sie im Winkel zweier Stadtmauerzüge und lehnt sich an den einen Eckturm der Stadtverteidigung an; man kann auch sagen, einer der Burgtürme reiht sich ein in den städtischen Mauerbering. Nach der Stadt zu, eben wie eine Feste, eigene Gräben, Brücke, Tor und Turm. Erst muß die Stadt fallen, bis man die Burg erzwingen kann. Aber was der Andernacher Burg die besondere Bedeutung gibt: sie ist gegenüber den Ruinen der Burgen zu Zons und Lechenich — Kempen ist im 19. Jahrhundert ausgebaut worden — der größte und künstlerisch reichste Rest einer mittelalterlichen Stadtburg am Rhein. Ihre Geschichte reicht weit zurück in das 12. Jahrhundert. Nach der Zerstörung durch die Andernacher Bürger im Jahre 1355 erfolgte 1365 eine Wiederherstellung. Im Kampfe Hermanns von Hessen gegen Ruprecht von der Pfalz erhielt die Burg jene Ausgestaltung, die dann die Franzosen 1689 in Trümmer legten.

Dreizehn Meter hoch ist heute noch der mächtige runde Eckturm an der Stadtmauer (Bild S. 75 u 77). Fast vier Meter dick ist der Mantel der drei übereinander vorkragenden Geschosse. Über dem Sockelgeschoß ein Rundbogenfries von Konsolen getragen, der Wehrgang hoch oben von einem Kleeblattbogenfries. Von diesem Rundturm bis zu dem quadratischen Bergfried zog sich einst der Palas. Seine Außenwand, zweigeschossig, steht auch noch, ebenso rechtwinklig dazu, bei dem Bergfried beginnend, ein Mauerzug mit Zinnenfries über Kleeblattbogen. Das muß einst ein herrliches Schmuckstück gewesen sein, wie es heute am Wehrgang des Bergfrieds ja noch zu erkennen ist (Bild S. 75). Dieser Bergfried, 16 Meter hoch, ist ein pompöses Prachtstück spätmittelalterlicher Burgarchitektur, ganz aus Basaltblöcken aufgetürmt, etwa $3^1/_2$ Meter tief, die Ecken mit Trachytquadern verkantet, drei gewölbte Geschosse übereinander, dann hoch oben wie ein Diadem der reizvolle Stirnschmuck, der wieder von vorkragendem Kleeblattbogenfries getragene Wehrgang oder Wachthaus mit Eckerkern, von dem man aus weit und breit Stadt und Burg überschauen kann. Nach dem Hof zu schmiegt sich dem Bergfried ein Treppenhaus an.

Neben dem Bergfried, und einst durch einen Graben von der Burg getrennt, steht der Rest des stattlichen Koblenzer Tores vom Ende des 15. Jahrhunderts, eine mächtige doppeltorige Anlage mit schön profiliertem Spitzbogenportal (Bild S. 71,2). Dahinter in der Hochstraße, dem Hauptstraßenzug der Stadt, zwischen Bergfried und Koblenzer Tor, die ehemalige Minoritenkirche, die heutige evangelische Pfarrkirche (Bild S. 76,2 u. 77,2). Sie entwickelt sich mit großer Geschicklichkeit aus dem schmalen Straßenbild. Auf hohem Sockel streben enggestellte Spitzbogenfenster des Chores über die Bürgerhäuser hinaus. Diese Melodie findet ihr mehrfaches Echo in den zehn hohen Fenstern und Strebepfeilern des Langhauses, das die Straßenzeile begleitet. Der Dachreiter ist neu und wenig schön. Die Schmucklosigkeit der Wände gibt dem Maßwerk der hochgezogenen Fenster einen eigenen Reiz; und dieses Maßwerk in seinen verschiedenen Formen enthält, neben den Schlußsteinen der Gewölbe im Inneren der Kirche, die Bauchronik. Ende des 14. Jahrhunderts begann man mit den Arbeiten. Erst um die Mitte des folgenden Jahrhunderts ist

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

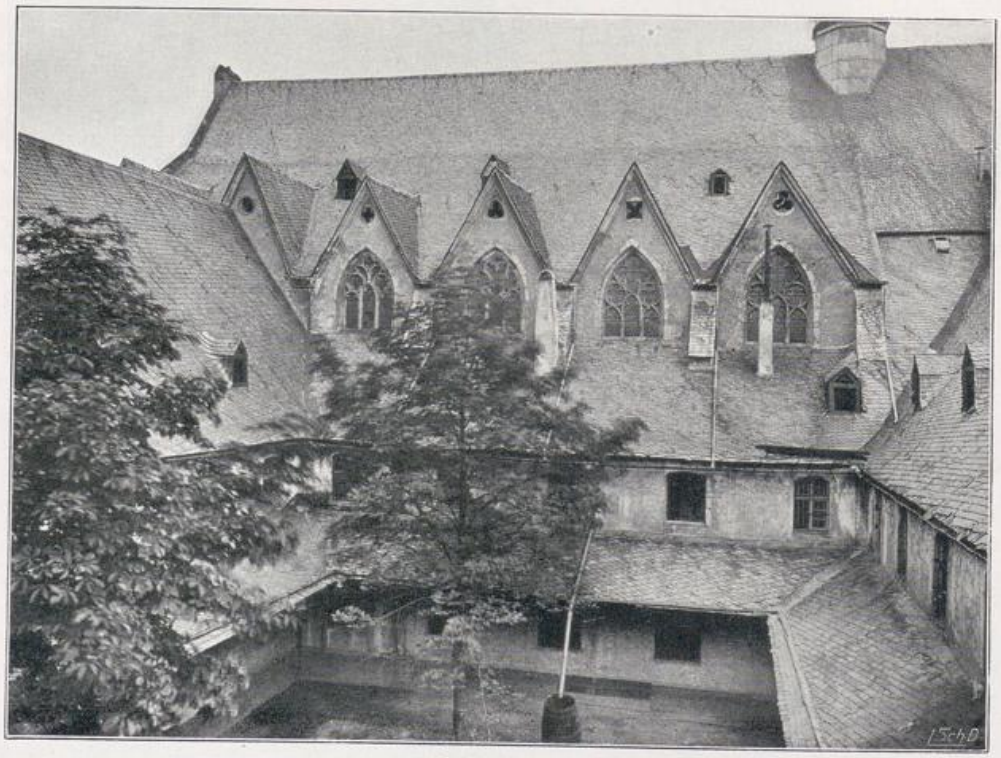


Andernach.

Ruine der erzbischöflichen Burg. Neubau 1365. Ausbau 1491. — 1689 von den Franzosen zerstört (vgl. Bild S. 76,1 u. 77,2).

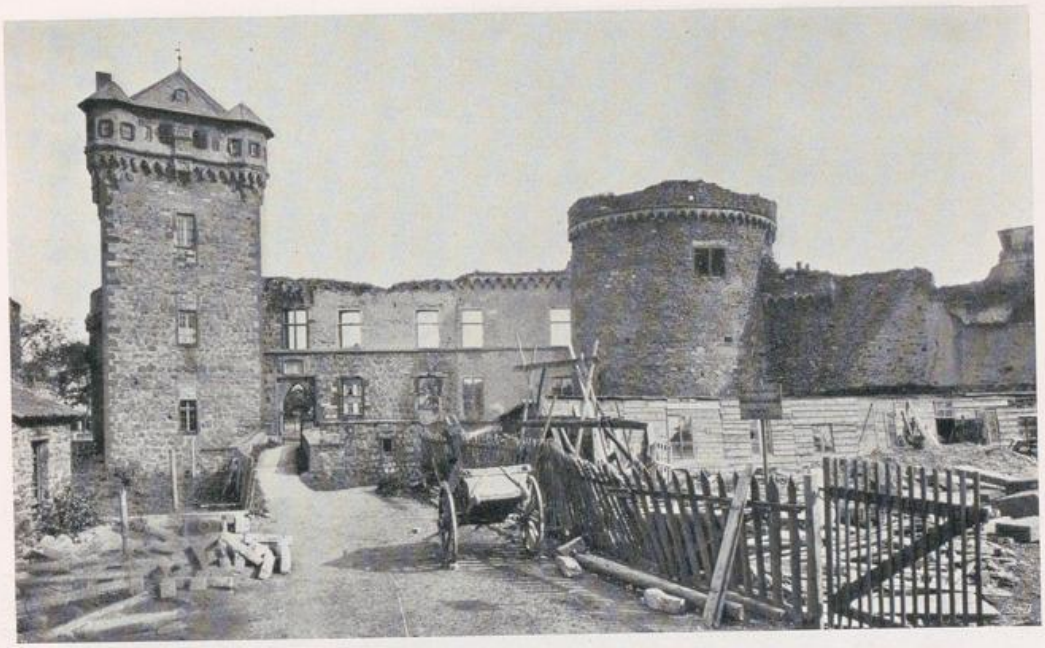
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Andernach.
Ruine der erzbischöflichen Burg. Blick in den Schloßhof (vgl. Bild S. 75 u. 77_{1}).

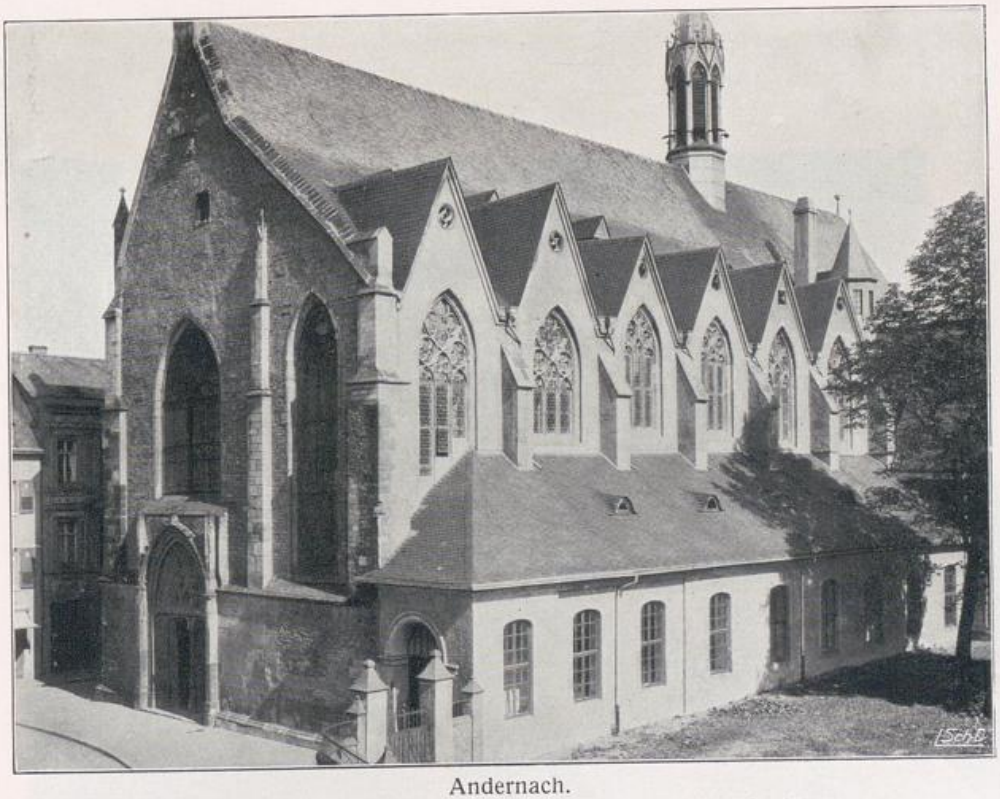


Andernach.
Ehemalige Minoritenkirche. Der Kreuzgang vor den baulichen Änderungen Anfang des 20. Jahrhunderts. Heutiger Zustand (vgl. S. 77_{2}). — Kirche erbaut Ende 14. Jahrhunderts bis Mitte 15. Jahrhunderts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

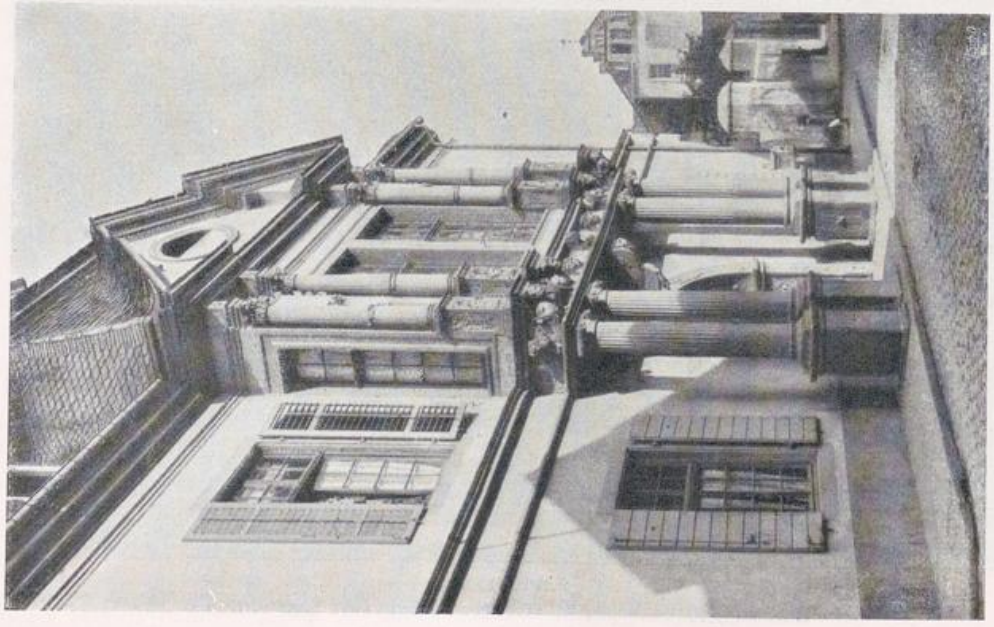


Andernach.
Ruine der erzbischöflichen Burg (vgl. Bild S. 75 u. 76,1).



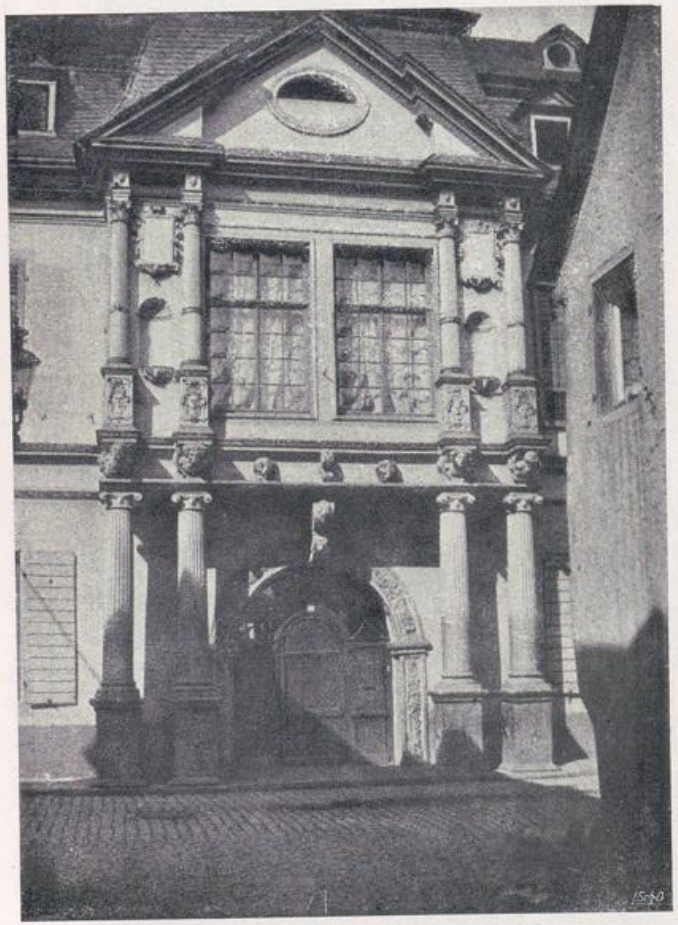
Andernach.
Ehemalige Minoritenkirche. Heutiger Zustand (vgl. Bild S. 76,2).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

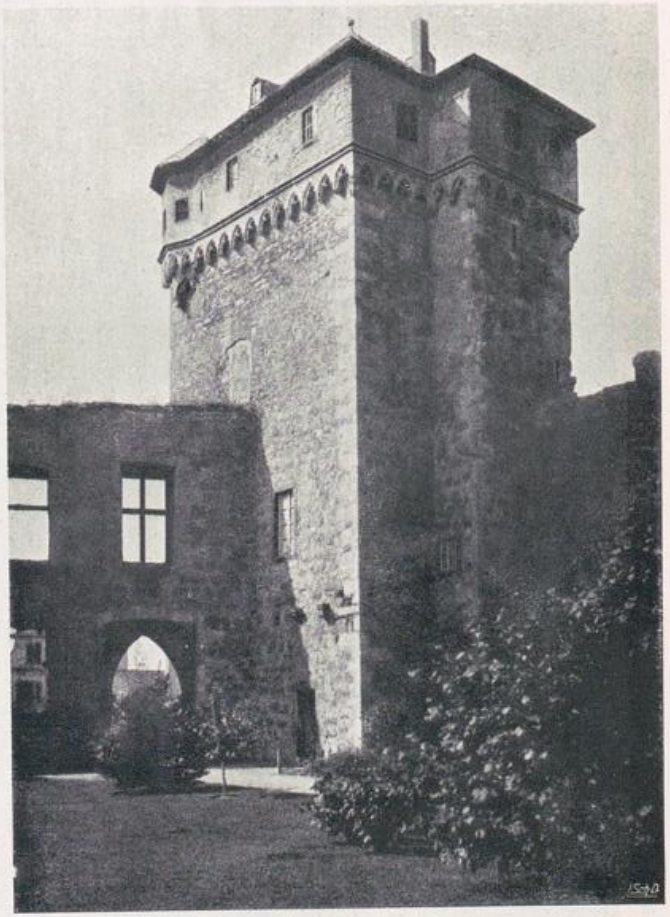


Andernach.
Ehemaliger von der Leyenscher Hof (1620 — vgl. Bild S. 79,1).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Andernach.
Ehemaliger von der Leyenscher Hof (1620 — vgl. Bild S. 78).



Andernach.
Bergfried der ehemaligen Burg (vgl. Bild S. 75, 76,₁ u. 77,₁).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Bau vollendet. Noch jüngeren Datums sind die anschließenden ehemaligen Klostergebäude. Der Hof des früheren Kreuzganges (Bild S. 76,2) mußte vor mehreren Jahren freigelegt werden (Bild S. 77,2). Seitdem ragen die von Giebeln bekrönten Fenster der Südwand der Kirche über den einen erhaltenen Kreuzarm in das Straßenbild. Die Fassade ist reicher gebildet im Schmuck ihres Portals und des großen Fensters und zeigt uns auch den inneren Aufbau: an das Mittelschiff lehnt sich südlich ein Seitenschiff. Beide sind gleich hoch gewölbt. Das Innere ist eine lichtdurchflutete Halle von prächtiger Raumwirkung.

Und ebenso ansprechend malerisch wie das Bild der Kirche zwischen Burg und Stadttor ist der Blick aus der Straße rückwärts: im Hintergrunde als Abschluß der Bergfried, rechts die Kirche, links der ehemalige von der Leyensche Hof von 1620 (Bild S. 78,1). Die Mittelachse dieses Hauses ist städtebaulich wieder ein wirkungsvoller Abschluß einer in die Hochstraße einmündenden Querstraße, die von einem Stadttor herkommt (Bild S. 79,1), ebenso wie sich der Bau seitlich für den durch das Koblenzer Tor Eintretenden stattlich mit seinem barocken Seitengiebel präsentiert (Bild S. 78,2). Jonische Säulen auf Sockeln rahmen das verzierte Rundbogenportal in der Hochstraße ein und tragen gemeinsam mit einer Bocksfüßlerkartuschenkonsole im Scheitel des Torbogens einen Erker; Fratzen und Kartuschen im Gebälk und den Sockeln korinthischer Wandsäulen des Erkers, die den freistehenden Säulen des Untergeschosses entsprechen. Breit ein Doppelfenster über dem Portal. Die Flächen zwischen jedem Wandsäulenpaar mit Nischen und Kartuschen belebt. Das gebrochene Giebeldach des Erkers findet mit seinen klassizistischen Gesimsen geschickt Anschluß an das Mansarddach. Trotz aller Heimsuchungen und Brandschatzungen enthält die Hochstraße auch sonst noch eine Auslese stattlicher alter Wohnbauten des 16. und 17. Jahrhunderts. Hier liegt auch das Rathaus von 1572. In der Rheinstraße, dem Zug von der Hochstraße zum Rheintor, fesselt ein Barockhaus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch unsere besondere Aufmerksamkeit durch seinen reichen Schmuck: korinthische Wandsäulen gliedern das Obergeschoß, und Brüstungsreliefs, Hermen und Voluten den eigenartigen Giebel, alles berechnet in Schmuck, wie Verhältnissen der Geschosse auf die Verkürzungen der Fassade im schmalen Straßenzug (Bild S. 71,1).

Neben dem hohen Runden Turm ist das benachbarte Bild der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen der sprechendste Faktor des Andernacher Stadtbildes (Bild S. 83). Beide Bauten bilden eine Baugruppe, die zu den schönsten Bildern der Rheinreise zählt (Bild S. 66 u. 67). Das Innere der dreischiffigen Emporenkirche hat freilich etwas Starres, Unfreies, begründet in dem starren Schema des sogenannten „gebundenen Systems", das jedem Teil Platz und Größenverhältnisse vorschrieb (Bild S. 81). Aber der Außenbau, der Umriß der vier Türme, wie Gliederung und Schmuck sind von vollendeter Schönheit. Hier spricht ein Hauptvertreter der Hochblüte romanischer Baukunst am Rhein uns an, trotz Reichtums der Einzelbehandlung von einer klassischen Klarheit, die noch nichts weiß von jener barocken Überhäufung, wie sie uns auf der Weiterreise am Niederrhein, vor allem an St. Quirin in Neuß begegnen wird. Von der von Türmen eingefaßten Chorpartie — einem Gliederungssystem,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Andernach.

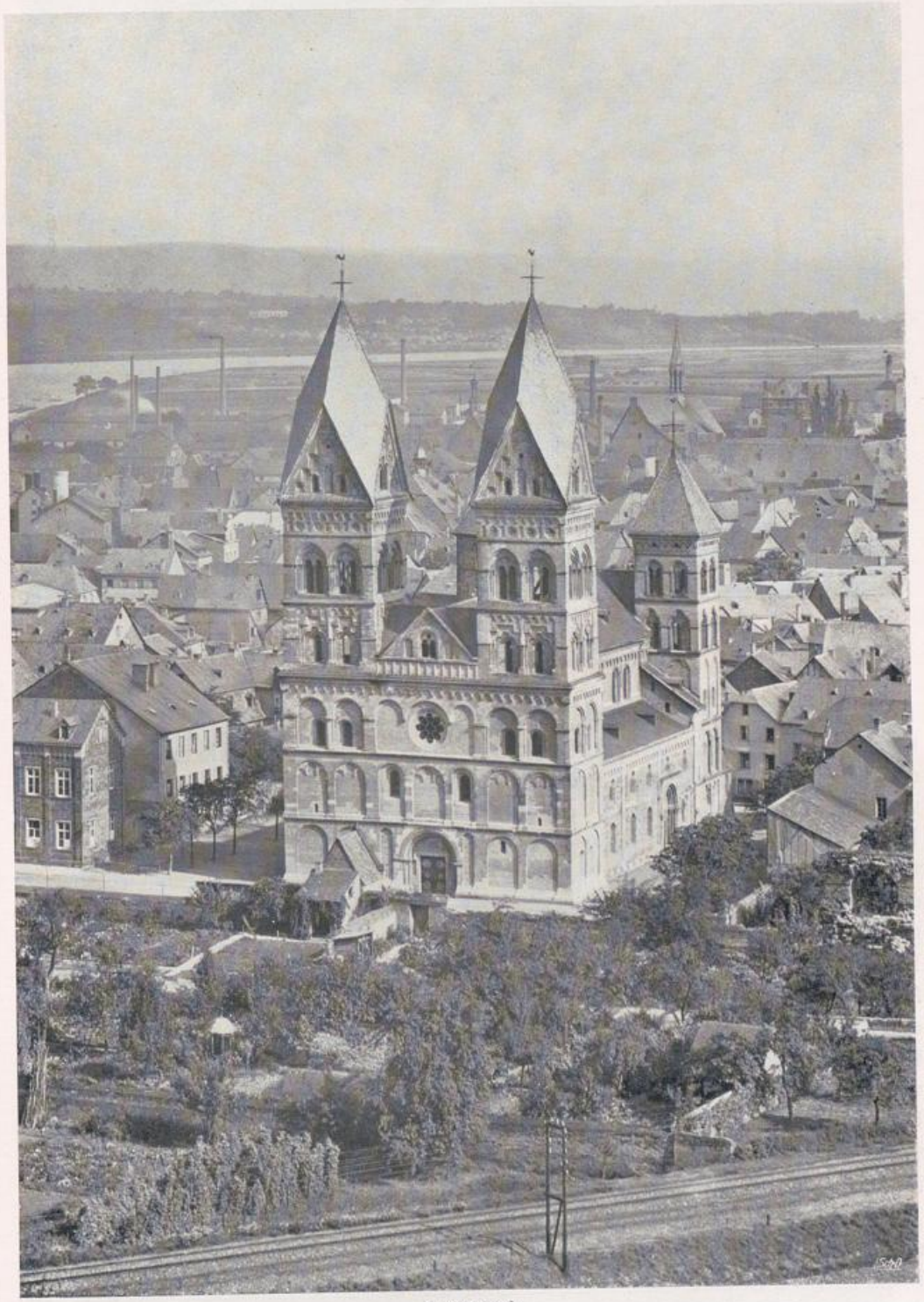
Inneres Unserer-Lieben-Frauen-Kirche. Außenansicht s. S. 83.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem wir ebenfalls noch des häufigeren begegnen werden: Sockelgeschoß mit Pilastern und Bogenfries, Fenstergeschoß mit großen Blenden und Säulenrahmung, darüber Plattenfries, Zwerggalerie und reiches Gesims — meint Georg Dehio: „Im Wohllaut des Rhythmus vielleicht die schönste unter ihren zahlreichen rheinischen Schwestern." Von einem älteren Bau, der um 1200 im Streit Philipps von Schwaben mit Otto von Braunschweig schwer zu leiden hatte, damals, als ja die Stadt zum größten Teil ein Raub der Flammen wurde, ist nur noch der eine Chorturm erhalten. Er mag noch aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammen und hebt sich in seinen schlichteren Formen auch deutlich von den anderen Türmen ab, die mit dem neuen Langhaus in den Jahren 1200 bis 1220 entstanden sein werden. Der zweite Chorturm wurde mit dem älteren symmetrisch auf gleiche Höhe gebracht und mit gleicher Dachhaube versehen. Die Langseiten der Kirche sind an sich schlicht, zeichnen sich aber durch prächtige Portale aus, die in der Schönheit der Ornamentik und des plastischen Schmuckes im Tympanon, der Feinheit der Gliederung und der vornehmen Zurückhaltung vor Überhäufung zu den schönsten Arbeiten romanischer Kunst zählen. Dann die stolze Westfassade, wuchtig und ernst mit ihren hochragenden Türmen. Sie will die innere Anordnung der Kirche andeuten; drei stark herausgearbeitete horizontale Gesimsbänder das Erdgeschoß, Emporengeschoß und Obergaden; Portal, Fensterrose und Dreiecksgiebel das Mittelschiff. Das abschließende Gebälk unter dem Giebel, besonders noch betont durch einen Rundbogenfries, zieht sich als Hauptgesims um den ganzen Bau. Blendbogen mit Wandpilastern und Wandsäulen gliedern die drei unteren Stockwerke der Westfront. Dann erheben sich frei, zweigeschossig die Türme, im Architekturschmuck nach oben reicher sich entwickelnd, als Abschluß ein doppelter Fries von Platten und Rundbogen und ausklingend über vier Seitendreiecksgiebeln in einen Helm vierer Rauten. Es ist etwas Schönes um die klangvollen Verhältnisse der freiliegenden Teile der Türme zum Unterbau, wie der Turmdächer zu diesen. „Das Massenverhältnis ist mustergültig in Proportion gesetzt."

Ja, das ist in der Tat ein ausdrucksvolles, sprechendes Bild, Unserer Lieben Frauen mit dem hohen Runden Turm, vor allem wenn man stromaufwärts fährt und die Berge die Stadtansicht einrahmen (Bild S. 67 u. 94,2). Und das Bild begleitet uns noch lange stromabwärts vom Heck des Schiffes aus gesehen, wenn der äußerste Punkt Andernachs, der Rheinkran am Fuß des Krahnenberges, längst unseren Augen entschwunden. Auch der Rheinkran ist ein Symbol Andernachs, des Verladeplatzes der vulkanischen Steine des Hinterlandes, ein Meisterwerk der Ingenieurkunst damaliger Zeit. In den Jahren 1554 bis 1559 waren Meister Hans Emel, Philipp Hühnermenger, Peter von Frankfurt und Hans von Speier an dem Werk tätig. Meister Christoffel Goldschmidt entwarf den Außenbau (Bild S. 72). Der Rheinkran ist erst vor einigen Jahren stillgelegt worden. Bis dahin arbeitete wie bisher still und vergnügt das Drehwerk, das den 19 Meter langen Hebelarm hin und her bewegte, und das Windewerk, das die Lasten hochzog und versenkte. Ein geschweiftes Spitzbogenportal führt in das Innere. Über ihm halten Putten ein Wappen. Ein Kleeblattbogenfries; und darüber gliedern Renaissancepilaster den Oberbau.

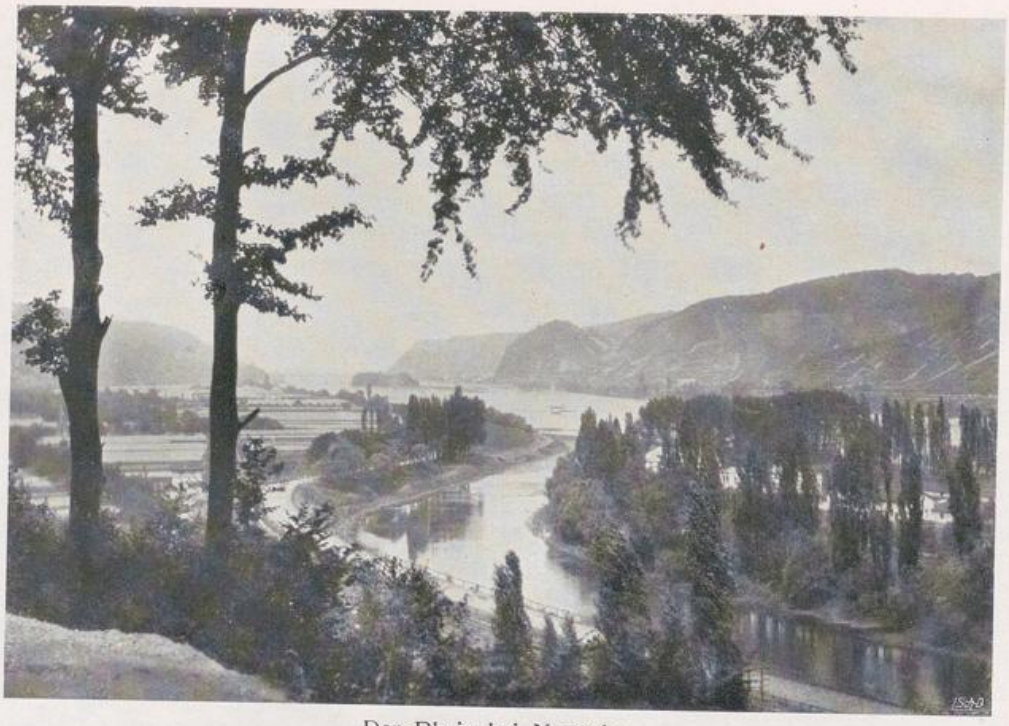
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Andernach.

Unserer-Lieben-Frauen-Kirche 1200—1220. — Von einem älteren Bau der nördliche, verdeckte Chorturm.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

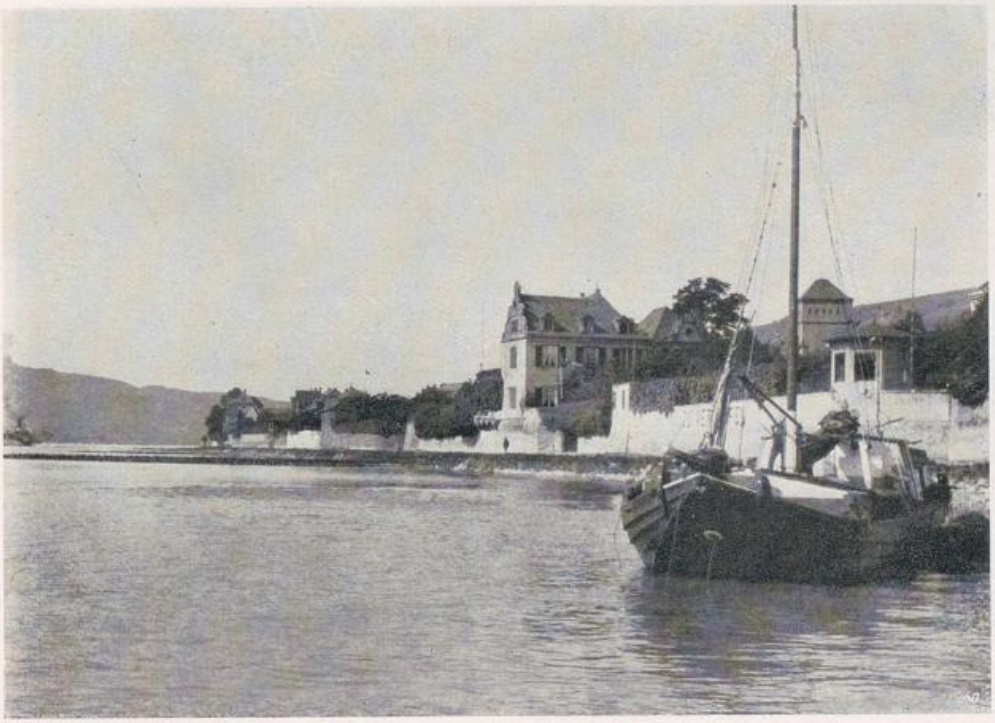


Der Rhein bei Namedy.
Links der Ort Namedy. Rechts das Namedyer Werth. Rechts im Hintergrund der Hammerstein. Davor das Hammersteiner Werth (vgl. Bild S. 92 u. 94,).

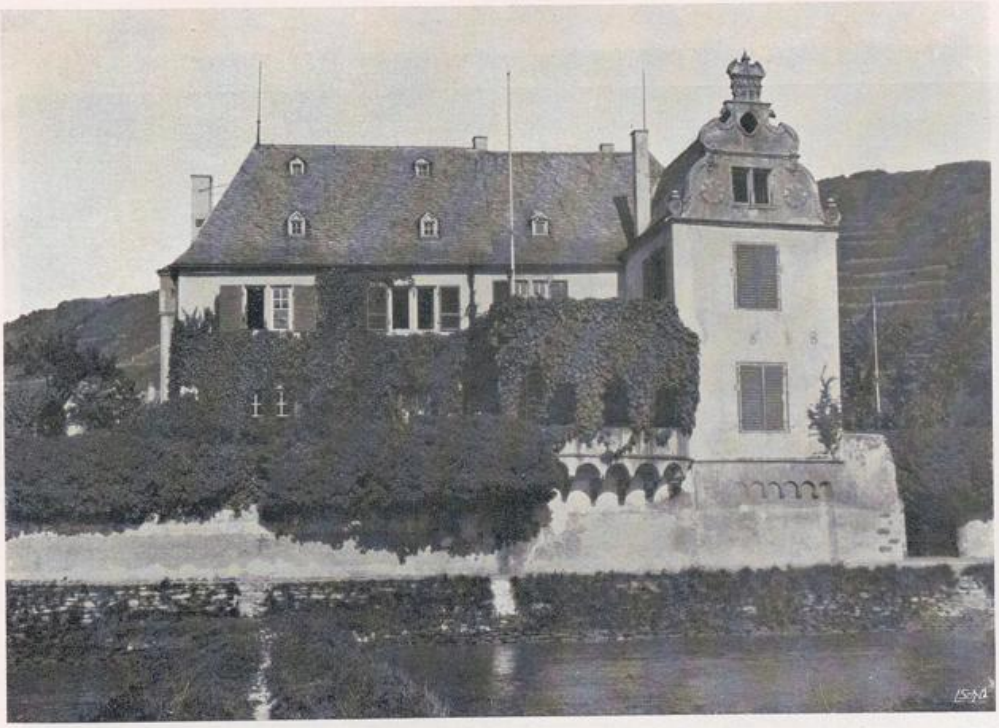
Stromabwärts ein neues Landschaftsbild — Zwischen Koblenz und Andernach breitete sich das Neuwieder Becken aus, die Ebene, die einstmals ein Binnensee gewesen sein soll. Hier und da wagten sich wohl die Berge wieder etwas vor. Aber von Bendorf ab auf dem rechten Ufer bis Irlich und auf dem linken Ufer von Koblenz bis Weißenthurm und hinter Weißenthurm bis zum Krahnenberg bei Andernach blieben sie in respektvollem Abstand den Ufern fern. Nun halten sie wieder beide Ufer besetzt. Aber sie fallen nicht mehr geschlossen steil zum Strom hin ab, wie oft auf der Fahrt vom Binger Loch bis Lahnstein. Die Landschaft wird lieblicher. Die einzelnen Berge lösen sich aus dem Massiv, bilden Vorder- und Hintergrundskulissen von leuchtendem Grün, wenn eine Insel vorne im Strom glänzt, bis zum Perlgraugrün der entlegeneren Hügel. Und vor uns im Strom liegt wieder eine Insel, das Namedyer Werth, feierlich von Pappeln bestanden (Bild S. 84). Alle vier bis fünf Stunden sprudelt meterhoch, fünf bis sechs Minuten lang ein Geiser hoch. Es ist der höchste Europas. Weiter vor uns eine zweite Insel. Auf dem rechten Ufer der Ort Leutesdorf. Über ihm im Hintergrunde die Burgruinen Hammerstein.

In Leutesdorf will unser Schiff nicht anlegen. Man nehme sich daher in Andernach Zeit, den Ort mit der Fähre aufzusuchen, denn das ist so recht ein Nest zum Bummeln, Faulenzen, Ausruhen, Erholen und zur Beschaulichkeit — wählt euch den passenden Ausdruck selbst! — (Bild S. 85—89). Gleich beim Eintritt in das Dorf beginnt am Ufer die schöne Allee der Ahornbäume, Linden und Kastanien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

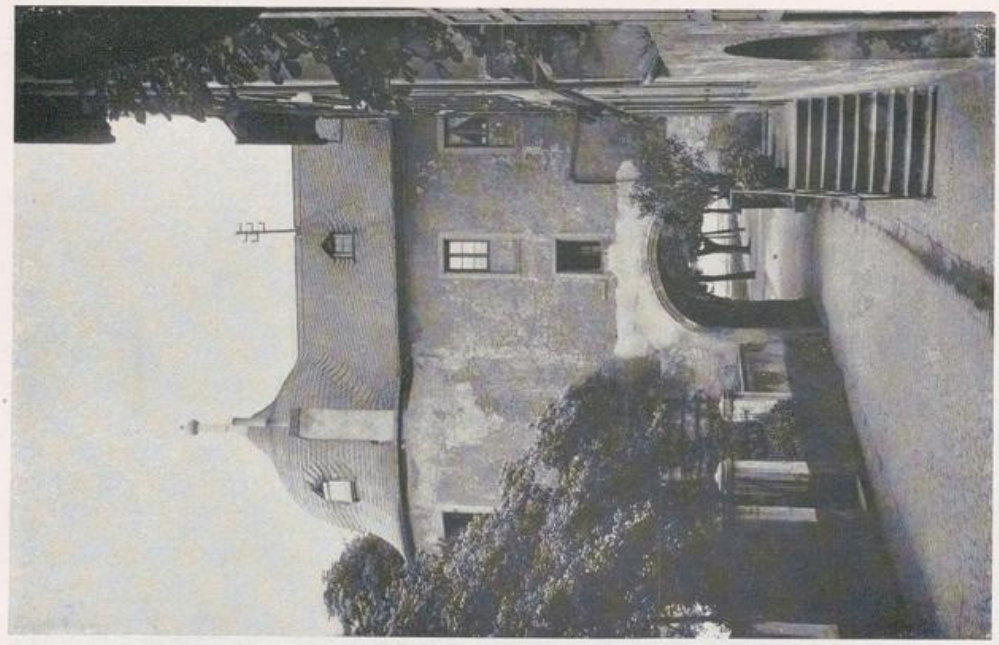


Leutesdorf.

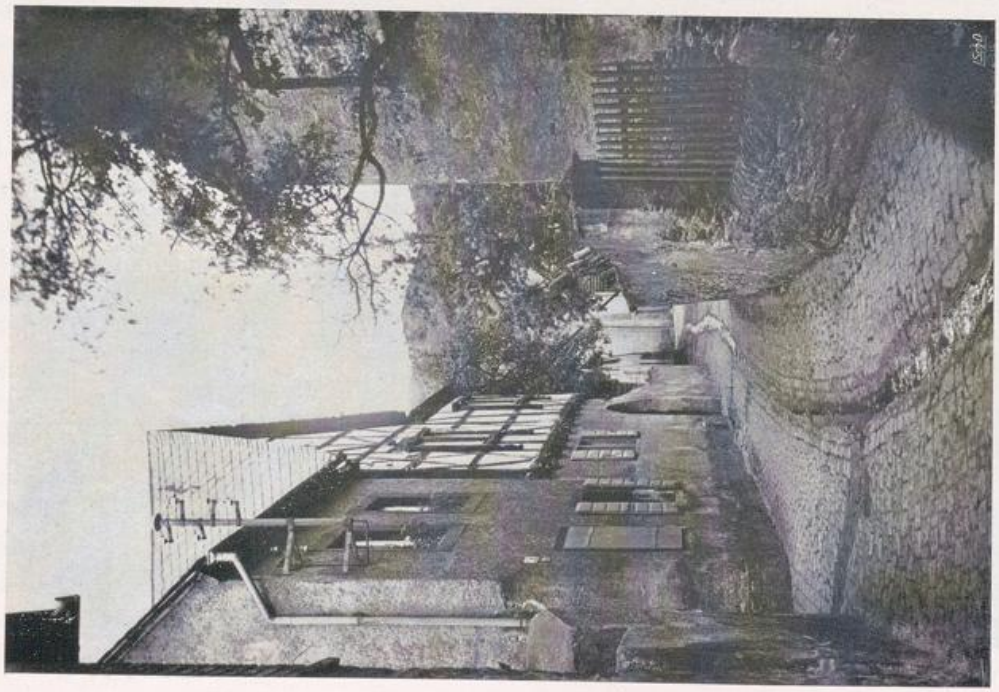


Leutesdorf.

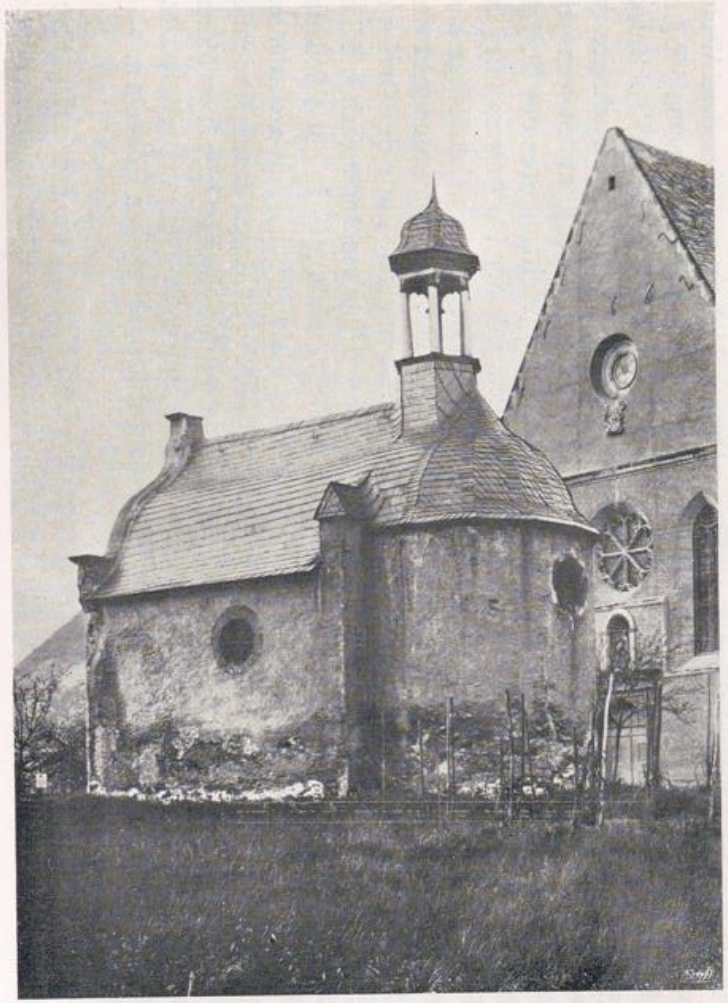
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



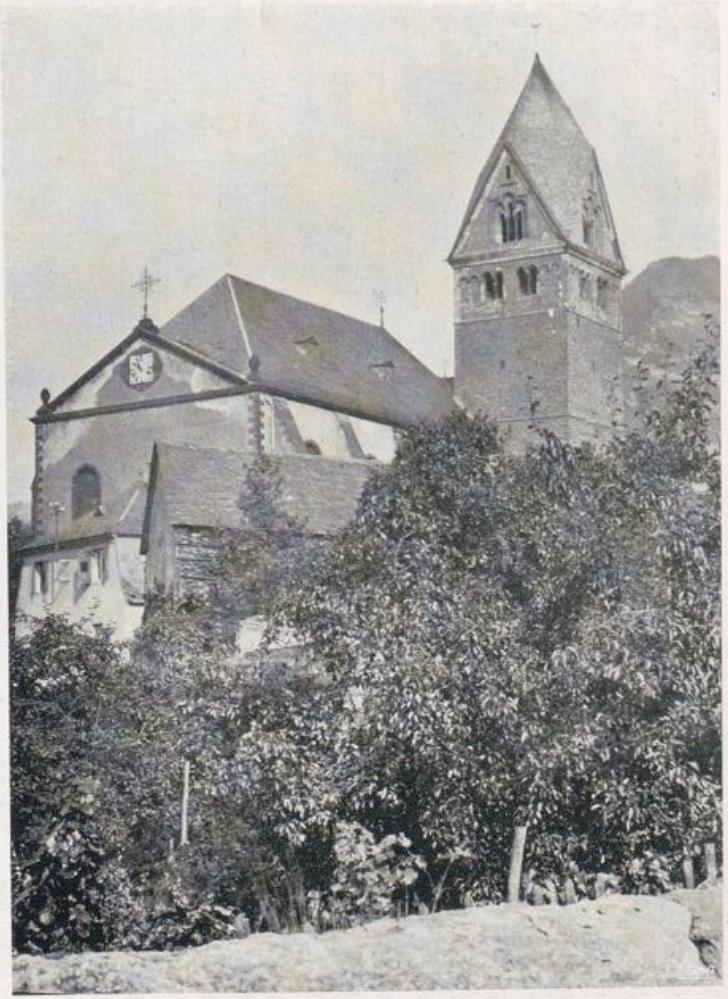
Leutesdorf.
Oberes Zolltor 1572. Dach 18. Jahrh.



Leutesdorf.



Leutesdorf.
Kreuzkirche 1667.



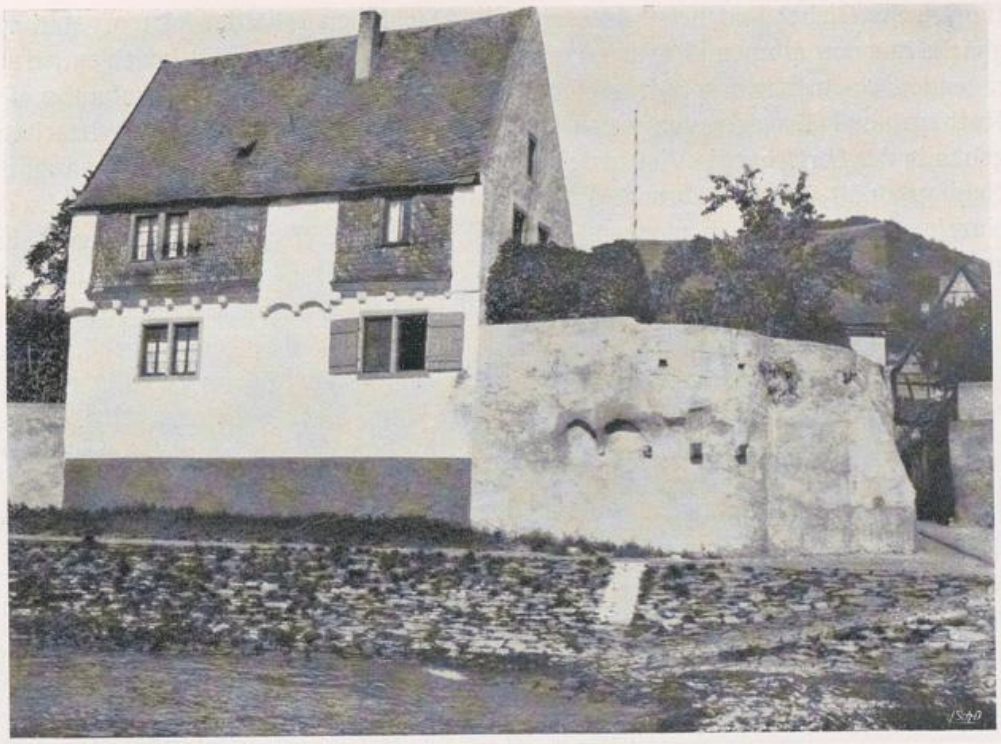
Leutesdorf.
Pfarrkirche. Romanischer Turm mit Neubau von 1729.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von hier aus genießt man noch einmal in aller Ruhe das Bild des Runden Turmes und Unserer Lieben Frauen am anderen Ufer zu Andernach (Bild S. 67). Rechts hinter den Bäumen stattliche Mansarddachhäuser mit Koblenzer Giebeln des 18. Jahrhunderts und der von der Leyensche Hof von 1681. Dann — Halt! Wer da? — quergestellt zur Rheinallee das Obere Zolltor (Bild S. 86,2). 1572 liest man über dem Torbogen. Neben dem Tordurchgang zum Rhein der Turm. Das 17. Jahrhundert gab ihm eine neue Haube. Hinter dem Zolltor setzt sich die Baumallee fort. Fachwerkhäuser und vornehme alte Höfe des 17. und 18. Jahrhunderts — die Schönburg, die Marienburg, der Meesensche Hof, der Zehnthof usw. — oder ausgedehnte Gärten säumen die Uferstraße (Bild S. 85). Teilweise haben sie die alte Stadtmauer des 16. Jahrhunderts überbaut; und so gewahrt man dann hier und da noch Schießscharten oder runde Turmstümpfe an den Gartenmauern oder Rundbogenfriese, die früher den Wehrgang trugen, an den Häuserfronten (Bild S. 89). Vom Schiff aus gesehen ist die Rheinansicht des Ortes mit ihren stattlichen Höfen und Gartenanlagen ein einladend liebliches Bild. Schmale, winkelige Gassen mit Fachwerkhäusern oder Schiefermauern voll malerischer Blicke, dann und wann ein Höfchen sich öffnend, führen vom Ufer stadteinwärts, und friedlich plätschert mitten in der Gasse das Abflußwasser in der Rinne (Bild S. 86,1). — Am Ende der Rheinallee der ehemalige Meesensche Hof aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der Sitz des 1848 ausgestorbenen Geschlechts derer von Meesen. Das ist der stattlichste Bau des Ortes, leider mit der Kamera nur vom Schiff aus zu gewinnen, das aber davoneilt. Neunachsig breit, über den drei Mittelachsen ein Koblenzer Giebel. Über hohem Kellergeschoß führt die schöne schmiedeeiserne Treppe in das Obergeschoß; schön ist auch das Gitter des Balkons der Mittelachse. Zu den Bergen an rahmen zwei Seitenbauten den höher gelegenen Hof ein. — Über dem Meesenschen Hof am Ende der Dorfstraße die Baugruppe der Kreuzkirche von 1667 mit der davor gelegenen Wegekapelle, die man den Ölberg nennt (Bild S. 87,1). Barockgeschwungen der Giebel des Kapellchens, und anmutig der lustige Dachreiter mit seinem Glöcklein. Die Kreuzkirche ist alte Wallfahrtskirche, außen von jener Mischung gotischer und barocker Formen, wie sie den Jesuitenbauten des 18. Jahrhunderts in den Rheinlanden und Westfalen eigen, mit der Fensterrose über dem Portal. Im Inneren rundet sich über reichen Barockaltären das einschiffige Holztonnengewölbe. Barockaltäre flankieren das Hochchor. Tief hinunter geht dann die Stiege zur Krypta, zum Heiligen Grab. — Am anderen Ende des Dorfes die Pfarrkirche des hl. Laurentius (Bild S. 87,2). An den alten romanischen Kirchturm, in den drei unteren Geschossen ganz schlicht, schön aber in der Gliederung des obersten Geschosses und dem Schmuck der Helmgiebel, lehnt sich der einschiffige Neubau von 1729. Die Umgebung der Kirche ist durch das Gelände nicht ohne Reiz. Der baumbestandene Kirchplatz neben der Hauptstraße, von Mauern umschlossen, soll zwischen steigenden und fallenden Straßen vermittelnd ausgleichen; und eine Treppe führt hinauf zu dem stillen, schattigen Plätzchen. — Ja, dieses Leutesdorf ist idyllisch schön!

Hinter dem Namedyer Werth ragt aus dem Dorf Namedy ein Bau auf, getürmt, geputzt, gegiebelt, der alles sein könnte: Waisenhaus, Krankenhaus, Kloster,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Leutesdorf.

Reichsfechtschule, Spielklub, Kasino, Sanatorium, Erziehungsheim, Kurhaus oder Schloß des im Ausgange des 19. Jahrhunderts reich gewordenen Mannes. Auf der Landkarte steht angegeben „Burg Namedy". Aber diese Burg des alten Geschlechts der Husmann von Namedy aus dem 16. Jahrhundert muß man sich mühselig aus der heutigen Maskerade herausschälen. Ein Vergleich der Bilder des früheren und heutigen Zustandes mag uns die Aufgabe erleichtern (Bild S. 91). Das Bild des früheren Zustandes kann nur das eine darstellen: einen Landedelsitz. Ein Johanniter- oder Malteserritter sollte doch wissen, daß das Ordenskreuz auf der Brust ohne weitere Dekoration unendlich vornehmer wirkt, als der Brustschmuck eines Schützenvereinsveteranen oder Bahnhofsvorstehers eines Weltbades, dem alle zur Kur weilenden Potentaten eine kleine Erinnerung für die Ordensschnalle hinterlassen haben, die schließlich von einer Schulter zur anderen reichte. Was hat man nur aus der rassigen Burg gemacht! Einst zeigte der alte Bau zum Rhein zwei schlichte, runde Ecktürme, schmucklos, nach dem Hof zu einen Treppenturm mit einem Kleeblattbogenfries, der das Rund des Turmes hoch oben in das Achteck überleitete. Nach dem Graben zu, vor dem Hof des Treppenturmes, standen runde Pavillons, ähnlich den beiden Ecktürmen, nur kleiner. Dann erhielt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die rechteckige Burg ein neues Geschoß und ebenso hohe Seitenflügel. Da mußten die Türme und die Pavillons, die nun auch Ecktürme wurden, mitwachsen, nicht allein in der Höhe, sondern auch im Reichtum der Dekoration, weil die Anbauten

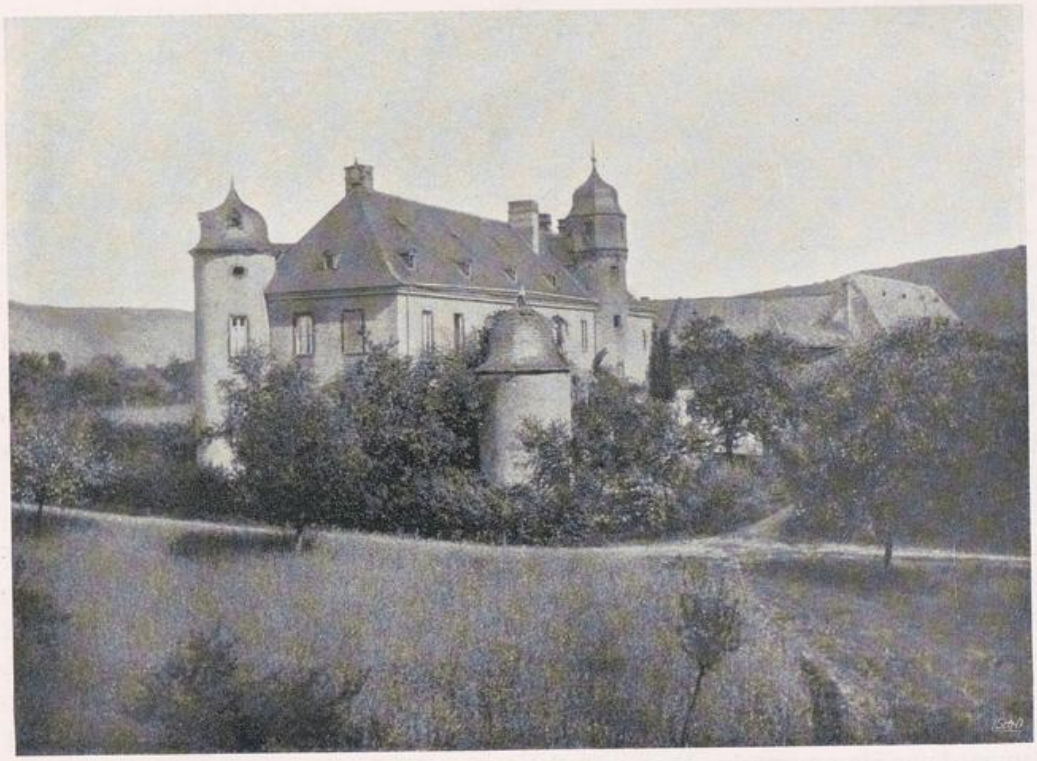
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

flandrische Giebel und belgischneugotische Dachluken erhalten hatten. Man vergleiche nur den alten und neuen Treppenturm, den früheren und heutigen herausragenden einen Eckturm mit seinem überreichen Schmuck der Turmhaube eines Rathausbaus! Dagegen von welcher Vornehmheit die unveränderten Wirtschaftsgebäude der Unterburg! Viel bedenklicher und peinlich ist aber, daß man an den Neubauten alte Daten anbrachte! Aber man soll für solche Verirrungen nicht den einzelnen verantwortlich machen. Sie sind begründet in den Anschauungen einer ganzen Generation, die den Papierkragen und Fünfzig-Pfennig-Bazar erfand, bei der die äußere Erscheinung nicht mehr mit dem inneren Wert übereinzustimmen brauchte, der nutzlose Äußerlichkeit der Erscheinung über die Zweckmäßigkeit behaglicher Wohnkultur ging; und dieser Generation fiel auch die vornehm schlichte Burg Namedy zum Opfer! — Sie ist heute Sitz des Prinzen Albrecht von Hohenzollern. Als sein Vater Prinz Karl Anton sie erwarb, zeigte sie schon das neuzeitlich überladene Gewand vom Ausgange des 19. Jahrhunderts.

Das Geschlecht der Husmann von Namedy machte sich auch verdient um die Kirche des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters zu Namedy. Die Klostergebäude sind nicht mehr erhalten. Äbtissin Hildegard Husmann von Namedy (1518—1559) ließ die einschiffige gotische Kirche wölben. Der verstorbene Prinz Karl Anton von Hohenzollern, ein besonderer Liebhaber der Glasmalerei, von dem auf der Burg noch die interessante Sammlung Baseler Fenster zu sehen ist, hat das Chor mit Glasmalereien ausstatten lassen. Das ist ein stimmungsvoller Raum geworden. Aus kapitellosen achteckigen Mittelpfeilern steigen hohlprofilierte Rippen der Kreuzgewölbe auf. Es ist nur schade, daß der neue Treppenturm zur Orgeltribüne neben dem Westportal viel zu schwer ausgefallen ist gegenüber den Maßen des schlichten Kirchleins mit seiner schön geschnitzten Renaissancekanzel aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und den Grabsteinen der Husmann.

Was sich vor Leutesdorf über dem Ort in der Ferne grauverperlt und in der Verkürzung auf dem rechten Ufer als entlegenen Hügel zeigte (Bild S. 84), wächst auf der Weiterfahrt immer mächtiger vor uns auf zu einem gewaltigen zusammenhängenden Felsmassiv, das noch einmal steil und schroff zum Rhein abfällt (Bild S. 92 u. 94,2). Wie auf der Fahrt auf dem Oberlauf des Stromes schließt sich vor uns wieder das Landschaftsbild, zwar nicht so hart umrissen, sondern belebter in der Zeichnung. Auf dem langgestreckten Felsplateau dehnt sich die Ruine einer großen Burganlage. Es ist die Burg Hammerstein, sagenumwoben durch die Liebesgeschichte des Grafen Otto von Hammerstein und seiner Base, andere berichten Muhme, Irmgard, die Wilbrandt in seinem Drama „Der Graf von Hammerstein" behandelt hat. Erzbischof Erckenbold von Mainz sprach die Verwandtschaftsehe für ungültig. Otto und Irmgard wollten sich indes nicht trennen. Otto überfiel den Erzbischof. Jetzt griff der Kaiser ein. Hammerstein wurde belagert. Irmgard kämpfte im Panzerhemd verzweifelt mit gegen die Übermacht, bis die Feste vor Hunger fiel und Otto in die Acht erklärt wurde. Aber schließlich siegte doch die Liebe, nachdem Irmgard eine Bußfahrt nach Rom unternommen hatte und der Groll des Papstes sich gegen den Bischof wandte, der nun seinerseits zur Bußfahrt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Namedy.
Vor und nach dem Ausbau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hammerstein.

gezwungen wurde. — So und auch anders ist die Erzählung am Rhein von Otto und Irmgard von Hammerstein. Aber natürlich hat auch hier wieder die eigene Stimmung des Landschaftsbildes, wie bei der Lorelei, den Feindlichen Brüdern und der Pfalz zu Kaub, sich zu einer Sage verdichtet. Geschichtlich ist aber die Rolle, die Hammerstein im Leben des unglücklichen Kaisers Heinrich IV. spielt. Zunächst soll Kaiser Heinrich II. im Jahre 1020 nach dem Aussterben der Grafen von Hammerstein die Burg zerstört haben. Heinrich IV. stellte sie 1071 als Reichsburg wieder her. Hier fand er 1105 auf der Flucht vor seinem entarteten Sohn, dem späteren Kaiser Heinrich V., Aufnahme. Hier hatte er die Reichsinsignien aufbewahrt, die Heinrich V. dann abholen ließ. Kaiser Karl IV. gab 1374 Hammerstein dem Erzbischof von Trier für das Versprechen, bei der deutschen Königswahl seinem Sohne Wenzeslaus die Stimme zu geben. Die wechselvollen Belagerungen und fremden Besatzungen während des 17. Jahrhunderts führten zum langsamen Verfall der Burg, die 1654 der kurbrandenburgische Generalfeldzeugmeister von Sparr zerstörte; nach anderer Lesart haben Kurköln oder Kurtrier die Festungswerke geschleift, nachdem die Wohnbauten schon vorher durch die Kriegswirren zerstört waren. Merians Darstellung von Hammerstein zeigt in der Tat schon einige Türme ihres Zinnenkranzes beraubt (Bild S. 94,2). Sie gibt auch ein Bild der großen Anlage, aus der früher noch mehr Türme aufragten. Und heute noch reden die Reste der Burg von ihrer gewaltigen Ausdehnung der fünf Meter starken Mauern.

Am Fuß des Felsmassivs steht auch noch in Oberhammerstein nahe bei der interessanten romanischen Kirche, die über dem Chor den Ostturm zeigt, das alte Burghaus aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, ein zweiflügeliger Bau mit Giebeln und Treppenturm, einer großen Halle im Erdgeschoß, von einem schweren

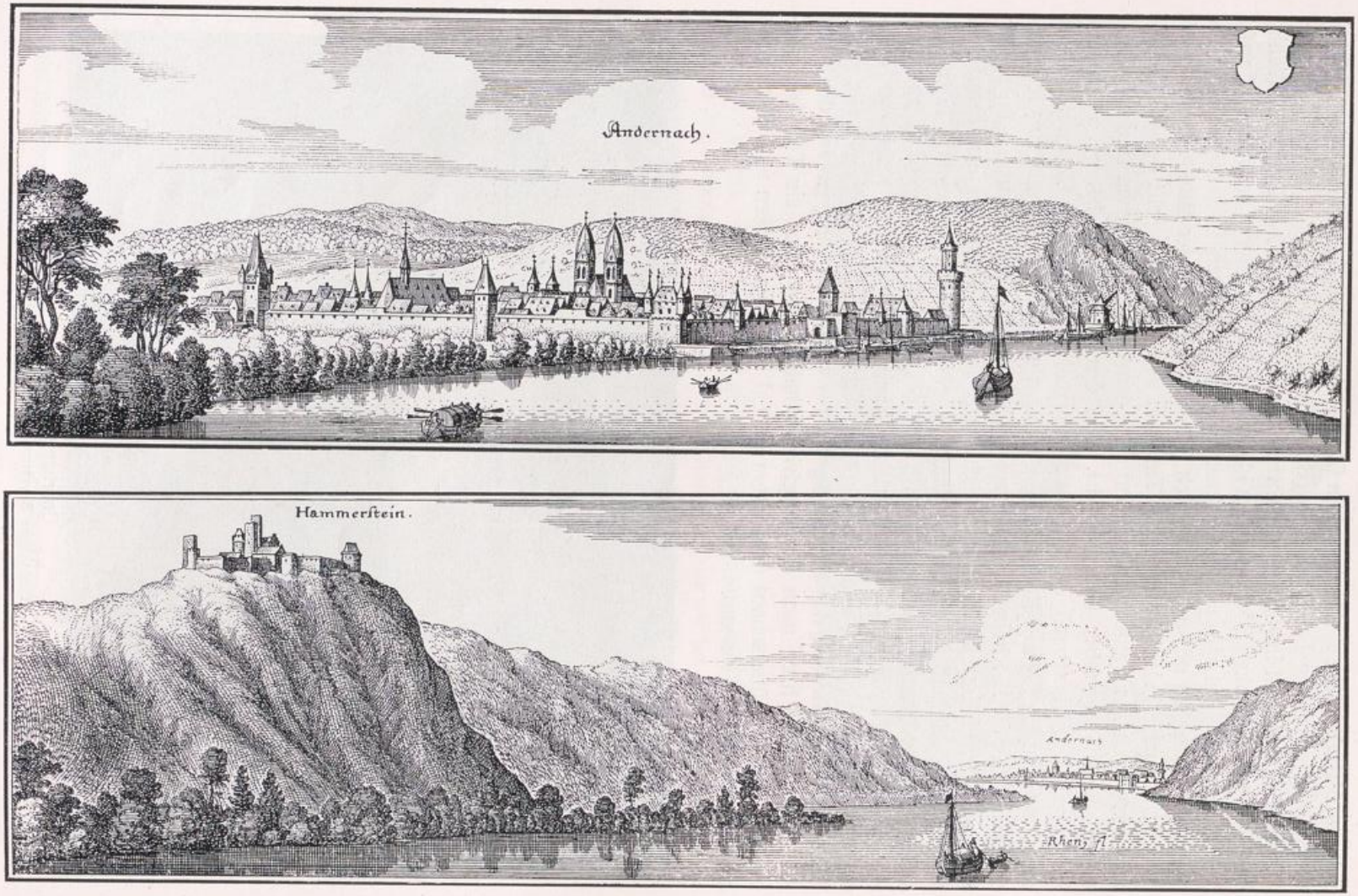
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eichenen Mittelpfosten gestützt, und im Obergeschoß einem Saal mit spätgotischem Kamin und reizvollen Fensterpfosten (Bild S. 93).

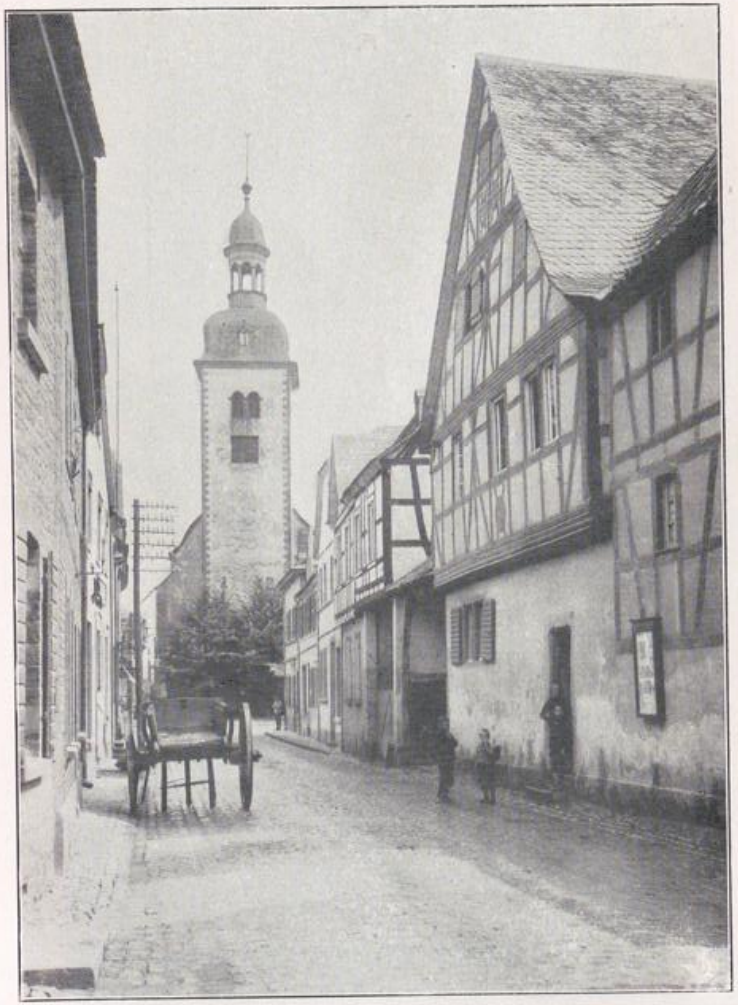
Vor Hammerstein im Strom das Hammersteiner Werth (Bild S. 92). Wenig rheinabwärts am linken Ufer über dem kleinen Ort Fornich der Fornicher Kopf, 318 Meter hoch, ein ehemaliger Vulkan. Weiter am linken Ufer öffnen sich die Berge dem Brohltal mit dem Brohlbach (Bild S. 96,2). An der Mündung das Dorf Brohl, Hauptverladeplatz für Traß, Tuffstein usw. Von hier geht der Weg bergaufwärts durch das waldbestandene Tal nach dem hübsch gelegenen Bad Tönnisstein. Brohl gegenüber Rheinbrohl. Auf dem buschbewachsenen, steil zum Rhein und dem Vinxtbach, der Grenze der ehemaligen Kurfürstentümer Köln und Trier, abfallenden Felsen, Reuters Lei genannt, thront unweit Brohl Burg Rheineck (Bild S. 96,1). Rheineck war ursprünglich alte Pfalzgrafenburg, kam später an die Grafen Salm. 1689 wurde es ebenfalls ein Raub der von den Franzosen durch die Rheinlande getragenen Flammen. 1718 wieder aufgebaut, 1785 von neuem niedergebrannt, dann 1832 im Besitz des Bonner Professors und späteren Ministers von Bethmann-Hollweg, erlebte Rheineck durch den Koblenzer Baumeister Johann Klaudius von Lassaulx seine Neuerstehung. Für die Kapelle schuf Eduard Steinle Fresken der Bergpredigt. Über der neuen Burg ist von der alten Anlage 20 Meter hoch noch der Bergfried erhalten, und auch ein Teil der Ringmauer. Von hier überschaut man unten im Tal Breisig am linken und Hönningen am rechten Ufer.

Oberhammerstein.
Ehemaliges Burghaus. Anfang 16. Jahrh.

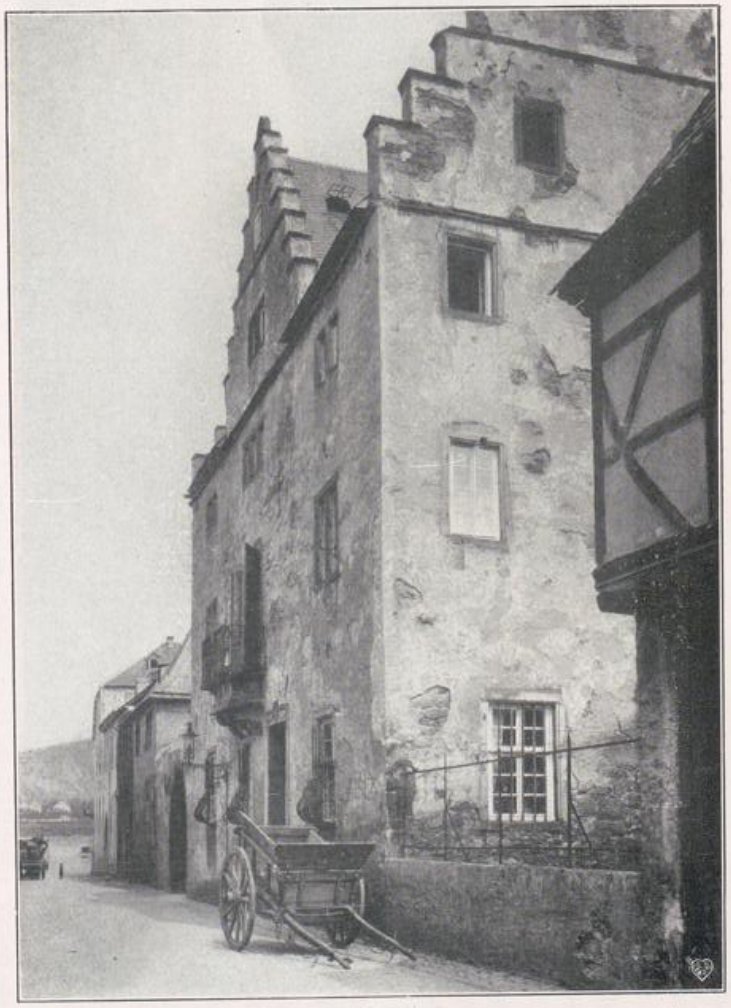
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Andernach und Hammerstein.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

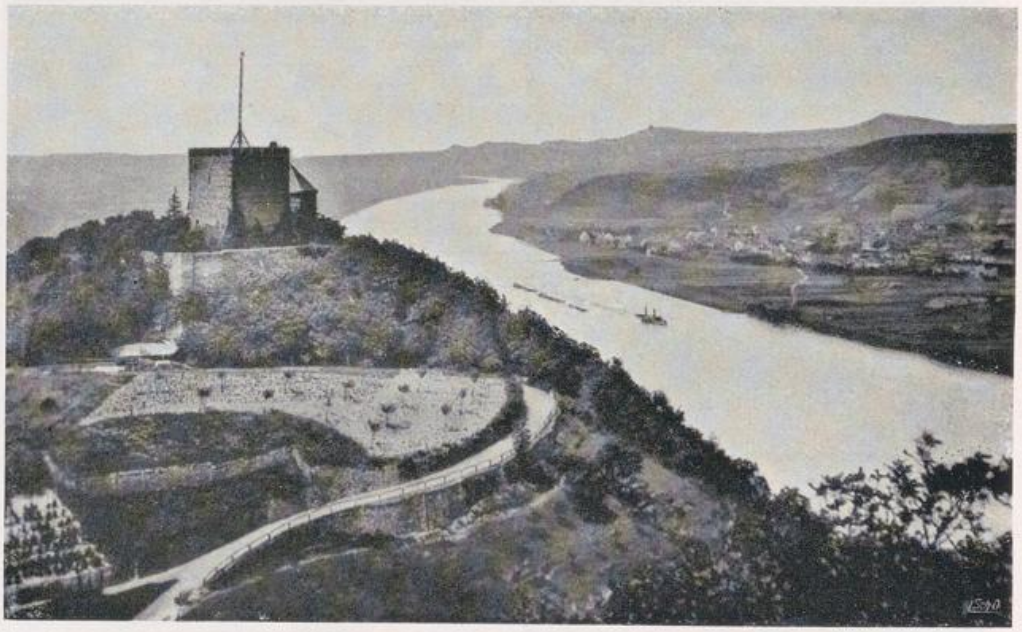


Niederbreisig.
Kirche 1718.



Niederbreisig.
Templerhaus 1670.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Rheineck.
1689 von den Franzosen zerstört. Neubau 1832.

Brohl.

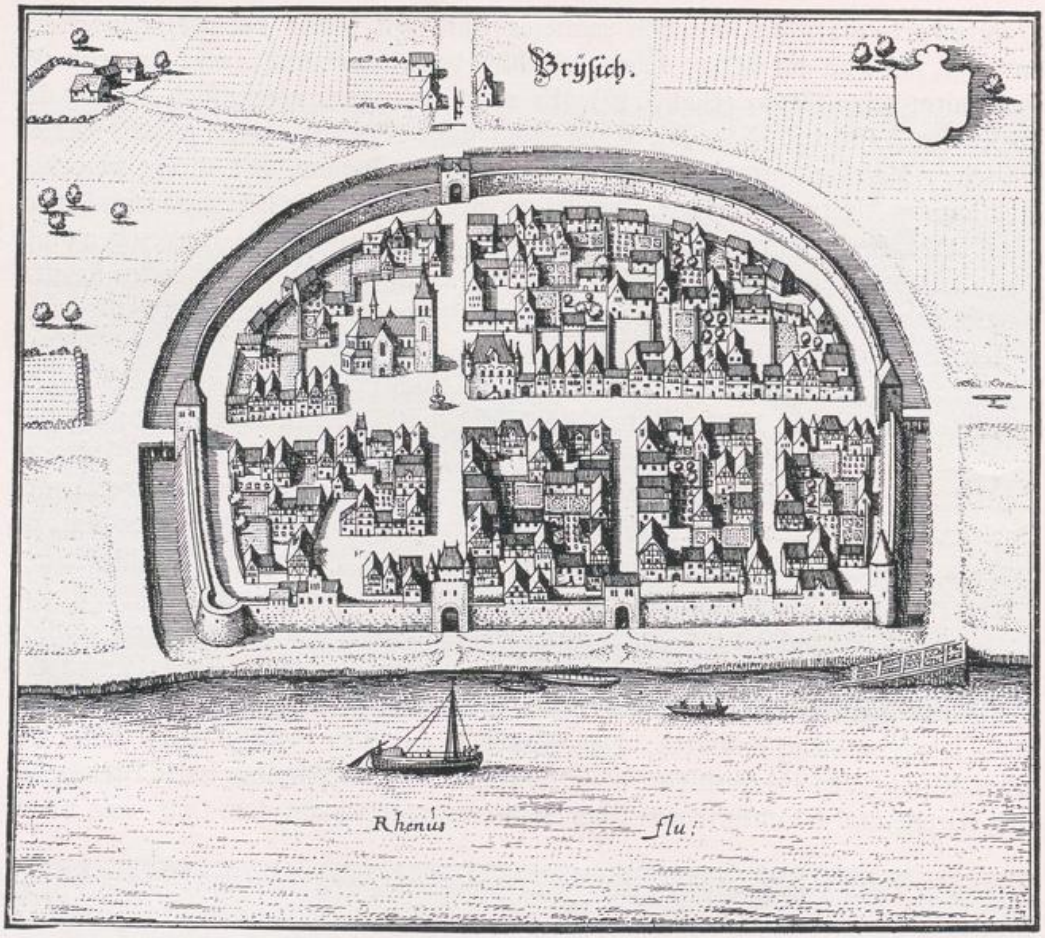
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Niederbreisig ein friedlich sauberes Dorf mit seiner Fachwerkhäuserzeile am Ufer, am Fuß der Berge. Über die schlichten Bürgerhäuser reckt der schlanke Kirchturm seine Haube (Bild S. 97). Er steht auch ganz vortrefflich im Zug der Hauptstraße (Bild S. 95,1). Die Kirche vom Jahre 1718 mit damals modernisierten gotischen Maßwerkformen der Fenster strahlt im Inneren mit ihrem barocken Mobiliar der Altäre und Kanzel. Vom Kirchplatz aus führt die Biergasse zum Rhein. Hier steht breit und stolz das ehemalige Johannitergebäude, das sogenannte Templerhaus mit der Jahreszahl 1670, mit barocken, unten ausbauchenden Schutzgittern vor den Erdgeschoßfenstern. Treppengiebel schmücken Mittelachse und Seiten (Bild S. 95,2).

Hönningen hat sich in der Zeit der Inflation einen Ausbau der alten, einschiffigen Kirche von 1720 gestattet, die 1786 neues Chor und neuen Turm erhalten hat. Es ist in der Tat eine Inflationskirche geworden, denn Inflation heißt zu deutsch: Aufblasen, Blähung, Aufblähen. Aus einer bescheidenen, ansprechenden Dorf- oder Kleinstadtkirche ist ein „Dom" geworden in mißverstandenen Barockformen, roh in der Einzelheit; ein groteskes Bauwerk, das in seiner Kahlheit und Nüchternheit des Inneren darüber trauert, daß es sich nicht auch mit einem neubarocken Innenschmuck aufblähen konnte, weil die Zeit der Inflation und produktiven Erwerbslosenfürsorge während des passiven Widerstandes im besetzten Gebiet eines Tages zu Ende war. Die fröstelnde Kahlheit des Inneren wird dem Bau noch jahrzehntelang anhaften. Der Vergleich mit dem beibehaltenen Turm der alten Kirche, den Häusern der Rheinfront und ein Blick hinüber nach Breisig, wo sich Kirche und Kirchturm mit einer Selbstverständlichkeit dem Orts- und Land-

Niederbreisig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

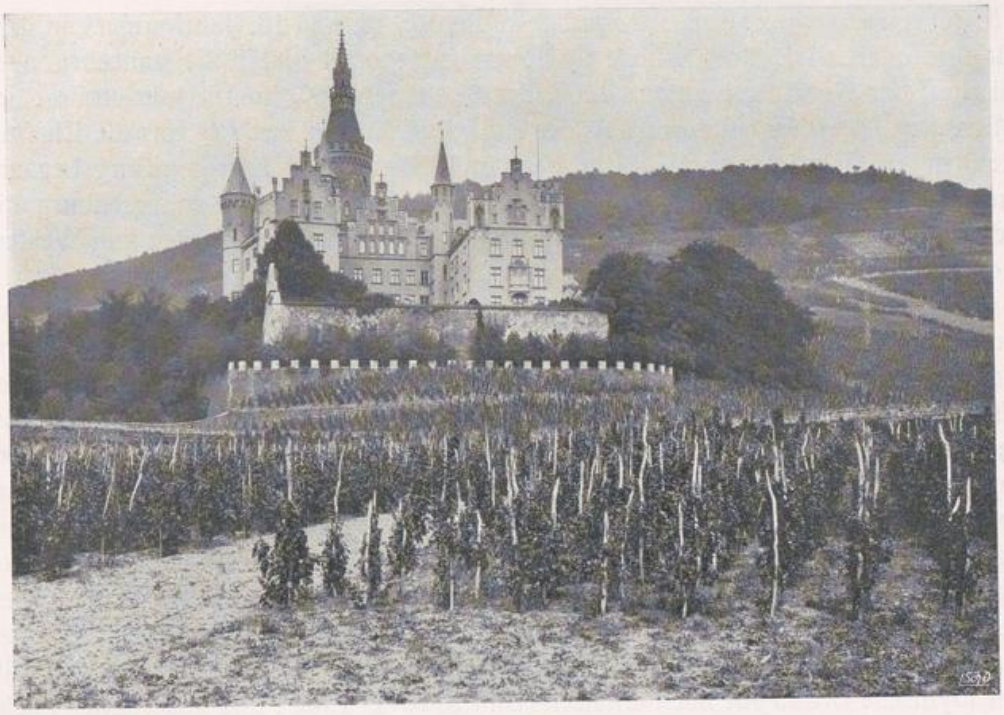


Niederbreisig.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

schaftsbilde anzupassen wissen, muß für den Inflationsdom zu Hönningen peinlich sein.

Auf halber Bergeshöhe schaut Burg Arenfels auf Hönningen herab (Bild S. 99). „Burgenrestauration nach Kölner Normalgotik des 19. Jahrhunderts und falsche, süßliche Rheinromantik." — Nein! Man sollte doch ernstlich versuchen, dieses von kritiklosem Vorurteil befangene Schlagwort zu revidieren, wie überhaupt das Urteil über die Wiederherstellungen unserer Rheinburgen. Das neugotische und seinerzeit so bewunderte Schloß Herdringen bei Arnsberg im Sauerland ist zwar Zwirner, dem Kölner Dombaumeister, in seiner Unzweckmäßigkeit zugunsten seines Formenapparates mißlungen. Aber wesentlich glücklicher war er bei dem Umbau der Schlösser Moyland bei Kleve und Arenfels. Auf Arenfels hatte er die Aufgabe, verschiedene und verschieden alte Bauteile zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Nach dem Rhein zu öffnet sich die Burg mit einem Hof, den zwei Seitenflügel flankieren; und in den Winkeln vor dem Mittelbau steigen zwei Treppentürme auf. Der große Turm stammt noch aus dem 13. Jahrhundert. Die beiden kleineren des Nordflügels mögen von einem Umbau vom Ausgange des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Burg Arenfels.

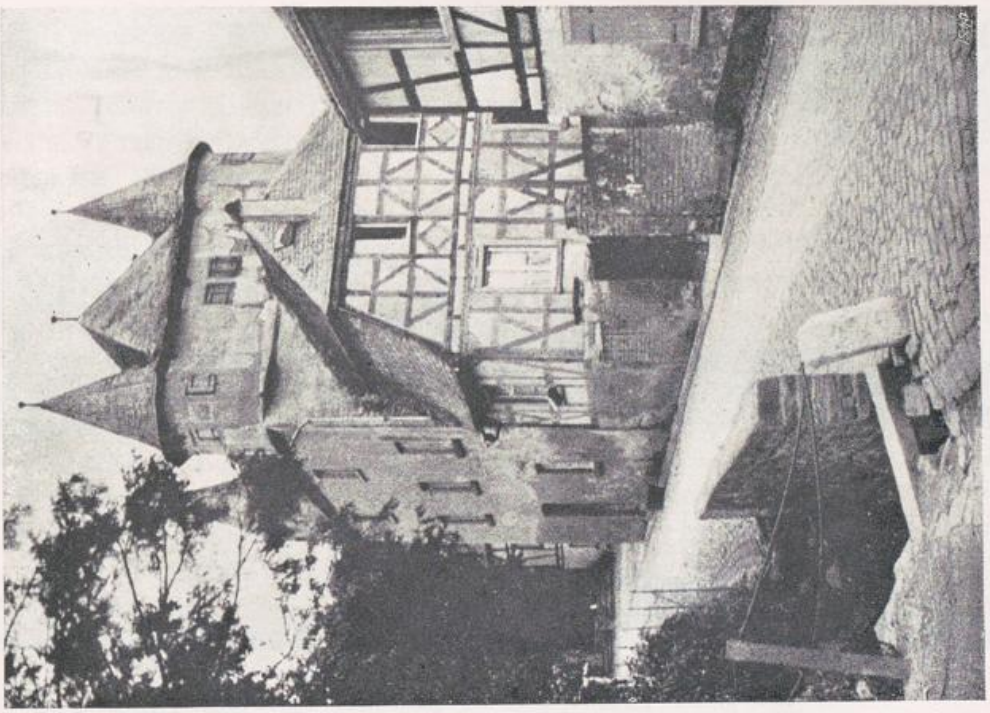
Der große Turm 13. Jahrh. — Nordflügel 1602, Südflügel 1660, Mittelbau 18. Jahrh. Umbau um 1840 von Zwirner.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

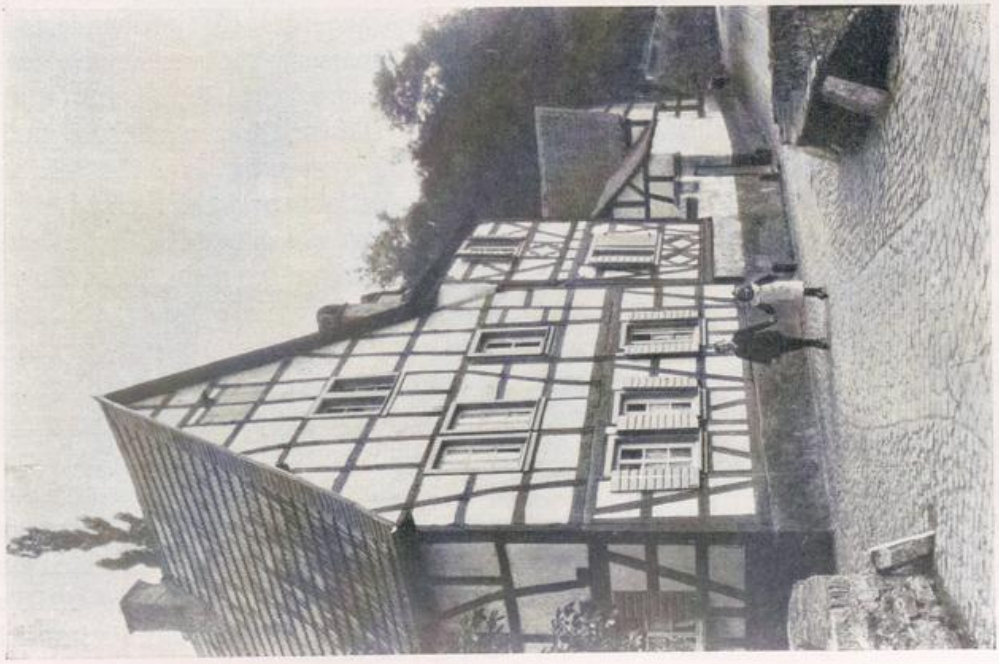
15. Jahrhunderts herrühren. Dann haben das 16., 17. und 18. Jahrhundert an dem Bau geändert. Die Burg erhielt ein Renaissanceportal und Renaissancebrunnennische. Der Nordflügel erstand 1602, der Südflügel 1660, im 18. Jahrhundert der Mittelbau. Arenfels heißt der Fels der Are. Eine Gräfin von Are war die Ehefrau des Grafen Heinrich von Isenburg, der um 1250 mit dem Bau der Burg begann. Im 16. Jahrhundert liebte hier der Kölner Kurfürst Salentin von Isenburg die schönen Herbsttage zu verbringen. 1847 kam Arenfels an den Grafen von Westerholt, der zwei Jahre später Zwirner mit dem Umbau betraute.

Auf dem linken Ufer weichen die Berge von Niederbreisig bis Remagen wieder vom Ufer zurück. Auf dem rechten lassen sie den kleinen Orten Ariendorf und Leubsdorf wenig Platz nur. Ariendorf ist ein schmuckes Fachwerknest, frisch wie der Frühling, das sich von selbst jedes Jahr auffrischt, sich kälkt und seine Hölzer teert. Am Rhein stehen nur wenige Häuser. Von hier windet sich ein Zeilendorf dem plätschernden Bach entlang hinauf in die Berge. Das ehemalige Burghaus am Ausgang des Dorfes ist im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Keine Eisenbahnstation stört den stillen Frieden des Dorfes. Kein Dampfer legt hier an. Hinter Pappeln verschwindet das Nest bald den Blicken des vorüberfahrenden Rheinreisenden. Ebenso Leubsdorf, das hinter einem Bahndamm versteckt ist, das auch keine Schiffsanlegestelle und Bahnstation kennt. Vielleicht ist nur deshalb der idyllische Ort so gut noch erhalten (Bild S. 101). Eine Fülle malerischer Fachwerkhäuser begleitet die steigende Bachstraße in die Berge, weiß-schwarz oder weiß-rot gekälkt und gestrichen. Der ehemalige Zehnthof ist heute noch ein stattlicher Bau (Bild S. 101,2). Vier polygonale Ecktürme umstehen das Dach. Ein niedriger Fachwerkanbau mit gebrochenem Dach und der Eingang in den Wirtschaftshof geben dem Hauptbau den glücklichen Maßstab. Die Kirche ist neu steht aber gut im Ortsbilde auf halber Höhe gegen die schützenden Berge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

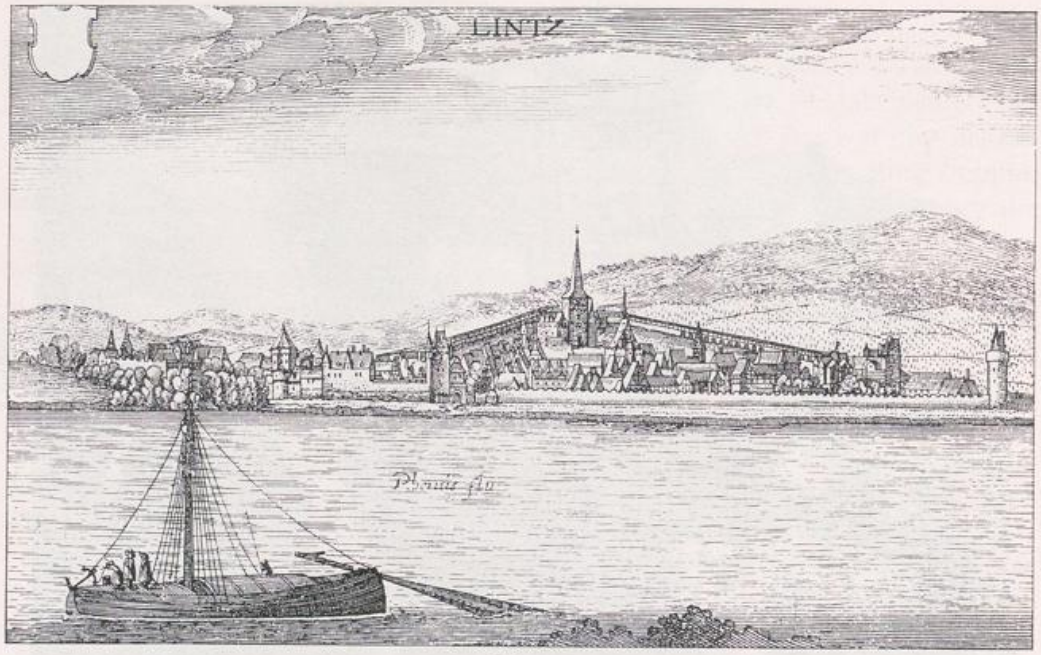


Leubsdorf.
Ehemaliger Zehnthof.



Leubsdorf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



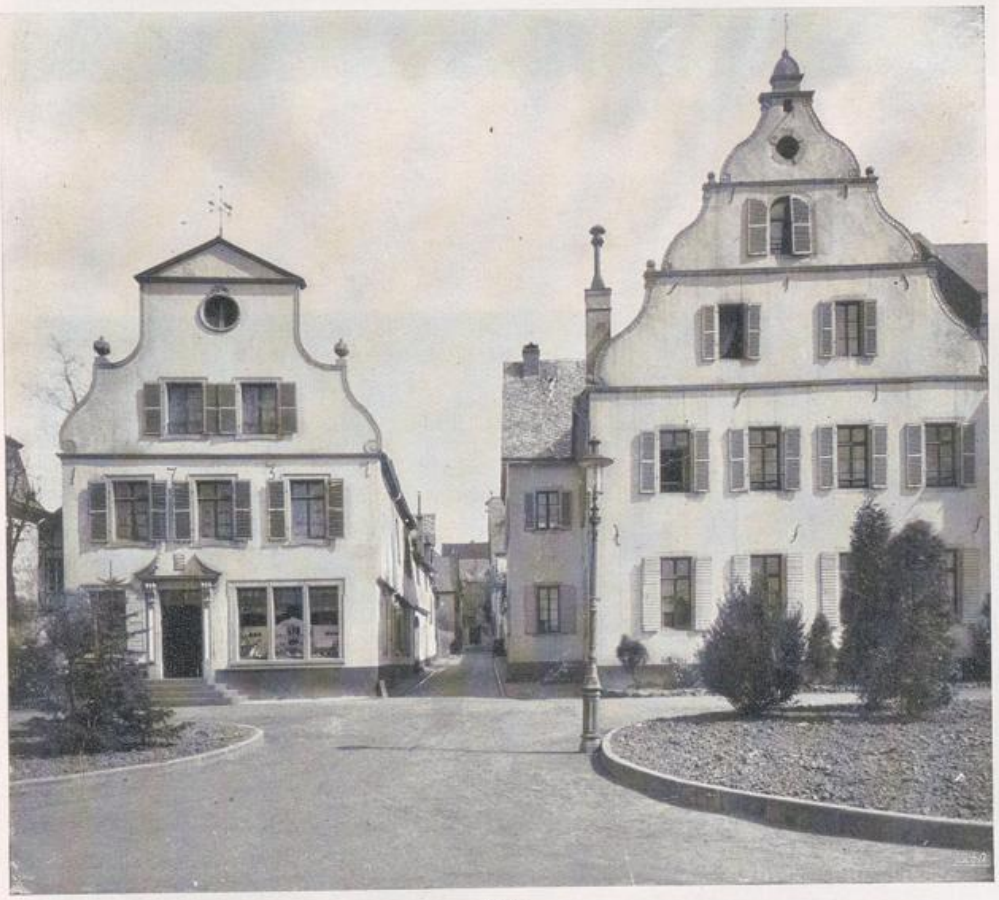
Linz.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

Bald hinter Leubsdorf erscheint am rechten Ufer Linz mit seinen Türmen. Von seiner breiten Rheinfront aus baut sich das Stadtbild malerisch hinauf in das hügelige Gelände (Bild S. 102 u. 106,1). Hoch oben die Martinskirche mit ihrem spitzen Turm (Bild S. 102 u. 104,1). In den Rheinanlagen stehen zu unserem Empfang vornehm und sauber gehaltene Patrizierhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts (Bild S. 103). Leider haben die Neubauten vom Ausgange des 19. Jahrhunderts es nicht verstanden, sich diesem anmutigen Reigen anzupassen. Noch mehr zu bedauern ist es — aber es war unvermeidlich —, daß der langgezogene Eisenbahnviadukt, wie in Vallendar, die Rheinfront überschneidet. Diesem Eisenbahnkörper mußte auch die alte Stadtbefestigung geopfert werden, die bis um das Jahr 1860 die best erhaltene am ganzen Rheine war. Das prächtige Rheintor wagte man, Gott sei Dank, doch nicht niederzureißen (Bild S. 105). Vielgeschossige, hohe Wohnbauten haben sich in seine nächste Nähe gedrängt. Aber sie vermögen nicht, seiner Rassigkeit Abbruch zu tun. Indes wie ganz anders war früher die Wirkung, als er sich stolz und weit über den Mauerzug erhob, als noch statt des gebrochenen späteren Daches ein hochgezogenes spätgotisches, seitlich abgewalmtes Satteldach mit Wehrgang den Turmriesen bekrönte. Das mag Merians Stadtansicht uns zeigen (Bild S. 102). Und wie das Dach später abgestumpft wurde, so auch die Wehrerker hoch oben an den Ecken. Durch das spitzbogige Portal des Turmes, der vom Ausgange des 16. Jahrhunderts stammen wird — davon erzählt das Wappen des Kölner Kurfürsten Ernst von Bayern und die Jahreszahl 1599 — gelangt man zum Burgplatz, den alte Giebel- und Fachwerkhäuser umstehen (Bild S. 105,2 u. 106,2). Links vom Rheintor die alte Burg. Man muß auch hier wieder Merians Stadtansicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

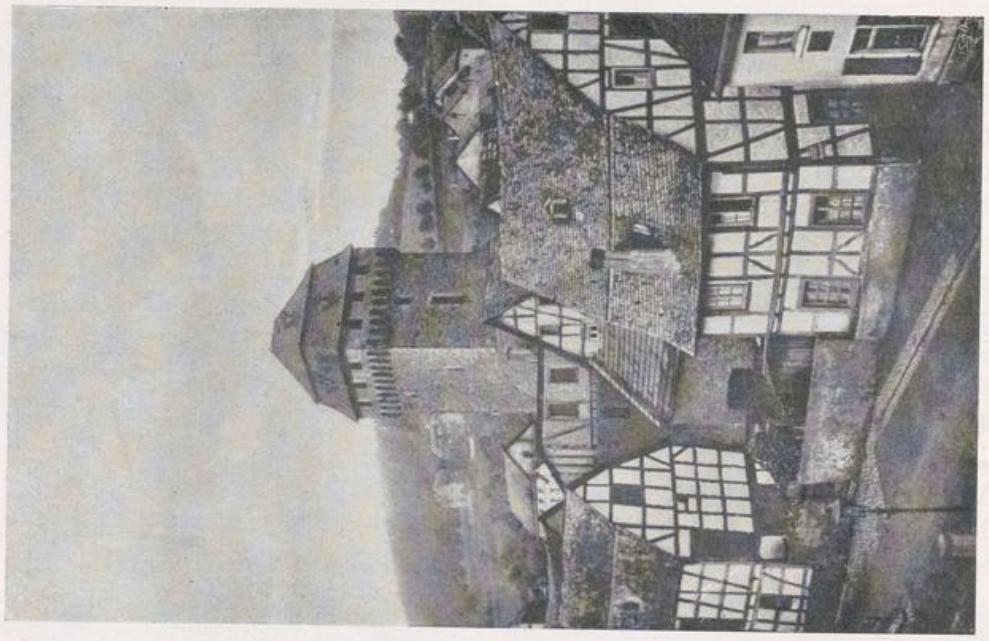
zu Rate ziehen (Bild S. 102): am Ende der Rheinfront links ein runder Turm, oben durchTrompen in das Achteck überführt, dann über vorkragendem Obergeschoß ein stumpfes Zeltdach. Dieser Turm ist heute noch erhalten (Bild S. 106,1). Stadteinwärts sieht man bei Merian noch einen zweiten Turm, der aber nicht mehr vorhanden ist. Stromaufwärts lehnt sich an die Stadtmauer ein größerer Bau, und darüber hinaus sucht ein Mauerzug Anschluß an das Rheintor. Diese Anlage dürfte die Burg des Kölner Erzbischofs Engelbert vom Jahre 1368 sein; ja möglicherweise könnte auch der Rheinturm noch zu dieser Burganlage als Schutz einer Vorburg gehört haben. Nach den Kriegswirren des 17. Jahrhunderts — Schweden, Spanier und Franzosen hausten hier — wurde die beschädigte Burg 1707 wiederhergestellt. An Stelle des bei Merian stadteinwärts gelegenen Turmes wurde ein breiter Wohnpavillon aufgeführt. Vier Flügel umstehen einen Binnenhof. So ist der heutige Zustand der Burg (Bild S. 106,1).

Vom Burgplatz steigt die Rheinstraße zum Marktplatz an. Rechts führt die Wilhelmstraße, auch sie mit einer Anzahl stattlicher Patrizierhäuser mit Freitreppen, die das steile Gelände forderte, zum früheren Kapuzinerkloster (1628),



Linz.
Häuser an der Rheinfront 17. u. 18. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Linz.
Das Neutor 15. Jahrh. Turmhaube 18. Jahrh.

Linz.
Pfarrkirche. Der romanische Turm später gotisch unmantelt. Wölbung und interessante Wandmalerei im Innern 13. Jahrh. Verschiedene Wiederherstellungs- und Ausbauarbeiten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

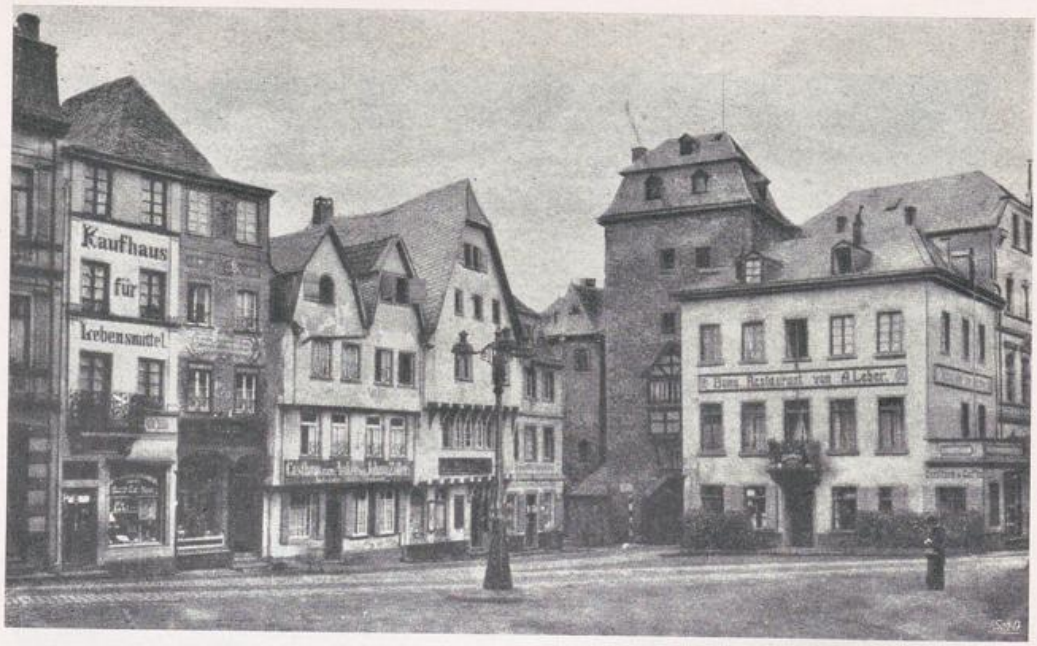
Linz.

Rheintor. 15. u. 16. Jahrh. Dach 18. Jahrh., früherer Zustand s. S. 102.

Linz.

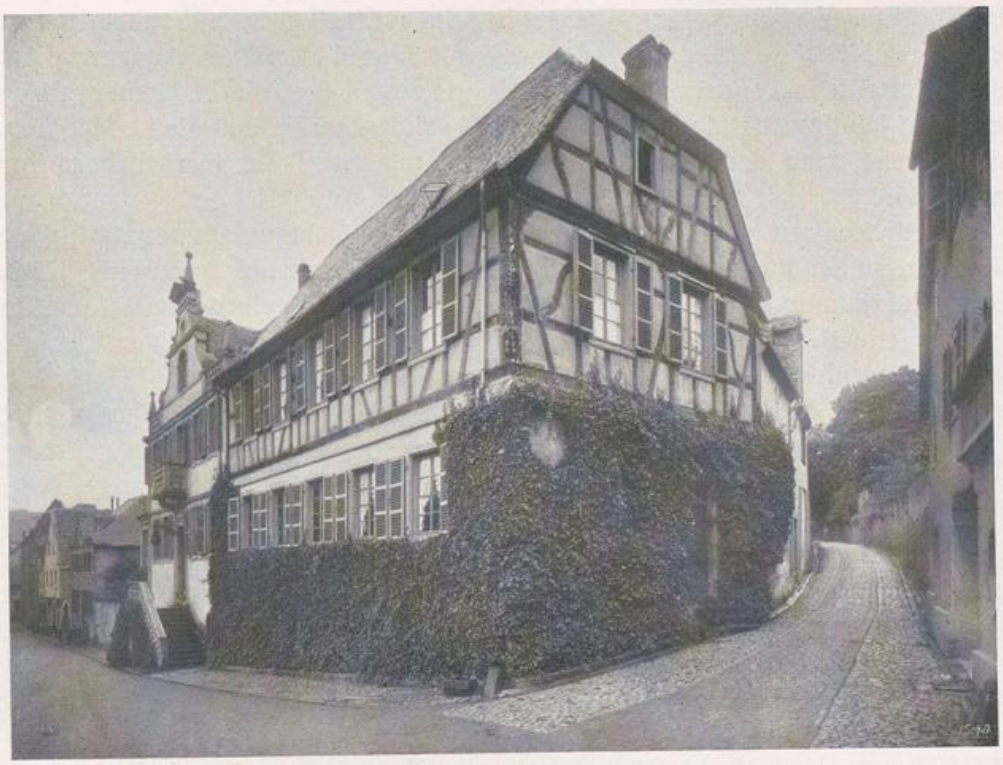
Blick durch das Rheintor (vgl. Bild links) auf den Burgplatz (vgl. Bild S. 106,12).

Linz.
Die erzbischöfliche Burg in der Mitte der Rheinfront (14. Jahrh.), 1707 wiederhergestellt.
Früherer Zustand s. S. 102.



Linz.
Burgplatz mit Rheintor (vgl. Bild S. 105).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Linz.
Haus Sion in der Wilhelmstraße (1628). Die Gasse rechts „Bethlehem" führt zur Kirche (vgl. Bild S. 104,1).

dem heutigen Gymnasium. Da steht in der Wilhelmstraße das „Haus Sion", ein Fachwerkbau vom Jahre 1628, an seiner Ecke ein geschnitztes sitzendes Männchen; und die Gasse daneben trägt auch einen biblischen Namen, sie heißt „Bethlehem" (Bild S. 107). Steil wie Rhein- und Wilhelmstraße windet auch diese Gasse sich hinauf in die Berge, links und rechts von hohen Gartenmauern umschlossen, bis zu einem dreieckigen, baumbestandenen Platz am Fuße des noch höher gelegenen Friedhofs mit der Martinskirche (Bild S. 104,1). Auf diesem stimmungsvoll stillen Plätzchen, in nächster Nähe der auf dem Gottesacker der Stadt ruhenden Väter ehrt Linz seine gefallenen Söhne aus dem Weltkrieg in einem schweren Steinsarkophag, den ein Heldenhelm bedeckt. Es ist ein tägliches Gedenken. Stationsbilder begleiten unseren Weg. Eine Treppe führt hinauf zum Friedhof und zur Martinskirche, die stolz ihren Turmhelm über Friedhof, Heldenehrung und Stadt reckt: Alles ist vergänglich, ich aber bleibe ewig, euer Schutz, euer Hort.

Groß sind die Abmessungen der Kirche nicht, aber sie ist interessant, wie sie allmählich nach verschiedenen Wiederherstellungen — 1512, 1636 und 1712 liest man als Inschriften an dem Bau — ihre heutige Gestalt gewann. Von einer älteren romanischen Kirche stammt noch der romanische Westturm, dem man später spitzbogiges Portal und Fenster und gotische Turmhaube gab (1512). Die ursprünglich flach gedeckte Pfeilerbasilika wölbte das 13. Jahrhundert. Über den gedrückten Seitenschiffen öffnen sich Emporen zum Mittelschiff. Was dem Inneren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aber eine besondere Bedeutung gibt, das ist seine reiche figürliche Wandmalerei aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwischen den Mittelschiffsarkaden und dem Gurtgesims: Jakobus, dem Bettler und Pilger zuströmen; die hl. Ursula mit der Schar der Jungfrauen unter ihrem Mantel; die hl. Katharina und die hl. Margareta mit Engeln; dann der Flügelaltar des Kölner Meisters des Marienlebens vom Jahre 1463.

Vom dreieckigen Kirchplatz geleitet die Kirchstraße hinunter zum Marktplatz. Hier steht an der einen Schmalseite das gotische Rathaus aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Bild S. 108). Als es im Jahre 1707 ein neuzeitliches Mansarddach erhielt, fielen die vier Ecktürmchen. Aber erhalten ist noch der alte Kleeblattbogenfries. Heute sieht das Rathaus viel schmucker aus, als es mein Bild zeigt (Bild S. 108). Zur Rheinlands-Jahrtausendfeier hat es sich frisch aufgeputzt, hat es sich auch wieder rot-weiß, auf Schwalbenschwanz gestelzt bemalte Schlagläden zugelegt. Auch die Nachbarhäuser haben ihre Zementtünche abgelegt. Man kannte Linz in seiner neuerwachten alten Farbenfreudigkeit nicht wieder! An dem Eckhaus Marktplatz und Mittelstraße las ich auf den freigelegten Balkenzügen einen Spruch, den ich hier wiedergeben muß: „Der alten Kunst gar lang versteckt, hab' ich hier wieder aufgedeckt, daß sie nun lacht in neuer Pracht und mir und andern Freude macht." Bravo! Linz ist voller malerischer Straßenzüge mit gut gestellten Abschlußbauten, die jetzt so recht erst nach den Wiederherstellungen der Häuser zur Geltung kommen, die Häuser der Hundelgasse, die Partie am Geroltshof (1623) usw. Vom Marktplatz aus steigt die Rheinstraße weiter als Mittelstraße

Linz.
Marktplatz. Rathaus 14. Jahrh. 1707 umgebaut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erpeler Ley und Ludendorff-Brücke.

zum Buttermarkt, von dort als Neustraße zum Neutor, das mit seinem zwanzig Meter hohen Basaltquadermauerwerk über harmlose Fachwerkhäuser hinauswächst (Bild S. 104,2). Auch dieser Turm vom Beginn des 15. Jahrhunderts hat im 18. Jahrhundert ein neuzeitliches Dach erhalten.

Von den Höhen über Linz überschaut man ein herrliches Panorama. Unten zu Füßen die Stadt. Stromabwärts am rechten Ufer die Erpeler Ley und neue Ludendorff-Brücke (Bild S. 109). Am anderen Ufer Remagen mit der Apollinariskirche auf der Anhöhe (Bild S. 112). Von Remagen bis Breisig weichen auf dem linken Ufer die Rheinberge zurück. Linz gegenüber liegt an der Ahrmündung der Ort Kripp. Einundeinhalb Kilometer dahinter thront auf vorgeschobener Höhe Sinzigs schönes Städtebild.

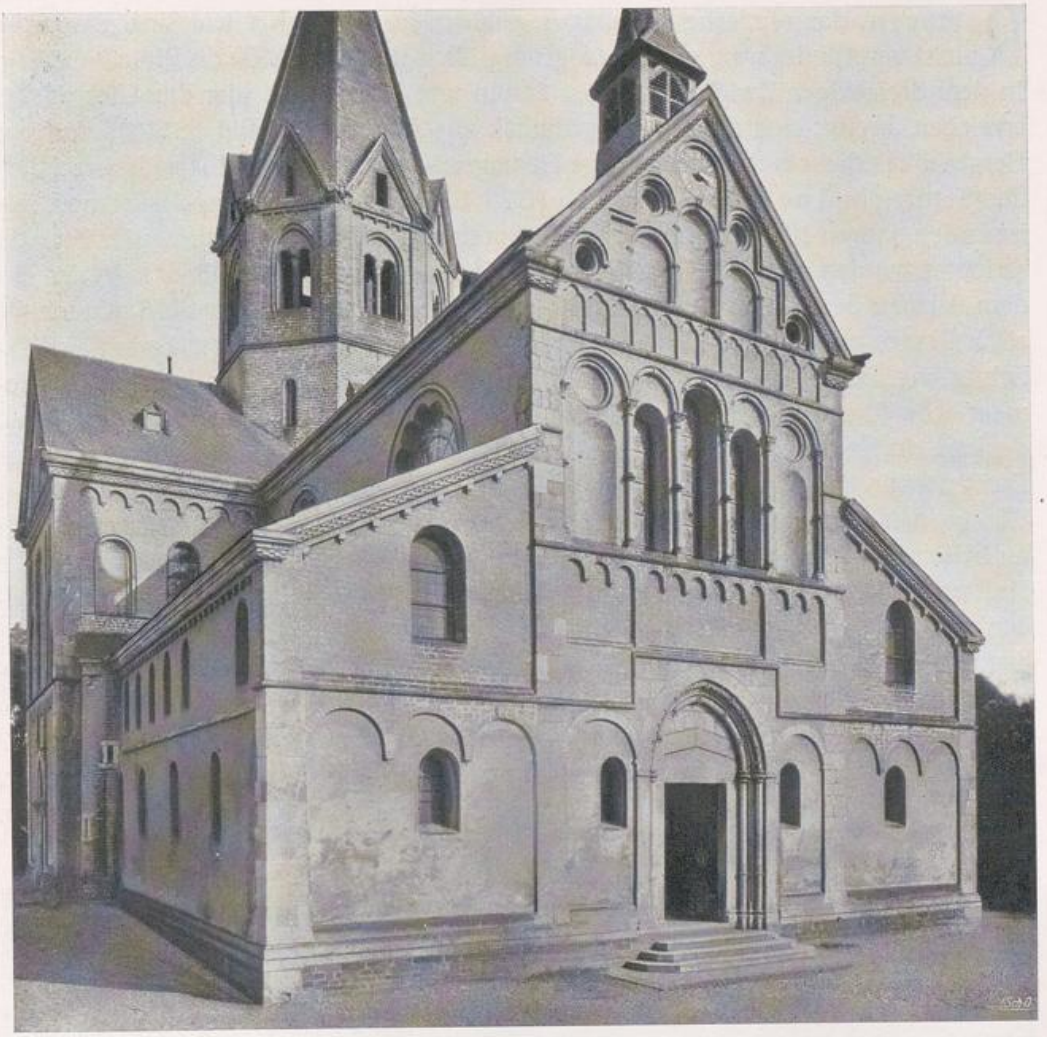
Gleich einer Burg ragt über die Bürgerhäuser Sinzigs hinaus die Kirche des hl. Petrus auf ihrer Bergesspitze. Die günstige Lage mit dem freien Blick ins Rhein- und Ahrtal veranlaßte schon die Römer zu einer Niederlassung, Sentiacum genannt. Auch die fränkischen Könige hatten hier eine Pfalz. Die Herzöge von Jülich bauten sich 1350 eine Burg, die aber 1689 von den Franzosen wieder gesprengt wurde. Der strategischen Lage mag es auch zuzuschreiben sein, daß Sinzig im Mittelalter so manche Fehde erlebte: 1260 war es jülichisch, 1267 trierisch, seitdem wechselte der Besitz der Stadt zwischen Jülich, Trier, Köln, Berg, Mark, Kleve, meist durch Verpfändung. 1609 kam sie an Pfalz-Neuburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Treppen und gewundene Wege führen durch hügelige Parkanlagen hinauf zum Chor und den Seitenschiffen der Kirche. Die Westfassade und das klar gegliederte klassizistische Rathaus betonen den Kirchplatz, den sogenannten Stadthausplatz (Bild S. 111). Von dort senken sich nach Norden, Osten und Süden die Straßen zu Tal. Nur der westliche Straßenzug, die Bachhovenstraße, hält sich noch einige Zeitlang auf gleicher Höhe; dann fällt auch sie als Mühlbachstraße allmählich im Bogen ab zum Mühlbachtor oder Kölner Tor. Sinzig hat in den unruhvollen Jahren des 17. Jahrhunderts ebenfalls viel leiden müssen, vor allem im Jahre 1689. Dann verwüstete ein Stadtbrand im Jahre 1758 die Straßenzüge. Und dennoch zeugen heute noch stattliche Wohnbauten des 17. und 18. Jahrhunderts in der Mühlbach- und Bachhovenstraße davon, daß in dem nicht großen Ort zahlreiche Rittergeschlechter und beamtenadelige Familien ihre Stadthäuser hatten. Die Gruppierung der alten Bauten ist städtebaulich nicht ohne Reiz. Das über Eck angelegte Haus Mühlbach- und Koblenzer Straße ist der wirkungsvolle Abschluß der Bachhovenstraße und dient gleichsam zwei hier abbiegenden Straßen als Wegweiser. Wendet man sich wieder zur Bachhovenstraße zurück, so beherrscht die Silhouette der Petrikirche, eine dreischiffige Kreuzbasilika, den Straßenzug (Bild S. 111).

Ganz anders das Bild der Kirche vom Tal aus, vom Rhein. Die Lage auf vorspringendem schmalem Berggrat gab ihr die starke Betonung des Zentralen. Der Grundriß ist zusammengedrängt. Der Mittelpunkt ist der Vierungsturm, um den sich das Chor mit seinen beiden niedrigeren Seitentürmen und die Querarme gruppieren. Das Langhaus ist breit und kurz, die Westfassade turmlos, was für den Stadthausplatz nur günstig ist. Im Inneren kommt die Zentralidee noch stärker zum Ausdruck, da die Orgeltribüne hinter der Westfassade das an und für sich nicht tiefe Langhaus für das Auge verkürzt und dadurch die Breitenentwicklung noch verstärkt. Die Emporen über den Seitenschiffen ziehen sich als breites Band um Querschiffe und Chor. So bleiben die Vierungspfeiler mit ihren hohen Spitzbogen der bestimmende Mittelpunkt. Sphärische Gewölbekappen zwischen den Spitzbogen schließen einen Kreis von wulstigem Profil, über dem, von acht Rippen geteilt, die Kuppel aufsteigt. Der mächtige Kronleuchter in der Vierung, Chorabschluß und Fächerfenster wiederholen auch den Baugedanken des zusammenfassenden Zentralen, der vom Chor aus auf das dann noch mehr sich verkürzende Langhaus am deutlichsten sich äußert. Gegenüber dem starren Schema im Inneren der Emporenkirche Unserer Lieben Frauen in Andernach (Bild S. 81) ist in Sinzig die Einzelheit geschmeidiger und reicher. Über den säulenumstandenen Nischen im Chor werden die Fenster von Doppelsäulen mit Umgang berahmt. Spitzbogenkappen vermitteln zwischen Fensterrund und Chorkappe. Trotz aller äußerlich romanischer Formen lebt hier verborgen schon vieles von gotischer Konstruktion. Und wie das Innere, so ist auch das Äußere bewegter und reicher als Andernach. Der Chor ist eckig statt rund und zeigt über jeder Chorseite einen Giebel, dahinter, statt eines Runddaches, ein Zeltdach. Aber trotz dieser reicheren Gliederung nichts von Zierlichkeit. Alles atmet Kraft und Ausdruck an diesem Bau der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der, wie Georg Dehio sagt, „als einer der letzten und energischsten Äußerungen der niederrheinisch-romanischen Schule

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Sinzig.
Pfarrkirche St. Peter. Erbaut vor 1250.

kunstgeschichtlich von hervorragendem Interesse ist". — Im Triumphbogen des Chores hängt ein Kruzifixus mit der Jungfrau und Johannes aus dem 15. Jahrhundert. Im nördlichen Seitenschiff ist überlebensgroß ein spätgotisches Heiliges Grab aufgestellt.

Von der Höhe des Chores der Petrikirche zu Sinzig orientiert man sich über die Weiterfahrt. Auf dem anderen Ufer reihen sich in großem Bogen hinter Linz aneinander Linzhausen, das Dörfchen Ockenfels mit seiner kleinen Nikolauskirche, darüber die malerischen Ruinen der Burg, dann an der Mündung des Kasbachs der Ort Kasbach. Über dem Bach der Basaltfelsen der Erpeler Ley. In Absätzen senkt sich der Felsen hinab zur Ludendorff-Brücke (Bild S. 109). Hinter ihr erscheint am rechten Ufer Erpel, gegenüber am linken Ufer Remagen.

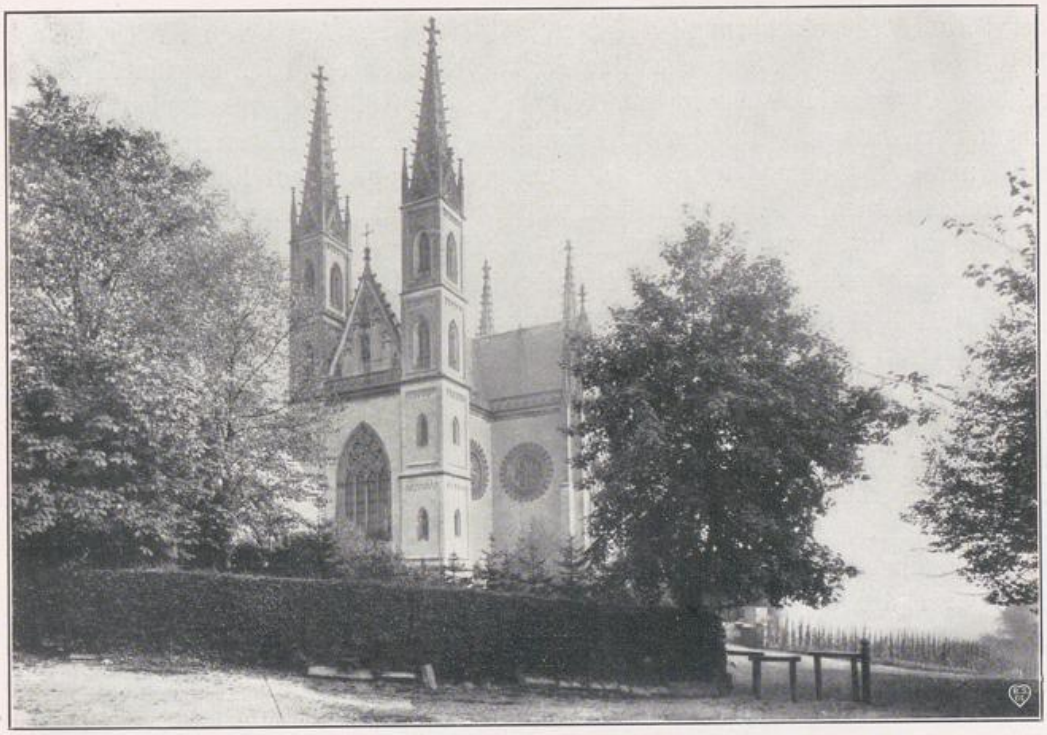
❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Remagen, das römische Ricomagus, gehörte im Mittelalter wie Sinzig, wenn es nicht verpfändet war, zum Herzogtum Jülich und kam 1609 an Pfalz-Neuburg. In dem dreieckigen Zwickel zwischen Strom und Bergen, die hier das Ufer wieder erreichen, breitet sich der Ort aus, ähnlich wie Andernach (Bild S. 112). Auf der Bergeshöhe erhebt sich am Ausgange Remagens das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt, die Apollinariskapelle (Bild S. 112, 113). Die Kapelle ist neu. Sie ist in den Jahren 1839 bis 1843 ebenfalls durch den Kölner Dombaumeister Zwirner errichtet worden und ist vielleicht dessen freiestes und selbständigstes Werk. Bei dem Ausbau des Kölner Domes fühlte er sich an ein Schema eines aufgefundenen alten Planes gebunden; bei Arenfels hatte er Bauten verschiedener Zeiten einheitlich zu verbinden; in Moyland bei Kleve schwebte ihm das damalige ritterlich-romantische Ideal des englischen Schloßbaues vor, man könnte an Hampton Court denken. In Remagen konnte er aber freier schalten. Hier handelte es sich um eine Denkmalskirche auf einer Anhöhe, stromauf- und stromabwärts weithin sichtbar. Wie ein Diadem wachsen die vier schlanken Türme und krabbenbesetzten Fialen und Giebel der zentralen Anlage aus der Landschaft auf. Um die Apollinariskirche als Denkmalsbau und Höhendenkmal zu würdigen, sollte man andere Rheinhöhendenkmäler zum Vergleich heranziehen: das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, den Entwurf für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück. Mit wieviel weniger Mitteln ist in Remagen eine unvergleichlich größere Wirkung erzielt worden! Ist es nötig, noch andere Höhendenkmäler zu nennen? Porta Westfalica, Kyffhäuser, Hohensyburg; der Vergleich wird immer peinlicher, aber nicht für Zwirners Werk. Es erhebt sich als Denkmal über geweihtem Boden.

Remagen.
Links auf der Höhe die Apollinariskapelle (vgl. Bild S. 113). — Rechts Pfarrkirche (vgl. Bild S. 117).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Remagen.
Apollinariskapelle. Neubau über alter Krypta 1839—1843 von Zwirner. Im Inneren Fresken von Deger, Ittenbach und Karl und Andreas Müller.

Hier stand einst eine Martinskirche. Kaiser Friedrich Barbarossa hatte 1164 nach der Zerstörung Mailands den Schädel des hl. Apollinaris von Ravenna, eines Schülers des hl. Petrus, nebst den Gebeinen der heiligen drei Könige dem Erzbischof Reinald von Dassel zu Köln zum Geschenk gemacht. Aber das Schiff, das die Reliquien rheinabwärts nach Köln bringen sollte, konnte und konnte an Remagen nicht vorbei, lag wie durch ein Wunder gehemmt im Strom, bis man das Haupt des Heiligen auslud und in die Martinskirche trug, die sich nun nach der heiligen Reliquie nannte. In der Franzosenzeit zerfiel die Kirche. 1836 erwarb sie der Graf von Fürstenberg-Stammheim. Er ließ sie abreißen und von Zwirner den Neubau aufführen. Die Krypta des alten Bauwerks wurde indessen beibehalten, weil sie die Reliquie barg. Ernst Deger, Karl und Andreas Müller und Friedrich Ittenbach, die Düsseldorfer Nazarener, haben das Innere mit Fresken ausgemalt. An die Kirche schließt sich das Kloster der Franziskaner mit großen Gartenanlagen. Von dort aus überschaut man weit und breit das Flußtal (Bild S. 112).

Remagens Rheinfront, Gasthaus an Gasthaus, sind Neubauten. Von der Rheinwerft steigen Gassen und Wege hinauf zur Hauptstraße. Das klassizistische Rathaus aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bildet den glücklichen Hintergrund eines dreieckigen Plätzchens. Linden beschatten ihn. An seiner Ecke zur Hauptstraße steht segnend auf hoher Säule das Steinbild der Madonna. Weiter der Hauptstraße entlang, die sich über das Plätzchen hinaus Marktstraße nennt, gelangt man zu einem zweiten Plätzchen, „Am Hof"; und hier steht an

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Straßenecke die ehemalige Kapelle des Hofes der Abtei von Knechtsteden. Das ist ein kleiner spätgotischer Bau der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit schöner Chorpartie, Wölbung und Maßwerk. Im 19. Jahrhundert diente er als Lagerraum. Als man nun 1902 die Fundamente Ricomagus' untersuchen wollte, stieß man, etwa einundeinhalb Meter unter der Kapelle, auf Reste einer großen römischen Säulenfront. Diesen Fund wollte man nicht wieder zuwerfen. Das war der Anfang des Remagener Museums. Das bisherige Lagerhaus wurde mit Hilfe der Provinzialverwaltung, der Stadt und Stifter instandgesetzt und bewahrt heute die übrigen römischen und fränkischen Funde, die bis dahin notdürftig im Rathaus Aufnahme gefunden hatten. Das Plätzchen „Am Hof" ist ein Idyll. Rechts das schlichte, aber wieder so anmutige Pfarrhaus von 1794 mit seinem traulichen Mansarddach. Baumkronen ragen über die Mauern des Pfarrgartens und lassen ihr Geäst in das Plätzchen wachsen. In der Mitte plätschert unter der Krone einer Linde und beschirmt von einem Denkmal der Madonna von 1718 das Brünnlein. Dahinter führt das Portal zum Kirchplatz, den ein römischer und mittelalterlicher Mauerring umschließt (Bild S. 115,1). Unmittelbar neben diesem Durchgang zeigt die Mauer des Kirchplatzes eine doppeltorige Anlage zum Pfarrgarten, das sogenannte Pfarrhofportal, und zwar ein größeres rundbogiges Tor und ein schmäleres mit wagrechtem Abschluß (Bild S. 115,2). Beide Tordurchgänge sind mit seltsamen romanischen Reliefs vom Anfang des 12. Jahrhunderts geschmückt: Michael, Simson, Sirene (Verführung), Basilisk (Stolz), Gigant (Gottesleugnung), Gänse (Wollust), Fuchs (List), Aspis (Herrschsucht), säugende Sau (Unglaube) usw., roh gearbeitet, aber nicht reizlos. Die einen Gelehrten reden von einem früheren Friedhofsportal und der Darstellung des „Kampfes wider die Mächte der Versuchung". Für die anderen ist „ein geschlossener symbolischer Gedankenkreis nicht vorauszusetzen; der Steinmetz hat mit guter Laune zusammengestellt, was ihm Erinnerung oder Vorlagen, etwa Schnitzereien, darboten". Ich zitiere das wörtlich, weil ich selbst zu wenig gelehrt bin, um wissen zu können, was das Portal mit seinem eigenartigen Schmuck einst war und wollte; und diese Ungelehrsamkeit werden viele andere mit mir teilen. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts ist das Portal an heutiger Stelle zusammengesetzt worden. Es soll vom alten Pfarrhof oder Friedhof stammen, und man hat ihm nachgerechnet, daß seine beiden Öffnungen, die eine für den beladenen Erntewagen, die andere für den Fußgänger, genau dem bis in das 18. Jahrhundert überkommenen Maßschema entsprächen.

Remagens Pfarrkirche ist eigenartig umrissen (Bild S. 117, 112). Die Stellung der Türme zueinander erschwert eine erste Orientierung. Aber das verschiedene Baumaterial verrät bald verschiedene Bauperioden; und beschäftigt man sich genauer mit dem Bau, so enthüllt er vor uns eine Baugeschichte durch neun Jahrhunderte, vom 11. bis zum 20. Da stand zunächst eine flach gedeckte Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts. Von ihr ist das Mittelschiff noch erhalten, das aber heute einem Neubau der Jahre 1900 bis 1902, quer zu ihm gestellt, als Vorhalle dient (Bild S. 112). Dieser älteste Bau ist schon an sich merkwürdig, denn seine Wandungen laufen nicht parallel zu einander, sondern zum Chor auseinander. Das mag sich aus örtlichen Verhältnissen innerhalb des römischen und mittelalterlichen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Remagen.
Blick aus dem Kirchplatz auf „Am Hof". Brunnen 1718. — Links romanisches Portal, s. Bild unten.

Remagen.
Pfarrhausportal. Anfang 12. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mauerringes ergeben haben. 1246 wurde das Chor geweiht. Im 15. Jahrhundert wurde die Sakristei angegliedert und das Langhaus gewölbt. Der Turm gesellte sich erst 1674 vor das Mittelschiff. Auch er ist wieder voll der Absonderlichkeiten. Er benutzt Bauteile der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die, wie die Überlieferung erzählt, von einer abgebrochenen Kirche zu Sinzig stammen. Erst im 18. Jahrhundert wurden die Seitenschiffe errichtet, die beide zum Mittelschiff schiefwinkelig orientiert sind. Doch das ist an Ort und Stelle nicht mehr nachzuprüfen, weil die Seitenschiffe gelegentlich des Neubaus von 1900 fallen mußten. Dieser Neubau war rechtwinkelig zum Mittelschiff der alten Kirche geplant. Schaut man genauer hin, so überzeugt man sich, daß das aus örtlichen Voraussetzungen wieder nicht möglich war. Die frühere Sakristei neben dem alten Chor wurde Vorhalle der neuen Kirche für die, die sie vom Plätzchen „Am Hof" aufsuchen, und faßt die spätgotische Gruppe des Heiligen Grabes. Das künstlerisch Wertvollste ist das Chor der alten Kirche in reichen Formen des Übergangstiles der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das ist ein stimmungsvoll gewölbter Raum. Schaftringe zieren die Dienste. Hier steht auch noch das reich gegliederte und sehenswerte spätgotische Sakramentshäuschen.

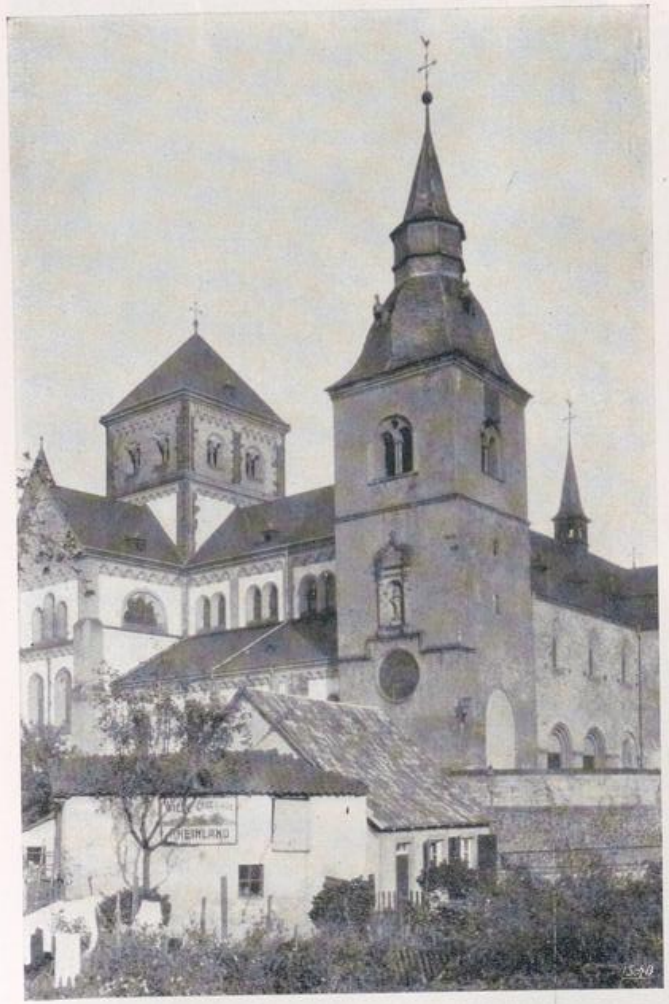
Erpel am anderen Ufer ist noch ein ziemlich unberührtes Nest. An der Rheinfront haben freundliche Neubauten des 18. Jahrhunderts die alte Stadtmauer benutzt, oder Gärten haben auf sie Pavillons gestellt. Das sieht sehr lustig und neckisch aus (Bild S. 119). Von den drei Stadttoren sind zwei noch erhalten. Das Rheintor ist von einem späteren Wohnhaus überbaut worden, d. h. das Haus hat den Oberbau des Tores in sich eingeschlossen. Durch den gewölbten Tordurchgang wandert man in die Frohngasse, vorbei an sauberen Fachwerkhäusern, zu dem kleinen Kirch- oder Rathausmarkt (Bild S. 118,2). Die alte romanische Kirche hier hat sich 1751 mit neuen Seitenschiffen ummantelt, die wohl das alte Chor freilassen, aber die den Westturm bis zu seiner Front seitlich umschalen. Daneben das freundliche Rathaus von 1780 mit Giebel im Mansardgeschoß, darüber kokett das schöne Glockentürmchen (Bild S. 121). Links führt die Neustraße, auch sie noch wenig berührt in ihrer alten Fachwerkhäuserzeile, zum Neutor (Bild S. 118,1); rechts der Weg zum Marktplatz (Bild S. 120,1). Auf dem dreieckigen Platz steht unter der Linde der Brunnenpfeiler von 1775. An den Instandsetzungsarbeiten der malerischen Fachwerkbauten hatte wieder der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz" wie in Rhens, Vallendar, Fahr usw. regen Anteil.

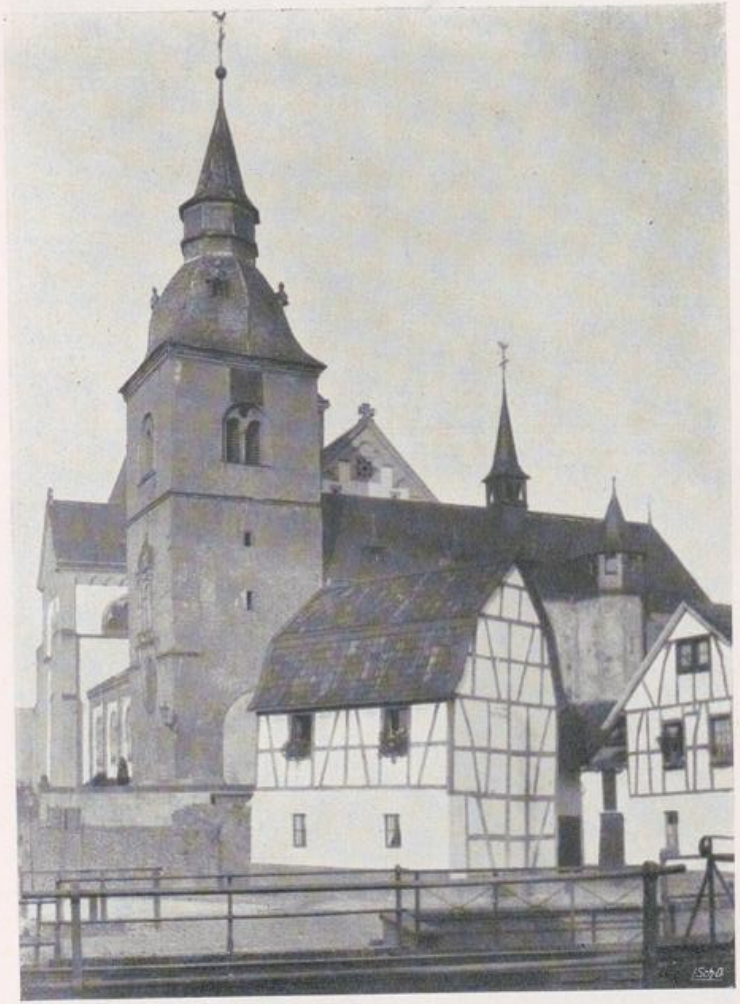
Drüben am linken Ufer ist der Bergabhang mit schmucken, leuchtenden Landhäusern belebt. Auf dem rechten Ufer treten die Berge von Erpel bis Unkel wieder etwas zurück (Bild S. 112). Mitten auf der kleinen Wegestrecke liegt das Dorf Heister mit seiner kleinen, reizvollen Dorfkapelle (Bild S. 120,2); wenige Schritte weiter der lustige Froschbrunnen. Dann erscheint Unkel.

❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

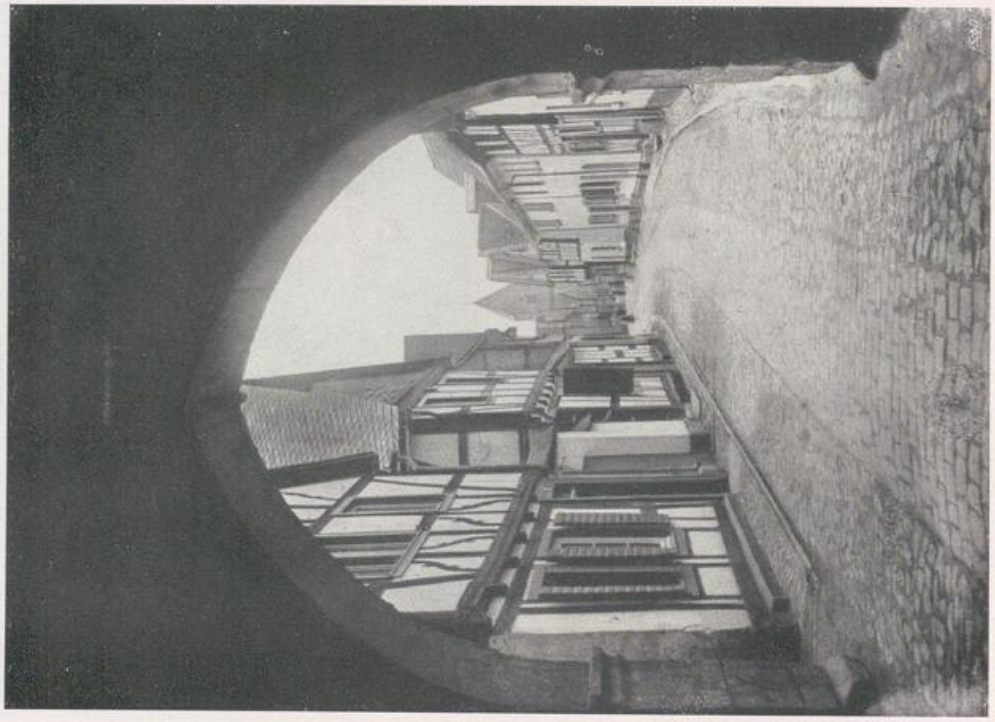
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



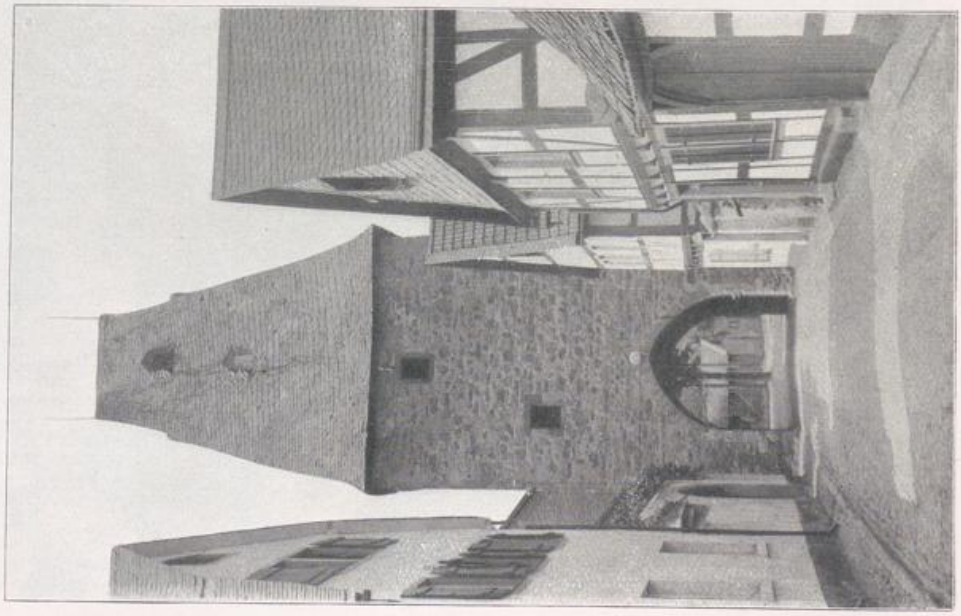


Remagen.

Pfarrkirche (vgl. Orientierungsbild S. 112). Neubau 1900—1902 der hellere Teil. Davor als Vorhalle das Mittelschiff der alten Kirche, deren Seitenschiffe beseitigt wurden. Alte Kirche 11. Jahrh. Ihr Chor Anfang 13. Jahrh. Turm 1674.

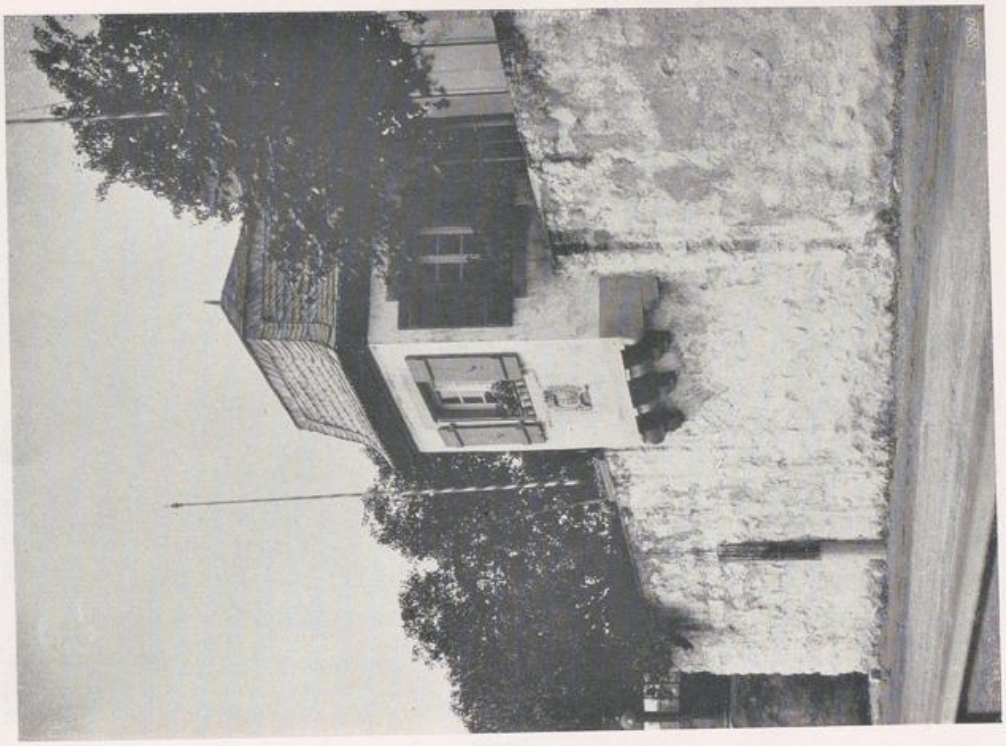


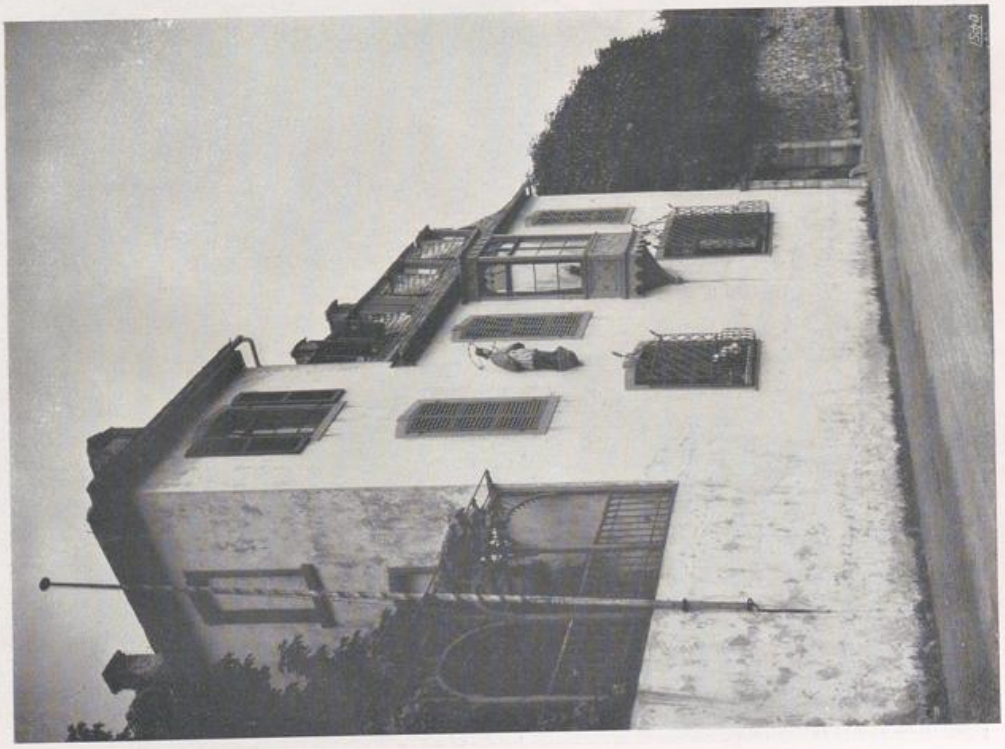
Erpel.
Blick durch das Rheintor. Im Hintergrunde Kirchturm.



Erpel.
Neustraße und Neutor.

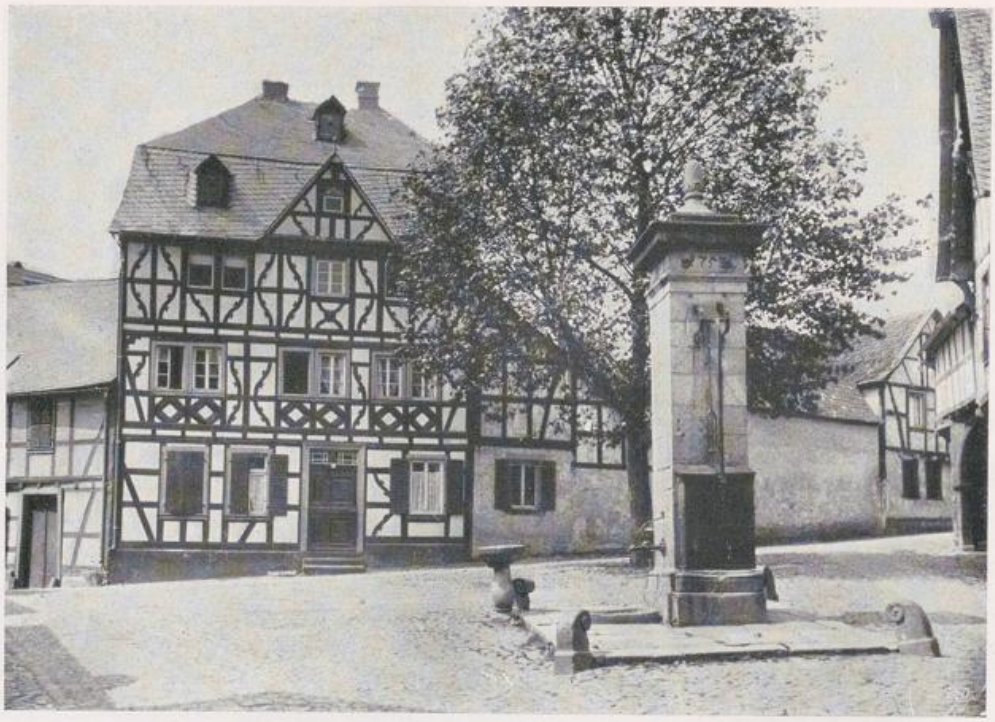
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Erpel.
Häuser des 18. Jahrh. an der Rheinfront.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



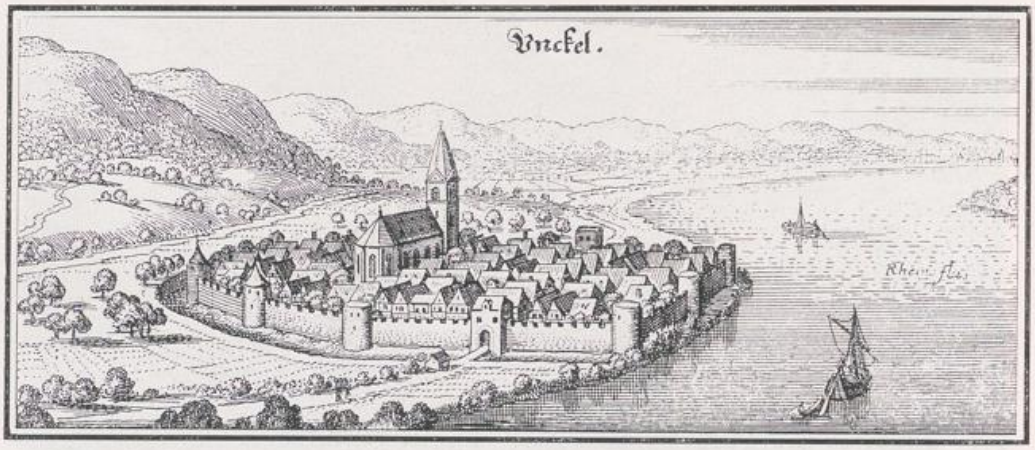
Erpel.
Marktplatz, Brunnen 1775. — Fachwerkhäuser, instandgesetzt mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Heister.
Kapelle 18. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erpel.
Rathaus 1780

Unkel — Unkeler Funkeler, das ist diesmal kein römischer Name —. Selige Erinnerungen steigen einem auf an die Zeit, als man in Bonn noch Student war und in Unkel im Gasthaus Schulz am Rhein das letzte Schiff versäumte und dann trank Unkeler Funkeler auf die Erinnerung an den Mann, der hier auch so oft beim roten Unkeler Funkeler das Arbeiten vergaß, Ferdinand Freiligrath von Strolchenfels. Strolchenfels nannte er das stattliche Wohnhaus am Rhein neben dem Gasthaus Schulz, wieder mit einem hohen Koblenzer Giebel geschmückt, das Haus des Herrn von Monschaw, bei dem der Dichter wohnte (Bild S. 128,1). Im Gasthaus Schulz wie in der Strolchenburg vergaß Freiligrath, dem Verleger Langewiesche „Das romantische und malerische Westfalen" zu schreiben trotz Vorschuß, Mahnbriefe und eines persönlichen Besuches des Verlegers, dem aber beim roten Unkeler Funkeler die Wut verging. Schließlich gab Langewiesche alle Hoffnung auf, und Levin Schücking mußte das Buch schreiben. Das hat das Schicksal so gewollt! Gut so! Keiner hätte es damals anschaulicher schreiben können als Levin Schücking, der vertraute Freund der unsterblichen westfälischen Dichterin Annette Droste-Hülshoff. Und wir tranken der Erinnerung an Schlickus Pictor, Freiligraths Reisegefährten, den Düsseldorfer Maler Schlickum, der sich später in London aus Nahrungssorgen erschoß; und der Erinnerung an Ida Melos, die Freiligrath aus Unkel heimführte. Das war ein glücklicherer und besserer Erfolg als das „malerische und romantische Westfalen". Und dieses Ereignis bewahrt heute noch Unkel in der Gedenktafel am Gasthaus Schulz: „In diesem Hause fand im Jahre 1840 Freiligrath seine Lebensgefährtin, der er seine schönsten Lieder zu-

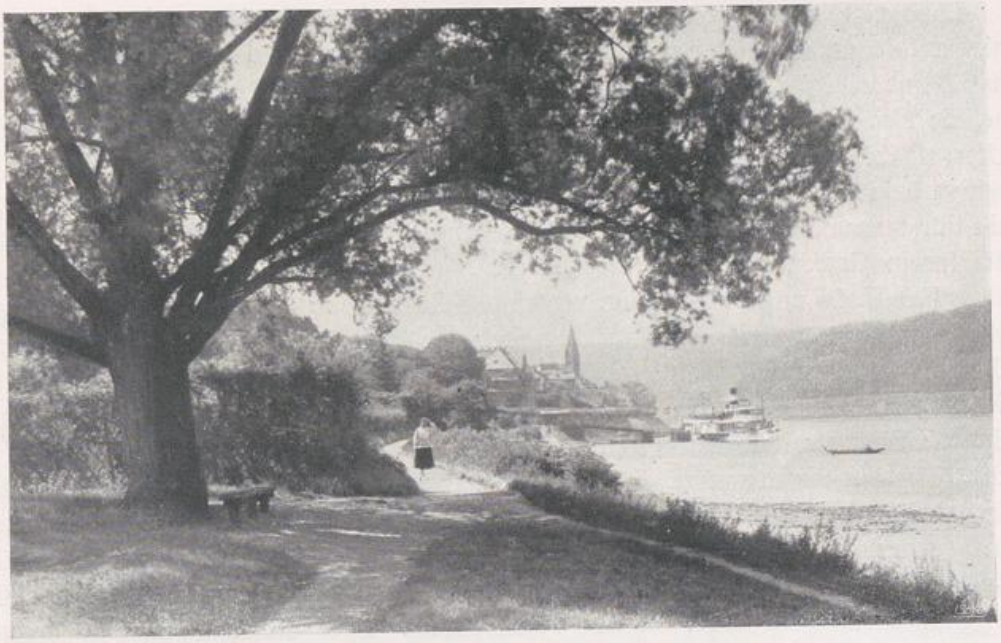


Unkel.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

eignete." Aber bevor wir an Land gehen, laßt euch vorlesen, wie Freiligrath selbst seine Ankunft in Unkel schildert: „Da griff ich dann wieder zum Wanderstab und fand erst nach langer, sonniger Wanderschaft durch Rebenhügel und Burgruinen einen Punkt, wie ich ihn wünschte. Unkel liegt dicht am Rhein, ist ein Städtchen von 800 Einwohnern und hat das Glück, einigen pensionierten Offizieren, außerdem ein paar reichen Kölnern und etwelchen Engländern zu stetem oder doch zum Sommeraufenthalt zu dienen. Die Häuser am Rhein haben eine wahrhaft entzükkende Aussicht ...," eine wahrhaft entzückende Aussicht, denn vor uns liegt die lachende Heiterkeit der Sieben Berge!

Wie schön ist doch dein Bild, Unkel am Rhein, wenn langsam der Dampfer deinen Ufern zusteuert! Da steht am Anfang des Städtchens am Strom der alte Gefängnisturm (Bild S. 128,2). Efeu überwuchert seine Basaltlagen. Eine spätere geschweifte Haube des 17. oder 18. Jahrhunderts hat dem Turm ein gefälligeres Aussehen geben wollen; auch das gut so. Dann hinter schmalem Uferrain der Zug der Stadtmauer. Wenn sich hinter ihr große Gärten weiten, so zeigt sie ruhig ihre alten Basaltlagen. Baut sich auf ihr ein Wohnhaus auf, dann hat sie sich freundlicher umkleidet. Da steht kurz hinter dem ehemaligen Gefängnisturm das saubere Pfarrhaus, links und rechts von ihm breiten sich Gärten aus (Bild S. 123,2). Dann folgt auf einer Anhöhe die Kirche in einer ebenso eigenen wie klaren Form des Aufbaus, die sich einem so leicht einprägt (Bild S. 123,1 u. 127,1). Die Stadtmauer ist des Friedhofs Brüstungsmauer geworden. Daneben das stattliche Haus Trimborn von 1781. Dann die langgezogene Front des Erholungsheimes „Pax". Dann das Koblenzer Giebelhaus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Freiligraths Strolchenburg (Bild S. 128,1) usw., am Ende der Frohnhof. Dann verlieren sich stromauf- und -abwärts baum- und buschbeschützte, schmale, abbiegende Wege am Ufer hin — Ida und Ferdinand (Bild S. 123,1). Im Hintergrunde der Zug der Berge — Unkeler Funkeler (Bild S. 127,1). Ja, dieses Unkel hat es an sich. Es ist kein Rüdesheim und Aßmannshausen, kein Bacharach und St. Goar, es ist die Einfahrt in das lustige Land der Sieben Berge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Unkel.
Stadtbild stromaufwärts.

Unkel.
Pfarrhaus an der Stadtmauer. Im Hintergrund der Gefängnisturm (vgl. Bild S. 128$_{2}$).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Laßt uns hinaufgehen zum höher gelegenen Friedhof um die Kirche des hl. Pantaleons, die Stiege vor dem Haus Trimborn, wo wieder von hohem Sockel herab das Bild der Gottesmutter segnend sich erhebt, zum Pantaleonsplatz. Dort, an die alte Basaltmauer gelehnt, breitet sich vor uns, besser noch als unten am Ufer, das Bild des Siebengebirges aus. Links, geschützt gelegen, Oberwinter mit seinen beiden Kirchen (Bild S. 138,1); rechts auf halber Höhe, breit gelagert wie ein Fürstenschloß, Hohenhonnef. Dazwischen die Wellenlinie der Berge. Im Strome die Inseln Grafenwerth und Nonnenwerth. Wieviele lehnten sich vor uns über diese Friedhofs- und Stadtmauer, versenkten ihr Auge in das schöne Bild der Berge und Uferrahmen. Feierlich umstehen Lebensbäume heute ihre Grabsteine. Eine Geschichte der Stadt ist dieser Friedhof — unkenntlich gewordene, vom Zahn der Zeit zerfressene Steine, deren Wappen und Inschriften nicht mehr zu entziffern; Steine mit krausem Barockrahmen eines Geschlechtes überschäumender künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten; Steine mit schlichtem Schmuck, weil die Zeit arm geworden; Steine unpersönlich, ausdruckslos, Massenware, weil die Kunst arm geworden. Durch den stillen Hain der Lebensbäume wandern wir, wollen die Namen auf den Steinen entziffern, weil uns verbindet gemeinsame Liebe für die stromdurchrauschte Erde, die euch nun bettet. Über diesen Steinen ragt auf, älter als sie und unverwittert, die Pfarrkirche des hl. Pantaleons (Bild S. 127,1). An ihrer Schmucklosigkeit und Würde und ihrer Umgebung hätte das 19. Jahrhundert so vieles lernen können! Holen wir es nach! So vornehm feierlich kenne ich keinen Friedhof in all den zahlreichen alten Städten und Nestern am Rhein und

Unkel.
Südeingang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unkel.
Lehngasse.

Unkel.
Pützgasse.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

so mit Gegenwart und Landschaft verbunden. Deswegen liebten wir ja auch so sehr den Ort, als wir noch in Bonn studierten, Freiligraths Unkeler Tollheiten und den stimmungsvollen Friedhof mit dem Blick auf den Strom, auf die Berge ... .

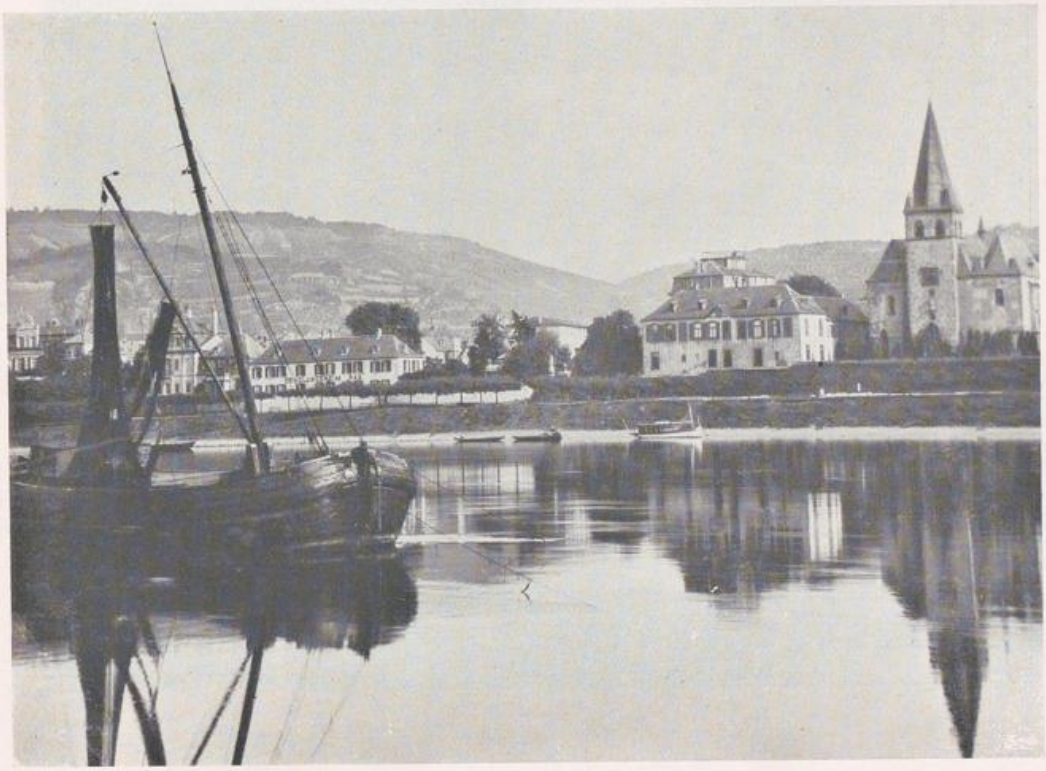
Erst allmählich im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche ihre heutige Gestalt gewonnen. Von der alten romanischen Anlage um 1200 ist nur der Turm noch erhalten. In frühgotischer Zeit wurden Langhaus und Seitenschiffe umgebaut. Um 1502 wurden die Seitenschiffe höher gezogen. So entstand die Hallenkirche, jedes Schiff mit eigenem Dach; gleichzeitig wurden die Seitenschiffe zum Strome vorgezogen, so daß der Turm nicht mehr freisteht. — Diese Weisheit habe ich aus älteren kunstgeschichtlichen Nachschlagewerken. Aber Merians Stadtansicht von Unkel aus dem 17. Jahrhundert zeigt hinter dem Kirchturm nur ein einschiffiges Langhaus (Bild S. 122). Daß bei ihm der Rhein falsch fließt, d. h. nicht vor der Front der Kirche, das werde ich gleich noch aufklären. Auf jeden Fall stimmen die überlieferten, immer wiederholten Daten nicht mit Merians Bild überein, Merian, der doch ein so exakter Oberlehrer der Zeichenkunst gewesen ist. Aber alles das kümmert uns nicht angesichts der Sieben Berge vor der schönen Kirche! — Daß übrigens der Kirchturm sich nach einem der Seitenschiffe verschiebt, fällt bald auf. Und weil der Bau außen so schlicht gehalten, deswegen wirkt der Schmuck des Innern auch so günstig, barocke Altäre, Kanzel, Chorschranken, Bänke, Plastiken usw.

Kirche, Friedhof, Pfarrhaus und Haus Trimborn sind eine stille Welt für sich, von Mauern umschlossen. Vom Trimbornschen Hause ab windet sich der Weg,

Unkel.

Kirchgasse. Links zur Lehngasse (vgl. Bild S. 125_{11}). Im Hintergrund der Obere Markt (vgl. Bild S. 127_{2}).

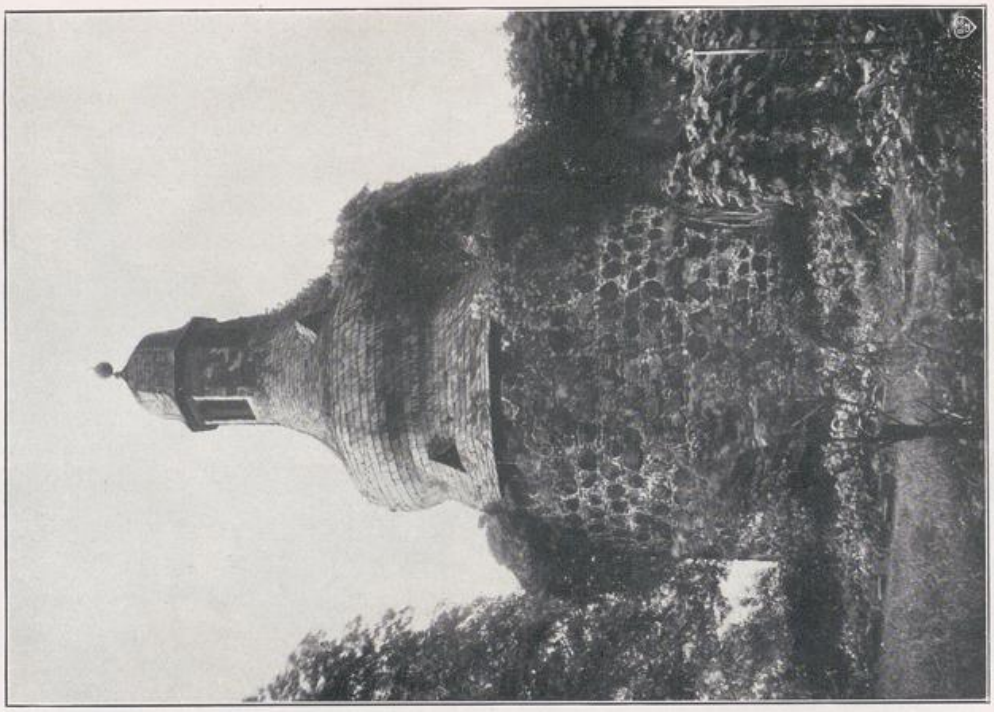
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



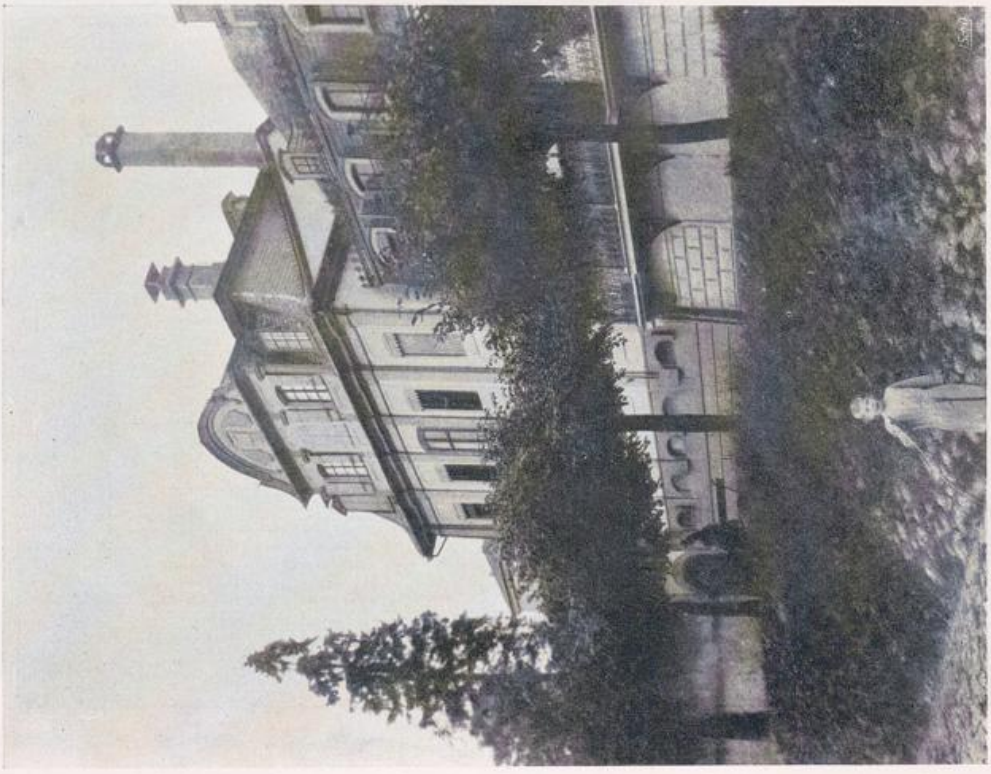
Unkel.

Unkel.
Oberer Markt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Unkel.
Gefängnisturm 1553. Hause 18. Jahrh.



Unkel.
Freiligraths Haus. Mitte 18. Jahrh.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unkel.
Vogtsgasse.

Unkel.
Freiligraths-Bogen (vgl. Bild S. 128,).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Bruchsteinmauerwerk der Gärten begleitet, zur Stadt. Die Kirchstraße führt uns zum Oberen Markt. Da steht ein besonders schönes Fachwerkhaus mit einer Darstellung eines Schutzengels und Kindes und einer Inschrift und an der Ecke ein Madonnenbild (Bild S. 127,2). Dann weiter durch die Kirchgasse und Lehngasse zum Pastorat und wieder zum Friedhof zurück. Das Rund eines Fachwerkhauses Ecke Kirch- und Lehngasse ist unser Wegweiser (Bild S. 126). Und traulich wie der Straßenzug der Lehngasse mit seinen Fachwerkhäusern (Bild S. 125,1) sind auch die übrigen, die aus der Stadt zum Ufer streben, die Vogtsgasse, die Pützgasse (Bild S. 125,2). Sie endigen an kleinen Pforten im alten Stadtmauerbering (Bild S. 129).

Um aber auf den falschen Flußlauf bei Merian zurückzukommen. Laßt euch nicht irremachen, daß auf dem Blatt der Ort auf dem linken Rheinufer liegt (Bild S. 122). Wo die Berge dem Strom nur etwas Platz gelassen haben, da hat er oft im Laufe der Jahrhunderte sein Bett gewechselt; und als Merian den Ort zeichnete, lag er noch auf dem andern Ufer, und der heutige Flußlauf war Landstraße zwischen Ort und Bergen. Seht euch die Landkarte einmal an! Erst im 18. Jahrhundert grub sich der Rhein sein neues Bett. Auf dem linken Rheinufer mündet auch der Bach, der Unkel den Namen gab, der Unkelbach; und bachaufwärts liegt ein Ort gleichen Namens, Unkelbach. Blutsverwandt sind seine Fachwerkhäuser mit denen Unkels (Bild S. 135). Wir finden sie stromabwärts weiter am linken Ufer in Oberwinter (Bild S. 137); dann auf dem rechten Ufer auf den Höhen über Unkel in Bruchhausen (Bild S. 134) und vor allem unmittelbar bei Unkel gelegen in dem kleinen Scheuren (Bild S. 131—133). Bisher war auf unserer Rheinreise der Strom schon eine Grenze, natürlich nicht des Deutschen; aber wo er sich zwischen steilen Bergen durchzwängen mußte, blieb er für das rechte Ufer doch in gewissem Sinne eine Schranke für die Nahe und Mosel abwärts fließenden künstlerischen Beziehungen, und es entwickelten sich, vor allem im Wohnhausbau, enger begrenzte heimatliche Formen. Die Verbreitung des Koblenz-Ehrenbreitsteiner Giebels im 17. und 18. Jahrhundert auf beiden Seiten des Rheines war durch die Ebene begünstigt. Von da ab schwinden allmählich die Strom- und Bergesschranken. Die malerischen Nester von Unkel ab gleichen einander, reden gleichen Dialekt, nur daß örtliche Verhältnisse, ob in der Ebene oder gegen die Berge gelegen, die Formen etwas wandeln, oder die Geschichte eines in Zeitabständen gewordenen Kirchenbaus einem Orte eine besondere Eigenart gibt. So wartet in Bruchhausen das über das ältere Langhaus mit seinem Giebel hinauswachsende spätere gotische Chorhaus seit Jahrhunderten auf einen Ausbau, der nie kommen wollte, und gibt der Kirche einen eigenen Umriß, so daß der Turm wie allein stehend den Straßenzug beherrscht (Bild S. 134,1). Alles kommt auf die Gruppierung der einzelnen Häuser zueinander an. Schließt eine Straße mit einer langgezogenen Hausfront, der kein Giebel eine malerisch belebte Note gibt, so ist es ein Opferstock (Bild S. 134,2). In ähnlicher Weise wie in Bruchhausen ist so ein Opferstock auch in Scheuren unter Bäumen gegen eine Langseite eines Fachwerkhauses der glückliche Abschluß der steigenden Bergstraße (Bild S. 132,1). Am Fuß der Straße steht die einschiffige gotische Kirche ganz ausgezeichnet im Bilde (Bild S. 133). Einladend ist der Eingang in das Dorf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Scheuren. Südeingang.

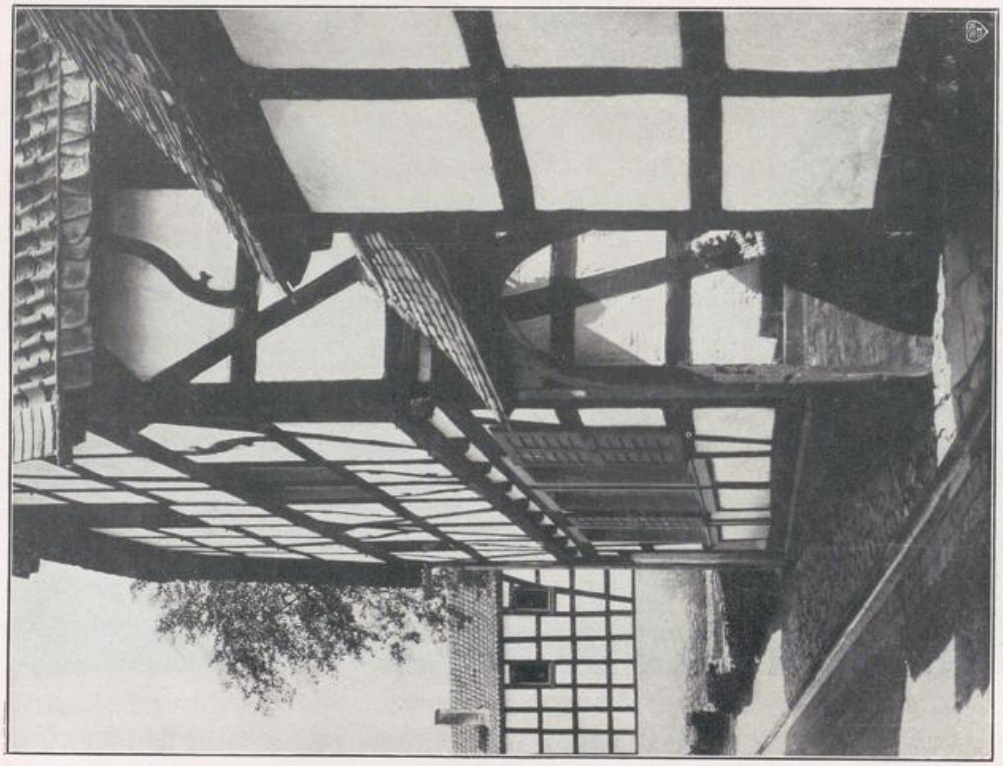
von Unkel aus, vor dem unter mächtiger, verknorrter Linde ein barocker Kruzifixus von 1630 aufsteigt (Bild S. 131).

Unkel stromabwärts weitet sich die Landschaft. Hinter schützendem Hafen breitet sich links am Ufer Oberwinter aus. Rechts treten die Berge zurück (Bild S. 138,1). An ihrem Fuß liegt, Oberwinter gegenüber, Rheinbreitbach.

Oberwinters belebte Straßenzüge entwickeln sich aus dem bewegten Gelände bergaufwärts (Bild S. 138,2). Einige der Fachwerkhäuser zeigen wieder den gewellten Koblenz-Ehrenbreitsteiner Barockgiebel (Bild S. 137,1). Am Ufer steht seit der Mitte des 17. Jahrhunderts das stattliche Haus Gütgemann, das den alten Stadttorbogen überbaut hat, ein malerisches und weit bekanntes Bild (Bild S. 137,2). Von der katholischen Laurentiuskirche ist nur das spätgotische Chor alt. Das Langhaus stammt von einem Neubau von 1863. Unweit der katholischen Kirche ragt die schlichte evangelische des 18. Jahrhunderts mit ihrem barocken Dachreiter und dem zierlichen Portal von 1721 aus dem Stadtbilde auf (Bild S. 138,1).

Wandert man von Unkel-Scheuren nach Rheinbreitbach, so empfängt uns am Eingang in den Ort die harmlos nette Wegekapelle. Im Mittelpunkte Rheinbreitbachs steht die Kirche der hl. Magdalena (Bild S. 139). Der Turm ganz schlicht. Chor und Satteldächer des angebauten einen Seitenschiffes geben den Straßenzügen aber einen Reiz, wie sich auch im Inneren der Kirche Haupt-, Seitenschiff und Chorschluß als Hallenkirche glücklich einigen. Hinter dem Chor eine Burganlage mit rassiger Dachlinie und stämmig geducktem Turm (Bild S. 139 u. 136,1). Es ist die sogenannte Untere Burg zu Rheinbreitbach, ein kölnisches

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

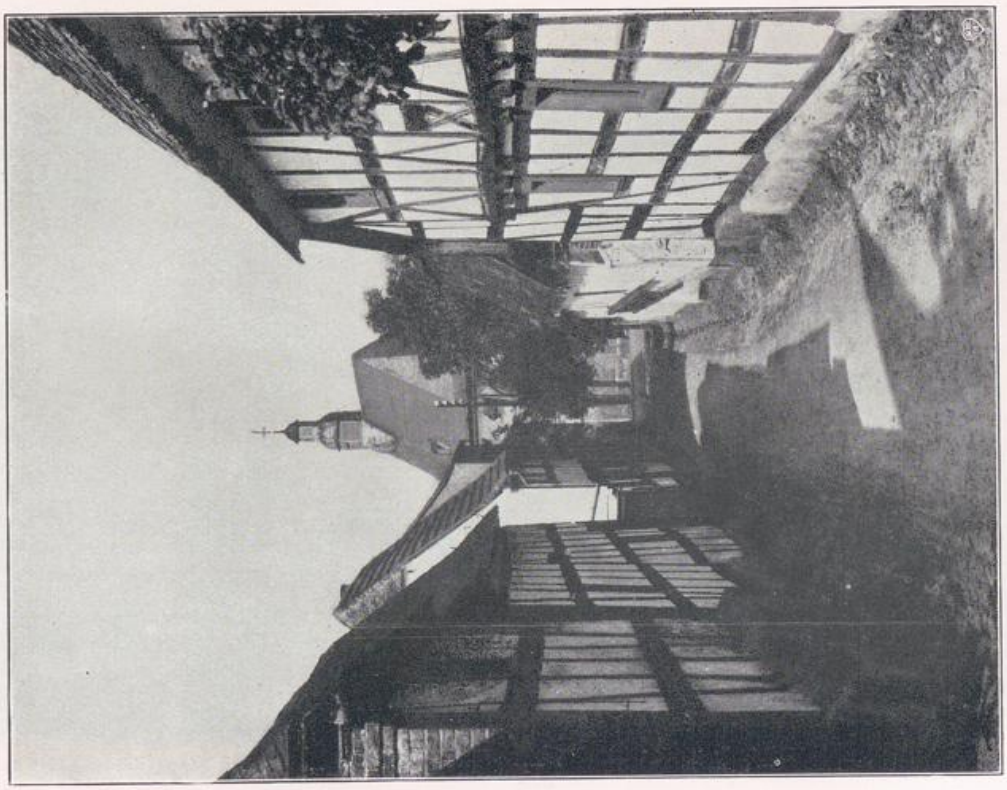


Scheuren.

Scheuren.
Bergstraße (vgl. Bild S. 133$_{11}$).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Scheuren.
Kapelle.



Scheuren.
Bergstraße (vgl. Bild S. 132 u.).

Bruchhausen.

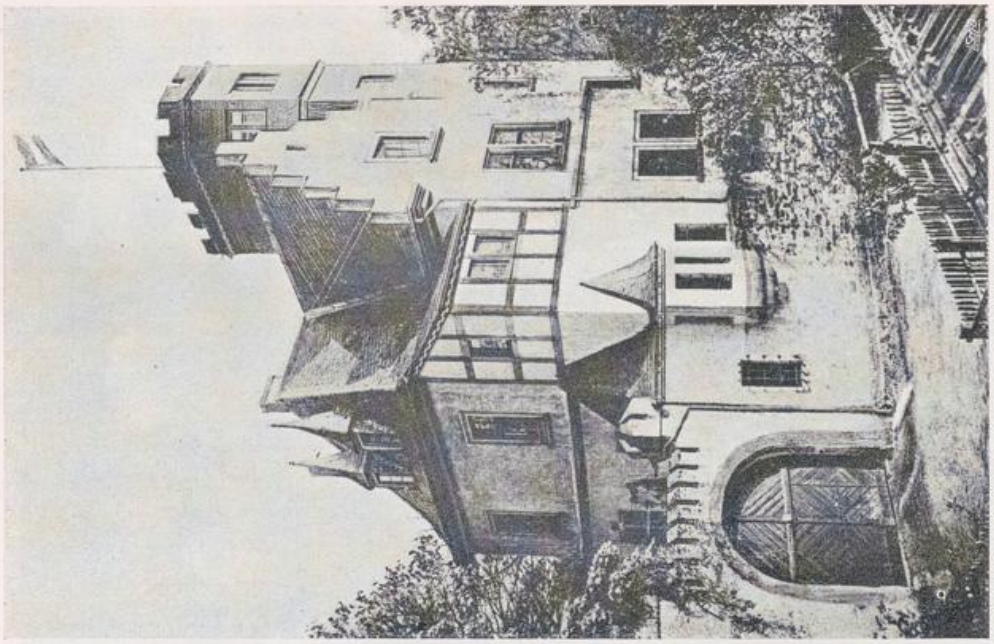
Bruchhausen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

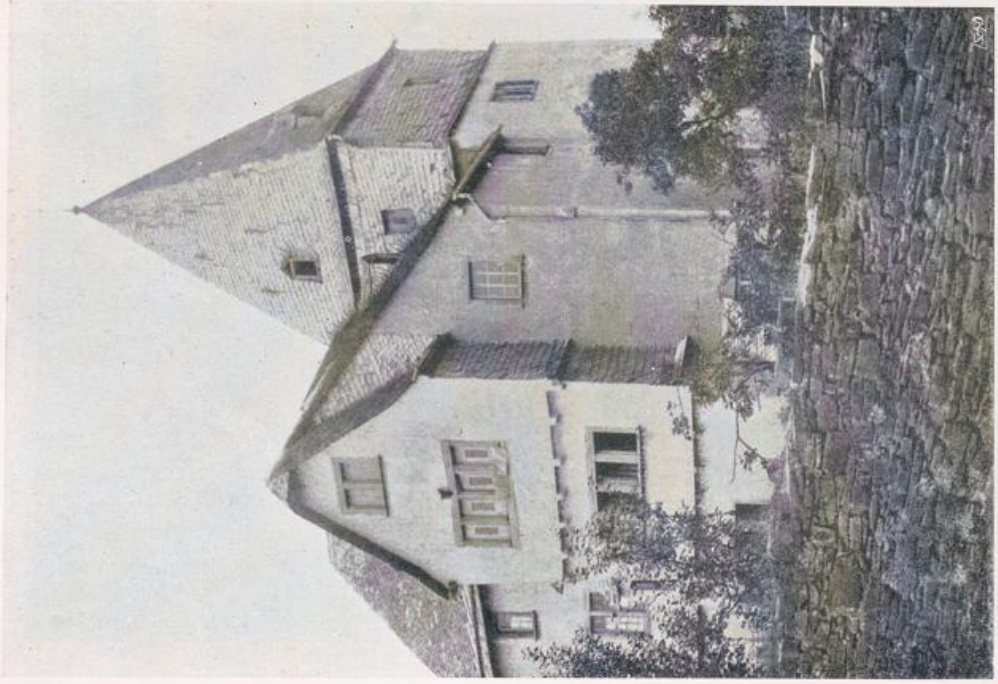
Unkelbach.

Unkelbach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

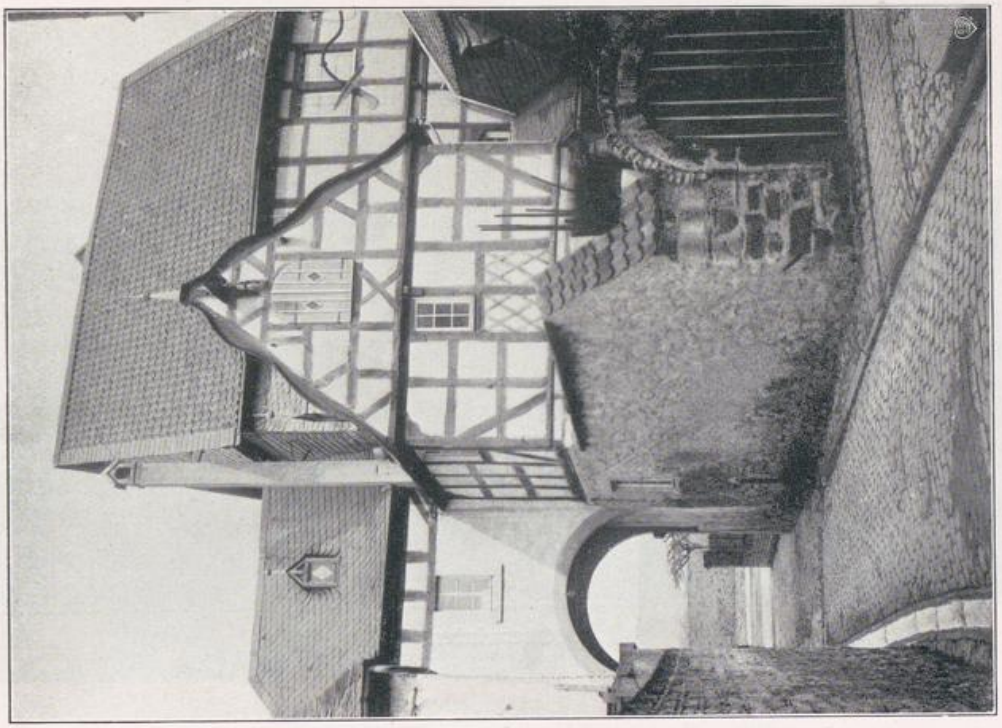


Rheinbreitbach.
Die Obere Burg. Mitte 15. Jahrh. Ausgebaut nach 1900.
Besitzer Rudolf Herzog.

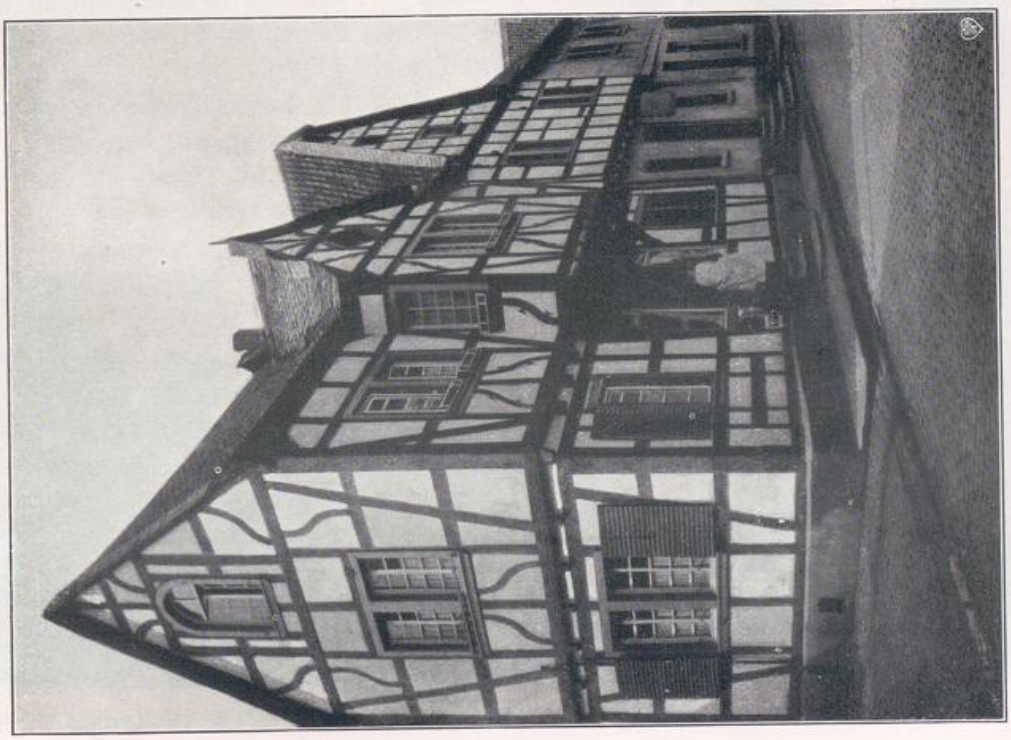


Rheinbreitbach.
Die Untere Burg. Besitzer Graf von Renesse-Breitbach (vgl. Bild S. 139).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

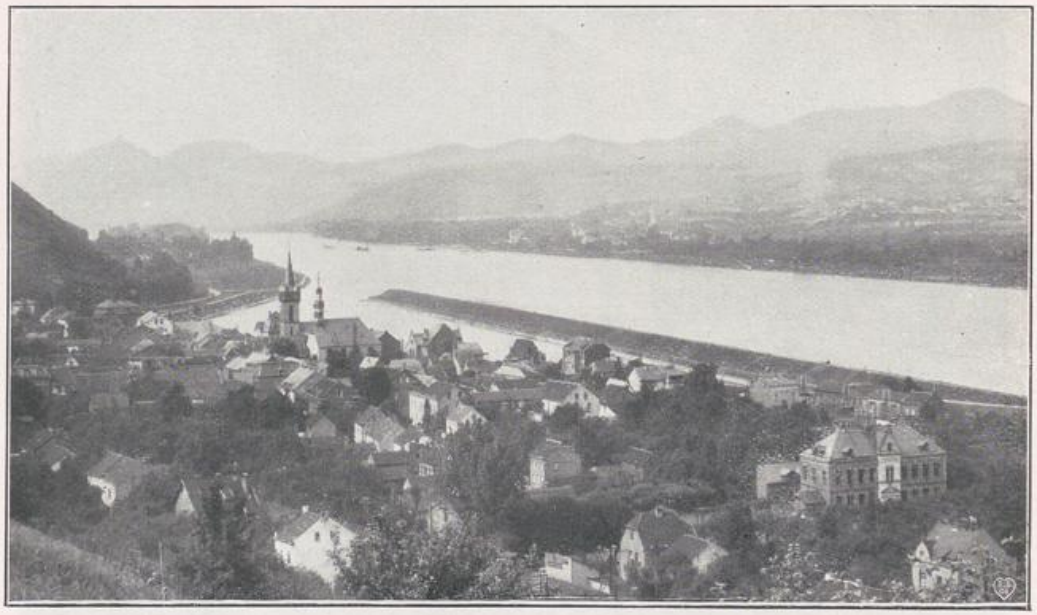


Oberwinter.
Haus Gütgemann mit Rheinpforte (Mitte 17. Jahrhundert).



Oberwinter.
Häuser des 17. Jahrhunderts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Oberwinter.

Oberwinter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

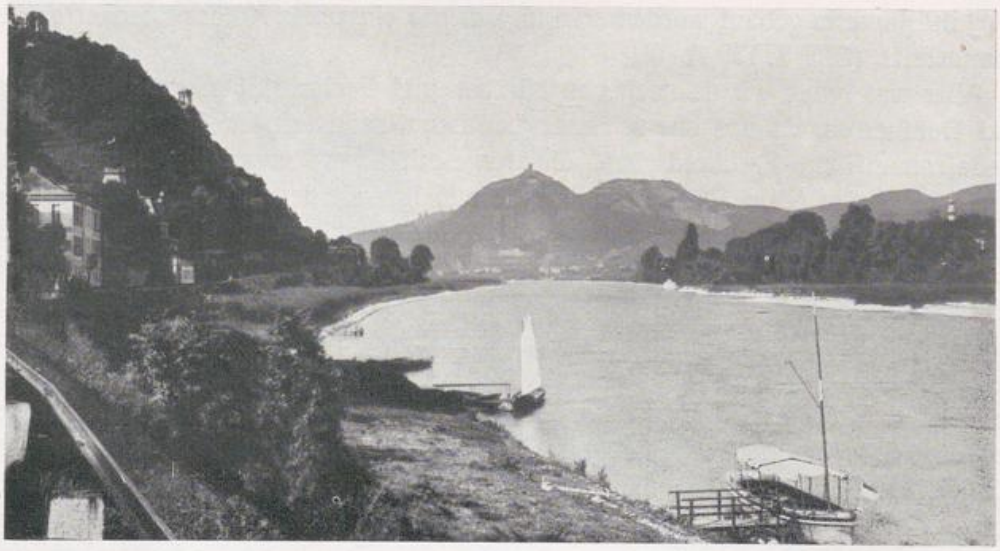
Rheinbreitbach.
Die Untere Burg (vgl. Bild S. 136,1). Dahinter die Pfarrkirche.

Lehen der Familie von Breitbach. Sie soll noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Der Fachwerkbau wird in das 17. Jahrhundert zurückreichen. Der steinerne Turm wird älter sein. Heute gehört die Burg dem Grafen Renesse-Breitbach in Brüssel. Zwischen Chor und Unterer Burg führt der „Büchel" zur Oberen Burg, dem Wohnsitz Rudolf Herzogs, von Weinbergen umschlossen. Sie mag um die Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut worden sein und diente einstmals Kölner Domherren als Sommersitz (Bild S. 136,2).

Aber was reden wir da noch von Kirchen und Fachwerkhäusern, von Burgen und Domherren, da uns das schönste Landschaftsbild am Rhein anlacht! Eine große romantische Parklandschaft, die Berge mit Landhäusern belebt, und grüne Inseln im Strom (Bild S. 140, 141, 143). Die Heiterkeit des Bildes mit den Sieben Bergen teilt sich der ganzen Landschaft mit. Bewimpelte Dampfer, festlich geschmückt, stampfen uns entgegen, Bonner Studenten — Stoßt an! Bonna soll leben! Hurra hoch! — und Gäste aus Köln und dem Industriegebiet an Bord. Das Land der Sieben Berge ist ihr Feiertagsparadies. Landschaft, Wein und Gesang lassen sie hier ihre Alltagssorgen vergessen. Das ist ein Grüßen und Tücherschwenken von Schiff zu Schiff, von Schiff zu Ufer. Bescheint uns die Sonne, dann ist hier immer Feiertag, d. h. bis die Schiffahrtsgesellschaften sich gezwungen sahen, durch Anschläge ihre Gäste zu bitten, nicht mehr zu singen, da die Besatzungsbehörde darin eine feindliche Handlung sehen könnte! So bleibt es einstweilen beim Tücherschwenken, aber nicht weniger vergnügt, denn die Freude an der Landschaft und am Rheinwein kann uns keine Macht der Erde rauben, und weil wir wissen, kommen

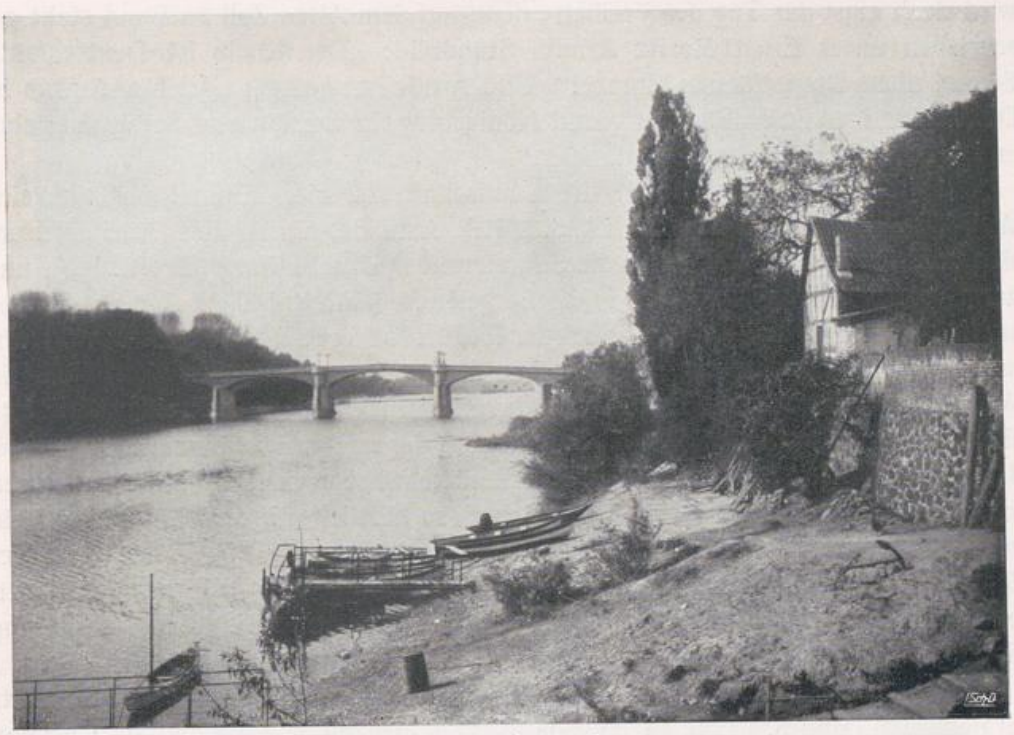
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Honnef.
Brücke zur Insel Grafenwerth.

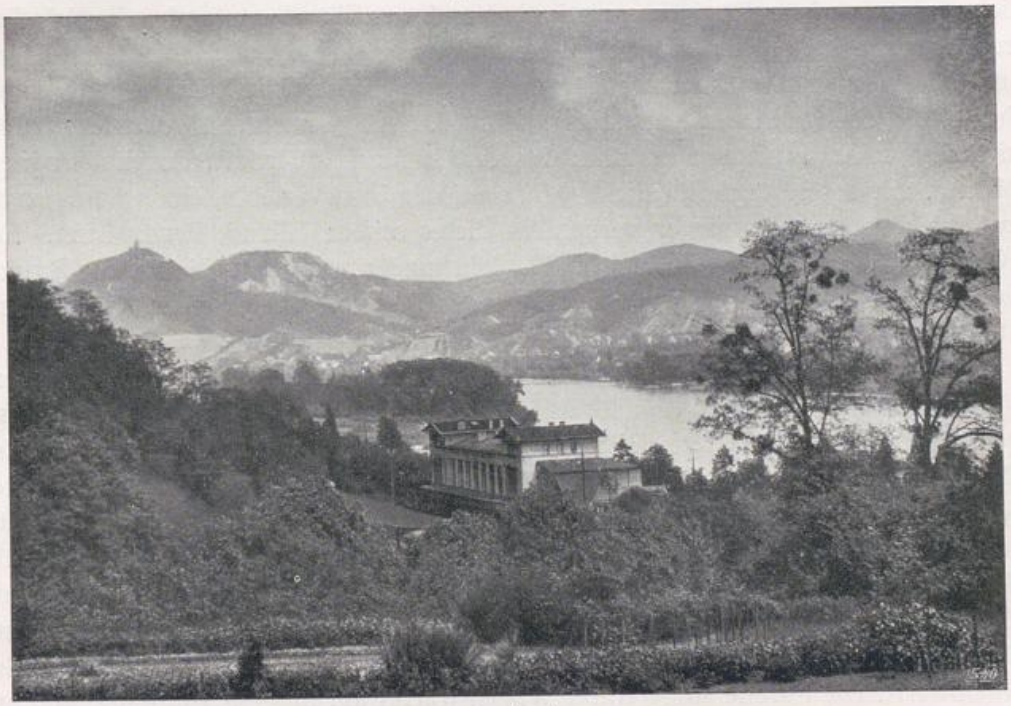


Rolandseck.
Blick auf das Siebengebirge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Insel Grafenwerth
mit Brücke nach Honnef.



Rolandseck.
Blick auf das Siebengebirge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

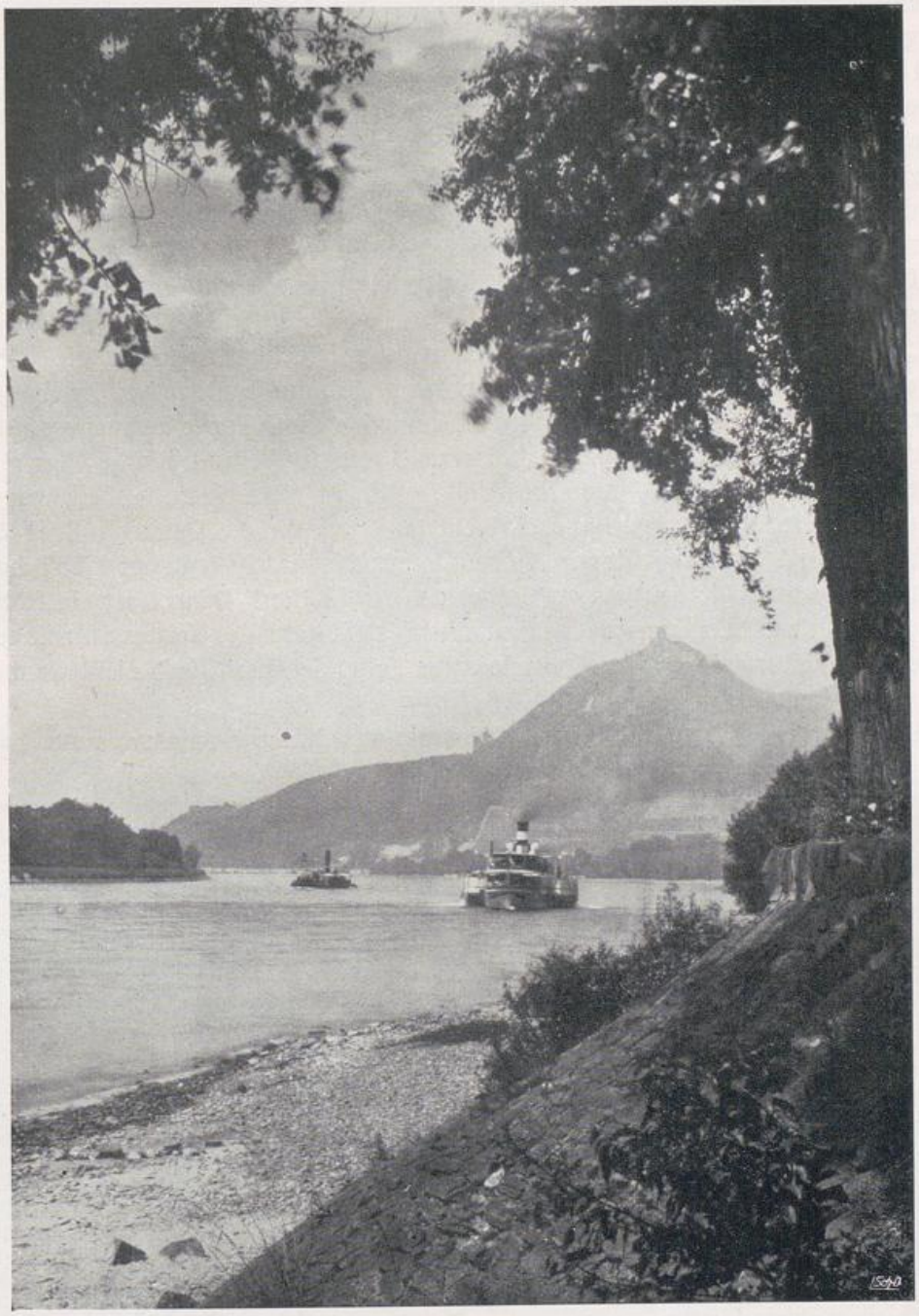
wird doch einst der Tag der Freiheit; denn auf dem Alten Zoll zu Bonn steht geschrieben unter Ernst Moritz Arndts Standbild: „Der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!" Und Arndt hat gesagt: „Auch anderswo ist Deutschland, es ist in Flensburg und Königsberg, in Breslau und Stralsund; aber es ist dort nicht so deutsch wie hier."

Mit jedem Schritt wechselt die Landschaftsszenerie. Einmal vor uns eine Wellenlinie der Sieben Berge (Bild S. 141,2), dann das Massiv des Drachenfelsens sich vordrängend, links von ihm die Silhouette der Drachenburg (Bild S. 143), und dann verschwindet diese wieder in die Bergeskette (Bild S. 140,2). Aus den Bergen am linken Ufer grüßt über Rolandseck der Rolandsbogen herab. Das ist zwar nicht mehr der alte, sondern ein Wiederaufbau Zwirners, nachdem den alten 1839 ein Wirbelsturm hinweggefegt hat. Unweit davon rahmt eine Pergola Freiligraths Büste ein; das ist ein Dankesdenkmal für den Dichter, der seinerzeit so beredt für den Wiederaufbau des Bogens warb: „Wie Fieberschütteln hat es mich gepackt; der Bogen fort; die Streben stehen nackt." Der Bogen, so köstlich mit dem Landschaftsbild verwachsen, war der Rest der sagenhaften Rolandsburg, des Rulcheseck. Nach der Zerstörung durch den Erzbischof von Köln hat man die Burg 1120 neu aufgebaut. Im Kampfe des Kölner Erzbischofs gegen Kaiser Friedrich III. (1440—1493) ging sie zugrunde.

Zwischen zwei Inseln schnaubt unser Dampfer weiter, links Nonnenwerth, rechts Grafenwerth (Bild S. 143 u. 141,2). Nie fuhr ich hier durch, ohne daß am Ufer von Nonnenwerth die heitere Schar junger Mädchen mit Tücherschwenken zum Schiff herübergrüßte, junge Dinger, die hier, behütet von Franziskanerinnen, eine glückliche Jugend verleben. Auf diesem baumbestandenen Eiland entstanden die Melodien zu Herweghs Reiterlied: „Die bange Nacht ist nun herum", zu Heines „Am Rhein im schönen Strom", zu Goethes: „Der du von dem Himmel bist", und anderen mehr. In der Kapelle stand des Komponisten Flügel. Auf Nonnenwerth dachte er 1840, sich und seiner schönen Freundin, der Gräfin Marie d'Agoult, Cosima Wagners Mutter, mit der er zwei glückliche Jahre auf der Insel verlebte, einen Sommersitz zu errichten, so sehr war er verliebt in dieses schöne Eiland, Franz Liszt. Ein Kloster wird auf der Insel schon im 11. Jahrhundert erwähnt. Nach dem Brande von 1773 erstand der heutige Bau, der von 1802, der Aufhebung des Klosters, bis 1845 als Wirtshaus diente.

Von Grafenwerth, der Nachbarinsel, blumenreich und baumbestanden, führen drei Brückenbogen hinüber nach Honnef, dem geschützt gegen die Berge gelegenen rheinischen Nizza (Bild S. 140,1 u. 141,1). Mächtiger steigt vor uns der Drachenfels auf. Ihm zu Füßen schmiegt sich an das Felsmassiv, dort, wo der Rhöndorfer Bach den Rhein erreicht, der Ort Rhöndorf mit seiner alten, schlichten Wegekapelle von 1714, mitten im Straßenzug in anmutiger Umgebung (Bild S. 144). Dann fallen die Berge schräg zum Ufer ab. Auf dem anderen Ufer lachende Gärten mit Landhäusern, das ist Mehlem. Gegenüber in Königswinter legt unser Dampfer an. Das ist eine prachtvolle Zeile der Gasthäuser hinter der Baumallee der Rheinwerft. Die Parade aufgereihter Wagen wartet auf unseren Empfang, und am Ufer die Fülle sauber geputzter Motorboote.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Der Drachenfels.
Links Insel Nonnenwerth, rechts Insel Grafenwerth.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Königswinter ist der Ausgangspunkt zum Siebengebirge. Aber es sind ihrer weit mehr als nur sieben Berge; mehr denn dreißig erheben sich aus dem Bergmassiv, und nur die sieben höchsten geben ihm den Namen: Drachenfels, Wolkenburg und Petersberg zum Strom gewandt, dahinter Nonnenstromberg, Lohrberg und Löwenburg, weiter zurück die höchste der Erhebungen, der 461 Meter hohe Ölberg. Denk ich an den Ölberg, so denke ich mit manchem meiner Leser an manche bange Nacht, die nun herum, als wir hier oben als Studenten den Sonnenaufgang begrüßten. Laßt uns wenigstens zwei Orte im Siebengebirge aufsuchen, bevor wir die Weiterreise antreten, die Klosterruine Heisterbach und den volkstümlichsten aller Berge am Rhein, den Drachenfels (Bild S. 145 u. 143).

Durch das romantische Nachtigallental geht unser Weg, und dann hinauf zur Bergesspitze.

„Durch diesen Herbstestag voll Sturm zum Drachenfels empor die Steige! Schon winkt zu Häupten mir der Turm, der breite, durch die falben Zweige. Da steh ich — roter Sonnenschein umlodert königlich die Klippe; zu meinen Füßen braust der Rhein. — Mir schlägt das Herz. O reichet Wein, das volle Glas reicht meiner Lippe! Dir sei's, o deutsches Volk, gebracht, dem einen, großen, wundervollen, so weit der Himmel um dich lacht und über dir die Donner rollen! Und nochmals füllt! Und wenn darein die Neigen aus der Flasche tropfen: es soll darum nicht schlechter sein; den letzten Becher unserm Hoffen! Dem Wort ein fröhlich Auferstehn, dem freien Kampfe der Gedanken! Laßt kühn des Geistes Stürme gehn! Was Spreu ist, mag wie Spreu verwehn, was Felsen ist, wird doch nicht wanken." (Emanuel Geibel.)

Droben von der Bergeshöhe breitet sich vor uns ein Panorama aus, unvergleich-

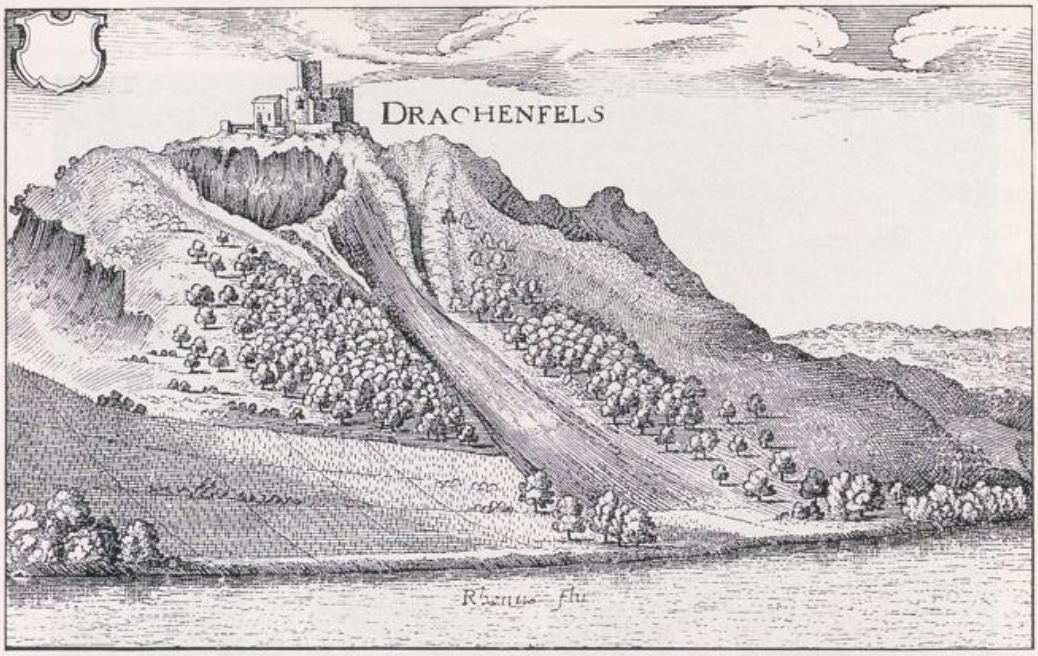
Rhöndorf.
Wegekapelle 1714. Im Hintergrund der Drachenfels.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Burgruine Drachenfels.

Ausgedehnte Burganlage vom 12.—15. Jahrh. 1674 geschleift. Durch die Steinbrüche zum Rhein hin stark vermindert. Früherer Zustand s. S. 146 u. 147.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



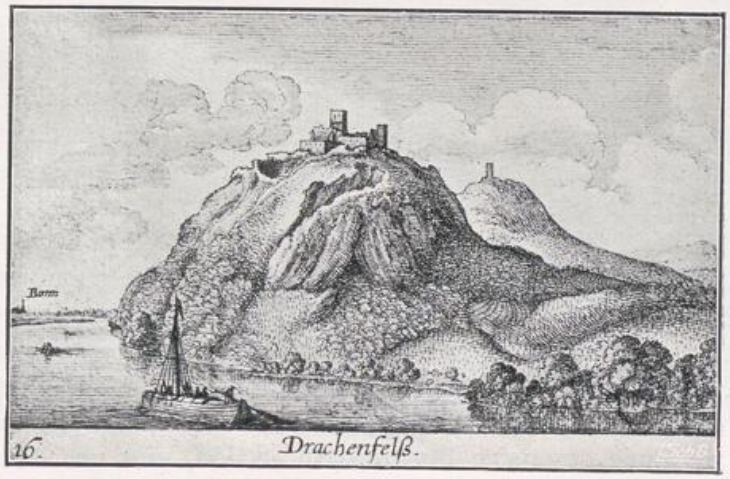
Burg Drachenfels.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

lich schön, vielleicht die schönste Aussicht von allen Rheinbergen. Hinter uns im Osten die einzelnen Kuppen des Siebengebirges mit ihren waldumrauschten Tälern; südöstlich die Basaltberge hinter Honnef, der Breiberg, Leiberg, Minderberg, Himmelreich, Asberg und Hummelsberg bei Linz; am rechten Ufer Erpel und der schroffe Basaltfelsen der Erpeler Ley, Unkel, Rheinbreitbach, Honnef, Rhöndorf; auf dem linken Ufer der Viktoriaberg und die Apollinariskapelle bei Remagen; im Hintergrunde der Höhenzug der Eifel, die Berge am Laacher See, die Ruine Olbrück, die Hohe Acht, der Aremberg, der Michelsberg; dann Oberwinter, der Rolandsbogen und der Rodderberg; im Strom zu unseren Füßen das malerische Bild der Inseln Nonnenwerth und Grafenwerth und gegenüber die Gartenlandschaft Mehlems, und stromabwärts Godesberg und die Godesburg, der Kreuzberg und die Türme von Bonn, Ort an Ort sich reihend wie eine Perlenkette; in der Ferne die Türme des Domes von Köln; und auf beiden Ufern ein ewiges Rattern der Eisenbahnzüge stromauf- und abwärts.

Steil wächst aus dem schroffen Absturz des Gesteines die gequaderte Turmruine auf (Bild S. 145). Sie stammt noch aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und war der Bergfried der Burg Erzbischofs Arnold von Köln, exakt in der Fugung der Trachytquadern eigenen Wachstums. Aber so schroff wie heute stieg er früher nicht aus dem Felsgestein auf. Auf den Darstellungen der Merian und Wenzel Hollar aus dem 17. Jahrhundert sieht man, wie der Burg noch genügend Platz gelassen war, sich auf einem Bergesrücken auszudehnen (Bild S. 147). Um den Bergfried schloß die Hochburg einen Burghof ein. Niedriger war der Mauerzug der Unterburg mit seinen Wehrtürmen. So ist die langgestreckte Burganlage im

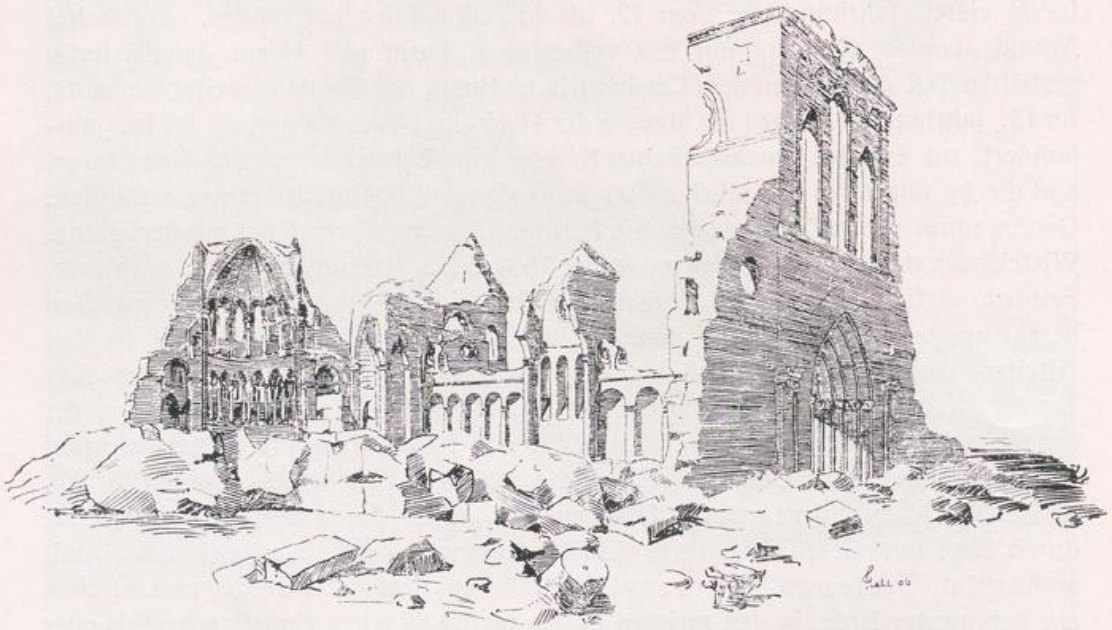
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Laufe vierer Jahrhunderte, vom 12. bis 15., allmählich entstanden. Erzbischof Arnold überließ die Burg nur mit vollendetem Turm und einem damals fertig gestellten Teil der Bauten dem Cassiusstift zu Bonn, das ihn dann weiter ausbaute. Im 15. Jahrhundert stiegen die Mauern der Hoch- und Vorburg auf, die im 16. Jahrhundert, zur Zeit des Truchsessischen Krieges, eine Belagerung auszuhalten hatten, und die im folgenden 17. Jahrhundert Schweden und Spanier beherbergen mußten. Diesem unruhvollen Zustande glaubte Kurfürst Ferdinand von Köln aus dem Hause Wittelsbach dadurch zu begegnen, daß er 1634 die Schleifung der Feste anordnete. Seitdem verfiel die Burg zur Ruine. Die finanzielle Ausbeute des Trachytfelsen beschleunigte den Verfall: seit dem 12. Jahrhundert brach man hier Stein für den Kirchen- und Burgenbau, und bis zum 16. Jahrhundert lieferten Drachenfelser Trachyt und Stenzelberger Trachyt der Abtei Heisterbach und der Trachyt der benachbarten Wolkenburg das Material für den Kirchenbau am Niederrhein und darüber hinaus. Der Dom zu Köln hatte auf dem Drachenfels eigenen Bruch. So ist das Siebengebirge und der Drachenfels, verklärt durch Schönheit der Natur, durch Sage und Geschichte, auch die Nährmutter niederrheinischer Monumentalarchitektur. Baute man Mauern aus Basaltblöcken, Stadttore, Burgen und Kirchen aus gebrannter Erde, in den meisten Fällen mußte Trachyt vom Drachenfels oder sonst aus dem Siebengebirge die Ecken quadern, Fenster und Tore rahmen, wie überhaupt alle konstruktiven Teile des Außenbaus übernehmen. Schon Merians Darstellung (Bild S. 146) zeigt, wie sehr im 17. Jahrhundert das Felsmassiv nach Westen, d. h. zum Strom hin, ausgebeutet worden war. Aber damals waren doch noch unberührt in ihrer Ausdehnung Hoch- und Unterburg. Ende des 18. Jahrhunderts stürzten die unterwühlten Teile ab. Hart an die Felsklippe ist heute der Bergfried gerückt (Bild S. 145). Seine Südostecke ist mit in die Tiefe versunken. Nur landeinwärts sind noch die Mauern der Hoch- und Vorburg zu verfolgen. Das malerische Bild der Ruine zu retten, den weiteren Verfall zu verhüten, veranlaßte 1836 die Regierung zum Ankauf des Berges und 1855 aus der Tiefe an der Südostecke des Bergfrieds einen mächtigen Pfeiler aufzuführen.



Drachenfels und Wolkenburg
im 17. Jahrh. Nach Wenzel Hollar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Heisterbach.
Klosterkirche während des Abbruches um 1810.

In der Flucht der Gaststätten der Rheinfront zu Königswinter ist uns, als der Dampfer langsam anlegte, ein Bau durch seine Haltung besonders aufgefallen. Ähnliche Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts trafen wir nachher in der Hauptstraße wieder, die Häuser Nr. 73, 79, 91, 96, 98, 100 und 143. Das Haus am Rhein ist indes stattlicher als alle diese, dreigeschossig und sieben Fensterachsen breit. An seiner Stirne lesen wir „Düsseldorfer Hof". Aber der Bau muß früher unfehlbar einen anderen Beruf gehabt haben. In seinem Flachgiebel entdecken wir ja auch das Wappen der Abtei Heisterbach und die Jahreszahl 1764. Und nun erfahren wir: dieses in den Jahren 1763 bis 1767 durch den Abt Hermann Kneusgen erbaute Haus war die städtische Residenz der Äbte von Heisterbach, die hier bis zur Aufhebung der Klosterherrlichkeit im Jahre 1803 wohnten. Das letzte Jahrhundert hatte der alten Ordensniederlassung im Gebirge noch einen neuen Glanz verliehen. Außer dem Heisterbacher Hof in Königswinter hatte Abt Hermann Kneusgen (1763—1768) in der kurzen Zeit seiner Regierung auch noch die Kapelle auf dem Petersberg errichtet, und seine Amtsvorgänger hatten an der Abtei Heisterbach mancherlei bauliche Änderungen vornehmen lassen. Da steht ja auch am Ende der Landstraße, die in den Klosterhof führt, das stattliche zweigeschossige Torgebäude mit dem Chronogramm 1750. Durchschreitet man das Tor, dann liest man rechts am Küchenbau an dem Rundbogentor des Fachwerkbaues die Jahresinschrift 1723. (Bild S. 149). Auch sonst sah das Jahrhundert hier mancherlei bauliche Unternehmungen. Das herrliche Bild der Chorruine der Abteikirche, gegenüber dem Küchenbau, am Ende des tiefen Platzes, (Bild S. 151) gibt uns Aufschluß über das Schicksal der neuen Klosterbauten: nach der Aufhebung des Klosters im

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jahre 1803 entschloß man sich zum Verkauf der Bauten auf Abbruch einschließlich Abteikirche! 1805 wurde die Abtei versteigert, 1809 die Kirche. Dabei wurde vertraglich abgemacht, daß innerhalb eines Jahres mit den Abbrucharbeiten begonnen werden müsse. Die Klosterbauten verschwanden restlos. Von der Kirche blieb nur das Chor übrig, und zwar nur durch den glücklichen Zufall, daß die in den Chorpfeilern angebrachten Sprengladungen versagten, und daß man nach Napoleons Sturz die vertraglichen Abmachungen nicht mehr einzuhalten brauchte. Gott sei Dank! Die rheinische Kunstgeschichte wäre um ein höchst interessantes Kapitel ärmer geworden! So läßt wenigstens der erhaltene Rest ahnen, welch ein Baujuwel das 13. Jahrhundert in diese stille Waldeinsamkeit der Sieben Berge einst zauberte.

Es ist nicht allein der große Stimmungszauber, der von der Chorruine und ihrer Umgebung ausstrahlt; das überaus malerische Chorbild fesselt uns auch in hohem Maße baukünstlerisch und baugeschichtlich. Über einem gemauerten, drei Meter hohen Halbrund der Chornische steigen sieben Spitzbogen auf (Bild S. 151). Schaut man genauer zu, so stützen sich diese sieben Bogen auf gekuppelte Säulenpaare. Hinter den Bogen düstere Nischen, darüber kleinere Bogenstellungen. Was das ist, muß genauer festgestellt werden! Wir betreten seitlich hinter der Chornische einen Umgang (Bild S. 153), und nun entdecken wir, daß erstens die hinteren Säulen gar nicht auf dem gemauerten unteren Chorrund aufsetzen, sondern auf dem Boden; daß es sich um zwei übereinander gestellte Säulen handelt; daß die obere Säule nicht in dem Sinne mit der vorderen über dem gemauerten Chorrund verkuppelt ist, daß

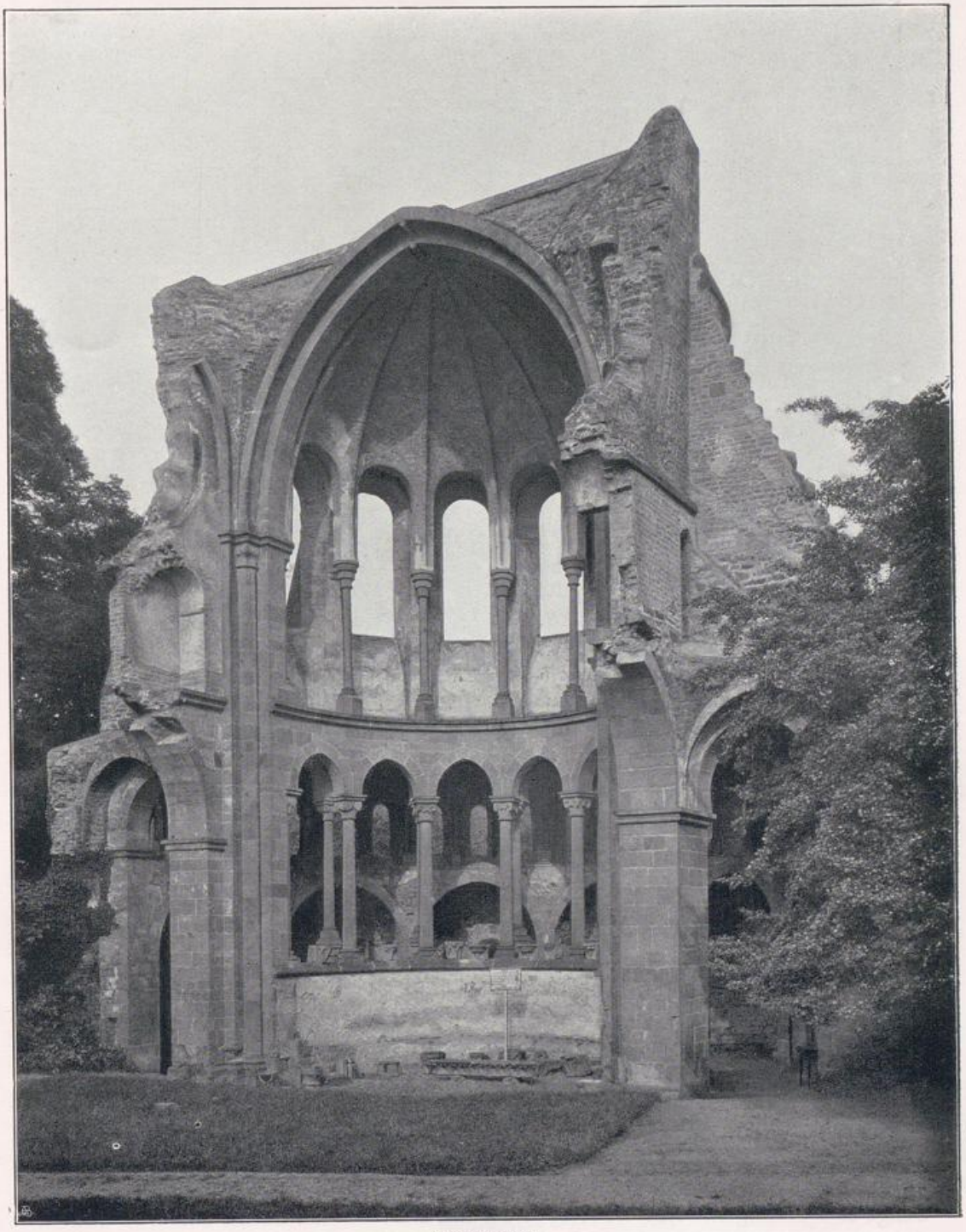
Heisterbach.
Der Küchenhof der ehemaligen Abtei, 18. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sie gemeinsam den höheren Aufbau der Chornische zu tragen hätten. Die hinteren Säulenstellungen binden sich an die vorderen durch einen gestelzten Bogen. Konstruktiv gehören sie aber zu einem Gewölbe, dessen Rippen auf der gegenüberliegenden Seite in drei kleineren Bogenstellungen über den Nischen des Chorumganges ihre Stützen finden. Das Obergeschoß der Chornische zeigt entsprechend dem unteren wieder sieben Säulenstellungen (Bild S. 151), und ihre Säulen tragen die Rippen des Gewölbes der Chorkappe. Zwischen hochgestelzten Bogen Fensteröffnungen. Schräg gestellte Fensterbänke lassen das Licht durch das Chor fluten. Diese Fenster sind außen durch Bogen und mächtige Strebemauern umrahmt, deren Fugung nicht horizontal ist, sondern dem Seitenschub des Chorgewölbes begegnend schräg (Bild S. 152). Zwischen den Strebemauern über je fünf bzw. sechs Arkaden ein halbrundgezogenes Chordach. Drei der Arkaden sind als Fenster entwickelt und entsprechen den oberen Bogenstellungen des Chorumganges (Bild S. 153). Weiter nach außen vorkragend als unterstes Geschoß ein runder Abschluß. Er birgt die Nischen des Chorumganges, und zwar setzen die Strebemauern genau über den inneren Nischenpfeilern an (Bild S. 152u. 153). Das Ganze besagt folgendes: Der Baumeister ist mit den Geheimnissen gotischer Konstruktionen wohl vertraut, aber er sucht ihr Gerüst zu verschleiern. Anstatt Strebebogen benutzt er Strebemauern, und anstatt die Pfeiler der Nischen des Chorumganges in folgerichtiger gotischer Ausnützung mathematisch-physikalischer Konstruktionsmöglichkeiten außen zu zeigen, verschalt er sie und das Rund der einzelnen Nischen mit einem zusammenfassenden äußeren Rund. Gotische Gliederkonstruktion verkleidet als romanischer Massenbau. Bei der Betrachtung des Kapellenkranzes des Kölner Domes wird uns das noch klarer werden. Der Heisterbacher Baumeister hätte ebenso gut wie der Kölner das Chor außen als Kapellenkranz entwickeln können. In derselben Weise wie beim Chorumgang wurden auch in den Seitenschiffen die Strebepfeiler verschalt. Aus den Ansatzresten des Langhauses und alten Darstellungen der Zeit des Abbruches (Bild S. 143) ist der ehemalige Aufbau der Kirche zu verfolgen. Auch hier ist das Konstruktive das Leitmotiv, und nach den Ordensbauregeln der Zisterzienser bleibt alles Dekorative wie bei der Klosterkirche zu Eberbach (Teil I, S. 39 [46]) auf das Notwendigste beschränkt. Auch hier war ein Turm überflüssig. Man begnügte sich wieder mit einem Dachreiter. Die Zisterzienser saßen in der Heisterbacher Gegend schon im Jahre 1189. 1202 legte man den Grundstein zum Klosterneubau. In drei Jahrzehnten wurden Kloster und Kirche nach einheitlichem Plane aufgeführt.

Flatternde Taschentücher winken uns Abschiedsgrüße zu aus den Glashallen der Gasthäuser am Rhein zu Königswinter, wenn langsam sich der Dampfer vom Ufer löst; und wir grüßen zurück und begrüßen neue Schiffe, die Königswinter singend zusteuern: „Wo die Berge tragen Reben, und die Reben goldnen Wein." Ruder-, Segel- und Motorboote begleiten uns bis Bonn. Bonn, Godesberg, Königswinter, Mehlem, Nonnenwerth und Grafenwerth und Rolandseck, das ist die belebteste Rheinstrecke, weil sie die heiterste ist. Rechts zeigen sich die Berge wechselnd wieder in immer neuen Bildern. Ölberg und Nonnenstromberg lassen ihre Kuppen aufsteigen; der Petersberg erscheint; lange noch beherrscht der

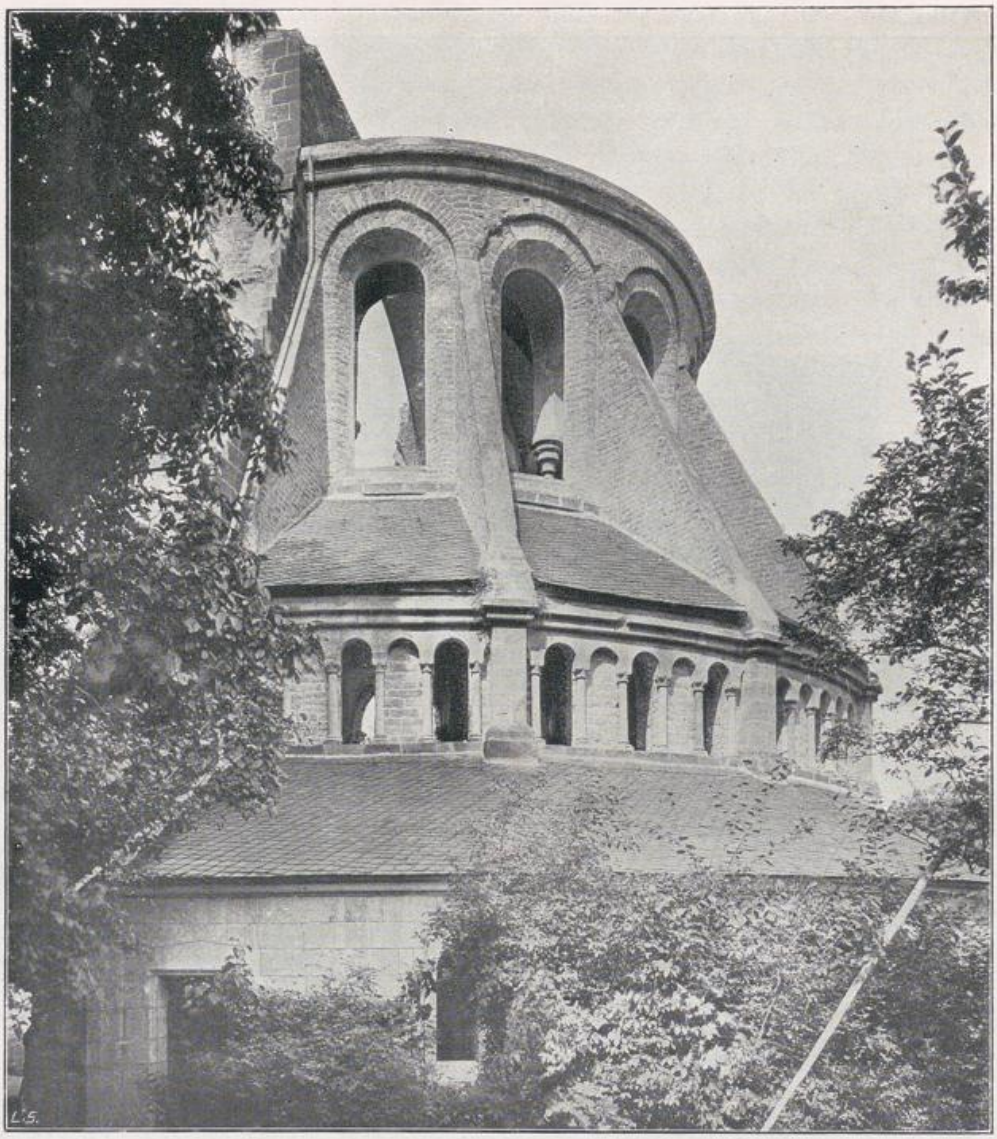
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Heisterbach.

Ruine der Abteikirche (vgl. Bild S. 148, 152, 153). Bau der Kirche 1202—1232. Abbruch der Kirche um 1810.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Heisterbach.
Ruine der Abteikirche. Außenansicht des Chores.

Umriß des Drachenfelsens das Flußbild. Auf der anderen Seite rauschen wir vorbei an Parks und Landhäusern; da ist die Mehlemer Aue, da Rüngsdorf, Plittersdorf. Kilometerweit zieht sich die breite und gepflegte Uferstraße mit ihrem Brüstungsgeländer vor hohen, baumüberragten Gartenmauern hin ... .

Zwischen Rüngsdorf und Plittersdorf thront über Godesberg die Godesburg. Selige Erinnerungen! Wie oft stiegen wir nicht als Studenten am 30. April nachts drei Viertel zwölf hinauf, verließen für eine halbe Stunde „Ännchen" am Fuß des Burghügels, um mit dem Glockenschlage zwölf laut in die Nacht hinaus bei Fackelschein den aufziehenden Wonnemonat zu begrüßen: „Der Mai ist gekommen, die

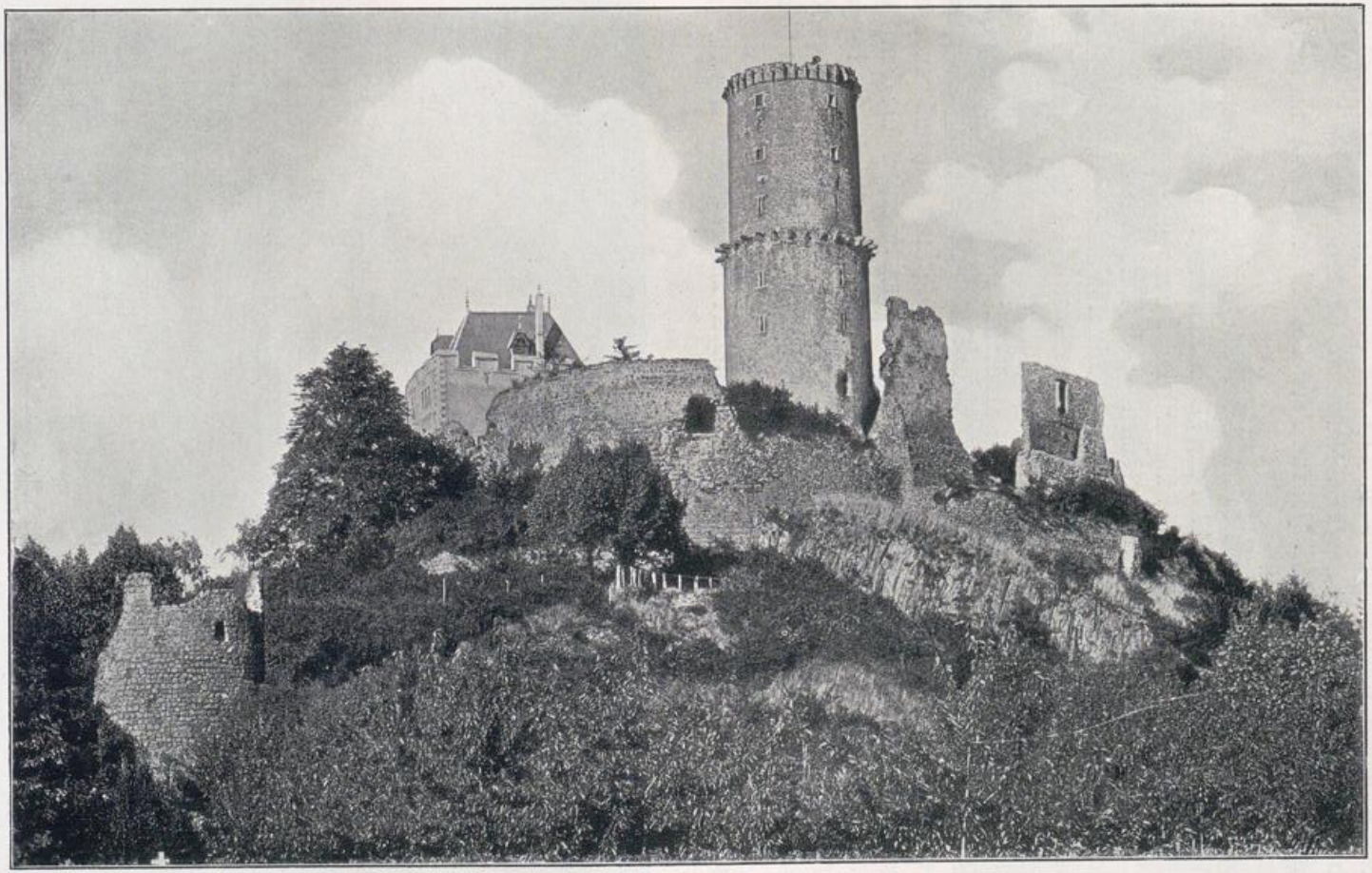
Heisterbach.
Chorumgang der ehemaligen Abteikirche (vgl. Bild S. 151).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bäume schlagen aus!" Der erste Gruß dem Maien von uralt geweihter Stätte! Auf diesem Burghügel hatten schon die Römer ein Heiligtum; die Germanen übernahmen es als Wuodanesberg, als Stätte des Wotan, wie auch die Namen der Nachbarorte fränkisch-germanischen Ursprungs sind: Friesdorf geht zurück auf Fritigiso, Rüngsdorf auf Rinigiso, Plittersdorf auf Blitger, Lannesdorf auf Landulf. Der Burgberg blieb dann auch in christlicher Zeit ein Heiligtum, indem man Wotan mit dem hl. Michael vertauschte und diesem eine Kapelle baute. Ja, das blieb tief eingewurzelte, uralte Überlieferung im Volke, daß der Wotans- oder Michaelsberg zu Godesberg der Gottheit geweihte Stätte, der alles Profane fern zu halten sei. Als trotzdem im Jahre 1210 Erzbischof Dietrich von Köln aus dem Hause Heinsberg hier eine Burg errichten wollte, sah man darin einen Frevel gegen die Verehrung des hl. Michaels; und dieser wußte sich zu rächen, wie uns der fromme Cäsarius von Heisterbach berichtet: Dietrich hat die Burg nicht vollenden können, er verlor vorher seine einflußreiche Stellung. Das war die Strafe, daß er sich nicht allein gegen die geweihte Stätte vergangen hatte, sondern auch, daß er die Burg mit erpreßten Geldern von Wucherern errichten wollte. Dietrichs Nachfolger, der mächtige Konrad von Hochstaden, der Begründer des Kölner Domes, setzte die Bauarbeiten fort. Der Burgberg war eben zu wichtig als Überwachung des oberen Rheintales. Konrad baute den starken Rundturm (Bild S. 155). Erzbischof Heinrich von Virneburg (1304—1311), vor allem Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349) bauten die Anlage weiter aus. Walram erhöhte den Bergfried fast doppelt so hoch. Beide Teile heben sich heute noch deutlich voneinander ab durch die Reste des Konradschen Wehrganges und die Walrams, vorstehende Konsolenkränze (Bild S. 155). Ein neuer Mauerzug schloß unter Walram die Michaelskapelle in eine Vorburg ein. So blieb die Burg im Schutze ihrer starken Mauern und Türme angesichts des Bildes der Sieben Berge, eingerahmt im Hintergrunde von waldbestandenen Bergeshöhen, ein Lieblingssitz der Kölner Erzbischöfe, unbezwungen, bis dann im Truchsessischen Kriege, dem Kampf des von der Kirche abgefallenen Erzbischofs und Kurfürsten Gebhard Truchseß gegen den strenggläubigen Ferdinand von Bayern, am 17. Dezember 1583 eine Mine, vom Westen in den Berg gegraben, die Burg sprengte und Bresche in den Mauerbering brach. Seitdem blieb die Godesburg Ruine.

Leider hat die Ruine durch einen modernen Wirtschaftsneubau im Jahre 1895 nicht gewonnen, da dieser auf den alten Bestand der Burgreste wenig Rücksicht nahm. Dennoch ist die Gesamtanlage noch zu erkennen, die trotz der Zerstörungen von 1583 zu den bedeutendsten Befestigungswerken des Mittelalters am Niederrhein zählt. Steigt man von Süden aus hinauf auf die Burg, so sieht man links noch den Turm der äußeren Vorburg, dahinter den Zug der Mauern der Hochburg, unmittelbar aus dem Felsgestein aufsteigend, aus dem Tal her von Strebemauern gestützt; dann den hohen Bergfried (Bild S. 155). Hinter ihm nach Norden ist der ehemalige Palas noch zu verfolgen. Aber am meisten fesselt unsere Aufmerksamkeit der siebengeschossige Turmriese. Schräge Luken führen notdürftig Licht durch das dicke Mauerwerk in das kuppelgewölbte tiefe Verlies. Darüber winden sich durch den Mauermantel der drei unteren Geschosse die Treppen. Die übrigen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Godesburg.

1210 begonnen. Mitte des 13. Jahrhunderts Bau des Turmes bis zum ersten Konsolenkranz. Mitte des 14. Jahrhunderts Ausbau des Turmes und der Anlage. 1583 die Burg gesprengt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

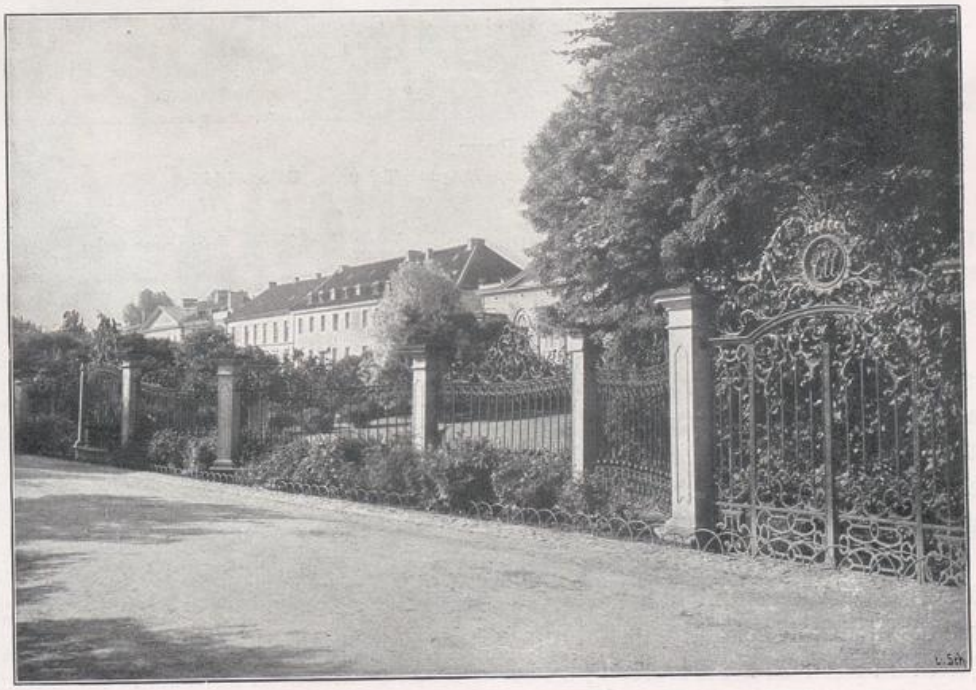
Geschosse, d. h. der spätere Aufbau Walrams von Jülich, waren durch Holztreppen aus den einzelnen Räumen zugängig. Die alte Michaelskapelle ist in den Jahren 1697 bis 1699 unter Kurfürst Joseph Klemens als Oratorium des Michaels-Ritter-Ordens wiederhergestellt worden. Johann Peter Castelli schmückte das Innere mit reichen barocken Stukkaturen.

Godesbergs Heilquellen waren schon den Römern bekannt. Joseph Klemens' Nachfolger, Klemens August, ließ 1747 den „Daitschbrunnen" wieder instandsetzen. Kanonikus Lipper, der münsterische klassizistische Baumeister, entwarf 1790 die Pläne zu einem Brunnenhaus. Im gleichen Jahre erstand nach den Entwürfen Michael Leydels die Redoute (Bild S. 157,1); im Mittelbau der schöne Spielsaal, der des jungen Mozarts Kunst lauschte. Anschließend an die Redoute das Theater. Vor der Redouten- und Theaterstraße der ausgedehnte Kurpark. Villen und vornehme Sanatoriumsbauten umgeben diesen Stadtteil. Von den Höhen über Godesberg wieder ein prächtiges Bild (Bild S. 156). Zu Füßen des Burghügels die weiter und weiter sich ausbreitende Stadt. Im Süden Muffendorf mit seinem kleinen, aber malerisch gelegenen Kirchlein (Bild S. 187). Im Norden Friesdorf mit dem Hochkreuz an der Landstraße (Bild S. 185). Es ist zwar nicht mehr das alte des 14. Jahrhunderts. Es war im 19. Jahrhundert derart verwittert, daß 1859 Zwirner es völlig erneuern mußte. In Friesdorf treffen wir auch ein jüngeres Gegenstück zum Grauen Haus zu Winkel (Teil I, S. [57]), die sogenannte Burg. Der Wohnbau des ehemaligen Rittersitzes mag noch in das 12. Jahrhundert zurückgehen. Das 18. Jahr-

Godesberg.

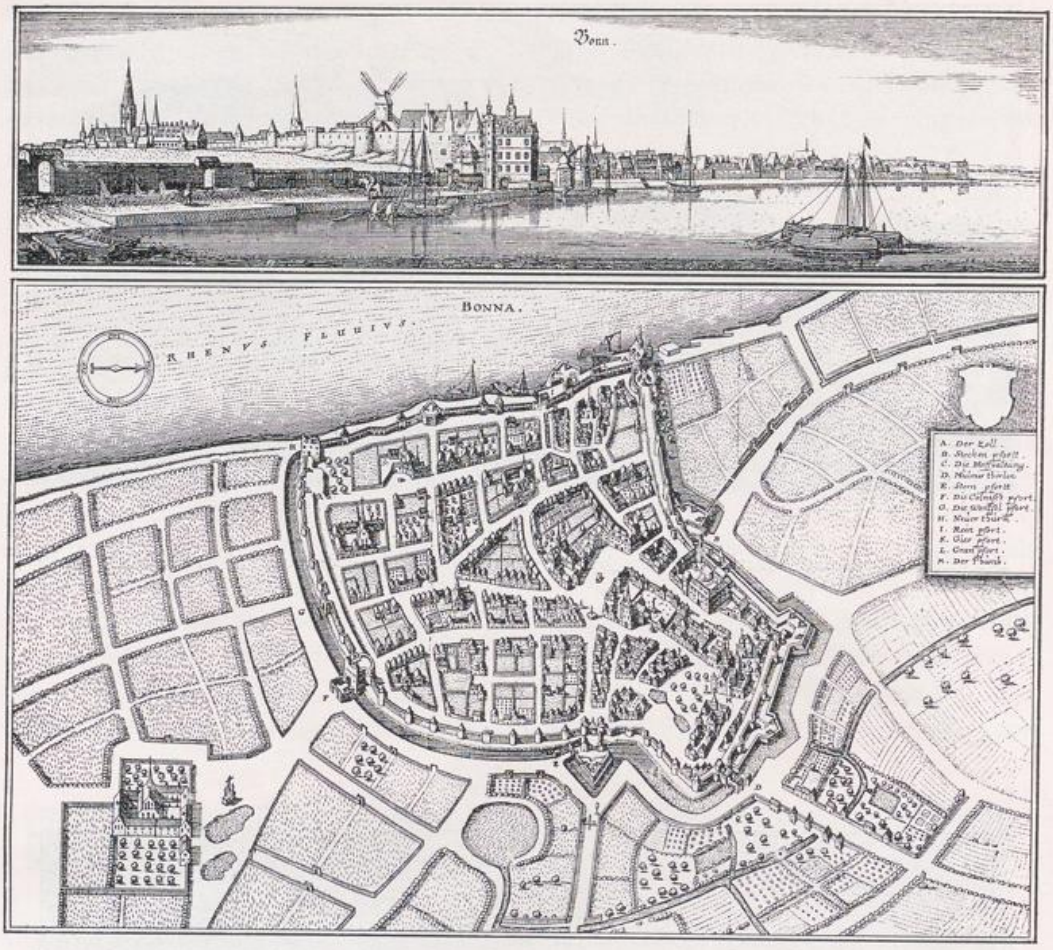
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Godesberg.
Die alte Redoute nach einem Stich von Janscha vom Jahre 1801. — Erbaut 1790 von Michael Leydel.



Godesberg.
Gartengitter der alten Redoute.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bonn.
Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Trieur. et Colon. 1646.

hundert hat die Fenster verändert und auch einen breiten Torbogen in den Hof geschaffen. Im Hintergrunde des Landschaftsbildes von den Godesberger Höhen aus der Wellenfluß der Sieben Berge (Bild S. 156).

Auf der Weiterfahrt ragt am rechten Ufer in Oberkassel, breit gelagert, rassig in Aufbau und Umriß, die Zementfabrik auf. In der Hauptstraße fesselt den Wanderer dann noch das allerliebste einstöckige Fürstlich zur Lippesche Landhaus mit seinem Mansardgeschoß und dem zweistöckigen Mittelrisalit mit flachem Giebel (Bild S. 159). Losgetrennt vom Herrenhause nach der Landstraße Seitenflügel in Kniestellung. Hinter dem Herrenhause der schöne Park.

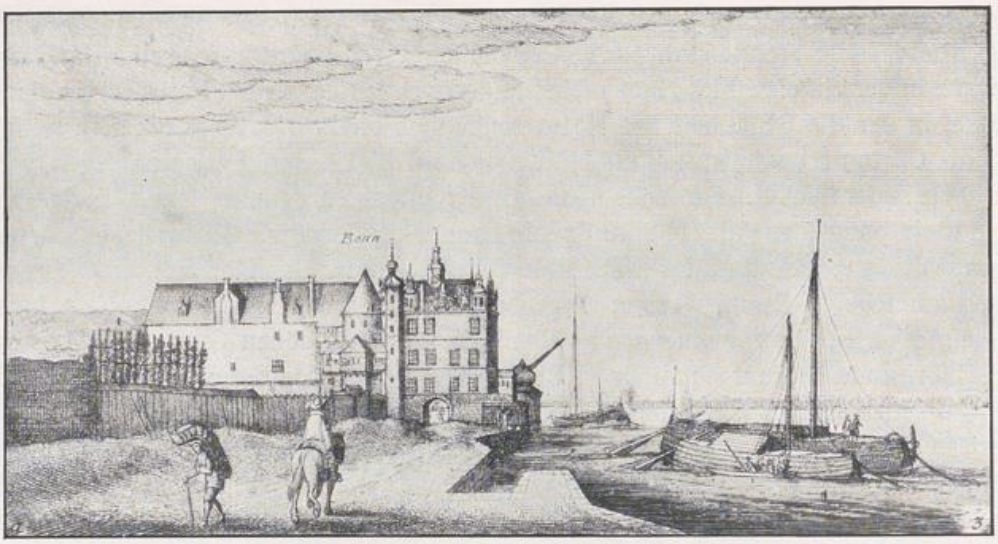
Und schon steigen am linken Ufer die ersten Häuser der Bonner Neustadt hinter breiter Werft und hohen Gartenmauern auf. Sie sind, für sich betrachtet, durchaus nicht alle schön. Da sind nur wenige Bauten, die es mit der Zementfabrik auf dem anderen Ufer an Haltung und Ausdruck aufnehmen könnten. Viele leiden am unnützen Spiel überladener Formen vom Ausgange des 19. Jahrhunderts. Aber seien wir hier keine Schulmeister, die sich über ein falsch gesetztes Komma auf-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

regen; verderben wir uns nicht die Freude an dieser herrlichen Parklandschaft, zu der breite, hohe Treppenanlagen von der Rheinwerft hinaufführen, eine Parklandschaft, in der ein einzelnes Haus nichts anderes bedeutet, als ein Farbfleck in einem Bilde, in der die Schönheit der Natur schließlich allein das Wort führt. Freilich, wo die Gärten schwinden und die Häuser sich an die Ufermauern heranwagen, wird es doch bedenklicher. Da steht neben dem schlicht vornehmen Hause des Vaters Arndt ein pompöser Palazzo vom Canale Grande zu Venedig. Gut wirkt in Massenkomposition und Aufbau im Stadtbilde vom Strom aus das Konvikt, eine Marienburg am Rhein. Dann, welcher Gegensatz kurz vor der Rheinbrücke: da lugen über die hohen Gartenmauern zum Rhein die beiden schönen Gartenpavillons des 18. Jahrhunderts vom ehemaligen Boeselagerer Hof. Dahinter, vom Schiff aus gut zu sehen, die rote Gartenfassade des Hofes mit Giebel und Balkongitter und breiten Treppenstufen, die aus den drei Rundbogentüren des Mittelsaales in den Garten führen (1715—1720). Und dann daneben unruhig überladene Neubauten um 1900! — Aber grüßt uns der „Alte Zoll", dann ist auch das wieder vergessen. „Stoßt an! Bonna soll leben! Hurra hoch!" stimmt die Kapelle an Bord an. — Die breite Rampe führt uns hinauf zum Zoll, vorbei an dem nicht schlecht aufgebauten neuen Oberbergamt und an Hubert Netzers ausdrucksvollem Denkmal für den Berghauptmann Brassert. Mit dem Alten Zoll beginnt erst das alte Bonn. Von hier zog es sich stromabwärts (Bild S. 158).

Oberkassel.
Fürstlich zur Lippesches Landhaus, Mitte des 18. Jahrhunderts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

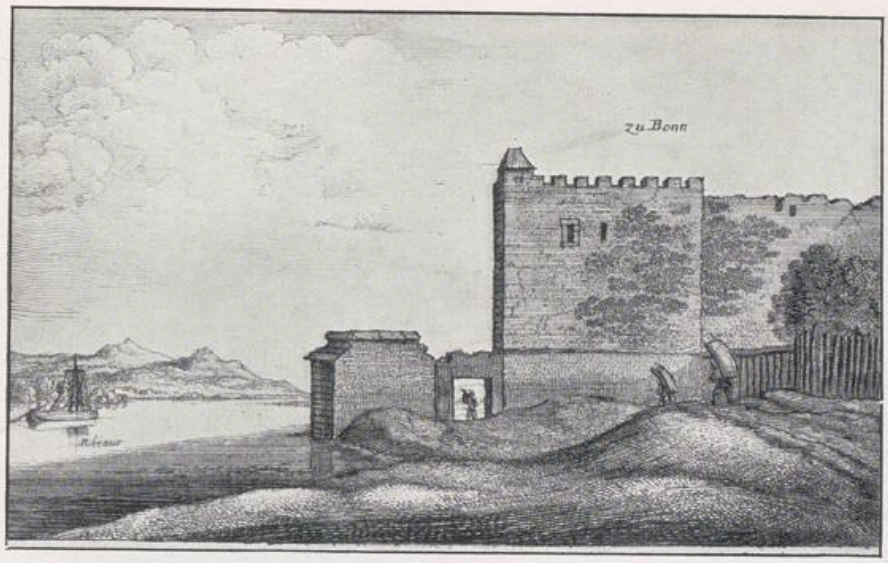


Bonn.
Der Alte Zoll mit der erzbischöflichen Burg im Jahre 1635 nach Wenzel Hollar.

Auf dem Alten Zoll zu Bonn hatten Kölns Kurfürsten schon im 13. Jahrhundert eine Burg oder ein befestigtes Haus. Kurfürst Salentin von Isenburg baute es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einem reich gegliederten Renaissanceflügel aus. Dann unternahm Kurfürst Ferdinand in den Jahren 1633 und 1634 bauliche Änderungen. Dieses Schloß ist uns bildlich in Merians und Hollars Darstellungen aus dem 17. Jahrhundert erhalten (Bild S. 160). Das Bombardement vom Jahre 1689 hat den Schloßbau vernichtet, als Brandenburger, Kaiserliche, Münsteraner und Holländer die von dem Administrator des Kölner Kurfürstentums, dem Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg, Parteigänger Ludwigs XIV. und Verräter, ins Land gerufenen französischen Truppen in Bonn einschlossen. Diesem Bombardement fielen auch ein großer Teil der Bürgerhäuser, die Remigius- und Jesuitenkirche, das Franziskaner- und Minoritenkloster und das Rathaus zum Opfer. — Aus den Trümmern der Stadt ersteht aber im folgenden Jahrhundert ein neues, unvergleichlich schöneres Bonn durch jene beiden kunst- und unternehmungsfreudigen Kölner Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach, Joseph Klemens und Klemens August. 1697 beginnt man nach den Plänen des Italieners Enrico Zuccali mit einem ausgedehnten Schloßneubau. 1702 stocken die Arbeiten. Joseph Klemens muß aus politischen Gründen heimlich nach Frankreich fliehen. Hier im Verkehr mit französischen Baukünstlern mit seinem Bonner Schloßbau beschäftigt, wandelt sich des Kurfürsten Vorstellung von einer zeitgemäßen Residenz. Als er 1715 nach Bonn zurückkehren kann und die Bauarbeiten wieder aufgenommen werden können, ist an Stelle des italienischen Architekten der Franzose getreten. Das Schloß wird nunmehr nach den Vorschlägen des Pariser Baumeisters Robert de Cotte ausgeführt.

Die Wandlung des Schloßbaus, der heutigen Universität, nach einer Unterbrechung der Bauarbeiten von dreizehn Jahren ist deutlich zu verfolgen (Bild S. 162).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

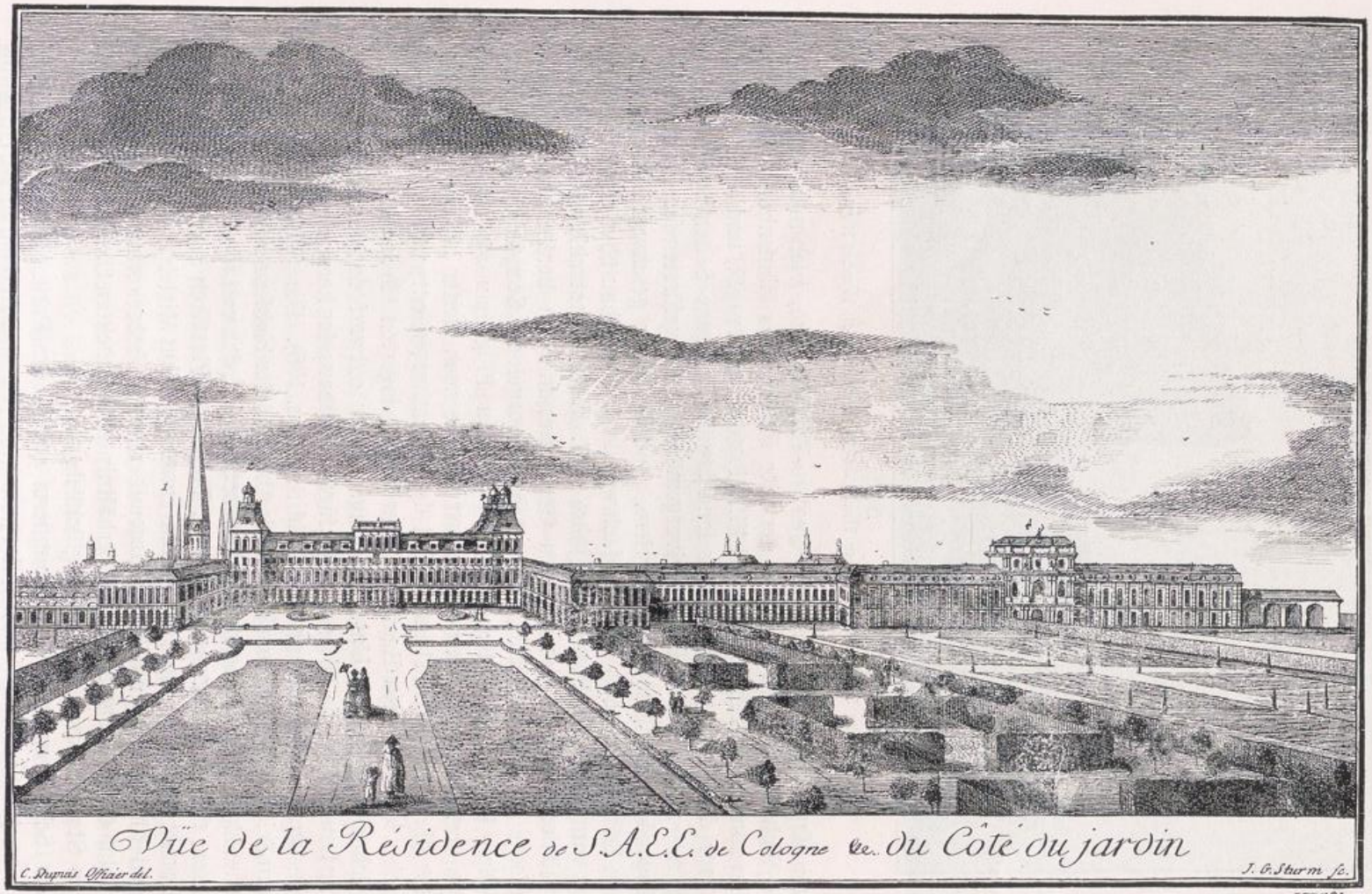


Bonn.
Nördliche Stadtmauerecke am Rhein im Jahre 1635 nach Wenzel Hollar.

Zuccali plante einen italienischen Quattro-Torri-Palazzo, vier mächtige quadratische Wohntürme an den Ecken der vier Flügel eines Binnenhofes. Nun aber wurden zum Hofgarten seitlich zwei Flügelbauten vorgezogen, und auf diese Weise eine cour d'honneur gebildet. Der landeinwärts gelegene Seitenflügel sollte das „buen retiro", d. h. die intimen Privatgemächer des Kurfürsten fassen, der gegenüberliegende zum Rhein Gästequartiere. Zuccalis eigen geschweifte Turmhauben wurden beibehalten. Das Mansarddach wie den Dachaufbau über den fünf Mittelachsen vernichtete der Brand vom Jahre 1777. Wohl aber strahlt noch immer über dem mittleren Fenster des obersten Geschosses in reich berahmter roter Sandsteinnische die Regina Pacis, das prächtige vergoldete Standbild der Madonna. Der Plan Robert de Cottes sah vom rechten Flügelbau an noch eine lange Galerie vor. Kurfürst Klemens August ließ sie noch weiter hinunter zum Alten Zoll für die Anlage des Theaters und der Sammlungen entwickeln (Bild S. 162). Die sich wiederholenden Bauformen der breit gelagerten Horizontalen verlangten natürlich eine vertikale Unterbrechung. Daher entwarf der Bonner Stadtbaumeister Leveilly für die Mitte des angefügten Neubaus das herausragende Michaelstor, das heutige Koblenzer Tor (Bild S. 163 u. 165). Die Schlichtheit der niedrigeren Seitenflügel gibt dem Torbau als Abschluß der Koblenzer Straße ein überaus festliches Relief mit den doppelten Säulenstellungen, den verkröpften Gesimsen und Gebälken, dem durchbrochenen Giebel, Trophäen, Plastiken auf Säulenstellungen und der Attika hoch oben, vor deren ausweichendem Mittelstück die vergoldete Statue des hl. Michaels aufsteigt. Gegenüber dieser Festdekoration übersieht man leicht, daß die Einzelheit und das Verhältnis des gedrückten Obergeschosses zu den unteren Stockwerken nicht recht glücklich sind.

Zum Schloßbau des 18. Jahrhunderts gehört der Park. Dupuis' Zeichnung vom Jahre 1777 mag den früheren Zustand veranschaulichen (Bild S. 162). Im Hof,

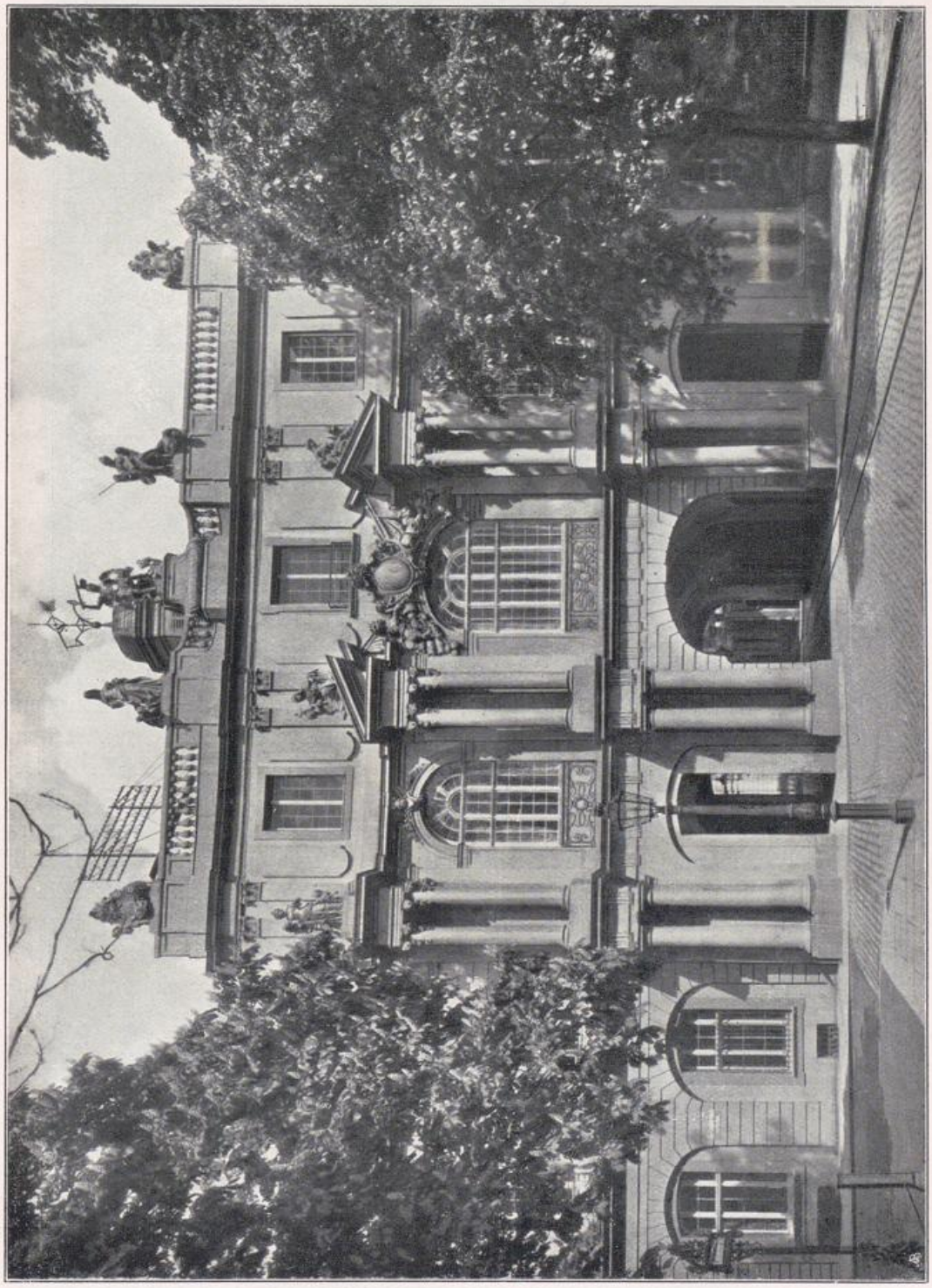
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bonn.

Ansicht des kurfürstlichen Schlosses (Universität) im Jahre 1777 nach dem Stich von C. Dupuis. — Begonnen 1697 nach Entwurf des Enrico Zuccali (Hauptbau mit 4 Ecktürmen). Ab 1715 Weiterbau nach den Plänen des Robert de Cotte (vorgezogene Seitenflügel zum Hofgarten und Galerie rechts zum Rhein, mit dem Koblenzer Tor) (vgl. Bild S. 163) — Schloßbrand 1777.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bonn.
Koblenzer Tor. Erbaut von Leveilly (1751—1755). Seitliche Durchgänge erst im 19. Jahrh. (vgl. Bild S. 165).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

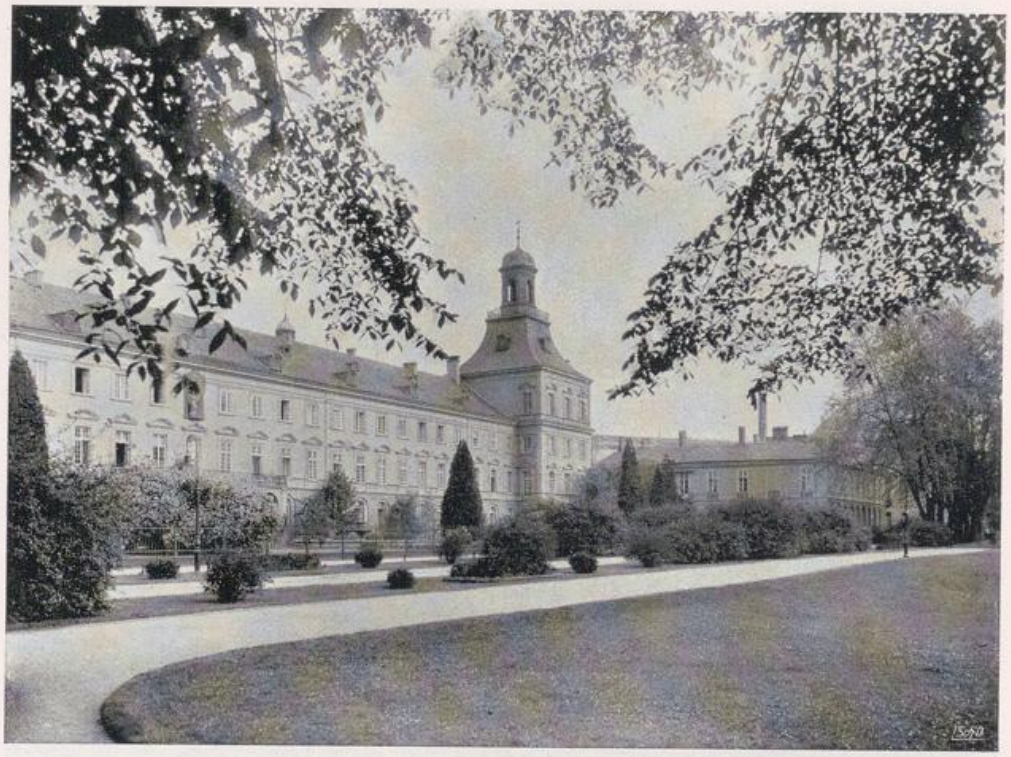
Bonn.
Universität. Das sogenannte Grüne Kabinett.

d. h. zwischen den beiden Seitenflügeln, war eine Terrasse mit zwei Brunnen angebracht. Vom Mittelrisalit der Hauptfront zog sich die breite Hauptachse zwischen den beiden grünen Teppichen des tiefer gelegenen Parterres. Am Ende der Achse war eine Gloriette, ein Gartenhaus, geplant, dort, wo später Schinkel den Rundbau des Anatomischen Theaters aufführte, das heutige Akademische Kunstmuseum. Die übrige Gartenanlage war schwieriger mit dem langen Flügel zum Alten Zoll gartenarchitektonisch in Zusammenhang zu bringen; sie löst sich in Einzelbilder auf, Gartenzimmer geschnittener Taxushecken usw. — Der nach der Stadt gelegene Schloßteil ist nach dem Brande vom Jahre 1777 nicht wieder aufgebaut worden. Er blieb einstöckig. Die Stümpfe der Seitenflügel des Hofes erhielten bei der Wiederherstellung dieselbe Wandarchitektur und Pilasterstellung wie die Hoffassade. Die einstmals reiche innere Einrichtung ging 1794 bei der Flucht vor den Franzosen zugrunde. Der Schloßbrand und die Franzosenzeit haben auch die früher kunstvolle Innenarchitektur vernichtet. Da sind nur noch einige Erdgeschoßräume mit stuckiertem und gemaltem Deckenschmuck. Das sogenannte „Grüne Kabinett" zeigt in den Gewölbehohlkehlen überaus delikate Stuckdekorationen, grün und gold gehalten, im Deckenspiegel Chinoiserien, d. h. chinesische Darstellungen damaligen Zeitgeschmacks (Bild S. 164). Der einzige größere Raum mit alten Dekorationen ist die Kapelle; aber das ist die neue Kapelle nach dem Brande von 1777, daher die kühle Feierlichkeit des Klassizismus in dem dreigeschossigen Saal mit Wandpfeilern in der Altarnische, und dünnen Festons in den Gebälken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bonn.
Koblenzer Tor im Jahre 1859 nach P. Lauters (vgl. Bild S. 162 u. 163).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bonn.
Universität (vgl. Bild S. 162).

Und nun die Orientierung des Schlosses zur Stadt: der lange Flügel zum Alten Zoll, also nach Osten, lief entlang dem früheren Mauerbering (Bild S. 162 u. 158); nach Süden breitete sich der Hofgarten aus (Bild S. 166 u. 162); nach Norden war eine große und breite Auffahrtstraße geplant, die Fürstenstraße, die aber mit ihren Viertelkreisöffnungen an den Straßenecken über eine geringe Zeile zu beiden Seiten nicht hinauskam; nach Westen überschaute der Kurfürst aus den Gemächern seines „buen retiro" den breiten, langen, von Baumalleen eingefaßten grünen Teppich der Poppelsdorfer Allee, an derem Ende das Poppelsdorfer Schloß herüber grüßte (Bild S. 168), darüber die Klosterkirche auf dem Kreuzberg (Bild S. 178,1). Diesen breiten Rasenteppich wollte Kurfürst Klemens August zu einem Kanal umbauen lassen, „um dahin an kühlen Sommerabenden im vertraulichen Lichte des silbernen Mondes und zwischen den auf- und abwandelnden Reihen seiner beglückten Untertanen zu schiffen". Aber leider blieb das ebenso Projekt wie die Fürstenstraße, die die ganze Stadt durchschneiden sollte, und die Baumschuler Allee, die bis nach Schloß Brühl gedacht war — grandioser Gedanke! — die über die ersten Anfänge nicht hinauskamen.

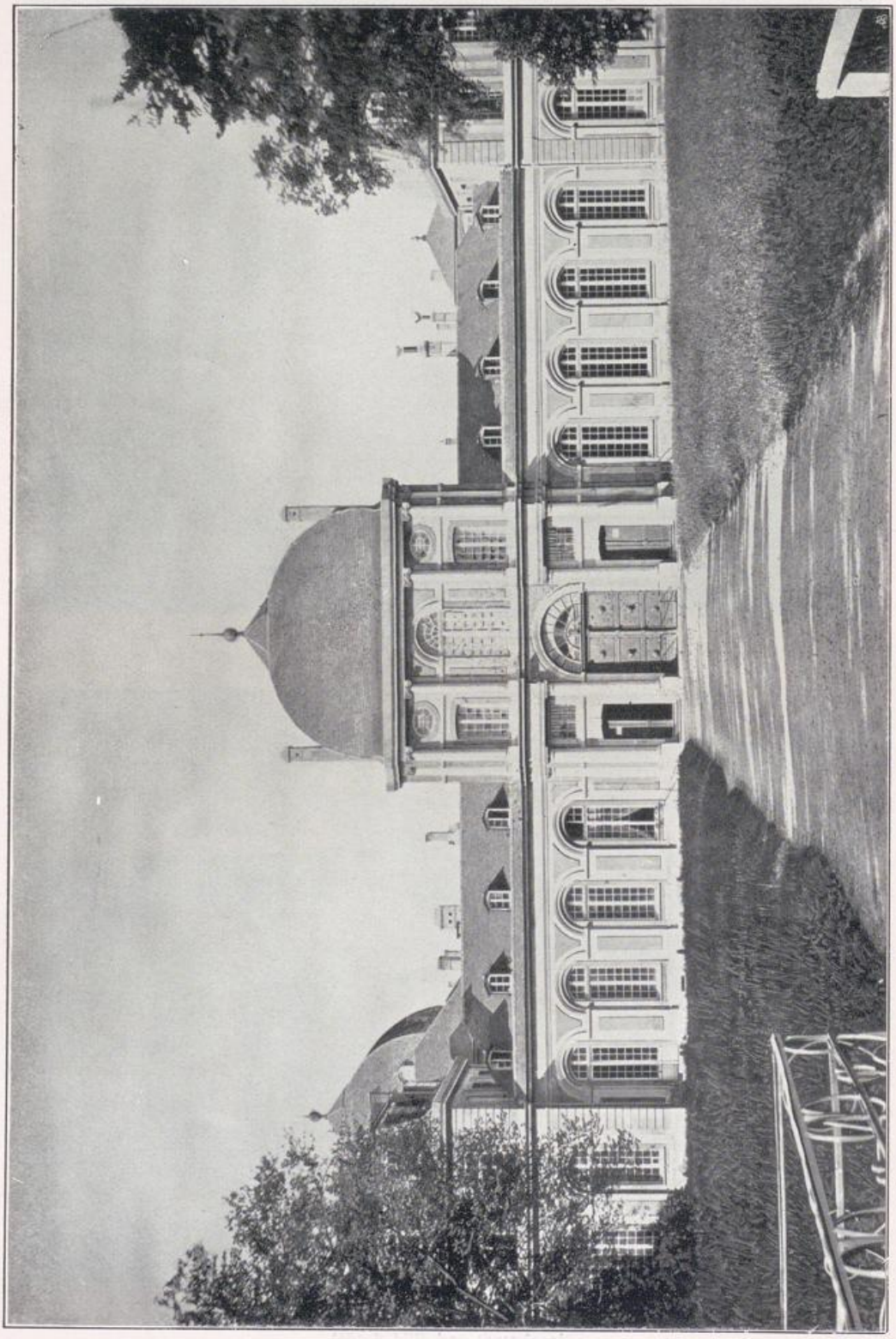
In Poppelsdorf stand ebenfalls schon im 14. Jahrhundert ein Schloß, eine Wasserburg, und wie die Bonner mittelalterliche Burg am Alten Zoll, so wurde auch sie im 16. Jahrhundert von Kurfürst Salentin von Isenburg ausgebaut. 1715 begann Kurfürst Joseph Klemens nach seiner Rückkehr aus Frankreich mit einem Neubau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schloß Poppelsdorf.
Südfront (vgl. Bild S. 168).

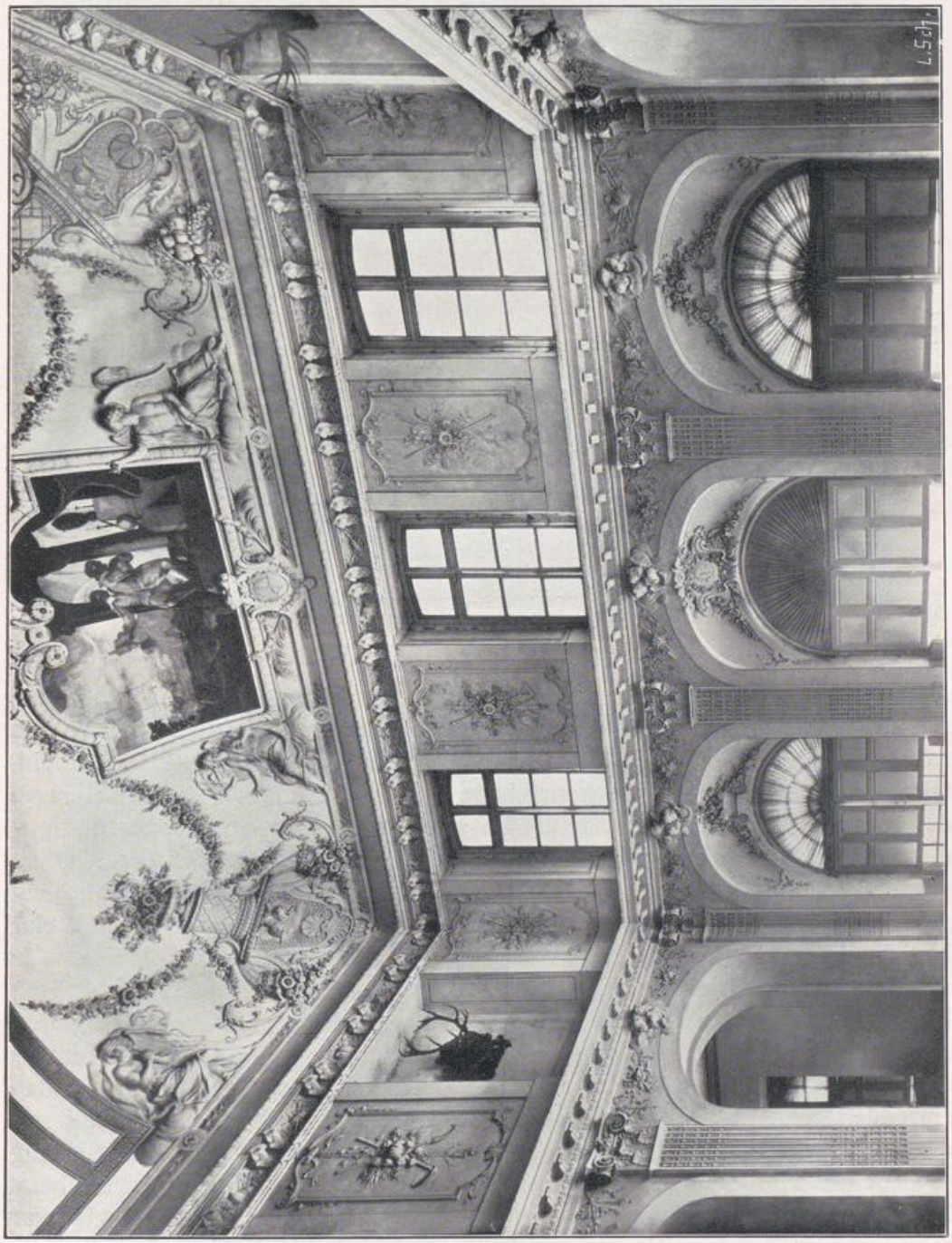
Schloß Poppelsdorf.
Nordfassade (vgl. Bild S. 168).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schloß Poppelsdorf.
Begonnen 1715 nach Entwurf des Robert de Cotte. Hauptbauzeit 1730—1740.

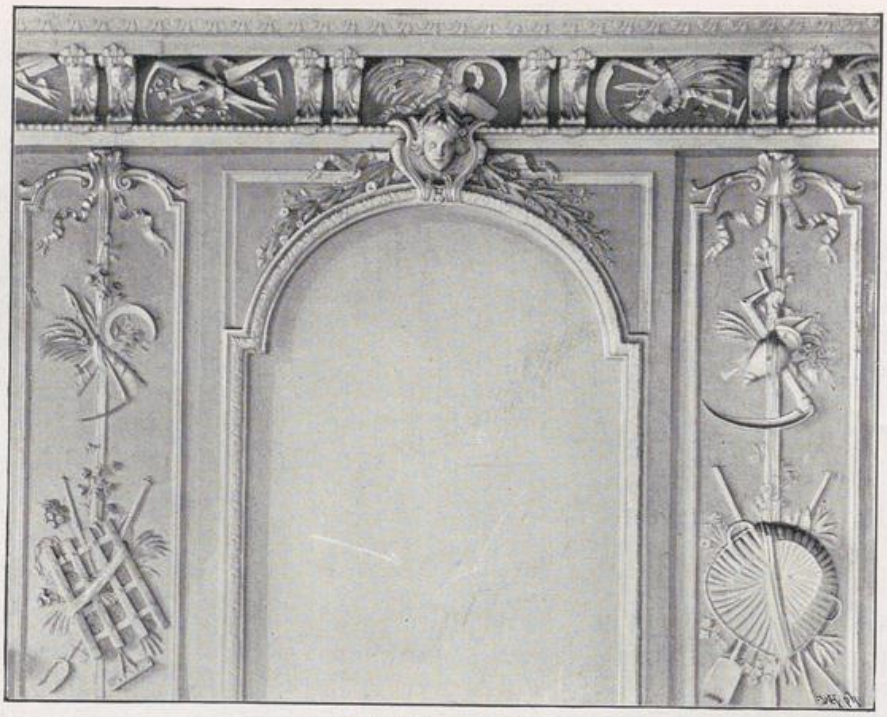
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schloß Poppelsdorf.

Ehemalige Schloßkapelle. Wandaufteilung nach Entwurf des Robert de Cotte um 1730. Decke später.

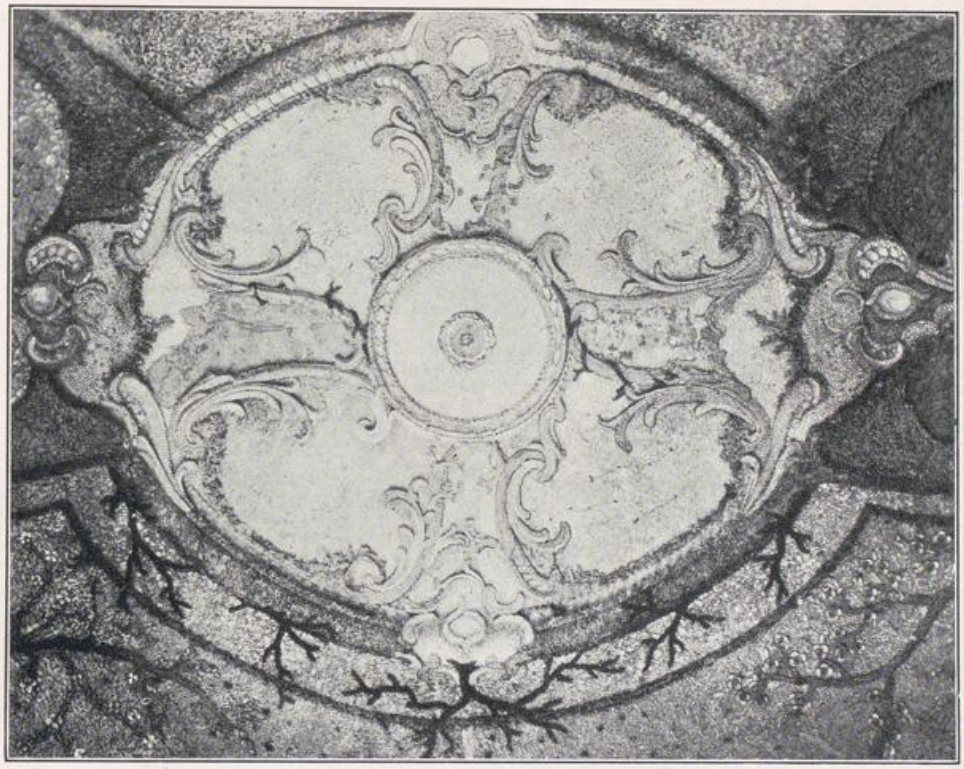
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

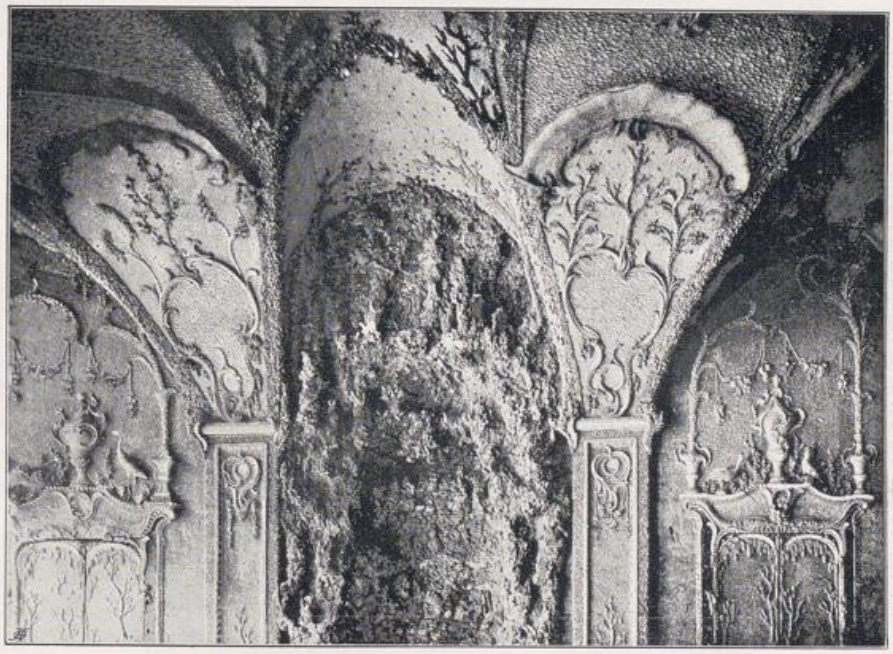


Schloß Poppelsdorf.
Einzelheit aus dem sogenannten Appartementssaal.

Aber erst unter Klemens August wurde er in den Jahren 1730—1740 vollendet. Der Entwurf stammt von Robert de Cotte und zählt zu den geistvollsten des ganzen Jahrhunderts (Bild S. 167—171). Er gehört in die Reihe jener „Idealarchitekturen", mit denen sich die französische Baukunst seit den Veröffentlichungen des Jacques Androuet du Cerceau im 16. Jahrhundert immer wieder beschäftigte, d. h. Architekturentwürfen, denen die geometrische und symmetrische Klarheit grundrißlicher Anordnung über Zweckmäßigkeit und wohnliche Behaglichkeit geht. So ist auch Schloß Poppelsdorf weniger ein fürstlicher Wohnsitz als eine baukünstlerische Schönheit, die „Villa Rotonda Andrea Palladios bei Vicenza in das Französische übersetzt". Im Mittelpunkt der Anlage ein großer runder Hof, leider nicht mehr mit der früheren Brunnenanlage, dafür heute mit einem üppigen, verständnislos angelegten, hochgeschossenen Grünkotelett, über das Robert de Cotte helle Wut haben müßte, denn es widerspricht allen künstlerischen Absichten einer Idealarchitektur! Das Zentrum der Schloßanlage ist nur mit einer Freiplastik oder einer runden Brunnenschale zu denken. Ein gewölbter offener Umgang schließt den Hof ein, oben mit einer Plattform mit abwechslungsreichem, herrlichem Gitterwerk. Nach außen umschreibt ein Quadrat den runden Hof, und zwar zeigt jede der Quadratseiten an den Ecken und in der Mitte einen Pavillon, die Eckpavillons mit gebrochenem Mansarddach, die höheren mittleren mit geschweifter Haube (Bild S. 168). Zwischen Kreis und Quadrat sind in den Zwickeln kleinere Höfe angebracht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Schloß Poppelsdorf.

Decke und eine Seitenwand des Muschelsaales, nach Entwurf des Balthasar Neumann, ausgeführt durch Peter Lapoterie (1746—1753).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bonn.
Ehemaliger Böselagerer Hof. — Gobelinsaal um 1720.

Ein solcher Entwurf bedarf im Aufbau keiner reicheren Mittel, weil er in der Fülle der Pavillonshauben von selbst malerisch bewegte Umrisse ergibt. Die Flügel zwischen den Pavillons der Einfahrts- oder Ostfassade am Ende der Poppelsdorfer Allee sind nur eingeschossig (Bild S. 168); die der Süd- und Westfront sind zweigeschossig (Bild S. 167,1), die der Nordfront wieder eingeschossig (Bild S. 167,2). Die Nordfront ist reicher gegliedert als die übrigen. Jonische Doppelsäulen rahmen die Fenster ein. Kartuschen schmücken die Schlußsteine der Fensterbogen. Der Mittelpavillon, eingeschossig, tritt nur wenig vor. Balustraden schlossen einst über dem Nordflügel nach außen wie innen zum Hof eine Plattform ein. Dann baute sich hier ein niedriges Obergeschoß an.

Leider ist der Schloßpark zu einem Botanischen Studiengarten umgewandelt worden. Im Inneren des Schlosses sind naturwissenschaftliche Sammlungen und Forschungsinstitute der Universität untergebracht. Dadurch hat die Ausstattung sehr gelitten. Da sind nur noch wenige Räume, die sich ihres alten Schmuckes noch freuen. Zunächst im Mittelpavillon des Westbaus die zweigeschossige ehemalige Schloßkapelle (Bild S. 169). Der lichtgehaltene, zierliche Entwurf soll noch auf Robert de Cotte selbst zurückgehen und öffnet sich im Untergeschoß nach beiden anstoßenden Räumen in drei Bogenstellungen. Pilaster rahmen die unteren Fenster, Bogenstellungen, Tür und Blendbogen und tragen das Gebälk. Engelsköpfchen über den Bogen, und Gehänge in den Bogenzwickeln. Im Obergeschoß stuckierte Rahmen zwischen den Fenstern. Darüber wölbte sich später erst der reichere und schwerere Deckenschmuck mit Adam Schöpfs Gemälden der Legende des hl. Isidors.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im sogenannten Appartementssaal, dem südlichen Pavillon derselben Westfront, ist wenigstens der ebenfalls zierliche Wandschmuck noch erhalten (Bild S. 170).

Besonderes Interesse fordert der Muschelsaal im Mittelpavillon des Nordflügels, eine raffinierte Sehenswürdigkeit (Bild S. 171). Ultramarin und Silbergrau finden sich zu prickelnder Wirkung; und trotz des spröden Muschel- und Korallenmaterials ist der Raum streng architektonisch und übersichtlich delikat gegliedert. In der Mitte der Seitenwände je eine Grotte, die einst einen Brunnen faßte. Dann steigt über Wandpfeilern das Gewölbe mit seinem kunstvollen Schmuck auf, wie auch das nicht leicht zu behandelnde Material Türrahmen und Türaufsätzen überaus reizvolle Gliederungen gegeben hat. Bei der mühevollen Arbeit ist man keineswegs überrascht, daß ihr Meister Peter Lapoterie sieben Jahre mit ihr beschäftigt

Bonn.
Sitzungssaal des Rathauses (1737) (vgl. Bild S. 179).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Poppelsdorf.
Klosterkirche auf dem Kreuzberg. Kanzel aus Stückmarmor (vgl. Bild S. 175).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Poppelsdorf.
Klosterkirche auf dem Kreuzberg (vgl. Bild S. 174).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war, von 1746—1753. Den geistvollen Entwurf dazu will man keinem Geringeren als dem großen Balthasar Neumann aus Würzburg zuschreiben.

Über dem Schloß auf der Höhe des Kreuzberges hat sich der Würzburger Meister noch ein anderes Denkmal gesetzt, in dem Bau der Heiligen Stiege. — Auf dem Kreuzberg war schon seit Jahrhunderten eine Wallfahrtsstätte mit Kapelle. Im 17. Jahrhundert siedelte sich hier ein Kloster an. Während der Belagerung Bonns 1689 wurden die Bauten beschädigt. Kurfürst Klemens August ließ sie 1746—1751 wiederherstellen. Die Kirche erhielt prächtige Altäre, Bänke und Ausmalung (Bild S. 175). Leider verdeckt heute ein neues Altarbild den früheren Durchblick auf das Fenster der Fürstenstube. Die Kanzel ist ein Bravourstück der Rokokodekoration (Bild S. 174). Gleichzeitig erhielt die Klosterkirche anschließend an ihren Ostchor, die sogenannte Heilige Stiege, eine Nachahmung der Scala Santa am Lateran zu Rom (Bild S. 177). Das ist ein langer, rechteckiger Raum, durch den vom Eingang aus drei Treppenläufe hinaufsteigen. Unter den 28 buntfarbigen Tiroler Marmorstufen der mittleren Treppe sind Reliquien eingelassen. Auch für die Treppenschranken ist Marmor verwandt worden. Von den beiden Langseiten des Treppenhauses ergießt sich aus zweimal acht hohen Fenstern das Licht durch den Raum, über die Marmorstufen, den figürlichen Stuckschmuck über dem Eingang, den Christusknaben mit den Gestalten der Gerechtigkeit und des Friedens, die illusionistische Architekturmalerei der Eingangswand, die Rokokomalereien der Fensternischen und den gemalten Schmuck der flachen Decke. Die Ausmalung stammt wieder von Adam Schöpf, die Stuckplastiken von Anducci und Carnioli.

Dazu nun das äußere Gehäuse Balthasar Neumanns (Bild S. 178,1). Die Langseiten mit Pilastern gegliedert. Die schmale Eingangsfront eine prächtige zweigeschossige barocke Architekturwand mit kräftig und ausdrucksvoll gezeichneten Gesimsen und Gebälken in beiden Geschossen. Auf dem mit reichem Gitter geschmückten Balkon die lebensgroße Ecce-homo-Darstellung, Christus mit dem Hohenpriester und einem der Häscher. Die Figurennischen dahinter nahmen früher auch Statuen auf. Trophäen über den Wandpfeilern. Dann wölbt sich das mit dem Dachreiter gezierte Kuppeldach.

Auch das Rathaus zu Bonn war 1689 dem Bombardement zum Opfer gefallen. 1737 legte man den Grundstein zu einem Neubau nach dem Entwurf des Meisters des Koblenzer Tores, Leveilly (Bild S. 179). Der lange, schmale Marktplatz erhielt einen glücklichen Abschluß in der breiten Freitreppe, über der die zweigeschossige Pilasterfassade aufsteigt, dann das gebrochene Mansarddach. In der Mittelachse über der von Bockskerlen bewachten Uhr eine Wappentrophäe. Früher war freilich die Wirkung des Rathausbaus weit glücklicher, als noch zahlreiche schmale Giebelhäuser den Platz einfaßten. Auch der Obelisk von 1777 steht gut auf dem Platz. Von vornehmer Wirkung ist der Sitzungssaal im Obergeschoß des Rathauses in seinen klassizistischen Gliederungen heller Ornamente gegen grünblauen Grund (Bild S. 173). Leuchtend gegen diesen diskreten Fond die Rokokokamine in der Mitte der beiden Seitenwände mit den reichberahmten Bildnissen des Kurfürsten Klemens August und seines Nachfolgers Max Franz. Und natürlich blieb das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

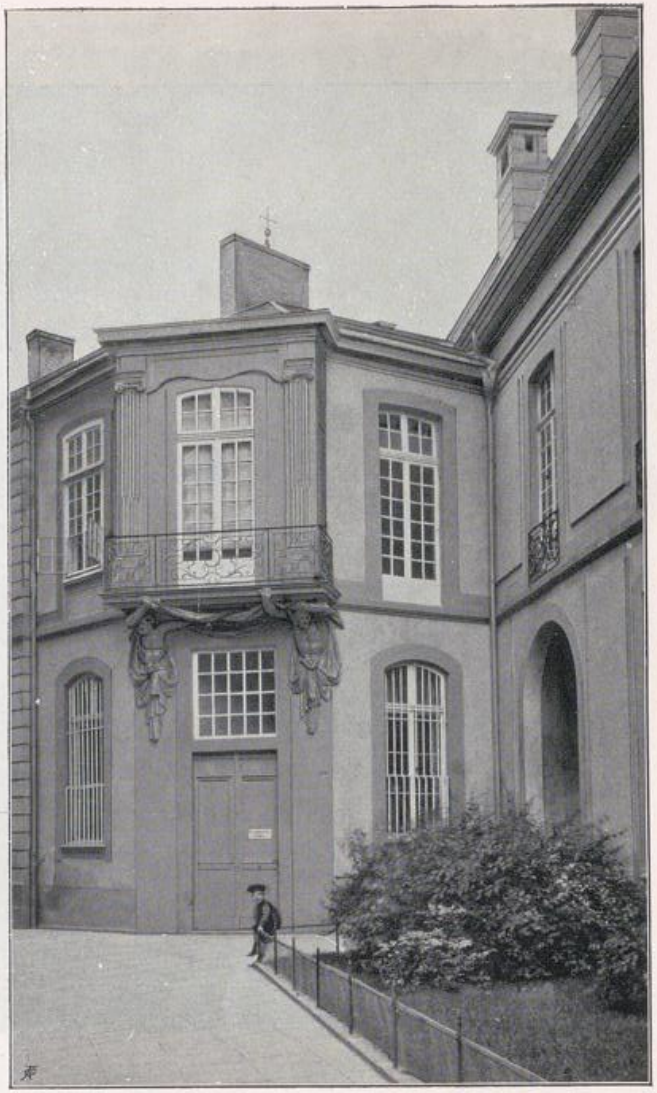
Poppelsdorf.
Die Heilige Stiege auf dem Kreuzberg. 1746—1751. Deckenmalerei von Adam Schöpf. Stuckarbeiten von Anducci und Carmioli. Äußeres s. S. 178„.

Vorbild des baulustigen Landesherrn nicht ohne Einfluß auf die Bautätigkeit des Adels. Vom Böselagerer Hof war schon die Rede. Er enthält noch eine Anzahl reich geschmückter Räume (Bild S. 172). Der stattliche Metternicher Hof ist leider geschwunden. Wohl steht noch auf dem Münsterplatz das ehemalige Palais des Stiftsdechanten, die heutige Post. An der einen Langseite des Platzes ragt das Bonner Münster auf (Bild S. 181).

Wie das neue Schloß Mittel- und Ausgangspunkt des neuen Bonns nach der Zerstörung der Stadt im Jahre 1689 ist, so ist das Münster die Verkörperung der Geschichte der Stadt bis zu dem Unglücksjahr. Alle Daten einer glücklichen Entwicklung, wie alle Schicksalsschläge hat es mit monumentalen Lettern aufgezeichnet, dieser eigenartige Bau, langgestreckt mit seinen beiden Chören (der Westchor nur noch im Inneren erkenntlich) und dem Schmuck der vier Ecktürme und vortretenden, chorartig ausgebildeten Querschiffsarmen, über die triumphierend der achteckige Vierungsturm mit seinem spitzen Helm aufragt. Ja, noch älter als der Bau selbst, ist die Geschichte der Bonner Kirche, die schon im Jahre 788 als „ecclesia sanctorum martyrum Cassii et Florentii“ erwähnt wird, die Kirche der heiligen Märtyrer Cassius und Florentius. Das sind Heilige von besonderem Klang für ein rheinisches Ohr! Sie gehörten zu jener thebaischen Legion, die in Bonn, Köln und Xanten um 284 n. Chr. den Märtyrertod erlitten hat. Das schloß später die Stifte zu Bonn, St. Gereon zu Köln und Xanten zu einer Fraternität zusammen. Und wie die Legende erzählt, hat schon um das Jahr 310 in Erinnerung an diese beiden Märtyrer die heilige Helena in Bonn eine Kirche errichtet.

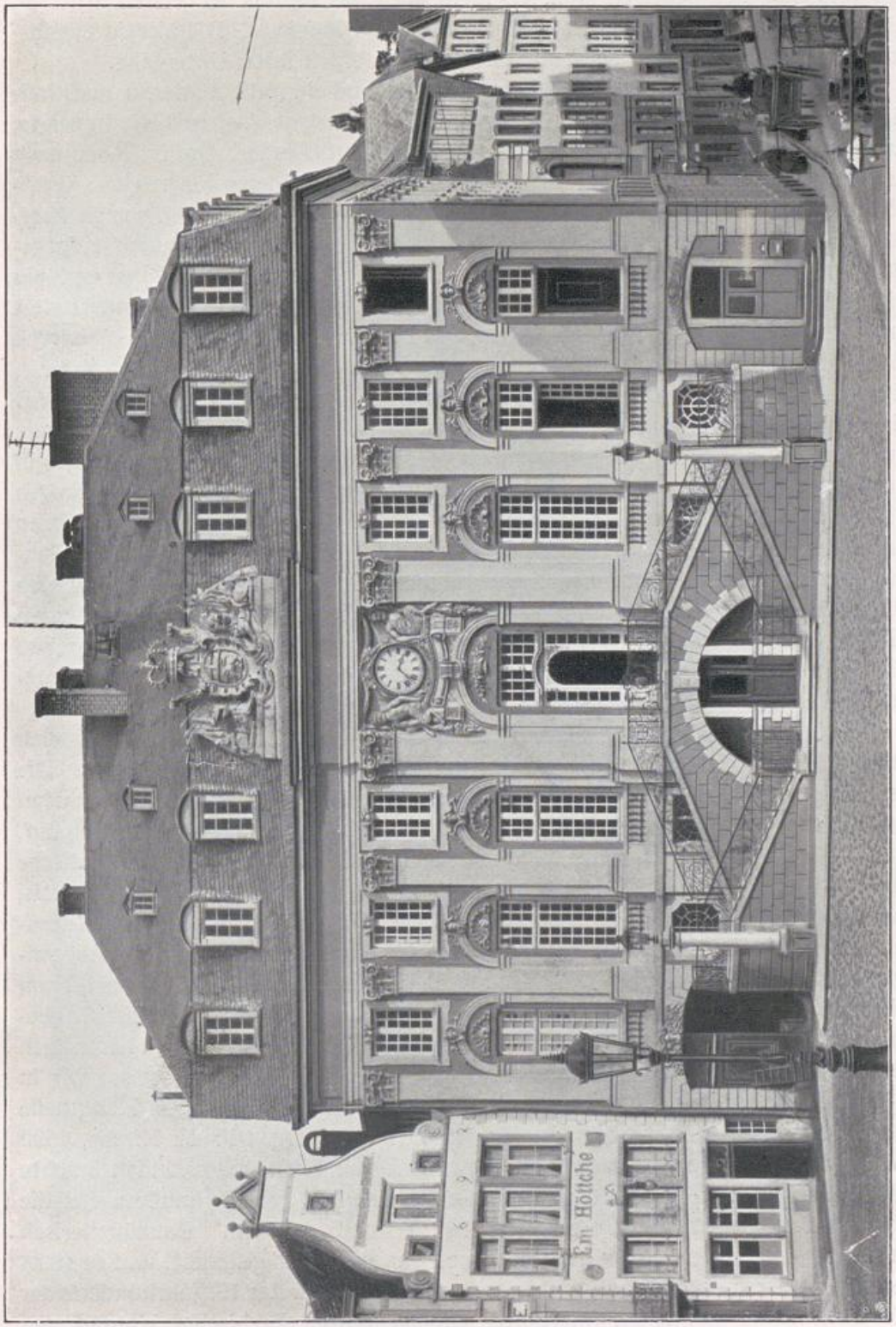
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Poppelsdorf.
Die Heilige Stiege auf dem Kreuzberg. 1746—1751 nach Balthasar Neumann. Inneres s. S. 177.



Bonn.
Erker neben der Stockenpforte der Universität.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Bonn.

Rathaus. 1737 nach Entwurf von Leveilly (vgl. Bild S. 186).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Westchor des heutigen Münsters steht auch das Bildnis der ersten Stifterin, eine prächtige römische Bronzeplastik des 17. Jahrhunderts. Die älteste Cassiuskirche zu Bonn fand 881 bei dem Normanneneinbruch ihren Untergang.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erstand ein Neubau, der, damals freilich noch flach gedeckt, ungefähr die gleiche Ausdehnung der heutigen Kirche zeigte, auch mit zwei Chören schon und dem langgestreckten Ostchor. Das ist genau noch am Mauerwerk zu verfolgen; dem Bau des 11. Jahrhunderts gehören an: Westchor mit Türmen und Ostchor bis zu den Türmen. Der Bau ist in seinen überraschend großen Maßverhältnissen das beredte Denkmal der Bedeutung und Machtfülle des damaligen Stiftspropstes von St. Cassius, neben dem Dompropst zu Köln die einflußreichste Persönlichkeit des Erzstiftes. Im folgenden Jahrhundert sitzt auf dem Stuhl der Bonner Stiftspröpste der machtvolle und energische Gerhard von Are (1126—1169), der Bauherr der Burg auf dem Drachenfels, stammend aus dem unternehmenden Hause der von Are-Hochstaden. „Was einst eng, baute er weit," liest man auf seiner Gedächtnistafel im Münster. Keinem mag damals im Cassiusstift zu Bonn die Kirche zu eng gewesen sein, aber dem mächtigen Dompropst war sie zu eng! Er erweiterte den an sich schon langen Chorraum, schuf das heutige Chorrund, das er mit Säulenstellungen, Blendbogen und einer Zwerggalerie zieren ließ, und faßte das Chorrund mit den neuen Flankierungstürmen und dem mit Nischen, Säulen und Plattenfries geschmückten Giebel über dem Dach der Chorapsis zu einer festlichen Komposition zusammen (Bild S. 181). Die zweigeschossigen Bogenstellungen der Chorapsis reihen sich um die Turmkörper fort. Außerdem war Gerhard von Are der Schöpfer des ausgedehnten stimmungsvollen Kreuzganges und des Kapitelgebäudes (Bild S. 183).

Im Kampfe Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig litten auch Stift, Kirche und Stadt. Ein ganzer Stadtteil wurde damals eingeäschert. Die beschädigte Kirche schmückte sich aber nach den Zerstörungen schöner, denn zuvor. Das Querhaus erstand, ein neues Langhaus. Der Vierungsturm stieg auf. Das alles in den Formen des sogenannten Übergangsstiles, reicher als der romanische Ausbau Gerhard von Ares. Die Querarme nicht mehr rund wie die Chorapsis, sondern in halbem Zehneck beschlossen und auch im Aufbau reicher. Die Seitenschiffe mit Fächerfenstern erleuchtet. Das Mittelschiff außen mit Spitzbogenarkaden geziert. Gotische Spitzbogen neben romanischem Rundbogenfries am Vierungsturm. Über den Dächern der Seitenschiffe erscheint der gotische Strebebogen. Die ersten neuen konstruktiven Versuche, denen wir schon in Heisterbach begegneten (s. S. 150), werden uns noch des weiteren interessieren, wenn wir in Köln St. Gereon besuchen werden. — Dann kamen im Truchsessischen Krieg neue Heimsuchungen. 1587 wüstete Martin Schenck von Nideggen in der Kirche, 1590 ein Brand. Verheerend war das Bombardement von 1689. Neue Leiden brachte die Franzosenzeit um die 18. Jahrhundertswende. Jahrzehnte mußten für die Wiederherstellungsarbeiten des Münsters verwandt werden. Baukünstlerisch haben sie aber an der Kirche im großen und ganzen nichts geändert, und so steht denn heute der stolze Bau so vor uns, wie er um die Mitte des 13. Jahrhunderts der schönsten Blüte Bonns im Mittelalter entgegenreifte. Erzbischof Konrad von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bonn.

Das Münster. Ansicht von Osten. Bau der ersten Hälfte des 11. Jahrh. von fast gleichen Abmessungen wie heute. — Ostchor und Flankierungstürme Mitte 12. Jahrh. — Querhaus, Langhaus und Vierungsturm erste Hälfte 13. Jahrh. — Inneres s. S. 182.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hochstaden hatte 1243 die Stadt mit Mauern und Toren umgeben. Das Cassiusmünster war im 14. Jahrhundert deutsche Krönungsstätte geworden. Hier empfingen Friedrich von Österreich und Karl IV. des Deutschen Reiches Diadem. Das Innere des Münsters war auch einer Krönungskirche würdig, diese herrliche Halle in ihrem glücklichen Aufbau, dem Laufgang über den Mittelschiffsarkaden, den fünfteiligen Fenstergruppen darüber im Schildbogen. Dazu die Schönheit der Einzelbehandlung. Der Raum klingt (Bild S. 182). Spätere Schmuckstücke — barocke Altäre, Kanzel, Sakramentshäuschen, Orgel usw. — wissen sich taktvoll dem mittelalterlichen Raume anzupassen.

Kommt man aus der stimmungsvollen Halle, deren Klang noch nachtönt in den anheimelnden Kreuzgängen (Bild S. 183), dann kann weder die gotische Minoritenkirche des 13. Jahrhunderts trotz ihres schönen Chores, noch die Jesuitenkirche (um 1690) mit ihrer Kraftentfaltung auf uns einreden, wohl aber noch auf dem alten Friedhof das Innere der Kapelle. Es ist die ehemalige Kapelle des Deutsch-Ordens zu Ramersdorf, ein kleines Hallenkirchlein nur, das man im Jahre 1846 hierhin verpflanzte, um es vor Verfall zu retten. Wie der letzte Ausbau des Bonner Münsters, so ist es ebenfalls ein Denkmal des Übergangsstiles aus dem zweiten

Bonn.
Das Münster.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bonn.
Kreuzgang des Münsters. Mitte 12. Jahrhundert.

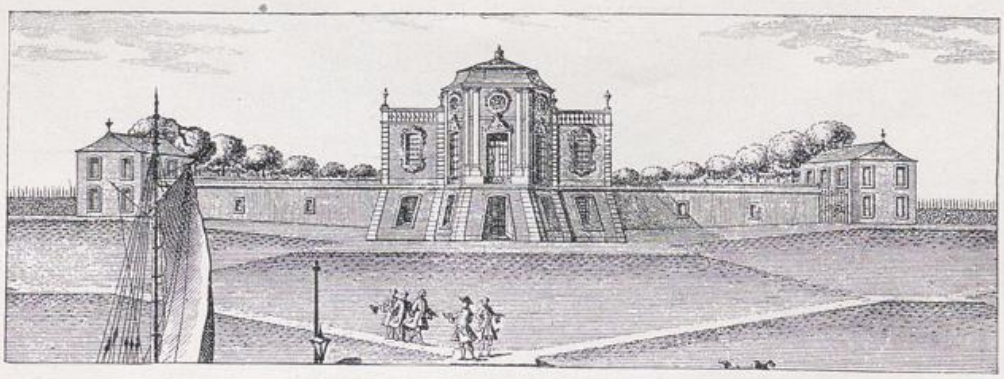
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Viertel des 13. Jahrhunderts. „Der kleine Bau wird mit Recht unter die Juwelen des rheinischen Übergangsstiles gerechnet. Die Verbindung romanischer und frühgotischer Formen erreicht eine Ausgeglichenheit wie selten wieder und zugleich eine bestimmt persönliche Färbung" (Georg Dehio). Dieses Kirchlein umgeben die Grabsteine der Besten, die Bonn im 19. Jahrhundert beherbergte. Da ruht Ernst Moritz Arndt, dort das kunstbegeisterte und um die Erhaltung rheinischer Kunst hochverdiente Brüderpaar Sülpiz und Melchior Boisserée, dort Robert und Klara Schumann, dort Charlotte von Schiller und ihr Sohn Ernst, dort August Wilhelm von Schlegel und Karl Simrock, und die Gelehrten der Universität, Argelander, Bunsen, Dahlmann, Nöggerath, Niebuhr usw. Teilweise haben sie künstlerisch wertvolle Denkmäler erhalten. — Aber laßt uns heute nicht weiter über Kunst mehr reden! Bummeln wir durch das liebe, vertraute Bonn, durch seine schmalen Gassen, die hinunter zum Rhein führen, durch den Hofgarten, die Poppelsdorfer Allee oder die schönen Rheinanlagen. Vor allem: bevor wir irgendwo einkehren, laßt uns noch einmal auf den Alten Zoll!

Und nun stehen wir wieder auf der alten Bastei. Mächtige Baumkronen beschatten das erzene Standbild unseres Vaters Arndt. „Der Rhein ist Deutschlands Strom — nicht Deutschlands Grenze!" Eingegraben ist sein Wort in den Sockel seines Denkmals auf besetztem linkem Rheinufer; und er wendet sich nach Osten, als ob er gütig lächelnd sagen wollte: „Beruhigt euch nur, ihr, die ihr euch so oft unnütz um mich beunruhigt habt! Der Rhein bleibt Deutschlands Strom!"

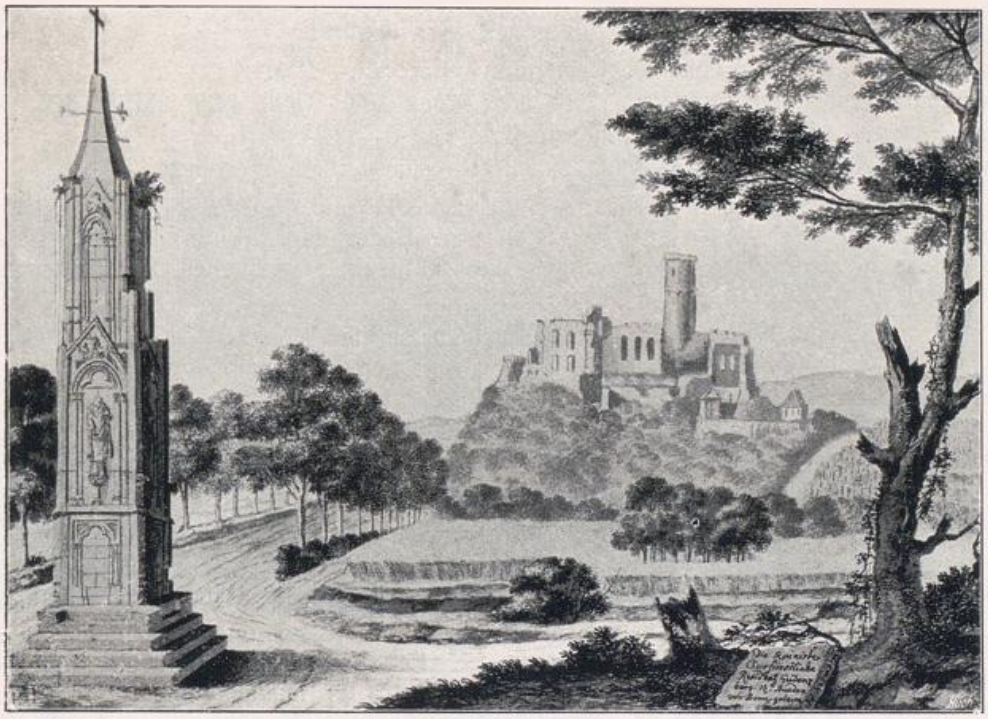
Auf die Brüstungsmauer des Alten Zolls gelehnt, wandert das Auge stromaufwärts zurück zu den Sieben Bergen. Lieblich vertrautes Bild! Wie manche glückliche Erinnerung hüllst du nicht verschwiegen ein. Ja, „wenn nur der Rhein nicht wär, und der Sonnenschein so strahlend darüber her, und der goldene Wein!

Und die Sieben Berge nicht, und der Alte Zoll!
Ja, da studierten wir ...".



Bonn.
Die ehemalige Vinea Domini am Rhein. Kurfürstliches Lusthaus mit versenkbarem „Tischlein deck dich" im runden Speisesaal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Godesberg.
Burg und Hochkreuz. Zeichnung von A. F. Harms 1728.

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Vorsitzender: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schollen in Düsseldorf.
Schriftführer: Landesrat Dr. Vossen in Düsseldorf.
Schriftleiter: Professor Dr. Klapheck in Düsseldorf.

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a. Fernsprecher Nr. 8505—09. Postscheckkonto Nr. 99615 bei dem Postscheckamt in Köln. Bankkonto: Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf.

❖

Der Verein bezweckt,

1. in Anlehnung an die Bestrebungen der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege auf den Schutz, die Sicherung und Erhaltung der in der Rheinprovinz vorhandenen Denkmäler der Geschichte und der Kunst hinzuwirken;
2. zur Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler beizutragen und sie durch Veröffentlichungen aller Art weiteren Kreisen bekannt zu geben;
3. die Verunstaltung und Schädigung der hervorragendsten Landschaftsbilder zu verhüten, für die Erhaltung der historischen Ortsbilder einzutreten und für eine gesunde Weiterbildung der rheinischen Bauweisen zu wirken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Mitgliedschaft wird erworben

a) als Stifter mit einer einmaligen Zuwendung von 500,– RM.,
b) als Patron mit einer einmaligen Zuwendung von 300,– RM. oder jährlich 50,– RM.,
c) als Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 8,– RM.,
d) als körperschaftliches Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 20,– RM.

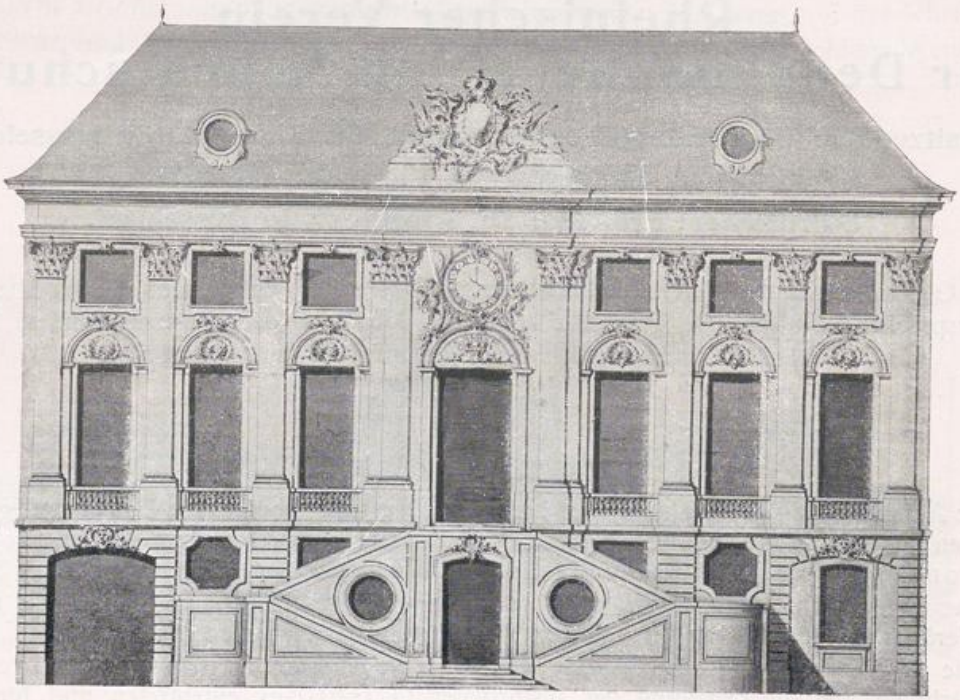
Trotz der ungünstigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich der Verein in erfreulicher Weise entwickelt. Er war in der Lage, durch den Beitritt neuer Mitglieder und besondere Zuwendungen die Zahl seiner wertvollen Publikationen zu vergrößern. Im Jahre 1925 sind erschienen:

1. Heft XVII 2/3 „Kirchliche Bauten aus der Eifel",
2. Heft XVIII 1 „Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege",
3. Sondergabe aus Anlaß der Jahrtausendfeier 1925:
   „Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz
   bis zur holländischen Grenze" (I. Teil von Mainz bis Koblenz).

Die erste Auflage dieser Sondergabe hat so großen Anklang gefunden, daß der Vorstand sich baldigst zu einer erweiterten Neuauflage entschließen mußte.

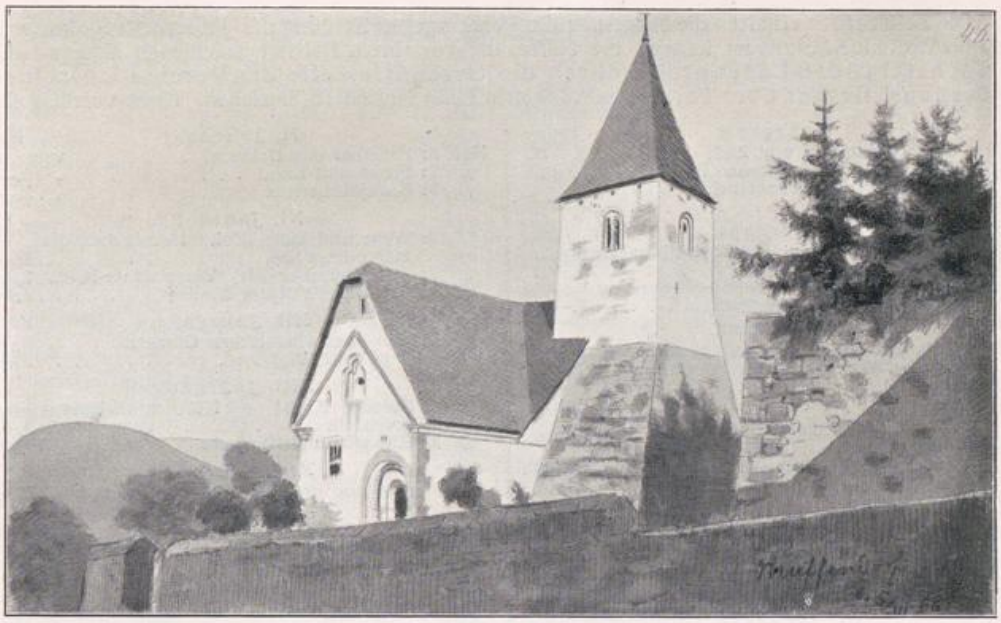
Der 3. Teil der „Kunstreise auf dem Rhein" ist in Bearbeitung, ebenso ein Heft über Naturschutz, Stuckarbeiten, rheinisches Steinzeug und jüdische Altertümer der Rheinlande.

Durch gemeinsame Veranstaltungen, Vorträge und Ausstellungen wird das Interesse für Denkmalpflege und Heimatschutz in die weitesten Volkskreise getragen. Möge jeder die kulturellen Bestrebungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz durch eifrige Werbung in seinem Bekanntenkreis unterstützen und die Anschrift von Interessenten der oben angegebenen Geschäftsstelle mitteilen, die jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilt, wie auch durch sie Werbe- und Drucksachenmaterial bezogen werden kann.



Bonn.
Entwurf der Rathausfassade von Leveilly.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

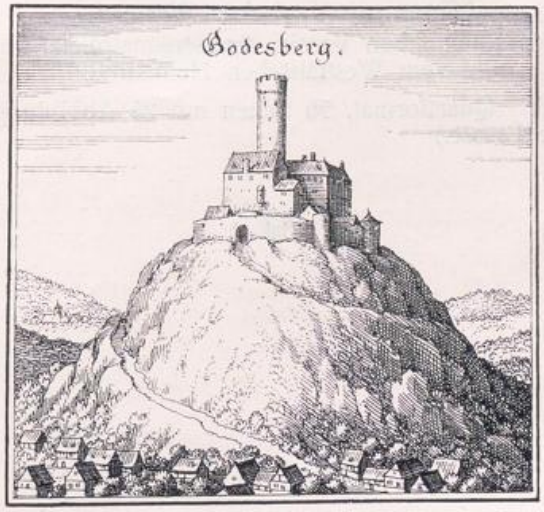


Muffendorf bei Bonn.
Die alte katholische Pfarrkirche mit dem Giebel über dem jüngeren Seitenschiff.

Wieder vorrätig sind die beliebten **„Heimatbilder“,** herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Verlag August Steiger in Mörs.

Folge I: „Aus einer niederrheinischen Kleinstadt.“ Federzeichnungen von G. Olms, Text von E. Renard.
„ II: „Eifelbilder.“ Federzeichnungen von Fr. v. Wille, Text von Klara Viebig.
„ III: „Die gute alte Zeit.“ Federzeichnungen von Karl Möhler, Text von Augustin Wibbelt.
„ IV: „Alte Stadttore.“ Federzeichnungen von G. Olms, Text von Rudolf Herzog.
„ V: „Burg Eltz.“ Federzeichnungen von E. Stahl, Text von E. Renard.
„ VII: „Schloß Burg a. d. Wupper.“ Federzeichnungen von K. Möhler, Text von P. Clemen.
„ VIII: „Rheinische Dorfkirchen.“ Federzeichnungen von O. Ackermann-Paseg, Text von E. Renard.
„ IX: „Der Dom zu Xanten.“ Federzeichnungen v. O. Ackermann-Paseg, Text v. E. Renard.

Die Heimatbilder sind zum Preise von je 3,— RM. durch die Geschäftsstelle des Vereins, Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a, zu beziehen. Postscheckkonto Köln Nr. 996 15.



1646.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Die Zeitschrift" erhalten die Mitglieder des Vereins gegen Zahlung des Jahresbeitrags kostenlos. Neu hinzutretende Mitglieder können die Hefte, die vor ihrem Beitritt erschienen sind, zu 60% der nachstehenden Ladenpreise durch die Geschäftsstelle des Vereins Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a, Postscheckkonto Köln Nr. 99615, beziehen. Noch vorrätig sind:

	Preis
I. Jahrgang.	
Heft 1: Aufruf, Aufgaben und Ziele	1,— M.
„ 2: Das bergische Bürgerhaus	2,— „
„ 3: Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel	1,— „
II. Jahrgang.	
„ 1: Bacharach und seine Stadtbefestigungen	2,— „
„ 2: Koblenz	3,— „
„ 3: Mittelalterliche Stadtbefestigungen und Landesburgen am Niederrhein	2,— „
III. Jahrgang.	
„ 1: Konferenz wegen Herbeiführung einer besseren Bauweise in Stadt und Land	2,— „
„ 2: Trier	3,— „
„ 3: Hunsrück	vergriffen.
IV. Jahrgang.	
„ 1: Industriebauten. Geschichtliche und neuzeitliche Industriebauten usw.	2,— M.
„ 2: Elberfeld	3,— „
„ 3: Eifelburgen	vergriffen.
V. Jahrgang.	
„ 1: Köln I	3,— M.
„ 2: Moderne Bauten und Entwürfe. Fassadenentwürfe in bergischer Bauart	1,— „
„ 3: Oberbergisches Land	3,— „
VI. Jahrgang.	
„ 1: Saarbrücken	3,— „
„ 2: Rheinische Städtebilder. Entwicklungsgeschichtliches	2,— „
„ 3: Vom Niederrhein	3,— „
VII. Jahrgang.	
„ 1: Die ländliche Bauweise der Eifel	3,— „
„ 2: Museen und Ladenbauten	2,— „
„ 3: Aachen	3,— „
VIII. Jahrgang.	
„ 1: Brücken, Backsteingebäude, Prunkgeräte, Gartenbauten	2,— „
„ 2: Köln II	3,— „
„ 3: Von Krieg und Kunst	2,— „
IX. Jahrgang.	
„ 1: Krieg und Heimat. Krieger-Grab- und Gedenkzeichen	2,— „
„ 2: Arbeiten der Kriegszeit	2,— „
„ 3: Fragen der Kriegszeit	2,— „

	Preis
X. Jahrgang.	
Heft 1: Friedhof und Grabmal	vergriffen.
„ 2: Front und Land	2,— M.
„ 3: Zehnjahrbericht	3,— „
XI. Jahrgang.	
„ 1: Wege und Ziele. Zukunftsaufgaben des Heimatschutzes	1,— „
„ 2: Aus römischer Zeit Von eiserner Kunst	2,— „
„ 3: Friedrich Wilhelm Bredt †	1,— „
XII. Jahrgang.	
„ 1: Von alten rheinischen Glocken	3,— „
„ 2/3: Jagd und Wild	3,— „
XIII. Jahrgang.	
„ 1/2: Barocke Kunst und Künstler in Ehrenbreitstein	3,— „
„ 3: Elektrizitätsleitungen	1,— „
XIV. Jahrgang.	
„ 1/3: Alte und neue Kirchenerweiterungen	3,— „
XV. Jahrgang.	
„ 1: Blockhäuser	1,— „
„ 2/3: Mayen und das Maifeld	3,— „
XVI. Jahrgang.	
„ 1/3: Oberwesel	3,— „
XVII. Jahrgang.	
„ 1: Schloß Benrath und das Bergische Land. Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Farbige Baukunst	3,— „
„ 2/3: Eduard zur Nedden †. Kirchliche Bauten aus der Eifel. Bücherschau	3,— „
XVIII. Jahrgang.	
„ 1: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege	3,50 „
Sondergabe: Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze (1. Teil von Mainz bis Koblenz), 1. Auflage	4,50 „
Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze (1. Teil von Mainz bis Koblenz). Erweiterte Neuauflage	6,— „

Die beiden letzten Hefte erhalten Mitglieder des Vereins zum ermäßigten Preise von 4,— bzw. 5,— Mark.

Für sämtliche Jahrgänge der Zeitschrift sind Einbanddecken zum Preise von 2,— Mark durch die Geschäftsstelle zu beziehen.

Außerdem kann durch die Geschäftsstelle bezogen werden:

„Führer zum deutschen Westen",

herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz und vom Westfälischen Heimatbund.

Band I: Schloß Benrath. Quartformat, 56 Seiten mit 26 Abbildungen, Preis 2,50 Mark.
Band II: Zons. (In der Presse.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ortsverzeichnis.

	Seite
Altwied	62
Andernach	66
Arenfels, Schloß	98
Ariendorf	100
Bendorf	44
Bonn	158
Brohl	93
Bruchhausen	130
Coblenz	1, 26
Drachenfels, Burgruine	144
Ehrenbreitstein	25
Engers	48
Erpel	116
Fahr	64
Fornich	93
Friesdorf	156
Godesberg	152
Grafenwerth, Insel	142
Hammerstein, Burgruine	84, 90
Hammersteiner Werth, Insel	93
Heister	116
Heisterbach, Klosterruine	148
Hönningen	97
Honnef	142
Irlich	64
Kaltenengers	48
Kesselheim	42
Koblenz	1, 26
Königswinter	144, 150
Kripp	109
Leubsdorf	100
Leutesdorf	84
Linz	102
Mehlem	142
Monrepos, Schloß	62
Muffendorf	156
Namedy	88
Namedyer Werth, Insel	84
Neuendorf	42
Neuwied	58
Niederwerth, Insel	42
Niederbreisig	97
Nonnenwerth, Insel	142
Oberhammerstein	92
Oberkassel bei Bonn	158
Oberwinter	131
Plittersdorf	152
Poppelsdorf	166
Ramersdorf	182
Reiffenberg, Burgruine	48
Remagen	112
Rengsdorf	62
Rheinbreitbach	131
Rheinbrohl	93
Rheineck, Burg	93
Rhöndorf	142
Rolandseck	142
Rommersdorf, Abteiruine bei Engers	52
Rüngsdorf	152
Sayn	48
Scheuren	130
S. Sebastian	44
Sinzig	109
Stein, Burgruine	48
Tönnisstein	93
Unkel	121
Unkelbach	130
Urmitz	58
Vallendar	43
Wallersheim	42
Weißenthurm	58

❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bilder dieses II. Teiles der „Kunstreise auf dem Rhein“ verdanken wir folgenden Sammlungen und Anstalten:

1. Sammlung auf Burg Namedy: S. 91.
2. Der Stadtverwaltung zu Koblenz: S. 11 / 14 / 15 / 22 / 25 / 47 / 54.
3. Dem Kreis Neuwied: S. 56 / 57 / 107. (Aufnahmen Landesbaumeister Wildemann, Bonn.)
4. Photograph H. Groß, Bonn: S. 42 / 43 / $49_{,2}$ / 62 / 63 / 66 / 84 / 85 / 92 / 109 / 112 / 113 / $136_{,1}$ / $138_{,1}$ / 139 / $140_{,1}$ / $141_{,2}$ / 143 / 145 / 156.
5. Photograph Menzel, Koblenz: S. 1 / 3 / 23 / 40 / 41 / $45_{,1}$ / 51 / 53 / $96_{,2}$ / 97 / $99_{,2}$.
6. Photograph Dr. Erwin Quedenfeld: S. 16 / 17 / 33 / $46_{,1}$ / 65 / 67 / $70_{,2}$ / $71_{,1}$ / 78 / 87 / 89 / $101_{,1}$ / 117 / $128_{,1}$.
7. Photograph Westendorp, Unkel: S. 84 / $105_{,2}$ / $118_{,2}$ / $120_{,2}$ / 121 / 123 / 124 / 125 / 126 / $127_{,2}$ / $127_{,2}$ / $128_{,2}$ / 129 / 131 / $132_{,1}$ / 133 / 134 / 135.
8. Neue Photographische Gesellschaft, Berlin-Steglitz: S. 5 / 8 / $99_{,1}$ / $140_{,2}$.
9. Techno-Photographisches Archiv, Berlin: S. 61 / $70_{,1}$ / 93 / 95 / $115_{,1}$ / 119 / $120_{,1}$ / $127_{,1}$ / $132_{,2}$ / $138_{,2}$ / $141_{,1}$.
10. Staatliche Bildstelle, Berlin: S. 6 / 19 / 75 / $76_{,1}$ / $77_{,1}$ / 81/$83_{,1}$ / 111.
11. Die übrigen Bilder entstammen dem Denkmälerarchiv der Rheinprovinz und dem Archiv des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.

❖

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wieder vorrätig sind die beliebten „Heimatbilder", herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Verlag August Steiger in Mörs.

Folge I: „Aus einer niederrheinischen Kleinstadt." Federzeichnungen von G. Olms, Text von E. Renard.
„ II: „Eifelbilder." Federzeichnungen von Fr. v. Wille, Text von Klara Viebig.
„ III: „Die gute alte Zeit." Federzeichnungen von Karl Möhler, Text von Augustin Wibbelt.
„ IV: „Alte Stadttore." Federzeichnungen von G. Olms, Text von Rudolf Herzog.
„ V: „Burg Eltz." Federzeichnungen von E. Stahl, Text von E. Renard.
„ VII: „Schloß Burg a. d. Wupper." Federzeichnungen von K. Möhler, Text von P. Clemen.
„ VIII: „Rheinische Dorfkirchen." Federzeichnungen von O. Ackermann-Paseg, Text von E. Renard.
„ IX: „Der Dom zu Xanten." Federzeichnungen v. O. Ackermann-Paseg, Text v. E. Renard.

Die Heimatbilder sind zum Preise von je 3,— M. durch die Geschäftsstelle des Vereins, Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a, zu beziehen. Postscheckkonto Köln Nr. 996 15.

„Die Zeitschrift" erhalten die Mitglieder des Vereins gegen Zahlung des Jahresbeitrags kostenlos. Neu hinzutretende Mitglieder können die Hefte, die vor ihrem Beitritt erschienen sind, zu 60% der nachstehenden Ladenpreise durch die Geschäftsstelle des Vereins Düsseldorf, Landeshaus, Berger Ufer 1a, Postscheckkonto Köln Nr. 996 15, beziehen. Noch vorrätig sind:

	Preis
I. Jahrgang.	
Heft 1: Aufruf, Aufgaben und Ziele	1,— M.
„ 2: Das bergische Bürgerhaus	2,— „
„ 3: Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel	1,— „
II. Jahrgang.	
„ 1: Bacharach und seine Stadtbefestigungen	2,— „
„ 2: Koblenz	3,— „
„ 3: Mittelalterliche Stadtbefestigungen und Landesburgen am Niederrhein	2,— „
III. Jahrgang.	
„ 1: Konferenz wegen Herbeiführung einer besseren Bauweise in Stadt und Land	2,— „
„ 2: Trier	3,— „
„ 3: Hunsrück	vergriffen.
IV. Jahrgang.	
„ 1: Industriebauten. Geschichtliche und neuzeitliche Industriebauten usw.	2,— M.
„ 2: Elberfeld	3,— „
„ 3: Eifelburgen	vergriffen.
V. Jahrgang.	
„ 1: Köln I	3,— M.
„ 2: Moderne Bauten und Entwürfe. Fassadenentwürfe in bergischer Bauart	1,— „
„ 3: Oberbergisches Land	3,— „
VI. Jahrgang.	
„ 1: Saarbrücken	3,— „
„ 2: Rheinische Städtebilder. Entwicklungsgeschichtliches	2,— „
„ 3: Vom Niederrhein	3,— „
VII. Jahrgang.	
„ 1: Die ländliche Bauweise der Eifel	3,— „
„ 2: Museen und Ladenbauten	2,— „
„ 3: Aachen	3,— „
VIII. Jahrgang.	
„ 1: Brücken, Backsteingebäude, Prunkgeräte, Gartenbauten	2,— „
„ 2: Köln II	3,— „
„ 3: Von Krieg und Kunst	2,— „
IX. Jahrgang.	
„ 1: Krieg und Heimat. Krieger-Grab- und Gedenkzeichen	2,— „
„ 2: Arbeiten der Kriegszeit	2,— „
„ 3: Fragen der Kriegszeit	2,— „
X. Jahrgang.	
Heft 1: Friedhof und Grabmal	vergriffen.
„ 2: Front und Land	2,— M.
„ 3: Zehnjahrbericht	3,— „
XI. Jahrgang.	
„ 1: Wege und Ziele. Zukunftsaufgaben des Heimatschutzes	1,— „
„ 2: Aus römischer Zeit Von eiserner Kunst	2,— „
„ 3: Friedrich Wilhelm Bredt †	1,— „
XII. Jahrgang.	
„ 1: Von alten rheinischen Glocken	3,— „
„ 2/3: Jagd und Wild	3,— „
XIII. Jahrgang.	
„ 1/2: Barocke Kunst und Künstler in Ehrenbreitstein	3,— „
„ 3: Elektrizitätsleitungen	1,— „
XIV. Jahrgang.	
„ 1/3: Alte und neue Kirchenerweiterungen	3,— „
XV. Jahrgang.	
„ 1: Blockhäuser	1,— „
„ 2/3: Mayen und das Maifeld	3,— „
XVI. Jahrgang.	
„ 1/3: Oberwesel	3,— „
XVII. Jahrgang.	
„ 1: Schloß Benrath und das Bergische Land. Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Farbige Baukunst	3,— „
„ 2/3: Eduard zur Nedden †. Kirchliche Bauten aus der Eifel. Bücherschau	3,— „
XVIII. Jahrgang.	
„ 1: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege	3,50 „
Sondergabe: Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze (1. Teil von Mainz bis Koblenz), 1. Auflage	4,50 „
Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze (1. Teil von Mainz bis Koblenz). Erweiterte Neuauflage	6,— „

Die beiden letzten Hefte erhalten Mitglieder des Vereins zum ermäßigten Preise von 4,— bzw. 5,— Mark.

Für sämtliche Jahrgänge der Zeitschrift sind Einbanddecken zum Preise von 2,— Mark durch die Geschäftsstelle zu beziehen.

Außerdem kann durch die Geschäftsstelle bezogen werden: **„Führer zum deutschen Westen"**, herausgegeben vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz und vom Westfälischen Heimatbund.

Band I: Schloß Benrath. Quartformat, 56 Seiten mit 26 Abbildungen, Preis 2,50 Mark.
Band II: Zons. **(In der Presse.)**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutscher Geschichte und deutscher Kultur am Rhein

Im Auftrage des Provinzialausschusses der Rheinprovinz

herausgegeben von

ALOYS SCHULTE

Prachtausgabe: Halbfranzband, Büttenpapier . . . . . M. 50.—

Einfache Ausgabe: Ganzleinenband, feinstes Papier, 2., verbesserte u. erweiterte Aufl. M. 17.—

„Unter der Hand der besten Kenner der rheinischen Landesgeschichte ist ein Buch von hervorragendem Wert entstanden." Lit. Zentralblatt.

❖

Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.

Im Auftrage des Provinzialverbandes herausgegeben von PAUL CLEMEN.

VI. Band: Abt. 1 u. 2: Quellen und das römische Köln. 1. Quellen, bearbeitet von Johannes Krudewig. 2. Das römische Köln, bearbeitet von Joseph Klinkenberg. 1906. (XI und 393 Seiten.) Mit 14 Tafeln und 181 Abbildungen im Text.

Abt. 4: Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Köln. St. Alban, St. Andreas, Antoniterkirche, St. Aposteln, St. Cäcilia, St. Columba, St. Kunibert, Elendskirche, St. Georg. Bearbeitet von Wilhelm Ewald und Hugo Rahtgens, mit Quellenübersichten und Beiträgen von Johannes Krudewig. 1916. (VIII und 579 Seiten.) Mit 29 Tafeln und 208 Abbildungen im Text.

VII. Band: Abt. 1: Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Köln. St. Gereon, St. Johann Baptist, die Marienkirchen, Groß-St.-Martin. Bearbeitet von Hugo Rahtgens, mit Quellenübersichten von Johannes Krudewig. 1911. (X und 359 Seiten. Mit 29 Tafeln und 265 Abbildungen im Text.

IX. Band: Abt. 1: Kreis Düren. Bearbeitet von Paul Hartmann und Edmund Renard. 1910. (VII und 365 Seiten.) Mit 19 Tafeln und 227 Abbildungen im Text.

Abt. 2: Landkreis Aachen und Kreis Eupen. Bearbeitet von Heribert Reiners. 1912. (VI und 285 Seiten.) Mit 12 Tafeln und 229 Abbildungen im Text.

X. Band: Abt. 1: Das Münster zu Aachen. Bearbeitet von Karl Faymonville. 1916. (IX und 272 Seiten.) Mit 19 Tafeln und 197 Abbildungen im Text.

Abt. 2: Die Kirchen der Stadt Aachen mit Ausnahme des Münsters. Bearbeitet von Karl Faymonville. 1922. (VIII und 344 Seiten.) Mit 8 Tafeln und 168 Abbildungen im Text.

Abt. 3: Aachen: Quel[illegible] römische Aachen, die Profanbau[illegible]ren. Bearbeitet von Karl Faymonv[illegible]d-Burgk. 1924. (VIII und 275 Seiten.

Preis jeder Abteil[illegible]

GHP: 03 M22343

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
03

Klapheck: Von Koblenz bis Bonn

9291
1626